PYTHAGORAS ODER BETRACHTUNGEN ÜBER DIE GEHEIME WELT-...

Adam Weishaupt

Weishaupt

Pythagoras

oder

Betrachtungen

über

die geheime

Welt- und Regierungs-Kunst.

Von

Adam Weishaupt.

Erster Band. Erster Abschnitt.

Res ardua, vetustis novitatem dare, novis authoritatem, obsoletis nitorem, obscuris lucem, fastiditis gratiam, dubiis fidem, omnibus vero Naturam & Naturæ suæ omnia.

Plin. in præf. ad Hist. Nat.

Frankfurt und Leipzig.

1790.

Seiner Exzellenz

Dem Hochgebohrnen

Carl

des H. R. R.

Grafen von Ludolf

S. K. K. Majestät bevollmächtigten Minister am Königl. Schwedischen Hofe zu Stokholm

widmet

diese Blätter zum Beweis seiner Hochachtung und Verehrung

der Verfasser.

Einleitung.

Mein Thema scheint mir gros und wichtig zu seyn, aber ich komme schwer und nicht ohne Widerwillen an die Ausführung desselben; alles, was einen Schriftsteller gewöhnlich ermuntern kann, fehlt bey mir gänzlich; alle Aussichten auf Nutzen, Ehre und Beifall fallen hinweg, weil der Leser für das Gegentheil gestimmt, und das Thema selbst von der Art ist, daß man aus solchem neuen Argwohn gegen mich schöpfen, neue Verleumdungen verbreiten, oder ältere bestärken kann.

Schon seit mehr als zwei Jahren nähre ich den Gedanken, die **Natur** und **Verfassung geheimer Verbindungen** zu untersuchen. Ich möchte erforschen, **was sie sind, wozu sie gut sind, ob sie rechtmäßig und erlaubt sind, wie weit man auf diesem Wege gehen kann oder darf, ohne andere Pflichten zu verletzen**, welches die Trieb-

 federn

Einleitung.

Mein Thema scheint mir gros und wichtig zu seyn, aber ich komme schwer und nicht ohne Widerwillen an die Ausführung desselben; alles, was einen Schriftsteller gewöhnlich ermuntern kann, fehlt bey mir gänzlich; alle Aussichten auf Nutzen, Ehre und Beifall fallen hinweg, weil der Leser für das Gegentheil gestimmt, und das Thema selbst von der Art ist, daß man aus solchem neuen Argwohn gegen mich schöpfen, neue Verleumdungen verbreiten, oder ältere bestärken kann.

Schon seit mehr als zwei Jahren nähre ich den Gedanken, die Natur und Verfassung geheimer Verbindungen zu untersuchen. Ich möchte erforschen, was sie sind, wozu sie gut sind, ob sie rechtmäßig und erlaubt sind, wie weit man auf diesem Wege gehen kann oder darf, ohne andere Pflichten zu verletzen, welches die Trieb-

 federn

federn sind, durch welche hier gewirkt wird, durch welche Triebfedern gewirkt werden soll, welches ihre innere sowohl, als äußere Klugheit ist, in welchen günstigen oder widrigen Verhältnissen diese Verbindungen gegen Nichtverbundene, gegen den Staat, gegen das gesammte Menschengeschlecht stehen, was diese davon zu fürchten oder zu erwarten haben? Ueber alle diese Fragen hat zwar die Leidenschaft, sowohl für, als entgegen, längst entschieden, die Vernunft allein ist ihr Urtheil noch schuldig. Von der richtigen und unpartheyischen Entscheidung dieser Fragen scheint mir die Wiederherstellung der, durch die Bekanntwerdung so vieler Gesellschaften, gestörten öffentlichen Ruhe, Sicherheit und des wechselseitigen Vertrauens, eine natürliche Folge, und aus dieser Ursache, eine genauere Prüfung dieser Gegenstände nicht ohne großen Werth und Erheblichkeit zu seyn. Ich habe diese Arbeit mehr als einmal angefangen; es haben sich jedesmal widrige Vorstellungen meiner Seele aufgedrungen, durch welche mir die Ausführung und Vollendung unmöglich geworden. Ich fange hier neuerdings an; kaum habe ich angefangen, so stehe

ich abermal und aufs neue an, ob ich aufhören oder fortfahren soll. Um diese meine Unentschlossenheit von Grund aus zu heben, habe ich dieses mein Verfahren einigen meiner Freunde mitgetheilt, Männern, welche ich als competente Richter verehre, auf deren Tugend und Einsicht ich vollkommen vertraue. Aber auch diese haben statt der gehoften Ermunterung, meine Schüchternheit vermehrt.

1) Sie haben mir angeführt, ich hätte öffentlich und feyerlich versprochen, mich nie wieder mit geheimen Verbindungen abzugeben; es sey Zeit für mich, einmal klug zu werden. Sie dächten, meine häufigen widrigen Erfahrungen hätten mir von selbst alle weitere Lust zu einer so undankbaren Arbeit benehmen, und mich anschaulich überzeugen sollen, daß auf diesem Wege nichts zu machen, und von Menschen nichts zu erwarten sey. Es sey Zeit auf meine Ruhe zu denken. Diese Schonung sey ich meiner Familie schuldig, wenn ich meiner selbst nicht schonen wolle. Es sey Thorheit, wo nicht Muthwille, seinen ohnehin wachsamen Feinden, neue Waffen gegen sich selbst zu schmieden, und seine wenigen übrig gebliebenen Freun-

de scheu und unwirksam zu machen. Ein solches Vorhaben könne in seiner Ausführung zu nichts weiter nützen, als, indem man niemanden überzeugt, das einmal entstandene Mistrauen noch allgemeiner zu machen. Sie glaubten, ich könnte auf jede andere Art meine Zeit und Talente zu meinem Vortheil besser und zwekmäßiger verwenden.

2) Nicht genug: Sie haben mich auf die gegenwärtigen Umstände, auf die Gährungen aufmerksam gemacht, welche aller Orten zwischen Regenten und Unterthanen herrschen. In solchen Zeiten werde jede, besonders geheime Verbindung als eine Cromwellische Schule, als ein Komplot gegen die oberste Gewalt angesehen; jede Schrift, welche solche Gegenstände behandelt, werde als ein Aufgeboth und Aufruf gegen alle Großen der Erde verschrien; die Verfolgung sey unausbleiblich, und die Unklugheit derer, welche sich mit so gefährlichen Gegenständen befassen, sey unverzeihlich, so wie ihre Bestrafung es verdient. Es gäbe selbst im öffentlichen Umgang der Spionen und Verräther von allen Seiten, welche durch den Verrath ihrer Freunde zum Glück eilen; ich solle

mir

mir vorstellen, was erst hier geschehen werde, wo die unschuldigsten, gemeinnützigsten Entwürfe schon aus der Ursache verdächtig werden, weil sie verborgen sind.

3) Sie haben noch weiter angeführt: daß die allgemeine Stimme, oder wenn ich diese verachten wolle, selbst die Stimme der edlern Menschen, mit allem Rechte sich gegen diese Verbindungen erhebe. Eine Reihe von Jahren habe ein Skandal, einen Betrug, einen ehrgeitzigen oder eigennützigen Plan nach dem andern aufgedekt; allenthalben hätten sich Betrüger an der Spitze solcher Verbindungen gezeigt, und gutmüthige Menschen schändlich gemißbraucht. Die gröste Lokspeise für schwache leichtgläubige Menschen, der Hang nach Geheimnissen, sey nun in seiner Blöße aufgedekt. Man sähe ein, daß es keine Mysterien und geheime höhere Kenntnisse gäbe; mit dieser Entdeckung höre nun alle Folgsamkeit auf; durch diesen Ressort allein habe man auf Menschen gewirkt, und Leichtgläubige betrogen. Dieser sey nun ganz unwirksam, und aus dieser Ursache alles übrige unausführbar und unmöglich. Die ehmaligen Theilnehmer selbst

schämten sich ihrer ehmaligen Verblendung, und der unbefangene, unergriffene Theil habe alle diese Verbindungen mit Schande und Verachtung gebrandmarkt. Es sey so weit gekommen, daß kein vernünftiger Mensch fernerhin von diesem Gegenstande weder hören noch lesen wolle. Solche Ideen seyen entweder lächerlich geworden, oder als gefährlich verschrieen.

Diese Gründe sind sehr blendend, und ich verkenne den Eifer meiner Freunde auf keine Art. Sie würden für jeden andern, welchem Wahrheit und Menschenwohl weniger anliegen, welchem es mehr um sein äußerliches Glück, um seine Ruhe und Bequemlichkeit zu thun ist, welcher dabei von dem was ihm werth ist, so viel zu verlieren glaubt, auffallender seyn. Sie würden mich selbst von der Ausführung meines Vorhabens zurükschröcken, wenn sie mich träfen; aber der Mißverstand ist unverkennbar. Diesen kann nichts so sehr aufhellen und zerstreuen, als die Erscheinung dieser Schrift. Aus dieser wird erhellen, daß ich nichts von dem allen will, was meine Freun- befürchten; daß ich keine neue Gesellschaft

errichten, keine ältere fortsetzen will, daß ich will, was die Feinde geheimer Verbindungen wollen, ohne dabei die gute Sache zu verrathen. Ich will ihre leidenschaftlichen Urtheile mit Gründen unterstützen, und den Schein von der Sache trennen. Ich stimme mit Freunden sowohl als Feinden darinn überein, daß die Stimmung des gegenwärtigen Zeitalters und der lebenden Menschen geheimen Verbindungen durchaus entgegen ist, daß ihre günstige Zeiten ganz vorüber sind; daß jeder vergeblich arbeitet, der in unsern Tagen, nach so vielen mißlungenen Versuchen, einen abermaligen Versuch wagen wollte; daß, so unschuldig auch ihre erste Anlage seyn mag, sie doch alle unter solchen Händen und Mitarbeitern dem gröbsten Mißbrauch früher oder später unterworfen sind. Ich gestehe sogar meinen Gegnern ein, daß ihre Furcht und Besorgnisse nicht ganz leer und ungegründet sind, daß durch diese Verbindungen der Eigennutz, die Habsucht, Zwietracht und Intoleranz einen weitern Spielraum erhalten. Auch in meinen Augen ist es Thorheit, sich Menschen anzuvertrauen, welche man nicht kennt, von Menschen, gegen welche aller Anschein ist, die sich im bürgerli-

chen Leben selbst nicht zu rathen und zu helfen wissen, Aufschlüsse über Naturgeheimnisse, über Gegenstände zu erwarten, von welchen der vernünftigere Theil eingesteht, daß er nichts weiß, daß es unmöglich ist, etwas davon zu wissen, weil sie gar keinen reellen Grund haben. Es ist Thorheit, neue Pflichten zu übernehmen, indem man ältere, ausgemachte und wesentlichere Pflichten wenig oder gar nicht erfüllt. Ich räume ein, daß alle noch bestehende Gesellschaften ebenfalls früh oder später ausarten oder verfallen, öffentlich-bekannt, dem Gelächter und der Verachtung Preiß gegeben werden. Dies alles räume ich ein, und wenn ich dies einräume, und sogar aus Gründen darthue, so kann doch wahrlich nicht gesagt werden, daß ich eine Apologie für geheime Verbindungen schreiben, oder meine Zeitgenossen dazu ermuntern will. Ich werde die Quelle dieses Verderbens anzeigen, ich werde beweisen, daß es so gehen und kommen mußte, daß dieser Erfolg für jezt und für die Zukunft vorherzusehen war. Ich will darthun, daß jede der heutigen Verbindungen, nach der Art, wie sie angelegt werden, schon in ihrer ersten Anlage den Keim ihrer Zerstörung enthalten,

daß sie ohne Angriff von außen, ohne Mitwirkung des Staats, durch sich selbst nicht bestehen können. Es wird sich zeigen, daß sich jeder ein Geschäft dieser Art zu leicht vorstellt, daß nichts schwerer sey, als eine große dauerhafte geheime Verbindung zu errichten, eine errichtete zu erhalten; daß vielleicht noch Jahrhunderte vergehen werden, ehe Menschen die dazu nöthige Klugheit besitzen; daß folglich alle Bösewichter des Erdbodens noch lange Zeit hindurch ihr bisheriges Spiel unangefochten treiben, und noch manchen ehrlichen Mann ihrer Leidenschaft ungehindert schlachten und aufopfern können. Ich will durch diese meine Arbeit bei dem einen Theil den Hang nach geheimen Verbindungen schwächen, indem ich dem andern Theil seine ungegründete Furcht zu benehmen suche. Ich will diesem leztern beweisen, daß er gegen einen Schatten kämpft, der ihm nie schaden kann, wenn er es auch wollte. Ich will aber auch zu gleicher Zeit beweisen, was an dieser Sache groß, reell und bei einem reiffer gewordenen Menschenalter ausführbar ist. Ich würde sogar dieses leztere unterlassen, wenn es nicht nöthig wäre, um den so tief gesunkenen Glauben an eine künf-

tige Veredlung und Vervollkommnung unsers Geschlechts aufrecht zu erhalten. — Dies ist es, was ich will, was weder mir noch andern schaden, was vielmehr nicht ohne Nutzen für mich oder andere seyn kann, was keiner meiner Freunde mißbilligen kann.

Wenn mein Buch von dieser Art ist, so sehe ich nicht ein, was man daraus verschreien oder verfolgen könnte. Die Neigung meiner Freunde sieht Gefahren, wo keine sind. Ich und mein Buch sind der Welt nicht so wichtig als sie glauben. Ich fürchte keine Verfolgung, aber Verachtung und Gleichgültigkeit. — Nicht gelesen, verachtet oder vergessen zu werden, — dies ists was ich zu befürchten habe. Es mag seyn, daß es nicht an boshaften Menschen mangelt, welche selbst aus Rosen Gift ziehen, welche ihren Einfluß auf Schwächere dahin benutzen, daß sie mich als einen gefährlichen und unruhigen Menschen verschreien, als einen Mann, dessen Kopf an Chimären, Kabalen oder Komplotten gegen Staat und Religion, gegen alles, was Menschen heilig und ehrwürdig ist, unerschöpflich seyn soll. Solcher Menschen mag es viele geben;

ben; es hat deren von allen Zeiten gegeben, und es wird ihrer noch lange geben; sie waren von jeher die erklärtesten Feinde, und die wirksamsten Hindernisse von jedem gemeinnüzzigen Entwurfe. Wer diese Stimme hören, sich in seinen Handlungen darnach richten will, wird nie etwas unternehmen, was groß, was seine Pflicht ist. Alles Gute, was geschehen ist, wäre ungeschehen, wenn es nicht in jeder dieser Zeiten Menschen von einer höhern Art gegeben hätte, welche, alles Gegengeschreies ungeachtet, ihren Weg unverdrossen fortgegangen wären, welche darauf wenig geachtet und ruhig erwartet hätten, was aus diesem Geschrei werden soll. Es ist wahr, es gibt Ohrenbläser und Verläumder, Heuchler und Schmeichler; aber es gibt auch edle Menschen, und zur Ehre unsers Geschlechts sey es gesagt, es gibt deren nicht wenige. Es gibt Muthlose und Schwache, aber es mangelt auch nicht an Großen und Starken; diese haben hinlängliches und warmes Gefühl für alles was erhaben und groß ist. Es gibt auch andere, welche auf halbem Wege sind, welche noch eine schwache Impulsion nöthig haben, um ganz in das Klare zu kommen; auch diese werden mich

verstehen, meinem Vorhaben Gerechtigkeit widerfahren lassen, und meine Absichten weniger verkennen. Und dann, wenn auch das gegenwärtige Menschenalter so tief gesunken seyn sollte, daß es einstimmig ein solches Unternehmen mißbilligt; so steht doch der Glaube bei mir unerschütterlich und fest, daß sich diese Denkungsart ändern, daß sich diese, so wie alles ins Bessere verändern wird; — dann gibt es ein reifer gewordenes Menschengeschlecht, für dieses schreibe ich, und auf dieses berufe ich mich.

Es ist wahr, wenn es mir bloß um mein zeitliches Glück zu thun wäre, ich könnte meine Zeit auf eine mir vortheilhaftere Art verwenden, und frohere Tage leben; aber ich bin überzeugt, daß es nichts größeres gibt, nichts was von allgemeinerem Nutzen wäre, als für die Aufnahme der Sittlichkeit zu sorgen, auf Mittel zu denken, um diese zu befördern. Es ist traurig, daß man eine Beschäftigung dieser Art, für Zeitverlust hält. Wer soll darauf denken, wenns dem Manne unerlaubt und schändlich seyn soll, dem die Vorsicht eine so anhaltende Muße zugetheilt hat,

um über einen Gegenstand reifer nachzudenken, an dessen Untersuchung andere, durch Amtsgeschäfte und Nahrungssorgen verhindert werden? Diesem steht es zu, dem mehr beschäftigten Theile in die Hände zu arbeiten. Dieser kann nicht erfinden, aber er kann lesen, und die Entdeckungen anderer benutzen. Zu dem ersten wird eine Lage erfordert, welche der meinigen gleicht, welche ich zu dem Ende gebrauchen muß, zu welchem sie mir gegeben ist. Ich lebe als Schriftsteller von der Welt, es ist also auch billig, daß ich für die Welt lebe, daß ich den Gebrauch meiner Kräfte, vorzüglich zur Erreichung weltbürgerlicher Zwecke verwende.

Wo habe ich versprochen, daß ich mit geheimen Verbindungen mich nicht weiter abgeben, daß ich sogar über diesen Gegenstand nicht weiter denken wolle? Ich habe zwar versprochen, daß ich meine ehmalige Gesellschaft nicht weiter fortsetzen werde; aber eine Untersuchung von der Natur dieser Verbindungen ist keine Fortsetzung einer schon vorhandenen, keine Errichtung einer neuen Gesellschaft. Die Erinnerung an mein Versprechen möchte mehr

Grund

Grund haben, wenn ich eines von diesen beiden wollte. Und selbst auf diesen Fall würde ich mich durch ein übereiltes fruchtloses Versprechen nicht gebunden halten, wenn mir ein Institut bekannt wäre, von dessen Erhabenheit, Güte, Nutzen und Ausführbarkeit ich vollkommen überzeugt wäre. Die gewissenhafte Erfüllung meines Worts würde in diesem Fall mehr schaden als nützen. Denn es gibt keine Verbindlichkeit, ein Versprechen zu erfüllen, welches nie ohne Verletzung einer höheren Pflicht gemacht und erfüllt werden kann. Ich kann nicht versprechen, für Menschenwohl unthätig zu seyn, alle dazu führende Mittel zu verabsäumen. Ich kann nicht versprechen, eine Pflicht, von deren Werth ich mich später überzeuge, nicht zu erfüllen. In solchen Fällen hängt alles von der Ueberzeugung ab, welche ich habe, nicht von der, welche andere haben.

Es ist wahr, ich habe manche und sehr traurige Erfahrungen gemacht; ja ich mache sie noch. Ich habe erfahren, wie viel Menschen werth sind, wie viel man sich auf sie verlassen kann, wie schwach ihre Begierde ist,

Gu-

Gutes ausser sich zu wirken, andern zu nützen, sich vollkommner zu machen. Ich habe erfahren, aus welchen Gründen sie sich zum Guten bestimmen, welche die wirksamsten Triebfedern ihrer Handlungen sind, wie weit man sich ihnen vertrauen kann, wie wenig erfordert wird, um ihren Eifer herabzustimmen, sie scheu und muthlos zu machen, wie leicht bei Ihnen die Ueberzeugung entsteht, daß alles Gute unausführbar sey. Die Resultate dieser Erfahrungen gereichen nicht zur Ehre des lauffenden Zeitalters; aber es liegt sehr viel daran, daß sie allgemein bekannt werden. Die Welt mag sich in diesem Spiegel beschauen, und ihrer Schwäche schämen. Dies muß auf Schlüsse führen, welche für die Sittlichkeit und weitere Vervollkommnung der Menschen, für eine zwekmäßigere Leitung und Behandlung derselben von großer Erheblichkeit sind. Ich weiß also nicht, was man will, wenn man mir, um mich von meinem Vorhaben abzuschröcken, meine gemachte Erfahrungen entgegenstellt? Will man, daß ich sie umsonst gemacht haben soll? Will man, daß ich an der Besserung und Veredlung der Menschen verzweifeln, von nun an die Hände in den Schooß legen, und den

Un-

Unglauben meiner Zeitgenossen bestärken soll? Glaubt man, daß ich auf diese Art mehr nüzzen, und die Ausübung der Tugend kräftiger empfehlen werde? Wenn die Menschen von der Art sind, wie ich sie erfahren habe, ist das gut? sollen sie ewig so bleiben? soll ich glauben, daß dieses Verderben unheilbar sey? daß es Thorheit und ganz verlohrne Mühe sey, sich mit der Verbesserung der Welt abzugeben? Dies glauben leider! mehrere, welche vordem eine günstigere Meinung hatten, und so lang sie diese hatten, für Menschenwohl unternehmender waren. So mancher mißlungener Versuch hat sie endlich auf diesen niederschlagenden, geisttödtenden Gedanken gebracht. Ich selbst kann mich dieses Gedankens kaum erwehren; so sehr ist der erste Anschein dafür! Aber ist es gut, daß ich und andere dies glauben, daß sich der Gemeingeist, selbst bey edlern Seelen verliehrt? Wird die Glükseligkeit und Ruhe der Menschen, wird die Tugend bei diesem zunehmenden Unglauben und der damit verbundenen Muthlosigkeit gewinnen? Liegt es also nicht daran, daß dieser Unglaube und Wankelmuth besiegt werden? Und wie kann dies geschehen, wenn nicht Aussichten eröfnet wer-

werden, welche einen bessern Erfolg versprechen? Wenn nicht der Grund aufgedekt wird, warum gegenwärtig kein Erfolg entspricht, warum in unsern Zeiten alles Gute so unausführbar ist?

Ich leugne nicht, daß die Zeiten gefährlich, und das Mistrauen gegen geheime Verbindungen allgemein ist. Nicht blos das Mistrauen, auch andere Umstände tragen dazu bei, daß alle Versuche dieser Art in unsern Tagen vergeblich sind. Niemand fühlt ein Bedürfniß sich mit andern zu verbinden. Die meisten glauben im Oeffentlichen schon so viel zu wirken, als ihre Pflichten erfordern. Andere haben sich einen eigenen Wirkungskreiß geöfnet, bey welchem sie sich begnügen, ohne sich um etwas weiter zu bekümmern. Die Sinnlichkeit nimmt überhand; diese gibt sich nicht mit Entwürfen ab, wo der Erfolg so zweifelhaft und der Vortheil so entfernt ist. Die Gleichgültigkeit gegen das allgemeine Wohl der Menschen ist ausserordentlich groß. Der Cosmopolitanus erscheint als eine Chimäre, alle, welche sich damit befassen, werden als Schwärmer lächerlich gemacht, oder als Störer der öf-

fentlichen Ruhe, als Staatsfeinde verfolgt. Man glaubt der Pflichten gegen Menschen, welche uns näher sind, schon so viele zu haben, daß es Thorheit wäre, sich um Menschen zu bekümmern, mit welchen man in gar keinem Verkehr steht, über deren Wohl andere, sich selbst, um der zukünftigen Generationen willen, seine Zeitgenossen zu vergessen. Solchen Menschen ist mit dem schwächsten widrigen Anschein geholfen, um nicht mitwirken zu dürfen, sie schaffen sogleich jede Schwierigkeit in eine Unmöglichkeit, jeden gemeinnützigen Entwurf zu einer Thorheit um; sie vergrößern den Misbrauch und die Gefahren; sie verwenden ihr ganzes Ansehen dahin, um auch andere, bei welchen sie den Ton angeben, irre zu machen, um Furcht und Zaghaftigkeit zu erwecken. Die Aufmerksamkeit der Menschen ist auf andere Gegenstände gerichtet, welche mehr anziehen, mehr Ehre und Beyfall versprechen. Die öffentlichen Auftritte, welche nun die Welt erschüttern, beschäftigen den Geist des Menschen mit ganz neuen Gegenständen, Erwartungen und Entwürfen. Durch ganz neue Situationen sind der Gewinnsucht, dem Ehrgeiz, der Herrschsucht und der

Sinnlichkeit neue Aussichten geöfnet, die Leidenschaften heftiger gereizt, durch die vervielfältigten Collisionen der verschiedenen Interesse. Unter den Gelehrten, welche sich ohnehin über nichts in der Welt vereinigen können, sind neue Partheyen entstanden, deren jede an ihrer Verbreitung arbeitet, indem sie die andere verdrängen will. Bey vielen Menschen beschränkt der über Hand nehmende Hang zur Spekulation, die äußere Thätigkeit, die Theilnehmung an dem Schiksal der Welt. — Kurz eine geheime Verbindung ist nach allen bisher gemachten Entdeckungen ein unzureichendes Mittel, um das, was unsere heutigen Menschen suchen, um ihre Neugierde, ihre Gewinnsucht, Sinnlichkeit, Herrschsucht zu befriedigen; wie kann man erwarten, daß sie Menschen noch ferner anziehen?

Ich leugne eben so wenig, daß seit einigen Jahren die Lesewelt mit Schriften über geheime Verbindungen, gleich einer neuen pharaonischen Plage heimgesucht, und so zu sagen überhäuft worden. Ich kann es dem vernünftigern Theile der Menschen nicht verargen, wenn er nichts weiter davon hören will.

Die Freunde und ehmaligen Anhänger dieser Verbindungen, verlangen mit Recht, daß man ihnen die Schaam, so wie die Feinde, daß man ihnen das Aergernis erspare, durch neue Skandale bestätigt zu sehen, was sie ohne weitern Beweiß von selbst glauben. Dem einen sowohl als dem andern Theil müßen alle Apologien und Gegenschriften gleich eckelhaft seyn, weil sie am Ende doch nur auf ein und dasselbe Resultat führen, auf ein Resultat, worinn beide übereinkommen: **daß geheime Verbindungen entweder gefährlich oder unausführbar sind.**

Was in diesem Urtheile wahr ist, wird sich aus der Folge meiner Arbeit ergeben. Mir scheinen beide Theile zu urtheilen, noch ehe sie über die Sache gedacht haben. Beide gehen zu weit. Keins dieser Urtheile ist von der Art, daß die Entscheidungsgründe, nach einer reifen und kalten Ueberlegung aus der Sache selbst genommen wären. Um dies leisten zu können, muß sich jeder, der den Richter machen will, ganz in die Lage und Umstände denken. Dies wird er nicht vermögen, wenn er nicht selbst Hand angelegt,

den

den Gang der Seele genau beobachtet, über jeden individuellen Vorfall gedacht hat. Dies kann niemand so gut, als der Urheber einer ähnlichen Gesellschaft. Er allein hat die Sache in ihrer ersten Anlage gesehen; er weiß, wie sich diese Faden nach und nach entwickelt haben, wie viel die Umstände dazu beytragen, was bei einem solchen Geschäfte willkührlich oder nothwendig ist; was und wie viel man um der Menschen willen thun muß; wo man ausgehen muß, wo man vollenden kann, was an sich erreichbar, was unter gegebenen Umständen unerreichbar ist, welche Hindernisse sich äussern, wo der Grund dieser Hindernisse liegt, was noch vorher geschehen muß, um diese Hindernisse zu entfernen. — Eine Schrift, welche dieses leistet, mangelt noch zur Stunde. Sie kann dem unbefangenen Theil des Publikums nicht überflüßig scheinen, aus Gründen, welche ich sogleich anführen werde. Nicht jeder ist einem solchen Geschäfte gewachsen; das schriftstellerische Talent allein genommen, reicht hier nicht zu. Wer sich an diese Unternehmung wagt, muß in diesem Fache vielfache und widrige Erfahrungen gemacht haben; diese führen am Ende auf die

Regel. Er muß Wahrheitsliebe, Unpartheilichkeit und Eifer für Menschenwohl besitzen; er muß die Vorfälle und Begebenheiten der Welt, nach einem allgemeinern, nach dem höchsten Gesichtspunkte betrachten. Es ist kein Urtheil der Eigenliebe, wenn ich glaube, daß ich einige dieser Eigenschaften besitze. Zu diesem Ende will ich mit meinen Lesern mich in die Lage versetzen, als ob ich wirklich eine solche Gesellschaft errichten wollte. Ich will sie auf alle Hindernisse und Mittel aufmerksam machen; ich will sie durch alle mir bekannte Situationen führen; ich will bey jeder Gelegenheit die Anwendung auf meine vormalige Gesellschaft machen, und da, wo ich gefehlt habe, nichts verschweigen. Der Leser soll mich ganz kennen, meine Denkungsart, meine Absichten, meine Mittel. Ich wette, daß nach Durchlesung meiner Schrift, mancher Gegner sein Urtheil über mich sowohl, als meine Sache abändern wird, daß er sich gestehen muß, wie voreilig, einseitig und ungerecht manches seinem Urtheile gewesen sey.

Ich finde, indem ich mich zu meiner bevorstehenden Arbeit zu ermuntern suche, zu

den schon angeführten, noch weitere Gründe, welche für die Rechtmäßigkeit meines Unternehmens vollkommen entscheiden. Diese Gründe sind folgende.

1) Wenn die Glükseligkeit des Menschen großen Theils von der Mitwirkung seines Mitmenschen, von einem gewissen Grad der Geselligkeit und Liebe, von der engsten Vereinigung ihrer Kräften abhängt, so ist alles, was auf diese Vereinigung einigen Bezug hat, was die Mittel und Hindernisse eines nähern Bunds unter Menschen, was die Mängel ihrer gegenwärtigen Verbindungen den Menschen anschaulich darstellt, von der größten Wichtigkeit und Werth. Geheime Verbindungen sind unleugbar eine Art von Menschenvereinigung; sie sind ein Versuch, ein Bestreben, das bisherige Band enger zu schliessen, die Geselligkeit zu erhöhen und zu erweitern; sie sind die Folge eines Bedürfnisses, welches die ältern Verbindungen veranlassen. Wenn es auch ausgemacht seyn sollte, daß die bürgerliche Gesellschaft, die höchste menschliche Erfindung ist; so ist es nicht minder ausgemacht, daß diese bürgerliche Vereinigung,

einer noch weitern Vervollkommnung fähig ist; dies beweisen die so verschiedenen Formen dieser Vereinigung, der Wechsel und die Schiksale der Staaten, das rastlose Bestreben der Menschen ihre Lage zu verbessern, die so verschiedenen Versuche, um dahin zu gelangen, bald mit besserm bald mit schlechterm Erfolge. Die vollkommenste Regierung ist noch zur Stunde nichts weiter als ein Wunsch, und die Kunst, den Menschen den möglichsten Grad von Wohlstand und Glükseligkeit zu verschaffen, bleibt ein Problem, an dessen Auflösung schon Jahrtausende vergeblich gearbeitet haben. Wenn dieses Problem eine auflösbare Chimäre ist, wozu sehen wir ein Bessersenn vorher? Warum ist dieses Bessersenn das Ziel eines rastlosen Bestrebens? So beweise man uns die Unmöglichkeit, man beweise dem grössern Theil, daß sein Bestreben vergeblich ist? Wer kann dies beweisen, ehe er alles erfahren hat? ehe er weis, was geschehen ist, was noch übrig und unversucht ist, was noch weiter geschehen kann? Ein Mann von diesem Umfang von Einsichten, und dieser ganz allein, kann sagen: „Hier sind die Gränzen und Hofnungen eurer Wünsche; was ihr weiter hoft und be=

begehrt iſt — Thorheit." Es iſt alſo ſelbſt zu dieſem Ende nothwendig, die ſo verſchiedenen Verſuche und die ſo mannigfaltigen Mittel zu kennen, welche zu verſchiedenen Zeiten gemacht und gewählt worden ſind. Es iſt nöthig, die Urſachen und die Quellen zu erforſchen, welche dieſe Verſuche veranlaßt haben, zu wiſſen, wie weit man gekommen ſti, zu beſtimmen, warum alle bisherigen Verſuche den verſprochenen Erfolg niemals hervorgebracht haben. Dies ſchärft die Klugheit und gibt die Regeln für künftige Fälle. Aber wer kann ſie finden, wenn er nur einen Theil kennt? Wenn eine ganze Hälfte ſeiner Aufmerkſamkeit entgeht?

Die Vorausſetzung, daß geheime Verbindungen dieſe Achtung und Rückſicht nicht verdienen, daß hier nichts zu ~~belohnen~~ ſey, wo nur Unfug und Unordnung ſichtbar iſt, iſt offenbar ungereimt. Welche Menſchenvereinigung hat je ohne alle Verfaſſung beſtehen können? Selbſt eine Räuberbande kann ſolche nicht entbehren. Es gibt alſo auch hier eine Einrichtung, welche von allen übrigen ganz verſchieden ſeyn muß, weil man in verborge-

nen, nicht so wie in öffentlichen Gesellschaften handeln und zu Werke gehen kann. Hier ist eine eigene Behandlung nothwendig, wo die gewöhnlichen Zwangsmittel fehlen, und der Obere, um nicht verrathen zu werden, von den Untergebenen abhängt. Ein Geschäft dieser Art, ein Geschäft, mit welchem sich seit mehr denn einem Jahrhundert unter den aufgeklärtesten Nationen durch ganz Europa mehr denn hunderttausende von Menschen abgeben, welches zu realisiren, nicht der unwissende Pöbel, sondern der denkende Theil der Welt, selbst die Großen der Erde, sich so anhaltend beschäftigen, verdient mehr Achtung, als daß es nicht einmal erlaubt seyn sollte, darüber zu denken oder zu schreiben. Kein Staatsmann, dessen Pflicht erfodert, daß er alle Verhältnisse kennt und übersieht, kann hier ohne großen Nachtheil unwissend seyn. Er läuft durch diese Unwissenheit Gefahr, daß er entweder aus Vorurtheil manches Gute hindert, oder daß er verkehrte Maasregeln ergreift, um einem Uebel zu begegnen. Er glaubt alles gethan zu haben, indem er verbietet oder verfolgt; er bedenkt nicht, daß alles Verbot vergeblich sey, so lang die Neigung bleibt,

daß

daß es unmöglich ist, ein solches Geschäft mit Nachdruk zu verbieten, das so lange fortgesezt werden kann, als ein Mensch den andern sehen oder sprechen darf. Seine Mittel, deren er sich bedient, werden zuverläßig das Gegentheil bewirken, wenn er die Quelle verkennt, aus welcher diese Erscheinungen kommen. Vielleicht ist es möglich, daß dieser Hang des Menschen zum wahren Staatsvortheil, zum Vortheil der Sittlichkeit benuzt werden kann. Die Regierung selbst kann sich dieses Hangs bedienen, um bei ihren Untergebenen den Reiz zur Ausübung bürgerlicher Pflichten zu verstärken, mehrere Verhältnisse zu übersehen, in den Gemüthern ihrer Unterthanen zu lesen, verborgene Verdienste kennen zu lernen, öffentliche Aemter zwekmäßiger mit angemessenern fähigern Personen zu bestellen, ihre Plane zu verewigen, sich die nöthigen Mitarbeiter zu erziehen. Dessen allen begibt sich muthwillig jede Regierung, welche verfolgt ehe sie prüft und untersucht. Eine Regierung kann mit minderer Gefahr über auswärtige Verhältnisse unwissend seyn, als über das, was in ihrem Mittel vorgeht. Wenn diese Gesellschaften ein Uebel sind, so sind es ein-

hei-

heimische Uebel, innere Feinde, welche jeder Staat in seinem Schoosse nährt; er muß den Blik einwärts kehren, und den Siz seiner Krankheit erforschen.

Daß geheime Verbindungen wenig oder gar nichts nützen, daß sie vielmehr geschadet haben, daß sie alle verfallen, daß ihre Einrichtungen äusserst unvollkommen sind, rechtfertigt auf keine Art die allgemeine Geringschätzung derselben. Dies ist zum Theil falsch, zum Theil ein Gemeinplaz, welchen einer dem andern nachbetet, ohne zu wissen was er sagt, weil keiner von allen darüber gedacht hat. Wenn auch alles dem also wäre, so würde es nichts gegen diese Verbindungen beweisen; denn es würde nicht bewiesen, daß sie gar keine gute Seite haben, welche mit Erfolg benutzt werden kann, daß es unmöglich sey, ihnen eine zwekmässigere vernünftigere Einrichtung zu geben. Es beweist blos, was die Sachen dermalen sind; aber es kann seyn, und dieser Fall ist sehr möglich, daß eben diese Sachen nicht in ihrem gegenwärtigen Zustand bleiben; es kann seyn, daß es auch hier, wie mit allen Dingen in der Welt geht, daß wir erst durch Fehler

klug

klug werden, und die nöthigen Erfahrungen sammeln sollen. Wenn dies bei öffentlichen Gesellschaften geschehen muß, wenn sogar bei diesen nach so langen Erfahrungen, des Lernens und Erfahrens noch kein Ende ist, warum soll dies nicht eben so gut bei einer neuen angehenden Sache nothwendig seyn, bei einer Sache, wo der Hindernisse und Schwierigkeiten Tausend und Tausend sind? Aus einer genauen Untersuchung dieser Schwierigkeiten wird sich ergeben, daß hier manches als strafwürdig angesehen wird, was ein anderer, selbst der Tadler, unter gleichen Umständen, vielleicht ärger gethan haben würde; daß manches, in so fern es aus allem Zusammenhange herausgerissen wird, abscheulich scheint, was unter gewissen Umständen höchst unschuldig, ja sogar nothwendig war. Die Vorstellungen der Menschen von und über geheime Gesellschaften, sind noch zur Stunde äusserst sonderbar. Ihre Aeußerungen, so wie ihr ganzes Betragen beweisen, daß sie über diesen Gegenstand gar nicht denken, daß sie bloß andern nachsprechen, welche eben so wenig gedacht haben. Indessen der eine Theil blindlings zuläuft, und das so sehnlich gehofte Eldorado hier zu fin-

finden glaubt, verwirft ein anderer gerade zu, und hält es nicht einmal der Mühe werth darüber zu denken, weil er schon als ausgemacht voraussezt, daß geheime Verbindungen, ohne Ausnahme überflüßig oder schädlich sind. Selbst von denen, welche den Werth geheimer Verbindungen nicht ganz verkennen, ist beinahe keiner, der sich nicht einbildet, sich die Kräfte und Fähigkeit in dem vollesten Maaße zutraut, eine ganz fehlerlose Verbindung zu errichten, oder jede schon vorhandene zwekmäßiger zu ordnen. Dieser Leichtsinn, mit welchem man sich die schwierigste Sache unter der Sonne so leicht als ein Kinderspiel vorstellt, dieser ist es, welcher Gesellschaften über Gesellschaften entstehen macht, deren jede sich als ein vollendetes Meisterstück betrachtet, und indem sie sich die Dauer einer Ewigkeit verspricht, bald darauf das Schiksal aller übrigen erfährt. Noch gewisser glaubt sich jeder im Stande, die Einrichtung und Maasregeln einer schon vorhandenen Gesellschaft zu beurtheilen. Man muß erstaunen, mit welchem entscheidenden Ton so mancher Flachkopf, ohne alle praktische Kenntnisse von diesem Gegenstande spricht. Niemand will be=

den=

denken, und den Grund aller Gründe gelten lassen, daß diese Gesellschaften ein ganz neues Geschäft sind, wo erst jeder lernen muß, woselbst der erste Staatskluge ein Anfänger ist; daß sie eben darum, weil sie geheim sind, ein von allen bisherigen bekannten politischen Einrichtungen ganz verschiednes Geschäft sind. Zwek, Mittel, Triebfedern, Umstände und Personen — alles ist hier verschieden; und doch, troz dieser Verschiedenheit, werden geheime Gesellschaften noch beständig nach öffentlichen Anstalten beurtheilt. Man steht sogar in dem Wahn, man brauche nichts weiter, als was immer für einen Einfall auszuhecken, das nächste beste leidenschaftliche Komplot zu entwerfen, dies andern mitzutheilen, sich sodann nach allen Richtungen auszubreiten —; so sey nichts leichter, als jede Absicht geltend zu machen, Thronen nach Gefallen zu erschüttern, und den Erdboden unter seine Anhänger zu vertheilen. Man glaubt, wäre einmal eine Anzahl von Menschen zusammengeraft, so brauche man diesen nichts weiter als zu befehlen, um sie zu jeder Absicht mit Kopf und Händen nach Willkühr zu benutzen. Man bedenkt nicht, daß unter jedem

dem dieser Hauffen Menschen sind, welche selbst denken, daß denkende Menschen keine Maschinen sind, welche jede Impulsion in Bewegung sezt, und jede Vorspiegelung täuscht. Niemand bedenkt, daß zwar die Verborgenheit die Seele und das Wesentliche einer solchen Verbindung ist, daß aber sehr wenige Menschen, so sehr Meister über sich selbst sind, daß sie im Stande wären, anvertraute Geheimnisse unverbrüchlich zu bewahren. Niemand bedenkt, daß man es mit Menschen zu thun hat, mit Menschen, welche mit allen ihren Mängeln, Leidenschaften und Fehlern aus der bürgerlichen Gesellschaft herausgenommen werden. Daß hier der Zwang hinwegfällt, indem die Leidenschaften statt beschränkt zu werden, einen neuen Spielraum erhalten; daß man hier Menschen, welche der öffentliche Zwang nicht bessern oder ganz unschädlich machen konnte, ohne diesen Zwang, ohne zu geben oder zu nehmen, zu einem großen Zwek thätig, und für Güter empfänglich machen soll, welche so sehr in der Ferne liegen, deren Reiz dadurch geschwächt wird, daß die Welt und der Umgang mit Menschen andere darstellen, welche lebhafter anziehen, weil sie gegenwär-

wärtig sind. Niemand überlegt, daß hier ein Staat ohne Land entstehen soll, dessen Gebiet alle Länder der Erde sind, daß zu diesem Ende alle Vorurtheile sollen gehoben werden, welche Menschen von Menschen, Völker von Völkern trennen. Daß hier kein Pöbel zu beherrschen ist, über welchen die Täuschung und Opinion alles vermögen; daß man es mit freiwilligen Untergebenen, mit selbstdenkenden Menschen zu thun hat, deren jeder sich eben so viel Rechte und Einsicht zutraut, um andern zu gebieten, um seine Stimme geltend zu machen; daß die engste Uebereinstimmung nirgends nothwendiger, und nirgends schwerer zu erhalten ist. Hier wollen alle befehlen, keiner gehorchen; jeder beruft sich auf seine Freiheit und Einsichten; nirgends ist der Widerspruch und die Unfolgsamkeit so gefährlich; nirgends sind diese beiden schwerer zu entfernen. Wenn hier niemand ist, der so vielen zerstreuten Kräften die Richtung gibt, wozu nützen diese Kräfte? Und wenn Obere sind, so hängen sie von Untergebenen ab; was können sie befehlen, wie ihre Befehle mit Ernst und Nachdruk unterstützen? Ein einziger Misvergnügter (wie leicht sind deren gemacht)

 braucht

braucht nur zu wollen; und wie leicht kann er wollen! Er hat alle Mittel in Händen, was Jahre lang gebaut worden, mit einemmale zu zernichten. Hier sind die kleinsten Fehler von unübersehbaren Folgen, wo kein Ersaz möglich ist. Es liegt alles daran, daß sie nicht gemacht werden, und nichts wird häuffiger gemacht. Hier sind so wie bei jeder andern Menschenvereinigung eigene Bedürfnisse zu bestreiten, Ausgaben ohne Einnahmen; denn jeder hoft, alle wollen erhalten, keiner will geben. Hier sind eigene Geschäfte, neue Arbeiten über Arbeiten. Der Staat, und alle übrigen Verhältnisse, welchen jeder mehr anhängt, weil sie ihn ernähren, rauben jedem, der arbeiten wollte, Kräfte und Zeit. Hier sind Feinde von allen Seiten, eine solche Vereinigung hat alles gegen sich, nichts für sich. Selbst die Opinion, die sonst die Stelle von Tausenden vertritt, ist gegen sie, auf der Seite ihrer Gegner. Wo sind nun die Waffen, um ihre zahllose und rastlose Gegner mit Erfolg zu bestreiten? Hier ist der engste Zusammenhang, oft die schnellste Entscheidung nothwendig; nichts soll ohne Vorwissen des andern vorgenommen werden, und die Stimm-

füh-

führer sind oft durch ganze Welttheile zerstreut. Die Anfrage verzögert die Geschäfte, erschwert die Ausführung und befördert den Verrath. Dies sind nur einige Schwierigkeiten, welche niemand in Anschlag bringt; sie sind so groß, daß der billigere Theil an aller Möglichkeit verzweifelt, sie glücklich zu überwinden. Aber freilich ist es bequemer zu verzweifeln, eine mögliche Sache verlohren zu geben, als selbst einen Versuch wagen, sich aus eigener Erfahrung von der Möglich- oder Unmöglichkeit einer Sache zu überzeugen; — oder sollte es vielleicht nicht der Mühe werth seyn, einen solchen Versuch zu wagen? Was ist größer als die Kunst, Selbstdenkende Menschen aus allen Welttheilen, von allen Ständen und Religionen, unbeschadet ihrer Denkfreiheit, troz aller so verschiedener Meinungen und Leidenschaften, durch ein gegebenes höheres Interesse, in ein einziges Band dauerhaft zu vereinigen; sie dafür glühend und auf den Grad empfänglich zu machen, daß sie in der grösten Entfernung als gegenwärtig, in der Unterordnung als Gleiche, daß viele wie ein Einziger handeln und begehren,

und aus eigenem Antrieb, aus wahter Ueberzeugung von selbst thun, was kein öffentlicher Zwang, seit Welt und Menschen sind, bewirken konnte? — Die Gesellschaft, welche dies leistet, und diese ganz allein ist das Meisterstük der menschlichen Vernunft; in ihr und durch sie hat die Regierungskunst ihre höchste Vollkommenheit erreicht; sie ist das Ideal, nach welchem der Werth oder Unwerth unserer gegenwärtigen politischen Verfassung zuverläßig beurtheilt werden kann; sie ist das Ideal, welches zu erreichen, die Bemühungen aller Menschen seit Jahrtausenden geschäftig sind, ohne es zu wissen. Dies ists, was jeder will, worauf alle Revolutionen abzwecken. Dahin führen alle bisherigen Versuche und Umwege, durch häufigere mehr geläuterte Erfahrungen. Diese große, Menschen beglückende Aufgabe hat noch keine Politik aufgelößt; die Trägheit und Bequemlichkeit der Menschen hat sich sogar die Mühe erspart, sie aufzulösen, indem sie diesen Gedanken als einen utopischen Einfall verlacht. Auf dieses Ideal der Regierungskunst haben geheime Verbindungen geführt, und wenn es möglich ist, solches zu

er-

erreichen, so muß es hier am ersten erreicht werden, weil die Bedürfnisse, welche darauf führen, nirgends so früh, als in dieser Art von Verbindung entstehen können, wie ich im Verlauf dieser Arbeit näher beweisen werde.

Kann es unerlaubt oder gefährlich seyn, über einen so wichtigen Gegenstand zu denken und zu schreiben, zu untersuchen, wie weit es möglich ist, sich diesem Ideal zu nähern? Wenn's auch nie dazu kömmt, wie kann man wissen, daß es nie dazu kommen wird, ehe der Gegenstand der Frage ganz genau untersucht ist? Was geht bei dieser Untersuchung verlohren? Wer wird schlechter dabei? Im Gegentheil, was können wir gewinnen? Kann diese Untersuchung gemacht werden, ohne über die gesammte Regierungskunst ein helleres Licht zu verbreiten, ihre Mängel und mögliche Verbesserungen einzusehen, auf den Grund des gegenwärtigen Verderbens zu stoßen? Kann dies geschehen, ohne mit den Erwartungen der Menschen, mit ihrer gegenwärtigen Handlungsweise, mit den Triebfedern ihrer Handlungen, mit dem Gange des menschlichen Geistes und Herzens vertrauter zu werden? Wenn die Er-

reichung solcher Zwecke, durch geheime Verbindungen unmöglich ist, so zeige man den Menschen diese Unmöglichkeit. Dies wird statt der unnützen, nichts bewirkenden Verbote, das kräftigste Mittel seyn, den Hang nach geheimen Verbindungen zu schwächen. Dies wird Tausenden, welche sich damit befassen, die Lust benehmen, beizutreten, oder eigene Verbindungen zu errichten. Man beweise also die Unmöglichkeit und Thorheit; wer kann beides beweisen, ohne vorher zu untersuchen?

2) Die öffentliche Bekanntmachung der Original-Schriften, hat gegen mich sowohl, als gegen mein System, bei sehr vielen Menschen, und vorzüglich bei gewissen Schriftstellern, sehr widrige Urtheile veranlaßt. Meine Feinde, welchen nur um Lästern und Verleumden zu thun war, haben für ihre Schmähsucht eine sehr ergiebige Weide gefunden. Sie haben die gehäßigsten Stellen ausgehoben; sie haben nicht unterlassen, mich als einen schändlichen und verdächtigen Menschen, als einen Störer der öffentlichen Ruhe dem leichtgläubigen Pöbel, und vielen nicht minder leichtgläubigen Großen darzustellen. Wie viel dabei

bei meine Ruhe, mein äußerlicher Wohlstand, meine Aussichten auf mein zeitliches Glük, samt meiner Ehre gelitten haben, damit will ich meine Leser verschonen; genug, daß ich, der ich Freunde am nöthigsten habe, Freunde nur im Verborgenen haben kann, daß sich jedermann scheuen muß, sich als meinen Freund zu erklären, um nicht in mein Schiksal verflochten zu werden. Ich verlange nicht, daß sich diese unangenehme Lage noch bei meinen Lebzeiten zu meinem Vortheil abändern soll; dazu habe ich seit langer Zeit alle Hofnung aufgegeben, und gönne jedem die Freude sich schwach zu zeigen. Mir beweist es, daß in der Zeit, in welcher ich lebe, die guten und aufgeklärten Menschen, das Uebergewicht nicht haben. Mir ist mehr daran gelegen, daß wenigstens die Nachwelt günstiger von mir urtheile. Ich bin zu diesem Ende meiner Ehre schuldig, daß ich eine Art von Rechtfertigung hinterlasse, indem ich das, was noch zweifelhaft ist, aufhelle und erkläre. Nicht mich allein hat dieses Unrecht betroffen. — Mehr denn zweitausend edle Männer waren mit in dieser Sache verwickelt. Diesen will man beweisen, daß ich sie hintergangen habe, indessen

sen man von einer andern Seite nicht unterläßt, sie eben so verdächtig zu machen. Die Ehre dieser Männer leidet durch mich; es ist Pflicht, daß ich sie vertrete, daß ich ihre Ehre vertheidige, so gut ich es vermag. — Noch mehr, das Vertrauen auf gute Menschen, auf gemeinnützige Anstalten, ist durch diesen Weg geschwächt worden, gute Menschen sind muthlos geworden, und verzweifeln an aller möglichen Vervollkommnung der Menschen, an der Aufnahme und größern Verbreitung der Sittlichkeit und Tugend; der schädlichste Unglaube greift triumphirend um sich; alles Gute ist verdächtig geworden, der Eigennutz nimmt über Hand, und der Gemeingeist verliert sich. Es ist Pflicht, diesen Fehler gut zu machen, das Vertrauen auf die Sache der Tugend aufs neue zu beleben. Ich kenne zu diesem Zwecke kein besseres Mittel, als was ich durch diese Arbeit zu leisten gedenke. Ich will aus dieser Ursache die Theorie der geheimen Politik mit Beispielen aus eigener Erfahrung erläutern, in jedem Falle, auf meine Einrichtung zurükweisen und den Grund und die Veranlassung von jeder derselben meinen Lesern anschaulich machen. Ich hoffe,

un=

unbefangene Menschen sollen, sodann meine weltbürgerlichen Absichten weniger verkennen.

3) Es gibt der Sittenlehren und Vorschriften genug; es fehlt nicht an Vorschlägen, um diese zu befördern. Wir haben hinlängliches Interesse gut zu handeln, aber es fehlt an Interesse, Gutes aus den besten Absichten zu thun. Dazu wünschte ich die nöthige Anleitung zu geben, und wo möglich das Bedürfniß zu erwecken. Diesen Nutzen verspreche ich mir bei einigen meiner Leser durch diese Schrift. Ich hoffe in solcher manche verborgene Falte des menschlichen Herzens zu entwickeln, über den Umgang mit andern, über den Grad der heutigen Moralität, über die Gründe unsers Rechtverhaltens und Tugend viel Licht zu verbreiten, und manche trostreiche, Seelen erhebende Aussicht für die Zukunft zu eröfnen; und was alles überwiegt, ich hoffe, indem ich vor künftigem Betrug und Misbrauch sichere, indem ich die Quelle unsers heutigen Betragens erforsche, indem ich zeige, daß dies alles eine Folge der Umstände ist, in welchen wir leben, daß sich diese Umstände ändern werden, daß es nur von

uns abhängt, den Grund dazu zu legen, um die Hindernisse zu entfernen; Ich hoffe, sage ich, indem ich dies thue, den so tief gesunkenen Glauben an die Würde des Menschen, an seine künftige höhere Vervollkommnung, sammt dem dazu nöthigen Muth und Eifer anzufachen, und bei manchem wankenden Tugendfreund, mehr als Einen guten Gedanken und feurigen Entschluß zu erwecken. — Wenn ich dies will, was? wen habe ich zu fürchten?

Ich gehe also nicht unberufen an diese Arbeit; die widrigen Urtheile der Menschen fodern mich dazu auf. Ich antworte auf bescheidene Einwürfe; ich rette meine und andrer Ehre; ich arbeite für die Aufnahme einer höhern Sittlichkeit und Tugend. Ich suche über einen großen, bisher unbearbeiteten ~~Zwek~~ der Regierungskunst ein helleres Licht zu verbreiten; durch die ungeheuren Schwierigkeiten, welche ich anzeigen werde, suche ich manchem, welcher Lust hatte, eine geheime Verbindung zu errichten, diese Lust zu benehmen; denen, welche sich wirklich in solchen Verbindungen befinden, öffne ich die

Augen, indem ich mich bestrebe, sie für allem künftigen Betrug oder Misbrauch zu sichern. Ich bestimme die Gränzen, wie weit man hier kommen, was in diesem Felde geschehen, was nicht geschehen kann. Dies alles denke ich, soll eher Ermunterung und Dank, als Tadel und Verachtung verdienen.

Meine Leser wissen nun, was sie in dieser Schrift von mir zu erwarten haben, welche Gründe mich zu dieser Arbeit bestimmen. Mir schien diese Vorerinnerung nothwendig, um vorgefaßte Meinungen zu entfernen, und die Gemüther in denjenigen Zustand zu versetzen, in welchem sie mich am besten lesen und verstehen. Ich schreite nun zur Sache selbst. Um meinen Stoff in seinem ganzen Umfange zu behandeln, soll meine Abhandlung über die Politik geheimer Verbindungen zwei Theile enthalten.

In dem ersten untersuche ich die innere Einrichtung dieser Gesellschaften, ohne Beziehung auf irgend eine andere öffentliche oder geheime Verbindung. Diese nenne ich die innere **Politik**.

In dem zweiten, welchen ich später behandeln werde, betrachte ich die Verhältnisse, in welchen jede gegebene geheime Verbindung mit einzelnen Menschen sowohl, als andern geheimen und öffentlichen Verbindungen steht. Ich untersuche das Betragen, welches diese Verhältnisse nothwendig machen. Daraus entsteht, was ich **äußere Klugheit** nenne.

Innere Politik.

Eine geheime Verbindung im strengsten Verstande nenne ich diejenige, deren Ursprung, Zwek, Mittel, Einrichtung und Daseyn, nur ihren Eingeweihten, und so viel einige dieser Stücke in ihrem ganzen Umfang betrift, nur den Geprüftesten ihrer Mitglieder bekannt sind. Ich kann nicht leugnen, daß eine Verbindung dieser Art, für alle, welche daran Theil haben, sehr viel Anziehendes haben muß, und, wenn die Verborgenheit einer geheimen Verbindung zur Erreichung ihrer Zwecke wesentlich ist, so wird diese Art Verbindung ihre Zwecke zuverläßig vor jeder andern erreichen, sie wird den größten Reiz von innen, und die wenigsten Hindernisse von aussen haben. Aber die einzelnen Menschen sowohl, als allen politischen Körpern so eigene Vergrößerungssucht, die davon unzertrennliche Uebereilung und Unklugheit bei der Auswahl der nöthigen Mitarbeiter, die Begierde, die Früchte seiner Arbeit sobald mög-

möglich zu geniessen, die so natürliche Geschwätzigkeit, der allgemeine Hang der Menschen, sich andern aus Ueberfüllung, Leichtsinn, Eitelkeit, und andern Gründen mitzutheilen, die in jeder Menschenvereinigung so häuffige Kollisionen und Quellen der Zwietracht, sammt der daraus entstehenden Begierde, sich an seinen Gegnern zu rächen, durch die öffentliche Bekanntmachung zu schaden, machen es höchst glaubbar, daß ausser den ersten Tagen einer angehenden Vereinigung eine solche Verbindung nie existirt habe, und eben so wenig in unsern Tagen vorhanden sey. Wäre sie je wirklich gewesen, sie würde das Meisterstück und die erhabenste Stufe, von aller Menschenvereinigung seyn. Nur unter den allervollkommensten Menschen wäre eine solche Vereinigung möglich. Da nun deren in jedem Menschenalter äusserst wenige sind, so ergibt sich von selbst, wie äusserst beschränkt die Anzahl ihrer Mitglieder, wie unbedeutend und unmerklich ihre Wirkungen seyn würden. Nur der Fall wäre möglich, daß einige sehr wenige das große Geheimniß verstünden, viele zu vereinigen, in einem Körper zusammen zu halten, ohne daß diese wüßten, daß sie in einer

Vereinigung leben. Dies kann durch niemand geschehen, als durch einige sehr kluge Menschen, deren jeder einen großen Anhang hat. Diese müßten sich bereden, jeder mit den Seinigen auf einen gemeinschaftlichen Zwek zu arbeiten, die Kräfte ihrer Anhänger unvermerkt dahin zu leiten. Auf diese Art, würden viele in Verbindung stehen, weil nur einige, die Häupter dieser Partheyen, unter einander verbunden sind. Man träumt etwas ähnliches in unsern Tagen; man vermuthet, daß alle geheime Gesellschaften, durch eine dritte zusammenhängen, welche im Verborgenen allen übrigen die ihren Planen nöthige Richtung gibt. Mir will dieser Gedanke nicht einleuchten, weil er 1) zu fein, weil er 2) leichter gedacht als zur Ausführung gebracht wird. Gute Menschen haben sich zuverläßig zur Verbreitung einer höhern Sittlichkeit diese Mühe nicht gegeben, sie sind theils zu muthlos und unthätig, theils in der Auswahl der Mittel zu ängstlich, als daß sie sich hinter solche Verbindungen verbergen sollten, von welchen der Schaden ausgemachter und gewisser, als der Vortheil ist, welche in dem widrigsten Verhältnisse mit ihrem Zwecke stehen. Soll aber die-

se

se allzufeine Vereinigung von Bösewichtern zur Erreichung engerer Zwecke entworfen seyn, so bin ich gewiß, und werde es in der Folge zeigen, daß unter solchen Menschen keine dauerhafte geheime Verbindung möglich ist, daß sich eine solche Verbindung sehr bald durch ihre Wirkungen verrathen würde. Was unter den besten Menschen kaum möglich ist, kann noch weniger unter Bösewichtern zu Stande kommen.

Diese Schwierigkeit, oder beinahe Unmöglichkeit, sich auf die eben angeführte Art im Geheimen zu vereinigen, hat gemacht, daß wir den Begriff von geheimen Verbindungen erweitern. Wir nennen diesem zufolge eine **geheime Verbindung** diejenige, deren Ursprung, Zwek, Mittel und Einrichtung nur ihren Eingeweihten bekannt ist. So viel das Daseyn betrift, so begnügt man sich damit, daß von solchem ausser den Eingeweihten nur sehr wenige wissen. Der Sprachgebrauch begreift sogar unter diesem Worte auch jene Verbindungen, deren Daseyn öffentlich bekannt ist. Man begnügt sich damit, daß Ursprung, Zwek, Mittel und Einrichtung für

die übrige Welt eine Art von Geheimniß sind. So ausgemacht dies ist, so kann ich doch nicht vorbei gehen, daß je offenbarer und bekannter eine solche Verbindung wird, sie der Ausartung um so näher ist, daß sie um so vollkommener seyn wird, je verborgener sie ist. Mit der Verborgenheit hört selbst der Grund auf, warum sie vorhanden ist.

Bei jeder geheimen Verbindung kommen zwei Dinge in Betracht. Das, was sie mit andern Verbindungen gemein hat; in sofern ist sie wie diese, eine Vereinigung mehrerer Menschen zu einem bestimmten Zwek. Und dann was sie von andern Verbindungen unterscheidet. Dieses Unterscheidende ist die **Verborgenheit.** Durch sie wird alles modificirt, was eine geheime Verbindung mit andern gemein hat. Ich werde erstens von den Zwecken geheimer Verbindungen sprechen. Ich werde zweytens von den Mitgliedern derselben handeln. Ich werde drittens die Natur einer Vereinigung untersuchen, in sofern dies alles durch die Verborgenheit etwas Unterscheidendes erhält. Dies wird die Ordnung seyn, in welcher ich die innere **Politik** geheimer

Verbindungen zu behandeln gedenke. Aus diesem allen werde ich in einer zweiten Abtheilung Schlüße ziehen, und meinen Lesern begreiflich machen, was in diesem Geschäft mit Erfolg geschehen, was nicht geschehen kann.

Erstes Buch.

Erstes Hauptstük.

Von den Zwecken geheimer Verbindungen.

Indem ich die Zwecke geheimer Verbindungen untersuche, so führt mich dies auf eine neue Abtheilung. Ich spreche 1) Von den Zwecken geheimer Verbindungen im allgemeinen. 2) Insbesondere. 3) Von den Zwekken und Absichten der ersten Stifter.

Erster Abschnitt.

Von den Zwecken geheimer Verbindungen im Allgemeinen.

Daß die Menschen in allen ihren Handlungen einen deutlich oder dunkel erkannten Zwek vor Augen haben, beweist, daß sie endlich sind, daß sie noch nicht sind, was sie seyn

 könn=

können, daß sie einsehen, daß ihnen noch sehr vieles zur Erreichung einer vollständigen Glükseligkeit mangelt. Jeder Zwek gründet sich also im Grund auf einen Mangel, auf eine Bedürfniß. Durch die Erreichung des Zweks soll dieser Mangel gehoben, das Bedürfniß gestillt werden. Jeder Zwek ist folglich ein Gut, welches mangelt, welches wir vorher sehen, welches wir uns durch unsere Kräfte als erreichbar vorstellen. Dies lezte ist, was zur Thätigkeit reizt, was Handlungen hervorbringt. So viele Bedürfnisse, so viele mangelnde Güter, so viele mangelnde erreichbare Güter, so viele Zwecke unserer Handlungen.

Was von einzelnen Menschen gilt, kann auch mit einiger Abänderung von ganzen Gesellschaften gelten. Gesellschaften bestehen aus einzelnen Menschen; Gesellschaften sind selbst das Resultat einer Handlung, welche nicht ohne Zwek war; Gesellschaften gründen sich in einem Bedürfniß, welches mehrere fühlen, welchem abzuhelfen einzelne Kräfte nicht zureichen. Der Zwek von jeder Gesellschaft kann kein anderer seyn, als ein Gut wirklich zu machen, welches zwar für jeden Einzelnen ein

Gut,

Gut, aber nicht anders als durch vereinigte Kräfte erreichbar ist. Die Bedürfnisse, die Schwäche einzelner Menschen, ist also die Quelle aller Geselligkeit, die Mutter aller, folglich auch geheimer Verbindungen.

Daß es Bedürfnisse gibt, hat meines Wissens noch niemand bezweifelt. Es gibt also auch Güter, welche wir erst durch die Anstrengung unserer Kräfte erreichen sollen.

Seine Bedürfnisse zu befriedigen, die entsprechenden Güter zu suchen, kann niemanden im Allgemeinen unerlaubt und verboten seyn; zu welchem Ende fühlten wir sonst diese Bedürfnisse, wozu wären diese Güter?

Der Mensch hat folglich ein Recht zu beiden. Dieses Recht kann durch nichts beschränkt werden, als den Zwek, um dessentwillen es dem Menschen gegeben ist.

Wir fühlen aber Bedürfnisse, damit sie uns reizen sollen, einen gegenwärtigen Mangel zu heben, um auf diese Art wenigere Mängel zu haben, um vollkommener zu wer-

den. Wir haben also das Recht unsere Bedürfnisse zu befriedigen, um innerer Vollkommenheit willen. Bedürfnisse, deren Befriedigung die Vollkommenheit des Menschen vermindert, weil sie andere Bedürfnisse entstehen macht, deren Befriedigung nicht in seiner Gewalt ist, deren Befriedigung den Verlust anderer höherer Güter nach sich zieht; diese Bedürfnisse dürfen nicht befriedigt werden. Die Güter, welche diesen Bedürfnissen entsprechen, sind Scheingüter, der Zwek, dessen Gegenstand ein Scheingut ist, ist ein falscher Zwek. Zu diesem allen hat der Mensch kein Recht. Aber vernünftige Bedürfnisse zu stillen, wahre Güter und Zwecke zu erreichen, — dazu hat jeder Mensch ein unbegränztes, unveräusserliches Recht.

Dieses Recht würde soviel als gar kein Recht seyn, wenn es dem Menschen nicht erlaubt seyn sollte, die dazu führenden sichern Mittel zu ergreiffen.

Da es nun unleugbare Güter und Zwecke gibt, zu deren Erreichung die Kräfte eines einzelnen Menschen nicht zureichen; da es nothwen=

wendig wird, daß er sich zu diesem Ende mit andern verbinden muß, so hat jeder Mensch ein unstreitiges Recht, sich mit andern zu verbinden.

So weit diese Schlußkette reicht, ist alles unleugbar, niemand zweifelt, daß es erlaubt sey, sich mit andern zur Erreichung guter und gemeinnützigker Zwecke zu verbinden. Denn wenn dies unerlaubt wäre, so hätten wir kein Recht gehabt, uns in Staaten zu vereinigen, wir hätten die Verbindlichkeit dieser sowohl, als jeder öffentlichen Verbindung zu entsagen; keine Vervollkommnung und höhere Entwickelung meiner Kräfte wäre sodann möglich. Diese Folgen sind zu ungereimt, als daß man sie billigen könnte.

Bis hieher sind also alle Stimmen einig; aber von nun an theilen sich die Menschen in ihren Urtheilen und Meinungen, sobald die Frage entsteht, ob es erlaubt sey, sich auch ingeheim mit andern zu verbinden?

Die Antwort ist leicht und natürlich: Wenn ein erhabener Zwek nicht anders erreicht

werden kann, als durch eine geheime Vereinigung der Menschen, so haben allen obigen Prämissen zufolge, die Menschen das Recht, sich auch ingeheim mit andern zu vereinigen.

Auch dies kann nicht geläugnet werden, wenn es bewiesen werden kann, daß es grosse, der Menschen würdige Zwecke gibt, welche außer einer geheimen Vereinigung ganz unerreichbar sind. Von dem genauen Beweis dieses Satzes hängt ganz allein, die so sehr bestrittene Rechtmäßigkeit geheimer Verbindungen ab. Wenn dies bewiesen werden kann, so sind geheime Verbindungen nicht bloß rechtmäßig und erlaubt, sie sind sogar nothwendig und geboten. Es fragt sich also:

1) Braucht man das Gute zu verbergen?

2) Gibt es ein Gutes, das außer einer geheimen Verbindung unerreichbar ist, welches durch diese Art von Menschen-Vereinigung ganz allein erhalten werden kann?

3) Welches ist dieser Zwek?

Angesehene Männer, die ersten Schriftsteller unserer Nation, selbst ehemalige Freunde geheimer Verbindungen, haben sich gegen die Verborgenheit erklärt. Sie glauben, alles Gute brauche sich nicht zu verbergen. Was in der Welt Gutes bewirkt worden, sey durch öffentliche Anstalten geschehen.

Dies leztere ist ganz gewiß falsch. Wenn man nicht alle historische Glaubwürdigkeit aufheben will, so waren in der alten Welt die Mysterien gerade das Mittel, durch welches die gesündesten Grundsätze, die wichtigsten Lehren, von der Einheit Gottes und der Unsterblichkeit der Seele verbreitet worden; ganze Völker wurden durch diesen Weg der Wildheit entrissen. Die angesehnsten Männer des Alterthums sprechen mit der größten Ehrfurcht davon; Pythagoras und beinahe alle ältere Weltweisen haben sich bei ihren Lehren der Hülle des Geheimnisses bedient. Ersterer war sogar selbst der Urheber einer durch ihre Schiksale sehr merkwürdigen geheimen Verbindung. Im Judenthum sowohl als dem ersten Chri-

stenthum finden sich unverkennbare Spuren einer geheimen Belehrung; wer will behaupten, daß alle diese nichts Gutes gewirkt haben? So viel die neuere und heutige Welt betrift, so ist es unleugbar, daß das Gute, welches ihre eigentliche Wirkung ist, nicht so sehr in die Augen fällt. Diese Wirkungen sind oft zu allgemein und zu entfernt, wie ich bald an seinem Orte zeigen werde. Allein es läßt sich doch nicht leugnen, daß an dem öffentlichen Guten auch einige von den vielen tausend Menschen Antheil haben, welche Mitglieder von geheimen Gesellschaften sind. Diesen Verbindungen hat man es sehr oft zu verdanken, daß Bekanntschaften entstanden, und Freundschaften gemacht wurden, welche zur Ausführung specieller Plane nothwendig waren, daß Männer hervorgezogen, und gerade an die Stelle gebracht wurden, wo sie dieses Gute gethan, daß bei manchem Menschen Ideen und Entschlüsse entstanden sind, welche der Grund öffentlicher gemeinnützlger Handlungen geworden. Manche Widersetzlichkeit und Hindernisse sind durch die hier gestifteten Freundschaften gehoben, manche Schwäche verstärkt, mancher Wankelmuth befestigt,

man=

manche Muthlosigkeit ermuntert, manche gute Gesinnungen erwekt worden, welche sämmtlich nicht ohne Einfluß auf die öffentliche Welt waren. Geheime Verbindungen haben also zu dem öffentlichen Guten ganz gewiß das Ihrige beigetragen, selbst durch die Gährung und den Untersuchungsgeist, welchen sie über verschiedene Gegenstände veranlaßt haben. Und wenn wir auch annehmen wollten, daß Schriftsteller und öffentliche Lehrer für die Jugend das meiste thun, so gebe ich jedem zu bedenken, wie viele Schriftsteller und Lehrer Mitglieder solcher Verbindungen sind; wie mancher derselben, durch diese Verbindungen auf gewisse Ideen aus Absicht oder zufälliger Weise geführt worden, wie mancher durch diesen Weg seinen Einfluß und Wirkungskreiß vermehrt hat. Ich wenigstens bin diesen Verbindungen das öffentliche Zeugniß schuldig, daß ich ihnen, durch die Bedürfnisse, welche sie bei mir erwekt, durch die Situationen, in welche sie mich versezt haben, meine ganze dermalige Ueberzeugung, meine besten und brauchbarsten Kenntnisse verdanke. Mir sind sie unvergeßlich und von unschäzbarem Werthe. Wollten andere, mit eben dieser Unbe-

fan-

fangenheit, auf den Ursprung ihrer Meinungen und Gesinnungen zurükgehen, so würden sie zuverläßig finden, daß sie mit mir aus einer Quelle geschöpft haben, daß geheime Verbindungen ihre Denkungsart sehr modificirt haben, daß sie, wo nicht die Ursache, doch gewiß die Gelegenheit dieser Geistesveränderung waren; denn es ist unglaubbar, und streitet gegen die Natur der Sache, daß ein längerer Umgang, mit so verschiedenen Menschen, so viele Erfahrungen, Situationen, und ganz eigene Bedürfnisse, ganz ohne alle Folge für die Denkungsart und Handlungsweise ihrer Mitglieder seyn sollten.

Dies macht, daß ich, so sehr ich auch das Ansehn gewisser Männer verehre, über diesen Gegenstand nie ihrer Meinung beitreten kann. Ich glaube also, so viel die erste Frage betrift;

Daß Ursachen genug vorhanden sind, um das Gute zu verbergen. Hier sind meine Gründe:

a) Es gibt Tugenden, welche nur allein

einen

einen Werth haben, so lange sie im Verborgenen ausgeübt werden, welche an ihrem Werthe verlieren, sobald sie der Welt zur Schau ausgestellt werden. Selbst nach der Vorschrift des Evangeliums darf die linke Hand nicht wissen, was die rechte gibt. Die Wohlthätigkeit, die Geduld, die Selbstbeherrschung und Mäßigung, und vor allen andern, die gröste aller Tugenden, die Begierde vollkommner zu werden, können sich ohne Verdacht der Eitelkeit, Ruhmsucht und Heuchelei, nie öffentlich zeigen. Diese Tugenden sind eben darum die größten und schwersten, weil die stärkste aller Begierden, die Begierde für das was man thut, angesehn und gepriesen zu werden, besiegt werden muß; gegen diese Begierde kann sich kein Mensch kräftig genug verwahren; sie schleicht sich unvermerkt ein, wo immer Zuschauer sind, und wer im ofnen handelt, kann unmöglich alle Zuschauer entfernen. Was von einzelnen Menschen gilt, kann um so mehr von ganzen Gesellschaften gelten. Der Fall ist doch möglich, daß sich mehrere um ihrer innern Vervollkommnung willen, vereinigen. Die Vereinigung kann jedem einzelnen dazu höchst zuträglich seyn;

aber

aber man vereinige sich zu diesem Ende öffentlich, was wird erfolgen? Man wird die Verbundenen als ruhmsüchtige Heuchler verspotten, als Menschen, welche besser scheinen wollen, als alle übrige, mit welchen sie leben, als Kopfhänger, welche entweder Bewunderung suchen, oder andere bethören wollen. Dieses widrige Urtheil ist noch obendrein verdient, weil die Verbundenen aus andern Fällen hätten wissen sollen, wie Menschen über solche Vorfälle urtheilen, weil zehn gegen eins zu wetten ist, daß sie sich in der That mit ihrer höhern Tugend brüsten, und über andere erheben wollen, oder weiß niemand, was die Welt von Klostergesellschaften urtheilt?

b) Alle Sittenlehrer kommen darinn überein, daß der Reitze und Einladungen zum Laster und zur Verführung unendlich sind, daß die Zerstreuung in der Welt den Vorschritten zur Tugend gefährlich ist; sie rathen sogar dem Tugendfreund, daß er die so häufigen Gelegenheiten meiden, und um sich und seinen Geist zu stärken und zu sammeln, in sich selbst zurücke ziehen, seinen Eifer durch

den Umgang mit edlen gleichgestimmten Menschen aufrecht zu erhalten suchen müsse. Wenn dies ist, so muß ja das Gute verborgen werden, die Tugend muß sich verstecken, und die bessern Menschen können sich einander nie auf eine andere Art nähern, als fern von der übrigen Welt, in den stillen, ruhigern, abgelegenern Gegenden, in engern vertrauteren Kreißen. Entweder ist das Vorgeben unserer Sittenlehrer falsch, oder die Tugend muß sich verbergen.

c) Dem Laster kömmt alles zu statten, es hat alle äußerlichen Reitze; die Tugend hat so wenig, was sie äußerlich empfiehlt, daß ihr nichts übrig bleibt, als sich selbst zu belohnen, durch die Ruhe und Zufriedenheit, welche sie gewährt. Dieser Vortheil ist sehr groß, aber er zieht weniger an. Man muß in der Tugend schon selbst große Vorschritte gemacht haben, ehe man sich davon anschaulich überzeugen kann. Es kann nicht schaden, die äußerlichen Reitze der Tugend zu vermehren, um sie dadurch für mehrere Menschen anziehender zu machen. Es ist nothwendig, daß man so viel möglich der menschlichen Schwäche zu Hülfe eilt, und die Bewegungs-

grün-

gründe zum Guten vermehrt und verstärkt. Die Verborgenheit hat von jeher für die Menschen einen unwiderstehlichen Reiz gehabt; sie schärft den Untersuchungsgeist, sammt der Aufmerksamkeit; sie vermindert die Einseitigkeit im Denken; sie gibt denen, welche ausschliessender Weise um eine Sache wissen, persönliche Eigenheit, und dem Gegenstande des Geheimnisses einen höhern Werth; sie lehrt uns schätzen was wir außerdem verachten würden; sie macht endlich, daß alle Dinge neu werden, und dieses Verdienst der Verborgenheit ist gewiß keines der geringsten. Diesen heiligen Schleier werfen Wahrheit und Weisheit über ihre ehrwürdige graue Gestalt, um ihren unstäten lau gewordenen Freunden neu zu erscheinen, um ihre Achtung und Liebe noch länger zu erhalten. Die Verborgenheit dient auf diese Art, Dingen, welche keinen Werth haben, einigen Werth zu geben, andern, welche einen sehr geringen oder gesunkenen Werth haben, ihren Werth zu erhöhen; was vordem alt war, ist nun wieder neu und verjüngt, und gefällt. Dies ist gerade bei den wichtigsten Wahrheiten der Fall. Die höchsten Wahrheiten schreiben sich schon aus

den åltesten Zeiten her. So wichtig auch ihr Inhalt ist, so haben sie doch unstreitig bei Menschen, welche so sehr nach Neuheit und Erweiterung ihrer Kenntnisse streben, durch unendliche Wiederholungen, durch falsche Anwendungen, aus Mangel von Darstellung, an Interesse sehr viel verlohren. Die Aufmerksamkeit verliert sich, und Ekel und Ueberdruß treten ein. Die Lauigkeit und Gleichgültigkeit gegen manche Vorschriften der Sittenlehre und Religion hat gewiß keinen stärkern Grund. Man reitze also aufs neue die Aufmerksamkeit für diese Lehren; man zeige sie den Menschen unter einer andern Gestalt; man gebe ihnen einen neuen Reiz, ein neues Interesse — sie werden ihre erste Wirksamkeit erhalten, sie werden auf Menschen unwiderstehlich wirken. Was die Verborgenheit und Geheimnisse noch allezeit gethan haben, das werden sie auch zum Vortheil der Sittenlehre und Religion thun. Die Neugierde des Menschen wird durch jede Art von Geheimniß auf den Grad gereizt, daß sich jeder sehr gern jede Bedingung gefallen läßt, um daran Theil zu nehmen. Er entschließt sich auch zu einem gewissen höhern sittlichen Be-

tragen, zur Ausübung höherer Grundsätze, wenn dies der einzige Preiß ist, um welchen Geheimnisse, an deren Theilnehmung ihm sehr gelegen ist, verkauft und enthüllt werden.

Welchen Einfluß die Verborgenheit auf Menschen habe, wie verschieden die Wirkung von ein und demselben Vortrag ist, nachdem er öffentlich oder in geheim geschieht, welch ungeheurer Abstand zwischen diesen beiden Arten von Vortrag ist, habe ich schon ehedem bei einer andern Gelegenheit bewiesen*). Ich will diese Stelle auch hier wiederholen, weil hier der eigentliche Ort ist, und ich empfehle sie der Aufmerksamkeit und Prüfung meiner Leser, weil von ihrer Ueberzeugung sehr vieles abhängt. Ich sage dort, nachdem ich gezeigt habe, mit welchen geringen Erfolgen, und aus welchen Absichten die besten öffentlichen Schriften gelesen werden:

„Aber geheimer Unterricht dringt tiefer in die Seele. Ein Unterricht, dessen eigentlicher Urheber unbekannt ist, vorgetragen von

*) Apologie der Illuminaten S. 89. u. 90.

von **Männern**, welchen wir unsere ganze Achtung und Vertrauen geschenkt haben, — **an einem Orte**, von welchem alle Zerstreuung entfernt ist, — **zu einer Zeit**, wo wir das Bedürfniß darnach fühlen, das man unmerklich in uns erwekt —; ein Unterricht, der uns gegeben wird, nachdem man vorher **alles sorgfältig entfernt hat**, was eine günstige Wirkung erschweren könnte, — ganz **nach unserm gegenwärtigen Fassungsvermögen** eingerichtet, — vorgetragen **im Mittel gleichgestimmter**, von uns verehrter Menschen — in einer **feyerlichen Stille** — dargestellt als **Mittel**, um an das Ziel unserer eifrigsten Wünsche zu gelangen — und eben darum, **zum Geschäft, zur eigenen Lebensangelegenheit** gemacht; — durch häufige, zwekmäsige Uebungen beständig erneuert — und noch vollends **uns allein, aus bloßem Vertrauen, Liebe und Wohlwollen** mitgetheilt, allen übrigen verborgen, unbekannt —; wenn ein solcher Unterricht, ein solcher esoterischer Vortrag, nicht unendlich allen öffentlichen übertrift, wenn dieser nicht das beste Mittel ist, nüzlichen Wahrheiten Interesse, Neuheit, sammt dem nöthigen Reiz zu geben,

 und

und den so nöthigen Grad von Aufmerksamkeit und Forschungsgeist zu veranlassen, den Willen zu bestimmen, und gute Handlungen hervorzubringen; so kenne ich keine Menschen, die Natur ist mir ein Räthsel, und alle meine Erfahrungen sind falsch."

Ich bin nun seitdem ich diese Stelle niedergeschrieben habe, vier Jahre älter und an Erfahrungen reicher geworden. Nach der genauesten Prüfung kann ich keine Sylbe finden, welche unrichtig oder zu viel wäre; und wenn sich alle Psychologen, alle Welt- und Menschenkenner in diesem Stücke einstimmig gegen mich vereinigen wollten: so kann ich nie ihrer Meinung beipflichten; ich kann keinen Erfolg leugnen, der unter meinen Augen so vielfältig geschehen ist, wovon ich hier einige Beispiele anführen will, welche meine eigene Erfahrungen sind.

Um mich von der Nothwendigkeit einer Täuschung, so wie auch von den Vortheilen des esoterischen Unterrichts zu überzeugen, habe ich, noch in den Zeiten, als ich in Ingolstadt war, verschiedene Versuche gemacht.

Ich habe einigen einsichtsvollen, denkenden Menschen, welche bei ihrer ordentlichen Aufnahme in meine Gesellschaft, in den untern Graden, besonders über den Innhalt des Illum. minor so entzükt wurden, daß sie nicht müde werden konnten, solchen zu hören oder davon zu sprechen, einen höhern, ungleich wichtigern Grad, als ob solcher meine eigene Arbeit wäre, vorgelesen. — Ich habe bestätigt gefunden, was ich vorausgesehen habe, wie viel Einfluß der Name und die Umstände des Verfassers auf die Urtheile der Menschen von seinen Schriften haben. Ich habe gefunden, daß die Opinion, welche jeder von der Person sowohl als Sache hat, die Urtheile der Menschen grösteniheils bestimmt. Daß die Urtheile über die Person des Verfassers durch eine sehr natürliche Ideenverbindung auch auf die Sache selbst übergetragen werden, daß um unpartheiischere Urtheile zu hören, der Maler sich hinter sein Gemälde verbergen muß. — Dieser Bemerkung zufolge fanden diese für den unbekannten Verfasser so übertrieben eingenommene Männer hier, wo ich selbst erschien, nichts, was sie nicht schon vorlängst gewußt hätten. Einige stuzten und

widersprachen, andere ließen es bei einem kalten Beifall bewenden. Daraus schliesse ich, daß zwischen Lesen und Lehren ein Unterschied ist; daß alles darauf ankömmt, den Leser vorzubereiten, seine Aufmerksamkeit zu reitzen, und den Ursachen ihrer Zerstreuung, so wie den Ausflüssen ihrer Unfolgsamkeit und Geringschätzung vorzubeugen.

Wollte man glauben, daß ich zu viel Werth auf mich selbst lege, daß solche Fälle nur in Bayern gewöhnlich seyen; so würde es mir sehr möglich seyn, durch unleugbare Dokumente zu beweisen, daß selbst die besten und aufgeklärtesten Menschen diesem Vorurtheil unterliegen. Was die Verborgenheit hier gewirkt hat, wirkt sie aller Orten, und zu allen Zeiten; und mancher Schriftsteller hat, weil diese Erfahrung allgemein ist, sich, um ein unpartheiisches Urtheil des Publikums zu erfahren, genöthigt gesehen, ohne seinen Namen aufzutreten. Wie manche Rezensionen, welche, da sie anonymisch sind, als Göttersprüche von dem großen undenkenden Haufen verehrt werden, rühren von einem Manne her, der als Schriftsteller selbst wieder

von einem andern gegeisselt wird, den viele seiner Nachbeter zu übersehen glauben, denn wenigere sein Urtheil nachbeten würden, wenn es ihm gefällig wäre, seine Hülle von sich zu werfen. Manchem würde sodann einfallen, daß der Mann, der im Namen Vieler spricht, unter welchen sich jeder denjenigen denkt, für dessen Urtheile er die meiste Achtung hegt, ebenfalls nur ein einziger ist, daß die Parthey sich das Amt eines Richters anmaßt, und daß alles, was er von seinem Dreifuß spricht, nur sein Urtheil ist, seine Meinung ist, daß hier einer gegen einen steht, daß der Rezensent eben das zu erwarten hätte, wenn er Autor und der rezensirte Autor sein Rezensent würde. Dies alles leuchtet ein, sobald die Täuschung hinwegfällt, welche durch die Verborgenheit entsteht. Aus demselben Grund haben wir gesehen, daß gewisse Schriftsteller, ihren Arbeiten grosse Männer und Namen unterschieben, um ein leichtgläubiges Publikum, das an dem Namen hängt, dem dieser statt der Sache ist, zu täuschen, seine Aufmerksamkeit zu reitzen, und für ihre Lehren geneigter und empfänglicher zu machen. Dies dehnt die Gewinnsucht, im Handel und Verkehr

der Menschen, bis auf die Waaren und Kunstwerke aus, um mehrere Käufer und einen größern Absaz zu finden.

Meiner ersten Erfahrung füge ich noch eine zweite bey. Wäre es in meiner Gesellschaft möglich gewesen, allen als Urheber unbekannt zu bleiben, die Sache würde sicher einen bessern Gang genommen haben; aber das Unbedeutende meiner Person, meiner, den jeder, nicht ohne allen Grund zu übersehen glaubte, um welchen kein Mensch in der Welt sich zu bekümmern hätte, hat alles vereitelt, hat durchgehends den Grund zur Eigenmächtigkeit gelegt. Ich schließe dies aus der Ehrfurcht, welche jeder für die Sache selbst hatte, so lang ihm der Urheber unbekannt war; aus der Unfolgsamkeit, welche sich sogleich bei jedem erwieß, dem ich als Urheber bekannt wurde. Diese Eigenmächtigkeit hat Uneinigkeiten, Widerspruch und Partheien unter den Obern veranlaßt, welche dem Untergebenen nicht verborgen werden konnten, und eben dies hat die Achtung, das Vertrauen und die Folgsamkeit der Untergebenen vermindert. Ich werde unten mehr von diesem Gegenstande

de sprechen. Was ich hier sage, habe ich noch deutlicher erfahren, als die Originalschriften erschienen. Vor dieser Erscheinung hatten noch sehr viele Mitglieder Achtung für die Sache, selbst bei allen ihren sichtbaren Mängeln. Der gröste Theil hatte mich gar nicht als Urheber vermuthet. Ich kann mir vorstellen, wie dies manchem Gelehrten, manchem Edelmann, manchem meiner Vorgesezten auffallen mußte, die sich sämmtlich hinter dem Vorhange keine andere, als Männer vom ersten Range vermutheten, gerade solche, wie sie nöthig waren, um ihre Achtung und Folgsamkeit zu erhalten! — Ich, sage ich, kann mir vorstellen, wie es solchen Männern auffallen mußte, hinter diesem Vorhange — mich Homuncio, mich, den nun wie vordem, niemand kennt, wider alle Erwartung zu entdekken. Ich kann mir vorstellen, daß Aerger und Schaam der Zustand waren, in welchem sie sich befanden. — Ich verarge es keinem, diese Empfindung ist natürlich; ich selbst würde vermuthlich, unter diesen Umständen, keine andere gehabt haben. Man hat mir erzählt, daß es dabei nicht geblieben sey. Man habe von Betrug und Misbrauch gesprochen,

und durch eine zweite eben so große, ungleich schädlichere Verblendung, zur Entschädigung seines beleidigten Ehrgeizes, alles, was man vordem so sehr erhoben, nun auf einmal kindisch, unbedeutend, lächerlich, schändlich und gefährlich gefunden. Man versichert mich sogar, daß manche ehemalige sehr eifrige Anhänger, noch zur Stunde auf diesem Urtheile beharren. — O Leidenschaft! und du vorzüglich beleidigter Stolz und Ehrgeiz! welche Zauberer seyd ihr? — Solche Vorfälle sind lehrreich. Mir beweist dies alles, mit welchen Erwartungen, Absichten, und vorzüglich mit welchem Prüfungsgeiste, Menschen in geheime Verbindungen treten! Wie viel in den Augen des Menschen der Name und die Person, und wie wenig die Sache vermag! Wie viel darauf ankömmt wer etwas sagt, und unter welchen Umständen etwas gesagt wird! Wie nothwendig die Täuschung, und die strengste Verborgenheit ist, wenn ein Mann, dem es am Aeußerlichen fehlt, andere zum Guten, zur Ausübung ihrer Pflichten bereden will! Wie nothwendig diese Täuschung eben diesen Mitgliedern war, welche meine so wohlmeinende abgenöthigte Täuschung so unpsycho-

chologisch, als einen Betrug verabscheuen? Ist es meine Schuld, daß in der Welt der Name und der Stand alles entscheiden? Ist es meine Schuld, daß mir beides mangelt? Ist es meine Schuld, daß die Vorurtheile von Alter, Allgemeinheit, Stand und Ansehn allein vermögend sind, ihre Theilnehmung an gemeinnützigen Entwürfen zu bewirken? War nicht alles Alte zu seiner Zeit ebenfalls neu, und das, was nun allgemein ist, auf einen engern Kreis beschränkt? Was wäre allgemein oder groß geworden, wenn jeder von allen Zeiten her so gedacht hätte? Ist es meine Schuld, daß solche Vorstellungen unwirksam bleiben, und den bessern Theil nöthigen, entweder zur Aufnahme der Sittlichkeit gar nichts zu thun, oder zur Täuschung seine Zuflucht zu nehmen? Wer das mißbilligen kann, dem ist die Täuschung vor allen andern nothwendig; sie ists um so mehr, wenn er sich dies nicht selbst eingestehen kann. Dieser Betrug, wenn es doch Betrug heißen soll, sey allen abgebeten, wenn ich jemand dadurch beleidigt habe; ich selbst will der schändlichste Betrüger seyn, wenn jemand beweisen kann, daß er durch mich schlechter geworden ist. Der-

stehe

stehe auf und zeuge öffentlich gegen mich! Wer dies nicht beweisen kann, hat Unrecht, wenn er von Betrug und Misbrauch spricht. Wenn die Sache vor ihrer Bekanntwerdung schlecht war, so begreiffe ich nicht, wie ihr vernünftige Menschen bis auf diesen Zeitpunkt anhängen konnten? und wenn sie gut war, was verändert mein Name, meine Glüksumstände, meine Person? Wie kann bloß dadurch mit einemmale schlecht werden, was vordem gut war? Aus allem erscheint, daß ich Recht hatte, daß die Täuschung wohlthätig war.

Così al egro fanciul porgiamo aspersi
Di soavi licor, gli orli del vaso.
Succhi amari intanto ingannato ei beve,
E col inganno suo la vita riceve.

Wenn nun die Verborgenheit so viel über das Herz des Menschen vermag, wenn sie unter guten Händen das kräftigste Beförderungsmittel einer höhern Sittlichkeit werden kann, wenn sie dazu dient, wichtigen durch zu häufige Wiederholung eckelhaft gewordenen Wahrheiten einen neuen Reiz und Anstrich zu ge-

geben; würde es nicht Thorheit und unverzeihlicher Muthwille seyn, wenn man sich dieses großen Vortheils so gerade hin begeben wollte?

d) Welcher Fromme wünscht nicht, daß nur das Gute siegen und auf Erden allgemeiner werden möchte! Ist dies geschehen? Kann es in unsern Tagen geschehen? Wenn es nicht geschehen kann, wo liegt der Grund? — Zuverläßig in den übergroßen Hindernissen, welche alles Gute findet, in den Leidenschaften der Menschen, in dem so sichtbaren Uebergewicht der Bösen. Dies ist, was den Bösen so thätig und unternehmend macht, daß er beinahe allezeit auf glüklichen Erfolg und Unterstützung, auf Ausführung seiner Plane rechnen kann. Dies ist aber auch zu gleicher Zeit, was die bessern Menschen schüchtern, furchtsam, unthätig, was sie sogar an allem glüklichen Erfolge ihrer Bemühungen, an dem endlichen Siege der Tugend, an allem Besserwerden verzweifeln macht, warum alle Anstalten zum Guten versäumt, oder nicht mit dem nöthigen ausdauernden Eifer betrieben werden. — Soll ich Thatsachen beweisen?

Sind wirkliche Beweise nöthig, um einzusehen, was jedem vor Augen liegt, daß sich gegen alles Gute Hindernisse vereinigen: so muß jeder diese Beweise aus sich selbst, aus seinem eigenen Betragen nehmen. Jeder Mensch steht doch in dem Wahn, als ob er gut handle, als ob er nur das Beste thue. Warum verbirgt er sodann sein Vorhaben, warum geht er durch Umwege zu seinem Ziel? Wo ist der Mensch, welcher durchaus offen handelt, selbst dort, wo er sich nicht zu scheuen hat? Wenn das Geheimniß so fehlerhaft ist, wenn alles Gute am hellen ofnen Tage geschehen muß, wozu diese allgemeine Verstellung und Zurükhaltung unter den Menschen? Warum versiegeln wir unsere Briefe? Warnm verwahren wir unsere Archive? Warum werden die Angelegenheiten der Völker in den Kabineten der Großen, warum nicht vor den Augen aller Welt behandelt? Warum nicht alle Entwürfe schon vor ihrer Ausführung bekannt gemacht? Geht hier nur Böses vor, oder ist auch das Gute von der Art, daß es verborgen werden muß? — So viele Menschen, so viele Meinungen, so viele Interesse! Jeder derselben will seine Meinung geltend machen,

seinen Zwek erreichen. Bei einer so großen Verschiedenheit sind Kollisionen und leidenschaftliche Mitwerber unvermeidlich. Jeder Mitwerber muß entfernt von dem Ziele; Mitwerber müßen unwirksam gemacht werden; das kann durch nichts so gut als durch die Verborgenheit geschehen. Man kann auf diesem Wege so sicher zu seinem Ziele gehen, als ob gar keine Mitwerber da wären. Das Geheimniß erleichtert also die Ausführung gemeinnützigerer Plane, die Erreichung eines Zweks. Böse Handlungen werden aus Schaam oder Furcht der Strafe, gute werden aus Klugheit verborgen, um die Hindernisse zu entfernen, um dem Neide, dem Spott und der Verfolgung zu entgehen. Wenn das Gute nicht verborgen werden darf, so macht den Räubern, welche eure Gegend unsicher machen, den Tag bekannt, an welchem eure Mannschaft auf sie losgehen wird. Es ist gut, die öffentliche Sicherheit herzustellen, warum wollt ihr damit geheim thun? Es gibt dieser Räuber mehr denn eine Art; jeder Mitwerber ist ein Räuber; er will euch das Gute entziehen, welches ihr begehrt.

Wenn nun das Gute so häufige Hindernisse findet, so kann dieses Gute entweder gar nie zu Stande kommen; oder dies kann nur durch die Entfernung gewisser Hindernisse geschehen. Die Verborgenheit entfernt unstreitig viele und sehr große Hindernisse. Es muß also erlaubt seyn, gute Plane zu verbergen. Diese Nothwendigkeit hat mehr als ein Staatsmann erfahren. Die Geschichte ist voll von Männern, welche ihren Sturz und Untergang befördert haben, indem sie gewisse sehr schädliche Vorurtheile und Misbräuche mit offenbarer Gewalt angegriffen und bestritten haben. Es gibt Zeiten, wo die besten Dinge am klügsten verborgen werden. Es gibt Wahrheiten, welche erkannt werden müssen, und unter den Menschen, welche dazu vorbereitet sind, nicht ohne Gefahr verschwiegen werden können, weil davon die Richtung abhängt, welche der denkende Theil, der, so lange die Welt steht, die Welt regiert hat, dem undenkenden Haufen zu geben hat. Solche Wahrheiten werden von dem grösten Theil entweder gar nicht oder übel verstanden. Der Mißbrauch ist sodann unvermeidlich, und der Schade zuverläßiger als der Nutzen. Was soll das Kind mit dem

Messer, so lange es ein Kind ist? Soll niemand, oder selbst Kinder mit Messern versehen werden? Was sollen aus eben diesem Grunde andere mit Wahrheiten machen, welche sie nicht verstehen oder nicht verstehen wollen? — mißbrauchen oder verfolgen?

Wenn dem einzelnen Menschen erlaubt ist, seine Plane zu verbergen, warum soll dies ganzen Gesellschaften weniger erlaubt seyn? Man müßte annehmen, daß diese entweder zu allen gemeinnützigen Absichten ganz unfähig sind, daß hier nur Böses bezwekt wird; oder man muß voraussetzen, was noch grundloser ist, daß ganze Gesellschaften nicht so viele Gegner, und in Ausführung ihrer Plane keine oder weniger Hindernisse finden.

e) Ich will indessen annehmen, was ich nie im Ernst annehmen kann, so lange meine so eben angeführten Beweise bestehen; ich will annehmen, die Verborgenheit sey im Allgemeinen unerlaubt, so ist dies falsch in concreten Fällen, in den heutigen Zeiten, durch die Umstände in welchen wir leben. Ich will annehmen, daß die Entstehung der ersten geheimen

Verbindung unerlaubt war; von der zweiten und folgenden kann dies nicht mehr gelten. Bei der ersten war die Entstehung, wenn wir die Sache so ansehen wollen, wie sie nicht ist, ein Angriff, bei der folgenden kann der Grund ihrer Entstehung Vertheidigung seyn. Diese ist nie unerlaubt, sie gibt sogar ein Recht. — Die heutige Welt ist voll von geheimen Verbindungen aller Art. Aller Orten stehen im Verborgenen viele, die verbunden sind, gegen viele einzelne, welche nicht verbunden sind. Die Vertheidigung dieser macht es nothwendig, daß sie sich in eine ähnliche Verfassung setzen, und einem verborgenen Angriff im Verborgenen entgegen arbeiten. Ich soll allein mit offener Karte spielen, indem alle übrigen ihr Spiel sorgfältig verbergen. Minen machen Contreminen nothwendig, und die mehrere welche sich wafnen, nöthigen andere, welche den Frieden lieben, daß auch sie von ihrer Seite zu den Waffen greiffen. Das Volk, das sich am ersten in ein Heer versammelt hat, hat zu gleicher Zeit alle übrigen bewafnet. Seit Welt und Menschen sind, hat die Furcht vor einer Parthei eine Gegenparthei, jede Vereinigung eine Gegenvereinigung veranlaßt. Was ist

hier

hier ausser der Ordnung, wenn dies auch im Geheimen geschieht, wo die Gefahr größer und dringender ist? Die Selbstvertheidigung ist es also, welche in unsern Tagen das Entstehen so mancher geheimen Verbindungen nothwendig und rechtmäßig macht. Dieser Grund, welchen die Gegner geheimer Gesellschaften ganz ausser Acht lassen, muß allein gelten, und für ihre Rechtmäßigkeit beweisen, wenn auch alle obigen Gründe unstatthaft befunden werden. Wenn alle geheime Verbindungen unerlaubt und schädlich sind, so muß man diese Verbindungen erst kennen, man muß wissen, welche, wie viel ihrer sind? worauf sie arbeiten, ehe man ihnen entgegen kommt. Wer dies nicht weiß, lauft Gefahr gegen einen Schatten zu kämpfen, oder selbst das Gute zu verhindern. Aber um dies zu wissen, genau zu erfahren, ist selbst eine eigene Gesellschaft nothwendig, welche dieses Auskundschaften zu ihrem Zwecke macht; kann wohl eine solche Gesellschaft öffentlich erscheinen, ohne offenbare Thorheit, ohne ihren Zwek zu vereitlen? Es gibt also Gesellschaften, deren Zwek gut, nothwendig geheim, und außerdem unerreichbar ist. Es kann Gesell-

schaften dieser Art geben, welche rechtmäßig und erlaubt sind. Vielleicht liegt eben hierinn das Gegengift. Ich habe schon oben berührt, daß jeder Staat, statt der unzwekmäsigen und empörenden Verfolgungen, welche allezeit seine Unklugheit und schwache Bekanntschaft mit dem Gange des menschlichen Herzens verrathen, kein kräftigeres Mittel hat, um den Gang der geheimen Welt auszuspähen, und zu seinen Absichten zu benutzen, als wenn er diese mit gleichen Waffen bekriegt. Ich werde dies in der äußerlichen Politik noch anschaulicher machen.

Ich muß es der Einsicht meiner Leser überlassen, ob und in wie fern sie die von mir angeführten Gründe zureichend finden. Meines Erachtens lassen sich die Stimmen über die so eben beantwortete Frage zu ihrem Vortheil leichter vereinigen. Ungleich schwerer hält diese Vereinigung bei den zwei andern, und hier ist es, worauf der ganze Grund der Sache beruht. Ich behaupte aber auch in diesem Fall:

II.

Daß es mehr denn eine Art des Guten gibt, welches außer einer geheimen Verbindung nie so zuverläßig und so allgemein erreicht werden kann. Kann dieser Saz hinlänglich bewiesen werden, so ist eine von den nachstehenden Folgen unvermeidlich. **Die Menschen können entweder nie den möglichen Grad von Glükseeligkeit erreichen; es gibt für sie ein nothwendiges, aber zu gleicher Zeit, unerreichbares Gut; oder geheime Verbindungen sind sogar nothwendig.** Auf diese Art wäre dieser wichtige Streit, welcher in unsern Tagen so viele Gährungen veranlaßt, mit einemmal entschieden. Da nun auf der Entscheidung dieser vorläufigen Frage alles beruht, so hoffe ich, meine Leser werden mir erlauben, daß ich hier etwas länger verweile.

Es gibt gewiß nichts höheres, nichts was erlaubter und rechtmäßiger wäre, als sich mit andern in der Absicht zu vereinigen, um auf diesem Wege den möglichsten Grad von innerer Vollkommenheit zu erreichen. Dieser Zwek, den niemand mißbilligen kann, der

gewiß erhaben und unverwerflich ist, kann, wie ich zu beweisen hoffe, durch keine öffentliche Verbindung und Anstalt, in dem hier möglichen Grade erreicht werden. Selbst eine geheime Verbindung kann diesen Zwek nicht mehr erreichen, sobald sie diese ihre Hülle von sich wirft, sobald sie sich sicher und stark genug glaubt, um öffentlich zu erscheinen. Hier allein wird das Bedürfniß lebhaft empfunden, welches die Ueberzeugung hervorbringt, wie gut, wie nothwendig es sey, nach den höchsten und reinsten Absichten zu handeln. Hier muß jeder lernen, daß das, was hier so großen Vortheil bringt, auch in dem übrigen öffentlichen Betragen den nämlichen Vortheil gewährt. Hier wenigstens werden die guten Folgen eines solchen Betragens am ersten sichtbar, und aus diesem Erdreich, auf welchem diese kostbare Pflanze unter dem ihr angemessensten Klima reift, wird sie erst später auf die übrige Welt verpflanzt, auf eine Welt, welcher dermalen der nöthige Grad von Wärme fehlt, um ihr Wachsthum zu begünstigen. — Dahin ungefehr, scheint mir der so mächtige Hang der Menschen nach geheimen Verbindungen, troz aller bisherigen

man=

mangelhaften Versuche abzuzwecken. Diese höhere Glükseligkeit soll dem Menschengeschlechte nur auf diesem Wege zu Theil werden. Zu diesem Ende scheint mir die Natur, welche nichts vergeblich thut, diesen Hang in die Seelen so vieler Menschen gelegt zu haben. Es scheint, sie wolle sich dessen als Mittel bedienen, um den Geist des Menschen, so weit es hier unten geschehen kann, zu veredlen. Sie braucht diese Anstalten, um den Menschen stuffenweis zu locken, erst durch Ehrgeiz und Thorheiten zu fesseln, dem gedruktern Theil Aussichten auf Freiheit, auf mindere Bedrückung, auf eine neue Art von Herrschaft zu öfnen, seine schlummernde Geisteskraft mit Träumen und Entwürfen zu beschäftigen, mit bessern sehr reizenden Idealen bekannt, und darnach lüstern zu machen; Ihn in diesem Netze so sehr und so lang zu verwickeln, bis er die Bedingung gewahr wird, unter welcher er zum Ziel kommen kann; bis er einsieht, daß die höchste Sittlichkeit, seine höchste Vollkommenheit diese Bedingung ist, bis er gewahr wird, wozu Sittlichkeit und Vollkommenheit gut sind; daß er durch sie ganz allein erhalten soll, was er bisher durch

so viele Verirrungen und Umwege vergeblich gesucht hat. Aus diesem Gesichtspunkte, wenn es anders möglich ist, solchen einleuchtend und anschaulich zu machen, müßen geheime Verbindungen jedem Freunde der Tugend heilig und ehrwürdig erscheinen. Er muß sehr wohl begreiffen, daß diesen Anstalten eine Art von äußerlichem Drucke, wenn sie gedeihen sollen, so nothwendig ist, als dem Wachsthum der Pflanzen, ein gewisser entsprechender Grad von Wärme; daß in dieser Welt jeder Druk, jede Unwissenheit und Blindheit, welche diesen Druk veranlassen, nicht ohne Zwek sind.

Die befriedigende Auflösung dieses sehr schweren Problems scheint mir von der Berichtigung folgender Fragen abzuhängen, in welche sie von selbst zerfällt.

1) **Was kann und soll der Mensch werden?**

2) **Was ist er wirklich, von dem, was er werden kann?**

3) **Warum ist er nur so weit, warum nicht weiter?**

4) Was muß geschehen, wenn er weiter kommen soll?

5) Kann dies durch öffentliche Anstalten geschehen?

6) Welchen Vorzug haben in diesem Stücke geheime vor öffentlichen Verbindungen.

Erste Frage.

Was kann und soll der Mensch werden?

Er soll glükseelig werden; er soll in einem Zustande leben, in welchem das Vergnügen dauerhaft und überwiegend ist. Dies ists wenigstens, wenn wir die Stimmen aller Menschen sammeln, was jeder will, was jeder in allen seinen Handlungen sucht, worauf alle seine Triebe abzwecken. Glükseeligkeit ist das Losungswort, das höchste Ziel aller Menschen. Wo ist der Mensch, welcher nicht glükseelig seyn will? Wo die Handlung, welche ein Mensch aus der Absicht unternimmt, um dadurch unglükseelig zu werden. — Soll man glauben, daß Gott dem Menschen ein

Ziel ausgestekt habe, welches ganz unerreichbar ist? Daß die Glükseeligkeit, der Zustand eines überwiegenden Vergnügens, ein Traum, eine Unmöglichkeit, daß die endliche Bestimmung des Menschen Unglük und Elend seyen? — Wenn dies erwiesen werden kann, so kenne ich keine Thorheit, welche grösser wäre, als das Leben; so sehe sich jeder bei Zeiten nach einem offenen Thore um, wodurch er dem Elende entgehen kann; so gibt es ausser einem so viel möglich beschleunigten Tode, keine Glükseeligkeit; der Tod, die Vernichtung, sind das höchste Gut des Menschen, das Ziel unsers Daseyns; — wir leben um sogleich wieder zu sterben; wir sind gebohren worden, um uns zu überzeugen, daß es nicht der Mühe werth sey, gebohren zu werden. — Diese Ungereimtheiten sind zu auffallend, sie widersprechen aller Erfahrung. Der Mensch will glükseelig seyn; er will nichts so sehr; er macht dazu unaufhörliche Anstalten; es gelingt dem einen weniger, dem andern mehr. Die Glükseeligkeit ist also kein Unding. Es kommt mehr auf die Mittel an, welche jeder erwählt, um zu diesem Ziele zu gelangen; es kommt darauf an, worein jeder seine Glükseeligkeit

see-

seligkeit sezt, daß er die Kunst versteht, sich der angenehmen Momente seine ganze Dauer hindurch, mehrete als der unangenehmen zu verschaffen. — Kann dies geschehen? Wie kann es geschehen?

Unläugbar gibt es in jedem Menschenleben, wenn wir altes nach der ersten Empfindung beurtheilen wollen, der widrigen und unangenehmen Eindrücke ungleich mehr, als der angenehmen. Sie rühren von Umständen und Gegenständen her, welche nicht in unserer Gewalt sind, welche den unveränderlichen Naturgesetzen zufolge, auf eine so empfindende Natur keine andern Eindrücke verursachen können. Wenn der Mensch nicht die Gewalt hätte, sich über diese widrigen Eindrükke zu erheben, so würde er zuverlässig nie glükseelig seyn können, weil die Glükseeligkeit ein Zustand des überwiegenden Vergnügens ist. Es muß also in seiner Gewalt seyn, entweder zu machen, daß gewisse Gegenstände gar keine schmerzhaften Eindrücke verursachen, oder es muß ihm möglich werden, diese Eindrücke zu schwächen, ihnen zuvor zu kommen, dabei weniger, wo nicht das Gegentheil zu empfinden.

den. Das erste erhält er zum Theil durch eine Art von Macht, durch die Vollkommenheit seines äusserlichen Zustandes, durch Ansehn, Einfluß, Reichthum und Macht; das lezte durch einen besondern Schwung seines Geistes, durch eine ihm eigene Art, sich die Dinge ausser ihm vorzustellen, durch die Kraft entgegen zu wirken, sich nicht bloß leidend zu verhalten, dadurch, daß er sich mehr als die Gegenstände verändert, durch die Größe und Vortrefflichkeit seiner Seele, welche innere Vollkommenheit heißt. Der Mensch wird also glükseeliger, indem er vollkommener wird, dadurch daß er entweder seinen äußern Zustand, oder sich selbst, oder beides zugleich zu verbessern sucht.

Nun fragt sich also, welcher Zustand muß vorzüglich verbessert werden? Kann der Mensch seinen äussern Zustand so sehr verbessern, daß er dadurch allein, allen, oder wenigstens den meisten Uebeln, zu allen Zeiten, und unter allen Umständen gewachsen ist? Sind äußere Güter das Mittel, durch deren Besiz der Mensch allem Uebel und Misvergnügen entgehen kann? — Wenn dies bewiesen werden

kann,

kann, so verdient nichts so sehr die höchste Anstrengung unserer Kräfte, als die Verbesserung unseres äusserlichen Zustandes. —

Aber nichts ist, was der Erfahrung mehr widerspricht; alles beweist, daß ein noch so sehr verbesserter äusserlicher Zustand gegen Elend und Misvergnügen so wenig schüzt, daß oft die reichsten und mächtigsten der Menschen, das häufigste Misvergnügen erfahren. Macht und Reichthum schützen nicht gegen den Tod, gegen den körperlichen Schmerz, gegen ein krankes und sieches Leben, sie schützen nicht gegen innerliche Unvollkommenheit, gegen Unwissenheit, Unklugheit, Hitze und Uebereilung, gegen die Bösartigkeit des Herzens, gegen die Folgen eines solchen verderbten innerlichen Zustandes, gegen Reue und Schaam. Niemand ist dadurch wohlwollender und vernünftiger geworden; niemand, der keinen Verstand hatte, hat durch Reichthum welchen erkauft; kein Bösewicht ist durch die Vermehrung seines Einflusses tugendhaft geworden; aber einsichtsvolle tugendhafte Menschen können durch ihre Einsicht und Tugend mächtig und reich werden. Kein Reichthum und keine Macht können ma-

chen,

chen, daß ein häßlicher übelgestalteter Körper wohlgestalter und schön wird, daß häßliche und schädliche Dinge ausser mir, aufhören häßlich oder schädlich zu seyn. Ein Reicher und Mächtiger kann sehr viel wünschen, aber weder der eine noch der andere kann bewirken, daß alle seine Wünsche in Erfüllung gehen, daß sie ihn nicht quälen, wenn sie nicht erfüllt werden. Reichthum und Macht werden mit Gefahr, und unter tausend Misvergnügen erworben, mit fortdauernder Unruhe besessen, und mit Schmerz verlohren. Nichts ist, dessen Verlust elender macht, was so leicht verlohren werden kann; denn beide hängen nicht von uns allein ab, sie machen keinen Theil von uns selbst aus, sie werden daher sehr häufig schon in diesem Leben, und durch den Tod von Allem getrennt. Sie haben sogar, indem wir sie erwerben, ihre bestimmten Gränzen, über welche sie nie wachsen können, ohne quälend und drückend zu werden. Welcher Mensch ohne Herz und Kopf kann sie gehörig geniessen? Die Fähigkeit zu geniessen, muß also beide begleiten, und diese Fähigkeit ist kein äußerliches Gut, sie ist eine der ersten Eigenschaften des Geistes. Das,

was nur so wenige Menschen wirklich errei-
chen, was unmöglich alle erreichen können,
ein solches Gut kann nie die Glükseeligkeit selbst
seyn, weil die Glükseeligkeit ein Gut ist, wel-
ches von allen Menschen muß erreicht werden
können, oder wir müssen annehmen, daß der
gröste und edlere Theil der Menschen zum
Elend gebohren sey. Ein Gut, dessen Man-
gel eben so gut vergnügen kann, kann unmög-
lich das höchste Gut des Menschen seyn. —
Wenn also die Verbesserung des äussern Zu-
standes, die Quellen des Misvergnügens so
wenig heben, und die Hindernisse des Ver-
gnügens so wenig entfernen kann, daß sie
vielmehr selbst eine Quelle des Misvergnü-
gens wird; wenn unser äusserer Zustand nie
auf diesen Grad verbessert werden kann, so
scheint es weit natürlicher, die Quellen des
Vergnügens in dem Menschen selbst zu su-
chen; es steht mehr in seiner Gewalt, sich,
als die Dinge ausser ihm zu verändern. Die
Erfahrung lehrt sogar, daß diese besser schei-
nen, so wie er selbst besser wird. Es liegt
folglich mehr daran, seinen innern als seinen
äussern Zustand zu verbessern, diesen erstern
zu vervollkommneu. — Wann ist der Mensch
innerlich vollkommen?

Ein Ding ist vollkommen, wenn es das wirklich ist, was es kraft seiner ursprünglichen Anlage werden kann; wenn seine Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte die größtmöglichste Ausbildung erhalten haben; wenn von seinen so mannigfaltigen Fähigkeiten und Kräften keine den Gebrauch der andern hindert oder aufhebt. Ob und in wie fern dies geschehen sey, schließen wir aus den Wirkungen dieser Kräfte; aus der Güte und Vollkommenheit der Wirkungen schließen wir auf die Güte und Vollkommenheit der Ursache. Das, wornach wir den Menschen beurtheilen, sind seine Thaten, seine Handlungen. Die Handlungen der Menschen werden von uns nach einem zweifachen Grunde beurtheilt, nach ihren Gründen und nach ihren Folgen. Soll die Handlung des Menschen uns in den Stand setzen, um sicher auf seine Vollkommenheit zu schließen, so muß sie selbst vollkommen seyn. Keine Handlung ist vollkommen, wo die bestimmenden Gründe unvollkommen und mangelhaft sind, denn sie ist nicht, was sie seyn kann. Eine Handlung, wodurch jemand Gutes thut, um dafür bewundert zu werden, nennt niemand vollkommen. Eben so wenig

wird

wird die Vollkommenheit des Geistes gerühmet, welche diese Handlung unternommen hat, sie wird vielmehr aus sehr vernünftigen Gründen geläugnet.

Die Vollkommenheit des Menschen besteht also nicht sowohl in der Vollkommenheit seiner Handlungen, als in der Vollkommenheit seiner Bewegungsgründe und Absichten. Dieser Absichten und Bewegungsgründe kann es bei jeder Handlung sehr verschiedene geben; nicht alle sind gleich gut, nicht alle beweisen die Vollkommenheit des Geistes, welcher handelt; einige derselben sind höher, andere niedriger. Eine Absicht ist um so höher, je größer die Thätigkeit, jemehr Anstrengung nöthig war, jemehr Hindernisse und Leidenschaften zu besiegen waren, um diese Absicht zu erreichen. In allen Handlungen, aus welchen erscheint, daß der Mensch eine unmittelbare Rüksicht auf die Verbesserung seines äussern Zustandes, als seinen Hauptzwek gehabt, ist der Grad seiner Thätigkeit sehr schwach, er verhält sich so zu sagen, bloß leidend; er ist der Sklave des unmittelbaren Eindruks; jeder wird auf diese Art handeln; um den nächsten unmittelbaren Vortheil zu erwählen, braucht er keine Schwie-

rig-

rigkeiten zu überwinden. Hier ist nichts, was von einem Adel der Seele, von einer Vortrefflichkeit des Geistes zeugt. Derjenige Mensch ist also vollkommen, welcher nach höhern Absichten handelt. Je höher die Absichten der Handlungen sind, um so vollkommener ist der Mensch, und wenn die Absichten die höchsten sind, so hat der Mensch den höchsten Grad von Vollkommenheit erreicht.

Alle Absichten und Bewegungsgründe sind Vorstellungen, und der Wille und das Begehrungsvermögen hängen von dem Verstande und dem Erkenntnißvermögen ab. Die ganze Vollkommenheit des Menschen beruht also auf der Vollkommenheit seines Verstandes. Derjenige Verstand ist der vollkommenste, wo keine Vorstellung die andern aufhebt; der von allem Irrthum so frei als möglich ist; welcher die meisten Gegenstände mit der grösten Deutlichkeit, nach ihren möglichen Beziehungen, Verhältnissen und Folgen, nach ihrem wahren und eigentlichen Gesichtspunkte erkennt und beurtheilt.

Es gibt niedrigere und höhere Gesichts-

punk-

punkte; es muß also auch einen höchsten geben; gleichwie alle Zwecke einem höhern untergeordnet sind, und durch diesen die Schranken ihrer Ausdehnung bestimmt werden, so kann es auch nur Einen Gesichtspunkt geben, aus welchem alle Dinge in ihrer wahren Gestalt und Bestimmung erscheinen; aus welchem man erkennt, wozu alle übrigen Gesichtspunkte sind, warum die Gegenstände ausser uns, nach Verschiedenheit der Gesichtspunkte, in so mancherlei Gestalt erscheinen. Hier allein ist also kein Widerspruch; alles ist hier Ordnung und Uebereinstimmung, alles hat seinen Zwek, in welchem es sich vereinigt; alles erscheint als Mittel zu diesem Zwecke; alles ist in sofern vollkommen und gut. Hier wo nur Ordnung und Wahrheit und Vollkommenheit ist, kann sich der Geist ungehindert entwickeln. Hier allein verschwinden alle Gegenstände des Mißvergnügens. Diese vermehren sich, je eingeschränkter der Gesichtspunkt wird, weil dort alle Vorstellungen nur einseitig und die Kollisionen und Widersprüche, mit andern eben so eingeschränkten Zwecken und Gesichtspunkten häufiger sind. Nur ein Geist, welcher am Ziel steht, und das Ganze übersieht, kann bestimmen,

men, ob alles an seinem gehörigen Orte steht. Wer in dieser Welt nur sich selbst, und außer sich nichts sieht, sieht alles in ganz verkehrter Ordnung, weil die Dinge nach allgemeinern Regeln geordnet sind. Er sieht folglich nichts als Zweklosigkeit und Widerspruch. Dies alles hört sogleich auf, sobald er die Stelle entdekt, welche jedes Ding in diesem Weltall behauptet. Diese wird er nie finden, so lang er nicht seinen Gesichtspunkt so viel möglich erweitert.

Geschiklichkeit und bloße Gelehrsamkeit sind also noch bei weitem nicht das, was innerliche Vollkommenheit nach ihrer eigentlichen Bedeutung ist. Man kann geschikt und gelehrt, und bei dem allen ein sehr schlechter Mensch seyn. —

Innere Vollkommenheit ist etwas mehr, als bloßes theoretisches Wissen. Wenn unsere Erkenntniß eine Folge und Wirkung unserer innern Vollkommenheit seyn soll: so muß sie lebhaft seyn, den Willen bestimmen, gute und große Entschlüsse und Handlungen, und zwar aus den reinsten Absichten hervorbringen.

Ihre äusserlichen unverkennbaren Merkmahle sind Vergnügen, Seelenruhe, Gleichheit und Heiterkeit des Gemüths, Zufriedenheit mit seiner Lage, Selbstverläugnung, gänzliche Ergebung in den Willen der Vorsicht. Wo diese nicht gefunden werden; wo vielmehr das Gegentheil sichtbar ist, da ist zuverläßig an keine innere Vollkommenheit zu denken. —

Aus eben dieser Ursache verdienen alle Weltklügler, welche die Feinheit, die Kunst zu täuschen, ihr äußeres Glük zu machen, reich und mächtig zu werden, in einem noch so hohen Grade besitzen, nichts weniger als den großen Namen eines weisen und vollkommenen Menschen. — Dies ist noch wenig.

Man kann sogar alle äußerliche gottesdienstliche Gebräuche beobachten, ohne innerlich vollkommen zu seyn. Die wahre Religion, deren Geist durchaus auf innerliche Vervollkommung dringt, fodert mehr als diesen äusserlichen Schein. Die christliche Lehre selbst fodert Einfalt und Reinigkeit des Herzens, sie lehrt uns, dem Gange der Natur gemäß zu begehren, nichts zu verlangen, was diesem ent-

entgegen ist, indem wir beten „Herr! dein Wille geschehe! —“

Die innere Vollkommenheit des Menschen besteht eben so wenig in bloß guten Handlungen, als in bloß gutem Willen. Dieser kann sehr oft bloße Schwäche und nie ganz gut seyn, wo nicht die Absichten die höchsten sind. Diese können nie die höchsten seyn, wo das Erkenntnißvermögen nicht auf den Grad erleuchtet ist, daß es alle Gegenstände aus keinem andern, als dem höchsten Gesichtspunkte beurtheilt. Die innere Vollkommenheit ist mehr als dies alles; sie ist die Stimmung des Geistes, aller Orten Gutes, durchaus Uebereinstimmung und Ordnung, Mittel zur Glükseligkeit, und Quellen des Vergnügens zu entdecken. Ein solcher Geist ist vollkommen, und nur dieser allein ist glükselig; und wenn unsere Bestimmung ist, glükselig zu werden, so muß es dazu kommen, daß wir diese Vollkommenheit, diese Geistesstimmung erhalten. Sie ist der Zwek, auf welchen alle Vorfälle und Ereignisse abzwecken: dies ists was wir noch nicht erreicht haben; was wir durch unsere Bemühungen erreichen sollen, indem wir von Zeit zu Zeit

die

die entgegenstehenden Hindernisse entfernen, und neue Lagen ersinnen, um zu dem Ziele unserer Bestimmung zu gelangen. Innere Vollkommenheit ist das einzige Gut, welches keine Macht erpressen und kein Geld erkaufen; welches kein König, weil er König ist, in einem vorzüglichern Grad besitzen kann. Innere Vollkommenheit ist die Fähigkeit alle andere Güter am unschädlichsten zu geniessen. Innere Vollkommenheit ist das einzige Gut, das von allen Menschen, zu allen Zeiten erreicht und genossen werden, das kein Zufall rauben und keine Macht entziehen, das jeder Mensch sich allein geben kann, das den Menschen unzertrennlich begleitet. Innere Vollkommenheit ist die ausschließende, nie versiegende Quelle des Vergnügens; sie allein kann sich ins unendliche vermehren, ohne quälend und drückend zu werden. Mit ihr wächst sogar das Vergnügen; auf jeder höhern Stufe derselben erscheint dem Menschen in der bisherigen eine neue und bessere Welt; durch sie erhalten alle Gegenstände eine einladendere Gestalt; durch sie wird alles Böse gut, alles Häßliche schön; durch sie gehen alle Wünsche in Erfüllung; denn sie allein macht, daß der Mensch

 nichts

nichts begehrt, was unmöglich, daß er einsieht, was möglich ist. Innere Vollkommenheit ist die Quelle der Wahrheit, der Ordnung, der Harmonie und Liebe. Sie macht, daß wir alles lieben, weil wir in allem ein Mittel zu unserer Glükseligkeit gewahr werden. Sie macht, daß wir mit jeder Lage zufrieden sind, daß wir uns gros dünken, weil wir klein sind, daß uns alle Vorfälle willkommen sind, weil sie uns alle ohne Ausnahme dienen, Gutes zu thun. Innere Vollkommenheit macht, daß die Gelegenheit Gutes zu thun, für uns immer vorhanden ist, ohne sie ist der Reichste arm, und der Mächtigste schwach: durch sie ist der Schwächste stark, und der Aermste reich.

Ich habe diesen Zustand, diese Geistesstimmung sammt den Folgen derselben an einem andern Orte *) noch einleuchtender auf folgende Art beschrieben:

„Wer sich diese ungeheuere, unzählbare Menge von Kräften vorstellet, wie sie von undenklichen Zeiten her wirksam sind, wie sie al-

*) Verbessertes System der Illuminaten. S. 181.

alle ihrer Natür und ihrem Standort angemessene Modificationen erfahren; wie sie dem Anschein nach, im Streit nach entgegengesezten Richtungen ausgehn, um dereinst wieder, in einem gemeinschaftlichen Punkte zusammen zu treffen; wie alles von der Gesichtsbildung des Menschen an, bis zum kleinsten Federstrich, und zum feinsten artikulirten Laut seiner Stimme verschieden und mannichfaltig ist, und — doch nur Ein Ganzes bildet, und darin kein Theil den andern hindert; wie in diesem ungeheuern Weltall nichts voneinander getrennt ist, Alles sich in Allem gründet, und sich wechselseitig bestimmt; wer sich vorstellt, wie alles ohne Sprung, alles in dem nöthigen Moment, eben an diesem und an keinem andern Orte, und nur in dem nöthigen Maas sich entwickelt, jeder sich anders, und doch jeder zum Bessersevn entwikkelt; wie von dem vielen Unzählbaren, nichts klein, nichts schwach, unbedeutend und überflüssig ist, alles ins Große greift, kein Atom zernichtet werden kann, ohne Sterne aus ihren Angeln zu reißen, und das ganze Weltgebäude zu zerstören; und wie doch die größten Anstalten und Menschengeschäftigkeit,

gegen die alles übertreffende Wirksamkeit der Natur nur ein elendes Spielwerk sind, und nur in sofern Werth haben, als sie als Mittel in den allgemeinen Weltplan mit eingeflochten sind, als eigene planmäßige Aeußerungen, der uns verliehenen Kräfte; wie alles um des andern willen da ist, alles als Mittel zu einem einzigen Zwek; und dieser Zwek, Seligkeit aller Wesen ist; — Wer in dem gegenwärtigen Kleinen, das künftige Große; in dem Irrthum Wahrheit; in der Wildheit werdende Verfeinerung und Sittlichkeit, in dem Druk Vorbereitung zur Freiheit, im Unglük Mittel zur Vervollkommnung seiner höhern Natur, und im Tode künftiges, höheres, besseres Leben finden und entdecken kann; Wer noch dazu eine über ihn wachende Vorsicht glaubt, und den Geist sich denkt, der dieses alles schaft, ordnet und sieht; Wer sich dieses alles oft und lebhaft denkt, seinen Geist nach diesen Ideen gestimmt, und sie zu den herrschenden gemacht hat; — — dem erscheint alles in jungfräulicher Pracht, im Rosenkleide der Natur; bei dem hat ganz gewiß das Uebel seinen Stachel verlohren; der kann die Natur in ihren schauervollsten Auftrit=

trit=

tritten sehen — — aber nicht erschrecken. Wer diese erste und richtigste aller Kenntnisse besizt, und dabei nicht vergißt, daß er endlich, daß er ein Mensch ist, der erst werden soll, was ihm fehlt, — der kann unmöglich über die Unvollkommenheit seines Verstandes klagen, der kann Beleidigungen, Unrecht, Verachtung und fremde Fehler ertragen; der kann Feinde haben, und kann sie lieben, der kann es leiden, daß er verkannt wird; der kann sich groß dünken, daß er verkannt ist. Uebereilung, Unklugheit, Reue, Schaam, Kummer und Furcht, Niedergeschlagenheit, Haß oder Neid wird er um so weniger fühlen, je heller er sieht. Eine solche Vernunft, die so entfernte Folgen vorher sieht, ein solcher Verstand, der so viele Verhältnisse der Dinge mit so vieler Richtigkeit kennt, und in unbekannten Fällen analogisch schließt —, der kann nur wollen, was der Urheber der Natur will, was dem Gange der Natur gemäß ist; er kann nicht als ein Thor Unmöglichkeiten begehren, und daher Verdruß aus unerfüllten Wünschen empfinden. Ein solcher Wille, dem sich alles als Mittel zur Vervollkommnung seiner höhern Natur darstellt, dem diese Vervollkomm-

nung

nung sein höchster angelegenster Wunsch ist, fühlt gewiß, daß sein Wohl von dem Wohl anderer unzertrennlich ist, daß er durch sie alles, ohne sie nichts ist; daß jeder am besten für sich sorgt, indem er für andere sorgt; der kann unmöglich eigennützig, lieblos, ungerecht handeln; ein solcher Wille muß ganz Wohlwollen seyn. Hier muß die Neigung herrschend werden, alle seine Triebe, Wünsche, Begierden, Absichten, Zwecke und Handlungen dem allgemeinen Zwek der Welt unterzuordnen; nichts zu thun, nichts zu wollen was diesem entgegen wäre, mit der Natur allein zu begehren, sich ganz in die Absichten des Schöpfers der Natur zu fügen, nur zu wollen, was dieser will. — Und wenn nun diese Neigung Tugend heißt, wer ist tugendhafter als der Mensch, bei welchem diese Neigung die herrschende ist? — **Tugend, diese Harmonie aller Seelenkräfte und Triebe, diese Stimmung unsers Geistes, überall Gutes, überall Vollkommenheit zu sehen, und von daher auf die Vollkommenheit des Urhebers zu schliessen; diese Liebe der ganzen Natur, dieses Zusammenfliessen in und mit allen Wesen, diese Fähigkeit, den**

ungeheuren Weltplan, diese Ordnung und Harmonie des Ganzen, immer klärer und anschaulicher zu machen, überall Uebereinstimmung, nirgends Widerspruch, alles an seinem Orte, alles als Mittel zu seinem Zwek, zu unserm Vergnügen, zu unserer Vervollkommnung zu erkennen; dieses feste, unerschütterliche, durchaus gleiche, ruhige, freudige und muthvolle Betragen; diese Tugend, wäre also eine Folge von der Welt umfassenden Idee: daß in dieser Welt die strengste Ordnung und Zusammenhang herrschen; daß in dieser Welt alles einen höchsten und allgemeinsten Zwek hat, daß dieser Zwek Vollkommenheit und Glükseligkeit des Geistes sey; daß sich alles, und von allem nichts so sehr als unsere Leiden, als ein unfehlbares Mittel zu diesem Zwecke verhalte; oder vielmehr die Herz und Geist erhebende, alle Unlust verscheuchende, gegen die grösten Unfälle stärkende, Welten umformende, über alles Uebel triumphirende Idee, wäre die Grundlage aller Tugend? Vergnügen, Vollkommenheit des Geistes, Glükseligkeit und Tugend, wären unter verschiedener Rüksicht ein und dasselbige Ding?"

Soll dies alles was ich hier anführe, was den Geist so sehr stärkt und erhebt, da wo er sinken will; was dem Menschen so hohe Aussichten darstellt, seine Würde so gewaltig erhöht, wodurch er alles erhält, was er wünscht, was durch keinen andern Weg zu erhalten ist —; soll dies alles, diese Stimmung und Vollkommenheit des Geistes, nie erreichbar, und nichts weiter als eine bloße unausführbare Speculation einer Schule seyn? — Ist dies möglich? Wenn diese Vorstellungsart blose Speculation ist, so ist die Tugend selbst eine Speculation, so läßt uns dies wenigstens nie wissen, läßt uns mit der Schule träumen, läßt uns machen, daß der traurige Gegensaz nie bewiesen werde. Diese Speculation, dieser Traum ist besser als die Wahrheit, als die Sache. Alle Weisheit der Welt kann nichts geben, was besser wäre; wir selbst und die Welt können nie dabei verlieren; sie und wir werden besser, indem wir so träumen; — warum sollen wir nicht besser werden, wenn es möglich ist, besser zu werden? Wie kann es unmöglich seyn, wenn das Mittel schon gefunden ist, wenn ein Traum dazu führt? — Hat aber diese Vorstellungsart einen reellern Grund,

ist sie wirklich die Grundbedingung aller höhern Vollkommenheit und Tugend; so ist entweder die Tugend das unmöglichste Ding auf dieser Erde, oder es muß gewiß dazu kommen, daß sich dereinst diese Vorstellungsart allgemeiner verbreitet, daß sie die Handlungen der Menschen mehr und häufiger bestimmt; daß sich die Absichten der Menschen immer mehr veredlen. Diese Veredlung zu bewirken, dafür Interesse zu geben, die dazu nöthigen Lagen und Umstände zu erdenken, die gegenwärtigen Hindernisse zu erforschen, muß das höchste und angelegenste Geschäft aller Menschen seyn. Ich fühle diese große Pflicht, und zu diesem Ende wage ich diese Untersuchung, soweit meine Kräfte zureichen werden. — Ich habe bis hieher bewiesen, daß die höchste endliche Bestimmung des Menschen Glükseligkeit sey; daß kein Mittel sicherer zur Glükseligkeit führt, als innere Vervollkommnung oder Tugend; daß diese innere Vervollkommnung in der höchsten Läuterung und Veredlung der Absichten, mehr in der Erhabenheit der Gesinnungen, als in bloßen glänzenden Thaten und zweideutigen Handlungen bestehe. Die Frage entsteht nun weiter sehr natürlich: Wie weit sind wir in die-

diesem Stük? Haben sich unsere Absichten schon auf den höchsten Grad veredelt? Warum sind wir nicht weiter? Was muß geschehen, wenn wir es hierinn weiter bringen sollen? u. s. w.

Zweite Frage.

Wie weit sind wir in der Veredlung unserer Absichten gekommen? Was ist der Mensch dermalen von dem, was er noch werden kann?

— Ich antworte: der Mensch so wie er heut zu Tage ist, ist noch sehr unvollkommen. Dies beweisen die noch übrigen Mängel und Fehler, die herrschende Unsittlichkeit und Laster. Dies beweist nicht minder das Gute, weil das meiste Gute mehr aus Leidenschaft als Vernunft, mehr aus unlautern als edlen und erhabnen Bewegungsgründen geschieht, wie aus gegenwärtiger Untersuchung erhellen soll. Man erinnere sich der kurz vorher von mir angegebenen untrüglichen Merkmahle der innern Vollkommenheit; man wende solche auf jeden indi-

vi-

viduellen Menschen an. Dies ist das Mittel, das nie trügt, wenn der innere Werth des Menschen bestimmt werden soll. Der vollkommenste Mensch kann nie misvergnügt, nie unzufrieden mit seiner Lage seyn. Er dünkt sich an jeder Stelle groß, weil er an jeder Stelle, auf der niedrigen noch besser als auf der höchsten, seinen Zwek erreichen kann; weil ein jeder Mensch auf jeder Stelle, ein von der Vorsicht dahingestelltes Werkzeug ist, um allgemeine sowohl, als seine eigene individuelle Glükseligkeit zu bewirken; weil ein Geist, der alle mögliche Verhältnisse übersieht, nie irren, nie das Wahre mit dem Falschen, das Gute mit dem Bösen verwechseln kann; weil ein solcher Geist nie auf die nächsten, sondern auf die entferntesten Folgen sieht; weil er einsieht, daß diese lezten Folgen für jeden gut, und alle näheren Folgen nur Vorbereitungen und Vorbedingungen sind, ohne welche diese lezte für jeden so wohlthätige Folgen, nie erscheinen können. Wer so viel kann, wer es so weit gebracht hat, für einen solchen Geist ist kein Misvergnügen, weil es in seiner sehr wahren, allgemeinsten und höchsten Vorstellungsart, kein Uebel, keine wahre Unvollkommenheit gibt: denn Schranken unserer

Kraft, welche darum vorhanden sind, damit sie sich vermindern, Schranken solcher Wesen, welche endlich sind, welche wachsen, und sich weiter und weiter entwickeln sollen, hören auf, Mängel und Unvollkommenheiten zu seyn. — Ich brauche hier nicht zu erinnern, daß es wenigstens in diesem Leben kein menschlicher Geist auf diese Höhe schon wirklich gebracht hat, noch künftig dahin bringen wird; dem besten aller gewesenen, lebenden und werdenden Menschen wird es also nie an Misvergnügen fehlen. Dessen ungeachtet bleibt das herrschende Misvergnügen noch immer der sicherste Maasstab von dem innern Gehalt des Menschen. Denn wenn keiner das Ziel erreicht, oder hier unten erreichen kann, so bleibt doch soviel gewiß, daß hier Grade der Annäherung möglich sind, daß sich nach diesen Graden der Annäherung als ihrem Grund, alle Aeußerungen des Misvergnügens, als untrennbare Folgen richten. Es bleibt soviel richtig, daß bei einer gewissen Ausbildung und Entwickelung des Geistes (denn die gänzliche Unwissenheit kann Zufriedenheit zur Folge haben, und nur der Irrthum quält) der Mensch um so unvollkommner innerlich seyn wird, je

mis-

misvergnügter und unzufriedener er ist. Ein habituelles Misvergnügen ist wenigstens ein zuverläßiges Merkmahl eines irrenden, selbstsüchtigen und übelwollenden Geistes, der, statt sich nach den Umständen zu richten, durchaus verlangt, daß Welt und Umstände sich in seine Absichten fügen; eines Geistes, der nicht will, was Gott durch die Natur will, der folglich die wahren Verhältnisse der Dinge zu wenig kennt, und übersieht, der Sich zum Zwek macht, und alle Vorfälle aus diesem Standorte beurtheilt; der folglich nach den niedrigsten aller Absichten handelt. — Mit diesem Maasstab in der Hand, werde jeder der Richter seines innern Werths; er frage sich selbst, wie weit er es an moralischer Güte gebracht habe, er beobachte sich und andere, und gebe sich sodann selbst die Antwort, ob er, oder wir andern so weit sind, als wir seyn können; ob die Absichten seiner und unserer Handlungen die höchsten und lautersten sind; ob man bei einer so erhabenen Stimmung des Geistes, so viel murren und klagen, so viele sonderbare Dinge wünschen, ob man sich über die Nichterfüllung solcher Wünsche so sehr betrüben, so schnell von der Freude zum Lei-

den, vom Leiden zur Traurigkeit übergehen, und in seinem ganzen Betragen sich selbst so unähnlich werden kann, als dies unter Menschen der alltägliche Fall ist. Selbst der Weiseste hat hierinn nichts weiter voraus, als daß er seltener thut, was minder Weise öfter, und vollendete Thoren unaufhörlich thun. — Da nun zur Stunde noch bey den meisten Menschen das Misvergnügen habituell ist, da man sogar den meisten Menschen ohne allen Erfolg beweist, daß sich dereinst alles ins Bessere verändern wird: so schließe ich daraus, daß es eben so viele Menschen gibt, deren Erkenntniß irrig ist, welche das Gute mit dem Bösen verwechseln, welche nach niedrigern Absichten handeln, welche folglich nichts weniger, als in einem höhern Grade innerlich vollkommen sind, wo noch sehr viel geschehen muß, wenn sie werden sollen, was sie kraft ihrer Bestimmung werden können. Das allgemein herrschende Misvergnügen ist also der erste Beweis, welchen ich anführe, um zu beweisen, daß wir lebende Menschen noch sehr unvollkommen sind, daß noch sehr viel verbessert werden muß.

Wenn in unsern Tagen nichts mehr zu verbessern übrig ist; wenn wir alle schon sind, was wir seyn können; wenn alle Menschen durchaus nach den höchsten Absichten handeln, warum klagen wir sodann? Warum schreien wir über ein allgemeines Verderben der Menschheit; warum glauben wir sogar, daß dieses Verderben unheilbar sey? Warum stehen so viele in dem schädlichen Wahn, als obs sogar mit unserer Tugend rükwärts ginge, als ob wir, deren Nachkommen noch schlechter seyn werden, ärger als unsere Vorgänger wären? Diese Sprache erschallt sogar von den Kanzeln der Kirche; keine Seuche oder Landplage herrscht, kein Krieg, Erdbeben oder Wasserfluth verwüstet die Länder, kein Schauer vernichtet die Hofnung des Landmanns, wo nicht die natürlichsten aller Dinge, als willkührliche Strafgerichte dargestellt werden; als Strafgerichte, welche eine erzürnte beleidigte Gottheit über ein so verderbtes Menschengeschlecht verhängt. Es sieht also jeder, wenigstens in einigen Fällen, mit Recht oder Unrecht, aus Vernunft oder Leidenschaft ein, daß es besser seyn, daß manches noch verbessert werden kann. Dieses Urtheil selbst ist

so wenig irrig oder falsch, daß wir vielmehr unglüklich wären, wenn nichts weiter verbessert werden könnte. Wir würden auf diese Art genöthigt seyn, keine anderen, als die alten Auftritte zu sehen; oder es muß schlechter werden, wo nichts verbessert werden kann, weil außerdem keine Veränderung, welche unserm Geiste so wohlthätig und wesentlich ist, für uns Menschen möglich wäre. Dieses Urtheil ist vielmehr wahr, so lang bloß behauptet wird, was unleugbare Thatsache ist; daß Mängel vorhanden sind, deren Daseyn niemand bezweifeln wird, der Sinne und Gefühl hat. Dieses Urtheil wird dann erst falsch und sogar gefährlich, wenn gefolgert wird; daß diese Mängel zu keinem Zwecke vorhanden sind; daß sie nicht zum Guten, zum Besserseyn führen; daß sie gar nicht gehoben werden können. Wir würden aufhören thätig zu seyn, unsere noch schlummernden Kräfte würden nie erwachen, um sich weiter zu entwickeln, wenn wir schon wären, was wir seyn können; wenn schon alles gethan wäre; alle künftige Jahrhunderte würden eine bloße eckelhafte Wiederholung des gegenwärtigen Augenbliks seyn; wir hätten die ganze künftige Dauer, das Ge-

schäft

schäft der spätesten Jahrhunderte mit einemmale anticipirt, um dort ganz unwirksam zu seyn. Dieser Gedanke, daß noch jezt Arbeit übrig ist, muß sorgfältig genährt werden; keine Beredsamkeit vermag es, ihn so recht anschaulich zu machen; wenn alle Lehrer hierüber schweigen sollten, so predigen die Bedürfnisse diese große Wahrheit, in einer, jedem Menschen vernehmlichen Sprache, und verbreiten sie weiter, als keine Menschenstimme reicht. Wer kann behaupten, daß er keine Bedürfnisse fühlt? Jeder einzelne Mensch, jeder größere oder kleinere politische Körper hat Bedürfnisse ohne Ende; wo Bedürfnisse sind, da ist Mangel, und wo Mangel ist, wie kann da Vollkommenheit, wie nichts zu verbessern seyn? Wenn unsere Sittlichkeit die höchste, wenn daran nichts weiter zu verbessern ist, wozu alles Predigen und Eifern gegen allgemeines Verderben? Wenn die Menschen schon so gut, wenn unsere bürgerliche Verfaßungen schon die besten und vollkommensten sind, wozu so viele Entwürfe, Abänderungen und Vorschläge? wozu so viele Gesetze und Gesezbücher? wozu der Zwang der Obrigkeiten? wozu Belohnungen und Strafen? warum empören sich

 gan-

ganze Völker, um ihre Verfassung zu verändern? warum leben ganze Völker, warum jeder Mensch mit dem andern, in unaufhörlicher Zwietracht und Streit? warum traut kein Mensch dem andern? was macht die Zurükhaltung und Verstellung nothwendig? warum werden der ewige Friede, die Abdankung der Armeen, der freye und ungehinderte Verkehr aller Völker, das Sittenregiment, die allgemeine Aufklärung und Sittlichkeit, noch zur Stunde als wohlmeinende Träume, als utopische Einfälle verlacht? Wozu bei jedem Unternehmen so viele Kautelen und Vorsicht? Warum ist eine gleiche Vertheilung der Güter unmöglich? Warum gibt es keine gänzliche Sicherheit des Eigenthums? Warum sind Waffen und Wächter, Schlösser und Umzäunungen nothwendig? Warum erfährt eine gleichere Repartitionstaxe, eine gleichere Vertheilung der Auflagen, die Erhebung und Beitreibung derselben, das so scheinbare System der Oekonomisten einen so gewaltigen Widerstand? Warum scheut sich jeder, den wahren Zustand seines Vermögens anzugeben, um darnach seine Beitragsfähigkeit zu öffentlichen Ausgaben und Angelegenheiten zu bestimmen?

— Wo

— Wo fehlt es bei diesem allen, wenn es nicht an Sittlichkeit fehlt? Man mache doch, daß diese sich vermehre, so ist alles, was nun unmöglich scheint, möglich und ausführbar. Eine höhere Sittlichkeit ist also das höchste und allgemeinste Bedürfniß, die kräftigste Schuzwehr, gegen allen bevorstehenden Misbrauch, die Vorbedingung aller Reformationen, der Grund aller Gründe. Da nun alles Gute so unausführbar ist, so muß es offenbar an dieser Sittlichkeit fehlen; es muß Heuchler und Betrüger, Thoren und eitle Gecken, Schwelger und Verschwender, Herrsch- und Gewinnsüchtige, Niederträchtige und Stolze; es muß Eigennüzige aller Art geben, welche Schwächere und Unwissende mißbrauchen. — Daß es deren Tausende und Tausende gibt, wer kann es leugnen, wenn er nicht ein Fremdling unter den Menschen ist? Unwissenheit und Irrthum, Aberglauben oder Unglauben, Habsucht und Prachtliebe, Begierde zu scheinen und zu glänzen, Stolz und Eitelkeit, Leichtsinn, Uebereilung und Unklugheit, Ungeduld und zu rascher Eifer, Schwäche, Weichlichkeit oder Härte, Unverschämtheit, Unbescheidenheit, Zudringlichkeit oder Blö-

Blödigkeit, Hang zum Vergnügen und Zeitvertreib, Zügellosigkeit und Frechheit, Prahlerei und Ruhmsucht, Eigennuz und Gewinnsucht, Mistrauen, Neid, Haß und Verleumdungssucht, Vorwiz, Neugierde und Geschwäzzigkeit, Falschheit, Verstellung und Treulosigkeit, Eigendünkel, Rechthaberei, Streitsucht, Unverträglichkeit und Verfolgungsgeist, Wankelmuth und Unzuverläsigkeit, Unbilligkeit in Foderungen und Undankbarkeit, Ungeselligkeit, Lieblosigkeit und Härte, zu übermäßiges Gefühl seiner selbst, zu große Gleichgültigkeit gegen alles Gute, dessen Folgen in der Ferne sind, Trägheit, Liebe zur Bequemlichkeit und Sinnlichkeit, und vor allen andern, zu schwache, zu einseitige und vorliebige Kenntniß seiner Selbst; diese und noch viele andere sind die Eigenschaften, welche noch heut zu Tage, aller Orten, bei allen Menschen angetroffen werden, von welchen kein lebender Mensch durchaus befreit ist, durch welche jeder, selbst der Beste, ohne es zu bemerken, das Gute hindert, und das Böse befördert. Diese Eigenschaften, welche noch so häufig gefunden werden, diese sind es, welche unleugbar beweisen, daß sich die Ab-

sich-

sichten unserer Handlungen noch sehr wenig veredelt haben. — In einer Welt, in welcher es solcher Menschen eine solche Menge gibt, wo alles klagt, und niemand zufrieden ist; in einer Welt, welche, wenn die Stimmen gesammelt würden, jeder besser geordnet haben würde, als sie wirklich geordnet ist; wo sich die Kreatur weiser als ihr Urheber dünkt — selbst unter den besten Regierungen, wo so viel Reitze zur Unsittlichkeit fortdauern; wo die Ermunterung zur höhern Tugend immer noch sehr schwach ist; wo schon die bloße Geburt zu den höchsten Aemtern das ausschließende Recht ertheilt, und alle Nacheiferung erstikt; wo um des Staatsvortheils willen manche Leidenschaften unterhalten und genährt werden müßen; wo alle Klugheit auf nichts so sehr, als auf Reichthum, Vergrößerung und Vermehrung der Staatseinkünfte abzwekt und abzwecken kann; wo alles willkommen ist, was sich dazu als Mittel verhält; wo so viel auf die persönlichen Eigenschaften des Regenten ankommt, der immer noch ein Mensch bleibt, dessen Leidenschaften durch die häufigen Gelegenheiten mächtiger, als bei jedem andern gereizt werden;

den; der bei der grössten Anstrengung seiner Kräfte, doch noch immer durch andere, und bei der strengsten Auswahl seiner Mitglieder, nur durch Menschen wirken kann, deren keiner von den obangenannten Fehlern befreit ist; — unter Regierungen, wo ein einziger Thronfolger, wo die bloße Veränderung eines Rathgebers alles vernichten kann; — unter Regierungen, in deren jeder es noch so viele Müssiggänger, Bettler und Arme gibt; wo noch so viele Gefängnisse, Zuchthäuser und Galgen, so viele Umwege, Kontrolen, Kautelen, Eidschwüre und Versicherungen nothwendig sind; wo es so viele unnütze, übermäßig besoldete Aemter, so viele Processe, Richter und Gerichtsdiener, so viele Schuldner und Gläubiger, treulose Staatsbeamte, Banqueroute und Defraudationen gibt; wo die Reichthümer und Stände so ungleich sind; wo ganze Stände und Klassen der Menschen von der Unsittlichkeit der übrigen leben, und sich reichlich unterhalten rc. — unter Völkern, deren jedes sich zum Zwek der Schöpfung macht, und alle übrigen als Mittel und Werkzeuge seiner Größe betrachtet und behandelt; — unter Menschen, deren keiner dem

an=

andern traut, welche über alles streiten, und sich in keinem Fall vereinigen können; deren jeder der erste, keiner der lezte seyn will; deren jeder für sich lebt, sich zum Mittelpunkte macht, auf welchen er alles übrige bezieht; deren jeder den andern, nach den äusserlich zu erwartenden Vortheilen, nach dem Schein schäzt und beurtheilt — unter Menschen, welche sich um bloßer Meinungen willen von der Erde zu ganzen Haufen vertilgen; welchen die Wahrheit so verhaßt ist, daß sie sich verbergen muß; welchen man beweisen muß, und nie genug beweisen kann, daß sie eine höhere Bestimmung haben, daß sie selbst etwas großes sind, daß sie ganz zur Glükseligkeit geschaffen sind, daß ihr Verderben nicht unheilbar ist; daß der Mensch alles übertrift, was der Mensch aus dem Menschen gemacht hat; — unter Menschen, welche jeden Vorschlag, der zu ihrer Vervollkommnung abzwekt, mit Verachtung, Gelächter und Gleichgültigkeit, als utopisch, als unausführbar zurükweisen; welche nichts vorhersehen können, was nicht unmittelbar vor ihren Augen liegt, welche niemand so sehr als ihre Wohlthäter mishandeln, verkennen, lästern

stern und verfolgen — — In einer solchen Welt, unter solchen Regierungen und Völkern, unter solchen Menschen, gibt es wahrlich sehr viel, was noch zu verbessern ist. Da hat selbst die Religion noch wenig gethan; da lohnt es sich wahrhaftig der Mühe, auf weitere ernsthafte Mittel zu denken, welche die höchstnöthige Verbesserung bewirken; da ist es mit der Nachlese so wenig gethan, da erst die Erndte bevorsteht.

Wenn dies alles Thatsachen sind, so leugne jemand, daß die Menschen von wahrer innerlichen Vollkommenheit noch sehr weit entfernt sind, daß noch sehr viel Böses geschieht. „**Aber es geschieht auch sehr viel Gutes; es giebt auch große, erhabene und wohlthätige Menschen.**" Dieß leugne ich auf keine Art, ich gestehe sogar ein, daß die Welt in dem Guten erstaunliche Vorschritte gemacht hat, daß wir besser als unsere Voreltern sind. Aber selbst dieses Gute, das so häufig geschieht, ist kein Beweis unserer Vollendung; es bestätigt meinen Hauptsaz: denn es verliert unendlich an seinem Werthe, sobald wir auf seine Quelle, auf sein veranlassendes Prin-

cipium zurükgehen. Es geschieht Gutes, aber nicht aus guten Absichten; dies ists, was seinen Werth vermindert. **Helvetius** sammt allen neuern und ältern Sophisten, hat weitläuftig dargethan, daß alle Tugend nichts weiter als eine künstlichere, mehr verfeinerte, verlängerte Sinnlichkeit ist. Seine Schule hat Recht, wenn diese Behauptung nichts weiter beweisen soll, als was wirklich geschieht: wenn sie uns nichts weiter, als ein getreues Sittengemälde unseres Zeitalters darstellen soll; aber diese Schule fehlt, wenn sie daraus folgert, daß alle Tugend nichts weiter sey, als was sie dermalen ist; daß diese heutige Tugend keiner Erhöhung und Läuterung fähig sey. — Auch die Kirchenväter, nebst einigen neuern Schriftstellern, haben die Nichtigkeit der menschlichen Tugenden eingesehen, sie haben solche als glänzende Laster dargestellt. Sie haben allen, welche sich ausser dem Schoos ihrer Kirche befinden, alle Tugend, als eine ausschliessende Folge des Christenthums abgesprochen. Sie würden sich der Wahrheit noch mehr genähert haben, wenn sie bedacht hätten, daß auch manche Christentugend nicht viel besser ist; daß dies um so gewisser ist,

weil

weil gerade die Menschen, mit welchen wir leben, mit deren Betragen wir so unzufrieden sind, grössentheils Christen sind; wenn sie bedacht hätten, daß nirgends so sehr, als in dem Schoos ihrer Kirche alles auf die Veredlung der Absichten ankommt, daß diese auch äusser der Kirche mit jeder Ueberzeugung von dem Daseyn eines Gottes bestehen kann; daß das Christenthum nur darinn den Vorzug hat, daß es diesen Grund aller Religionen, oder vielmehr diese einzige Religion vorzüglich einschärft, und auf eine, jedem Menschen faßlichere Art darstellt und empfiehlt; daß also jede Religion, wenn sie sich von diesem Gesichtspunkte entfernt, eben so gut als dies Heidenthum, nichts weiter als Scheintugenden hervorbringen kann, wie dies wirklich der Fall ist, in welchem wir uns heut zu Tage befinden. Indessen beweist die Uebereinstimmung so verschiedener Schulen der Welt und der Kirche, daß beide, die Welt sowohl als die Kirche von der Nichtigkeit der heutigen Tugend überzeugt sind; diese Nichtigkeit zu beweisen soll auch mein Geschäft seyn, weil sie der stärkste Beweis für unsere fortdauernde Unsittlichkeit ist.

Man

Man kann mit großem Rechte annehmen, das Uebel sey wenigstens die gelegenheitliche Ursache des Guten; das Laster erzeuge die Tugend. In so fern ist es lächerlich, gegen so manche gute Vorschläge aus der Ursache zu eifern, weil sie gemißbraucht werden können. Dies heißt im Grunde die Gelegenheit abschneiden, wodurch ein neues Gutes hervorkommen soll, dies heißt selbst das Gute verhindern. Denn man sage, wo ist das Gute, das nicht gemißbraucht wird, das nicht durch eben diesen Misbrauch, die Quelle eines höhern Guten wird? Wo soll das Gute herkommen, wenn wir nicht gereizt werden? Was reizt so sehr als der Schmerz, welchen jedes Uebel verursacht? Und welcher Misbrauch bringt nicht ein Uebel hervor, welches reizt, sein Gegenmittel zu finden? Warum scheuen wir also den Misbrauch, ohne welchen alle weitere Verfeinerung unmöglich wäre? — Dies ist eben das Große in dem Plane der Schöpfung, daß darinn nur Gutes geschehen kann; daß es darinn gar keine zerstörende Kräfte gibt; daß so lange die Vernunft, als die späteste Wirkung, noch zu ungebildet und schwach ist, die Leidenschaften den Vormund ma-

machen, und das Geschäft der Vernunft verrichten, damit während der langen Minderjährigkeit des menschlichen Geschlechts, nichts zu seiner nöthigen Ausbildung und Vervollkommnung versäumt werde; daß die Leidenschaften, als die grösten Gegner der Vernunft, gerade diejenigen sind, durch welche die Vernunft zu ihrer endlichen allgemeinen Herrschaft gelangt. Zu diesem Ende getraue ich mir, durch den ganzen Lauf der Geschichte anschaulich zu beweisen, daß an dem meisten Guten, an den größten und wohlthätigsten Anstalten, die Vernunft und die Absicht den geringsten, die Leidenschaften, der Fanatismus, der Neid, die Eitelkeit und Ruhmsucht ꝛc. sogar die Intoleranz und Trägheit, nebst dem Vorurtheil, der Opinion, der Gewohnheit, dem Zufalle, der Noth und dem Bedürfniß, den ungleich größeren Antheil gehabt haben; daß der Urheber den wohlthätigen Erfolg gar nicht vorhergesehen, oder nur in sofern gewollt hat, als er das Mittel gewesen, eine seiner herrschenden Leidenschaften zu befriedigen, als er Folge einer schon ältern Einrichtung war, als kein anderer Ausweg offen war, um einer anscheinenden größern Ungemäch-

mächlichkeit zu entgehen. Tugend und Vernunft sind größtentheils nur der Dritte, der aus mehrern streitenden Theilen den Vortheil zieht, in welchem sie sich am Ende vereinigen, um sich wechselsweise ihre Absichten zu vereitlen. Man liebt in der Tugend das Mittel, um einen Mitwerber zu kränken, um den noch möglichen Vortheil zu geniessen, um andere niedrigere Absichten zu erreichen. Ich wiederhole es noch einmal, die Leidenschaften haben wo nicht alles, doch gewiß das meiste Gute gethan; und sie thun es noch. Die Finsterniß hat das Licht, der Druk die Freiheit erzeugt: Nicht dem Wohlwollen, sondern der Härte Philipps des Zweiten, verdanken die vereinigten Staaten ihre Freiheit. Die für die Menschen so wichtige Reformation der Kirche war in Deutschland ein Kind des Eigennutzes, in Engelland eine Frucht der Liebe. Durch Flüchtlinge, welche dem politischen oder religiösen Druk entgehen wollten, durch Kriege und Eroberungssucht, durch die Neugierde einzelner Menschen, und durch die Gewinnsucht der Kaufleute, kennen wir alle Völker der Erde; durch sie wissen wir, daß jedes Land, jeder Mensch seine eigenen Bedürfnisse

 hat,

hat, daß kein Land der Erde die Fähigkeit hat, alle frühern oder spätern Bedürfnisse seiner Bewohner zu befriedigen, daß also ein Land des andern bedarf. Um diese wechselseitige Hülfe zu leisten, um den Verkehr zwischen Völker und Völker zu eröfnen, wird ein Mann erfordert, welchen Neugierde oder Vortheile aus seiner Trägheit reissen, und in fremde Himmelsstriche treiben; der sich mit den Bedürfnissen dieser Länder und Bewohner bekannt macht, der gewahr wird, daß man unter diesem Himmel findet, was unter seinem Himmel vermißt und gesucht wird, der fremden Ueberfluß und Sitten in seine Heimath verpflanzt. Es wird eine Leidenschaft erfodert, welche den Geist über alle Gefahren und Schwierigkeiten erhebt. — Diese Leidenschaft ist die Gewinnsucht; dieser Mann ist der Kaufmann. Dieser stellt sich zwischen beide Halbkugeln, und spricht: „Mein Vortheil soll euch verbinden. Dieser hat und jener bedarf; ich bin das Mittel; durch mich soll jeder erhalten was ihm fehlt; durch mich soll nur ein Geschlecht, nur ein Land seyn.“ Nun auf einmal werden Länder und Menschen einander bekannt; alle Völker treten in Verbindung und hän-

hängen von einander ab; der Ueberfluß erhält einen Werth; es finden sich Menschen, welche brauchen, was andere zu viel haben; es entsteht ein Interesse, mehr hervorzubringen als man braucht; die Trägheit vermindert sich; die Industrie der Menschen wird belebt, ihre Thätigkeit erwacht; der Landbau fängt an zu blühen, ganze Wildnisse werden ausgerottet und bewohnt; Flüsse und Meere wimmeln von Schiffen, welche den Kunstfleiß der Menschen in die entferntesten Weltgegenden verbreiten; die Naturerzeugnisse werden veredelt, die Bedürfnisse und Erfindungen vermehrt; die Erfahrungen werden häufiger, das Einseitige verliert sich, die Köpfe werden heller, die Sitten feiner und milder, die Geselligkeit nimmt zu, und die ganze Erde wird ein einziger Staat. — Groß ist die Veränderung, welche wir hier gewahr werden; aber die Leidenschaft, die Gewinnsucht, nicht die Vernunft oder Tugend, haben diese große Veränderung bewirkt. Auf gleiche Art sind das Geld, die Schiffahrt, der regelmäsige Lauf der Posten, die Buchdrukkerkunst entstanden, diese große und wohlthätige Erfindungen, welchen die Menschen die gegenwärtige Entwickelung ihres Geistes ver-

danken: Die Welt segnet ihre Erfinder, ob sie gleich diese Vortheile nichts weniger als ihrem Wohlwollen verdankt, so wenig als dem Wohlwollen vieler Schriftsteller manchen höchst wichtigen Unterricht und Belehrung. Die Noth, das Bedürfniß, die Gewinnsucht, der Eigennutz, der Zufall, sind die Quelle dieses Guten. Selbst die besten Einrichtungen der Staaten haben keine edleren Veranlassungen. Die Ruhmsucht der Regenten, die Begierde ihre Regierung zu verewigen, ihren Vorgänger zu verdunklen, hat mehr für das Wohl der Menschen gethan, als das Wohlwollen der Großen. Nicht die Menschenliebe, sondern die traurigen Folgen einer sehr vernachläsigten Erziehung, einer eben so vernachläsigten Armen-, Kranken- und Rechtspflege; ihr widriger Einfluß sowohl auf das Ganze, als auf einzelne Bürger, haben Schulen, Armen-, Kranken- und Waisenhäuser, Gerichtshöfe und eine ordentlichere Rechtspflege nothwendig gemacht, an welchem die Staatsklugheit und Eitelkeit noch immer künsteln, um ihren Namen auf die Nachwelt zu bringen. Aus der Ursache, aus welcher wir unsere Todten begraben, damit sie uns Lebenden nicht zur Last wer-

werden, hat die menschliche Eigenliebe sich entschloßen, auch für andere zu sorgen. Selbst die edelste aller Gesinnungen, die Geselligkeit und Liebe, hat nach ihrer ersten und spätern Veranlassung, keinen bessern Grund. Sie gründet sich in dem Gefühl unserer Schwäche, in dem Unvermögen, unsere so gehäuften Bedürfnisse durch uns selbst zu befriedigen. Niemand ist daher gesellig, so lange er sich selbst genug ist. Die Geselligkeit erstrekt sich aus eben dieser Ursache selten weiter, als auf Menschen, welche wir brauchen, deren Hülfe weder durch Geld erkauft, noch durch Macht erpreßt werden kann. Geld und Macht vermindern daher das eigentliche Wohlwollen; und Große und Reiche sind selten gesellig ausser ihrem Kreise, gegen Niedrige und Arme. Dies eben kann beweisen, welchen unedlen Grund ihr anscheinendes Wohlwollen hat. Dies alles ist noch heut zu Tage wahr. Wir wuchern mit unserer Liebe; wer für das, was wir geben, nicht zehnmal soviel entgegen geben kann, von dem was wir suchen, wird nie der Gegenstand unserer Liebe seyn. — Wozu kann uns ein gegebener Mensch nützen? Dies ists, was wir zuerst untersuchen, wornach wir seinen Werth

 oder

oder Unwerth, und den Grad unserer Neigung und Theilnehmung bestimmen. Von so mancher Freigebigkeit und Wohlthätigkeit läßt sich daher mit Grund behaupten, daß sie ihre Wohlthaten und Gaben an einer Angel reicht.

Sua munera mittit in hamo.

Von manchem, der übermäßig freundlich ist, läßt sich vermuthen, daß er durch Freundlichkeit fesseln oder hintergehen will. Manche sind herablassend, weil sie den Stolz ihres Gegners beschämen, und seine Anhänger für sich gewinnen wollen, oder weil sie überzeugt sind, daß Stolz und Verachtung hier nicht zu ihrem Zwek führen. Viele loben, um durch Lob späterhin zu schaden, und ihre Verläumdung glaubbar zu machen. Sehr viele endlich sind von Herzen gut; sie selbst leiden, wenn sie eine Bitte verweigern sollen, und dies alles — weil sie schwach sind. Dies alles soll noch klärer werden, wenn wir die Gründe untersuchen, welche in unsern Tagen verschiedene Menschenklassen, entweder vom Bösen, von Beleidigungen zurükhalten, oder zu guten Handlungen bestimmen, welche die Hauptgründe ihres gegenwärtigen mehr gesitteten

Be-

Betragens sind. Aus dieser Untersuchung wird erhellen, daß kein Mensch gut wird, so lang das Interesse schlechter zu seyn, für ihn durch die Umstände, in welchen er lebt, lebhafter und anziehender ist.

Ich fange von der allgemeinsten und niedrigsten Klasse der Menschen, von den Landleuten an, vorzüglich von solchen, welche zu fern von großen Städten wohnen, als daß sich ihre Verderbniß auch auf sie hätte verbreiten können. Hier finden wir vielleicht noch am meisten Unschuld und Einfalt der Sitten, am wenigsten Bösartigkeit und Laster; aber kann dies Tugend heissen, wo gar nichts Gedachtes, wo gar keine Ueberlegung und Entwickelung des Geistes sichtbar, was bloße Folge der Unwissenheit, des Mangels von Bekanntschaft, mit allen Verführungen und feinen Bedürfnissen des menschlichen Lebens ist? So wenig ein Wilder tugendhaft ist, weil er das Gold verachtet, dessen Werth er gar nicht kennet, so wenig sind diese Menschen innerlich vollkommen, welche andere Güter eben so wenig kennen, und ihre Handlungen nach keinen Grundsätzen bestimmen, welche ihre

Handarbeit, gegen die Verführungen der Langeweile, und ihre Absonderung, gegen die Reize und Verführungen der Welt, hinlänglich sichern. Sie sind nicht bös, dies ist alles, was man sagen kann; sie sind aber auch nichts weniger als vollkommen; dies ist eben so gewiß. Sie handeln so, wie sie handeln, weil sie nicht anders wissen, weil aller Reiz fehlt, um das Gegentheil zu thun. Sie enthalten sich von Beleidigungen, weil sie die Obrigkeit und die Strafgerechtigkeit scheuen. Sie enthalten sich von innerlichen Vergehungen und Sünden, weil sie den Teufel und die Hölle scheuen, deren Daseyn sie durch das bloße Wort und Ansehn ihres Pfarrers, durch den Glauben ihrer Voreltern und Nachbarn beweisen. Ihre Religion ist bloße Autorität, sie beruht auf gar keinen Gründen, so eifrig sie ihr auch anhängen. Sie würden eben so eifrige Muselmänner seyn, wenn ein Mann von Ansehn und Vertrauen diese Lehre zu ihren Voreltern gebracht hätte; sie glauben das Andenken dieser zu beschimpfen, wenn sie in ihren Grundsätzen sich von den ihrigen entfernen wollten. Wie der gemeine Mann auf alles, was er einmal gelehrt worden ist, fest

hält; wie er nichts prüft und untersucht; wie bei ihm das Ansehn, das Beispiel und die Gewohnheit die Stelle aller Gründe vertreten; so verhält es sich auch mit seiner Religion. Er glaubt was andere glauben, auf welche er vertraut. Ich will glauben, daß es dem Landmann dermalen an Empfänglichkeit zu einem höhern Unterricht fehlt; ich will glauben, daß der gegenwärtige Unterricht nach den mitwirkenden Umständen der passendste sey; ich will auch annehmen, daß dem Landmann, so wie er dermalen ist, eine räsonnirende Religion mehr schaden als nützen würde; dies alles will ich annehmen; dies hindert nicht zu behaupten, daß seine Tugend, in strengem Verstande, keine Tugend, daß sein Geist unvollkommen, und die Absichten seines sittlichen Betragens zuverläsig nicht die höchsten und lautersten sind. Denn die Tugend, wenn sie wahrhaft und eigentliche Tugend seyn soll, ist Vortrefflichkeit der menschlichen Natur; sie sezt einen hohen Grad von Geistesentwickelung voraus, welche die verschiedenen Güter, die Unterordnung dieser Güter, sammt allen ihren Reizen und Verführungen kennt, welche sich eben darum nicht mit jedem Scheingut begnügt, son=

sondern unter den vielen nur dasjenige wählt, welches das höchste und dauerhafteste ist. Es ist ein Glük, wenn das Christenthum ihn auf bloßes Ansehn mit diesem Gute bekannt macht; aber welch ein unsicherer Grund bloßes Ansehn und Unwissenheit sind, beweist nichts so sehr als das Beispiel so vieler, welche bei einer bessern Geisteßentwickelung, die nie zu verhindern ist, aus blinden Gläubigen, Zweifler und Ungläubige werden.

In den Städten unter dem gemeinen Mann und Pöbel, hat die Tugend einen etwas härtern Stand. Hier sind mehr Reize und Gelegenheiten, um bös zu handeln. Mit dem allen herrscht auch hier noch größtentheils ein ziemlicher Grad von anscheinender Sittlichkeit; aber aus welchen Gründen? — Gewiß nicht aus den höchsten; dazu hat der gemeine Mann zu wenig Kultur. Von gröbern Beleidigungen hält hier die meisten die Furcht vor Galgen und Schwerdt, die Wachsamkeit der Polizei, von Schandthaten ein gewisses Gefühl von bürgerlicher Ehre, von Ausschweifungen die Beschäftigung und Arbeit, von Verschwendung der Mangel, und von innern

Ver=

Vergehungen die Religion, oder besser, weil auch hier wenig Selbstgedachtes ist, das Ansehen der Kirchenvorsteher, und die Furcht vor Teufel und Hölle zurük. Zur raffinirten habituellen Bosheit fehlt es dem gemeinen Manne an Gelegenheiten, großen Aussichten, Kollisionen, und dem nöthigen Interesse. Sein Gewerbe kann ihn höchstens gewinnsüchtig, und aus diesem Grunde betrüglich machen. Zwischen ihm und den höhern Ständen, hat der Stolz und die Selbstgenügsamkeit der leztern eine Scheidewand gezogen. Er muß also beständig in seinem Kreiß, nur unter seines Gleichen leben. Dies bewahrt ihn vor Ansteckung, vermindert seinen Einfluß, und erstikt seinen Ehrgeiz, seine Begierde andere zu übertreffen, seinen äusserlichen Zustand zu verbessern, sich immer höher und höher zu schwingen entweder gänzlich, oder es beschränkt diese Leidenschaften bloß auf seinen Kreiß, auf sein Gewerbe, auf seines Gleichen, wo sie zu wenig Nahrung finden, und so wenig schädlich werden, daß sie vielmehr zur Vervollkommnung der Künste und Gewerbe sehr vieles beitragen. Der gemeine Mann ist daher mit seinem Zustande größtentheils zufrieden, weil die Aussich-

sichten zur Befriedigung seines Ehrgeizes zu eng und beschränkt sind, weil er einsieht, daß er nicht wohl mehr werden kann, als er wirklich ist. Seine Wünsche und Foderungen sind sehr mäsig, und selten übertrieben: Sicherheit seines Eigenthums, freies ungehindertes Gewerbe, häusliche Ruhe, und Freiheit von Unterdrückung und Mishandlung. — Diese sind die Güter, welche er verlangt. Diese Mäsigung und Bescheidenheit in seinen Foderungen ist keineswegs Tugend. Sie entsteht daher, daß er entweder keine anderen Güter kennt, oder daß er einsieht, daß solche für ihn, in seiner Sphäre, ganz unerreichbar sind. Solche Vorstellungen vermindern sein Bestreben; dies gibt seinem ganzen Betragen eine Art von Gleichförmigkeit, seinem Leben Ruhe und Zufriedenheit, die, so schäzbar sie auch an sich selbst, so sehr sie das Ziel der Weisen sind, bei ihm nur um der Folgen willen geschäzt werden, weil seine Absichten keinen Adel der Seele verrathen, der eigentlich Tugend heißt.

Ich wende mich nun zu den höhern und gesittetern Ständen. Daß unter diesen das Haupt-

Hauptverderben seinen Siz hat, daß es sich von da aus auf die übrigen Stände verbreitet, ist unleugbar; es kann aber eben so wenig geleugnet werden, daß, wenn es im eigentlichen Verstande eine Tugend auf Erden gibt, solche unter den Menschen gesucht werden muß, welche an Geistesentwickelung am weitesten gekommen sind. Die Tugend ist entweder nirgends, oder nur hier zu finden. Von dem Verderbniß dieser Stände, von der Intrigue und Kabale, Verschwendung und Prachtliebe, Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit, Unglauben und Aberglauben, Heucheley und Schmeicheley, Verläumdungssucht, Verstellungskunst, Falschheit, Treulosigkeit, Lüge und Betrug, Stolz, Hofart, Eitelkeit, Selbstgenügsamkeit und Verachtung anderer Menschen; von dem Neid, Haß, Nachbegierde und Verfolgungsgeist; von der Trägheit, Bequemlichkeit, Weichlichkeit, Sinnlichkeit, widernatürlicher Wollust; von dem Eigennuz, Arglistigkeit, Ruhm- und Herrschsucht, sammt allen ungeselligen und zerstörenden Leidenschaften, welche hier in aller möglichen Stärke und Ausdehnung sichtbar sind, spreche ich nicht. Mir, der ich die Nichtigkeit der heutigen Tugend

gend

gend zu untersuchen habe, liegt es mehr ob, den Grund der hier herrschenden Sittlichkeit und Tugend, den moralischen Werth, und den Grad von innerer Vollkommenheit zu prüfen, den man hier durchgehends vermuthet. Die erste und vorzüglichste Tugend, welche hier unverkennbar ist, das, was für den Ton der feinern Welt am meisten einnimmt, — ist die **Mäßigung, die Macht über sich selbst.** Es gehört mit zu den Eigenschaften eines Welt- und Hofmanns, daß er sich ganz in seiner Gewalt hat, daß er Meister von seinen Leidenschaften, Worten und Geberden ist. — Alles Scheinen, was man nicht ist, seine Schwächen künstlich verbergen, sich zu diesem Ende selten, kurz und nie ohne Vorbereitung, mit andern einlassen; gehäßigen Fragen und Erklärungen durch eine feine und unerwartete Wendung ausweichen; den Ruf oder andere vor sich hergehen und die Gemüther vorbereiten lassen; vor Großen klein, beim heftigsten Zorn und Beleidigung kaltblütig, bei den heftigsten Begierden gleichgültig erscheinen; machen, daß uns andere aufdringen, was wir von ihnen wünschen, um aller Verbindlichkeit überhoben zu seyn; aus der Schuldigkeit eine Gnade machen,

Wohl-

Wohlthaten verzögern, um die Abhängigkeit der Menschen zu verlängern; tadeln indem man lobt; verweigern, und sich andere dadurch verbinden, viel versprechen, und tausend Ausflüchte wissen, um nichts zu erfüllen; jedermann liebkosen, ohne jemand zu lieben; viel reden und wenig sagen, oder das Gegentheil denken, Kleinigkeiten einen hohen Werth geben; viel thun, indem man unthätig scheint; alles Gehäßige und Gefährliche durch andere, alles was Geld oder Ehre bringt, durch sich selbst thun, sich allezeit an die herrschende Parthey schließen; vor den Mächtigern kriechen, um über Schwächere zu herrschen; den Vertrauten spielen, nichtsbedeutende Geheimnisse anvertrauen, um wichtigere zu erfahren; gutmüthige Menschen, durch ihr übereiltes Vertrauen, von sich abhängig erhalten; in seinem ganzen Betragen Ernst und Liebe abwechselnd verbinden, durch Ernst zurükhalten, und durch den Schein der Liebe anziehen, sich in alle Gestalten verwandeln, jedem sich so darstellen können, wie er seinen Gesellschafter wünscht; immer neu, immer heiter, immer munter und unterhaltend, kurz allen alles zu seyn, dem Umgang allen Zwang abnehmen;

 dem

dem andern Gelegenheit geben, daß er sich von der Seite zeige, wo er am liebsten gesehen seyn will; sich selbst dabei verleugnen, und nichts scheinen, damit ein anderer sich in unserm Umgange gefällt; — dies ist, was alle Menschen fesselt, was jeder zu besitzen wünscht, was alle Welt als vollendete Vollkommenheit bewundert, was den großen Welt- und Geschäftsmann macht, was die Welt feine **Sitten** und **guten Ton** nennt. Um dies zu vermögen, ist hierzu ganz gewiß nichts nothwendiger, als eine ausserordentliche Macht über sich selbst. Niemand, ausser dem Welt- und Hofmann hat es in dieser Kunst weiter gebracht; niemand hat den Beweis so gut durch die That selbst geführt, daß es möglich sey, in einem hohen Grad Herr über sich selbst zu werden. — Aber welchen Grund hat diese Mässigung? Wer ist so einfältig, daß er nicht bemerken sollte, daß der Weltmann alle Leidenschaften, deren Ausbruch er so künstlich zu verbergen weiß, so gut wie jeder andere fühlt? Daß niemand lebhafter haßt, stärker beneidet, und auf die Vernichtung seiner Mitwerber gieriger denkt, als dieser dem Anschein nach, so aufrichtige, theilnehmende, zuvorkommende,

dienstfertige, herablassende, sanftmüthige, wohlthätige und gemeinnützige Mann? Wer bemerkt nicht, daß hier nichts von dem allen, daß hier bloßer gekünstelter Zwang ohne Natur, bloßer Schein ohne Sache ist? Wer die Welt kennt, traut diesem Scheine nicht: denn es glimmt unter dieser betrüglichen Asche. Hinter diesem betrügerischen Anschein, hinter der Aussenseite der Tugend, lauert der ganze natürliche Mensch, der gefährlicher als jeder andere ist; der künstliche gesittete Mensch mäßiget den Ausbruch und die Aeußerung seiner Leidenschaften, weil er mehr erfahren hat, weil er durch Erfahrung gelernt hat, daß eine lärmende, aufbrausende Leidenschaft, gegen welche sich jeder, so gut er kann, verwahrt, selten zu ihrem Zwecke kommt, daß die Freundlichkeit stärker fesselt, und weniger Widerstand findet, als offenbare Gewalt; daß ein ungestümes Betragen sammt der Roheit und Wildheit der Sitten die Gemüther mehr entfernt als anzieht; daß man den größern Haufen, der durchaus nach dem Scheine urtheilt, schon durch den bloßen Schein der Liebe und Geselligkeit eben so gut anziehen könne, als durch wahre wirkliche Geselligkeit und Liebe. Aus die-

diesem Hinterhalte sieht ein Mensch, der weiter sieht, den viele Erfahrungen klüger gemacht haben, gegen einen, der wenig oder gar nichts sieht, der alles nach dem ersten Anschein beurtheilt. Er bedient sich der Ueberlegenheit seines Geistes, um das zu thun, wozu der stärkere, wilde und ungebildetere Mensch die Stärke seines Körpers benuzt. Diese Mäsigung ist also die Folge einer höhern Aufklärung, welche aus Trägheit auf dem halben Weg stehen bleibt. Dieser Schein, diese halbe Mäsigung wird so lange unter Menschen fortdauern, als man damit zum Ziele kommt, als es gute und einfältige gibt, welche sich täuschen lassen, und den Schein für die Sache nehmen. Dann erst und nicht eher wird sich die zurükgebliebene Trägheit entschliessen, den Schritt, der noch übrig ist, zu machen, und in der That zu seyn, was von so grossem Werthe seyn muß, weil schon der bloße Schein so viel nüzt, geschäzt und gesucht wird. — Der Anstand, die Bescheidenheit, und die Sitten der feinern Welt sind also nichts weniger als die Tugend selbst; sie sind die Aussenseite der Tugend, die Maske, hinter welche eine verunstaltete Seele, ein übelwollendes, eigennütziges Herz seine Häßlich-

lichkeit verbirgt, weil die offene Gestalt jeden zurükschrecken würde, weil es mehr Mühe kostet, das zu seyn, was man scheinen muß, um zu seinem Zwecke zu gelangen, weil die Trägheit, so lange auf andern Wegen unsere Wünsche erreichbar sind, so lange der Schein eben so viel nüzt, sich nie entschliessen kann, das schwerere, obgleich zuverlässigere Mittel, die Sache vor dem Scheine zu erwählen. Diese Mäsigung ist ganz gewiß die Folge einer reiffer gewordenen, aber nichts weniger als die Wirkung einer vollendeten Vernunft, sie ist also nichts weniger, als wahre vollendete Vollkommenheit; sie ist vielmehr die Folge dessen, was an dem Menschen noch unvollkommen, unausgebildet ist; sie ist die eigentliche Geburt derjenigen Menschen, deren Interesse sich am häufigsten begegnen, weil sie viel suchen, und aus eben dieser Ursache, eben so viel fürchten; sie ist am Hofe gebohren und erzeugt, weil dort das Bedürfniß nach einem solchen Betragen am frühesten entstehen mußte; sie ist erzogen und ausgebildet unter demjenigen Stand, dessen Atmosphäre der Hof ist; sie hat sich auch auf andere Klassen der Menschen verpflanzt,

 weil

jeder Große, jeder Subaltern, welcher geben oder nehmen kann, seinen Unterhof hält, wo sich um seine Gunst zu erwerben, neue Mitwerber begegnen. Der damit verbundene, so vielen einleuchtende Erfolg, der mit dem gegenseitigen wilden Betragen verbundene Nachtheil, die Begierde zu gefallen, der Nachahmungsgeist, haben diese Mäßigung unter den gesitteten übrigen Ständen so allgemein verbreitet, daß sie nunmehr die Grundbedingung alles geselligen Verkehrs, die Grundlage und das Ideal der heutigen feinern Erziehung geworden. Diese macht sich nichts so sehr zum Zwek als Menschen zu bilden, welche einnehmen und gefallen, um dereinst ihr Glük zu machen; und da man nach aller Erfahrung durch den bloßen Schein eben so gut gefallen kann, als durch die Sache selbst, so werden Menschen erzogen und gebildet, welche bloß scheinen wollen, deren ganze Sorge auf das äusserliche geht, bei welchen alle Vollkommenheiten des Geistes den bloßen Werth eines Mittels haben, um durch solche zu gefallen, und ihren Einfluß zu erweitern. Auf diese Art hat die Kunst zu scheinen, unter den gebildeten Ständen, eine sehr hohe Vollkommen=

menheit erreicht, und die so gerühmten Tugenden der heutigen feinern und gesitteten Welt, gründen sich größtentheils auf die Begierde nach Beifall, welcher, leider! durchgehends, nach dem Schein, nach den Folgen, und selten oder nie nach den Absichten ertheilt wird. Dies macht, daß alle Sorge auf das Aeußerliche geht, und das Innere, die Veredlung des Willens, und durch die Veredlung des Willens, die Veredlung der Absichten, aus Mangel von Interesse gänzlich vernachläßigt wird.

Die Religion ist das zweite, was man bei gesitteten Menschen in einer grossen Lauterkeit vermuthen sollte. Da aber alle wahre Religion bloß in der innern Vervollkommnung und der Veredlung der Absichten besteht; da der Umgang mit der Welt und mit andern, dazu so wenig Interesse gibt, daß alles äussere Glük, welches jedem näher liegt, als die entferntere Zukunft, ganz davon abhängt: so kann diese Religion, bei einer unleugbaren höhern Läuterung des Verstandes nie eine wahre, eine Religion des Herzens, sondern höchstens eine äußerliche, den Leiden-

 schaf-

schaften und Maximen seiner Zeitgenossen ak-kommodirte, speculative, theoretische Religion seyn, welcher die meisten aus Gewohnheit oder Vorurtheil anhangen, weil sie darinn gebohren und erzogen wurden, noch ehe sie über ihren Inhalt zu denken vermochten, weil das Beispiel so vieler anstekt, und diesen früherworbenen Hang immer tiefer gründet und erneuert; weil es zu gefährlich ist, hierüber den Sonderling zu machen; weil die gottesdienstlichen Gebräuche in die ganze übrige Lebensart verflochten sind; weil sie die Grundbedingung zu öffentlichen Aemtern, und zugleich das Mittel ist, die Achtung anderer zu erwerben, welche uns unentbehrlich sind, um unser Glük zu machen; weil von ihrer Unterstützung und Aufrechthaltung der Staatsvortheil, und bei manchem der selbsteigene Lebensunterhalt abhängt; weil die Religion sehr oft das Mittel ist, einen grössern Einfluß und Wirkungskreiß zu erhalten, seine Mitwerber verdächtig zu machen, zu verläumden, zu entfernen, sich zu rächen, indem man einen Gott zu rächen scheint, der alle Rache verabscheut. So wie sich der Privatmann der Religion als eines Mittels bedient, um andere Absichten zu erreichen, so

be-

bedient sich der Staatsmann derselben als eines Steigbügels, um der unbändigen Menge, welche er leiten und beherrschen soll, besser auf den Rücken zu kommen.

Die dritte Tugend, deren sich die gesitteten und vorzüglich die höhern Stände als eines ausschliessenden Vorzugs rühmen, ist die Klugheit, die Kenntniß der Mittel zu einem gegebenen Zwek. Aber zu welchem Zwek ist man hier klug? Um reicher, um angesehener, um mächtiger zu werden, um seinen Einfluß zu erweitern, um seine Gegner und Mitwerber zu entfernen, um alle Hindernisse zu vermindern? Die Gründe dieser Klugheit sind also Habsucht, Eigennuz, Reichthum, Ehrgeiz, Macht, am allerhäufigsten die **Furcht.** Diese Klugheit bessert aber gar nicht. Sie unterhält alle Leidenschaften, welche die Sittenlehre vermindern will. Der Kluge dieser Welt ist noch immer ein habsüchtiger, eigennützger, geldgieriger, herrschsüchtiger, furchtsamer Mensch. Er begehrt, was der minder kluge, minder gesittete begehrt. Von diesem unterscheidet er sich durch nichts, als daß er seine Plane feiner und schiklicher anlegt, sei-

ne Absichten künstlicher verbirgt, seine Mitwerber besser entfernt, und in allem schiklichere Mittel erwählt. Wo ist hier eine Veredlung der Absichten? wo wahre Vollkommenheit des Geistes? Daß der Weltkluge schiklichere Mittel wählt, beweißt zwar, daß sein Geist ausgebildeter ist, indem er mehrere Verhältnisse übersieht; es beweist aber auch zu gleicher Zeit, daß er Reichthum, Ehre und Macht mehr als irgend ein anderer sucht, daß sie sein Hauptzwek sind, weil er mehr als andere darüber denkt, weil sein Kopf unerschöpflich an Entwürfen ist, um solche zu erreichen; und nun, weil der Weltkluge eifriger sucht, was selbst der gemeinste verlangt, weil er eben so gut will, was die Sittenlehre entbehren lehrt, in dessen Verachtung oder mäßigen und untergeordneten Bestrebung, die wahre Tugend und innere Vollkommenheit besteht; aus dieser Ursache will man behaupten, daß er vollkommen und tugendhaft sey? Alle Klugheit, welche nicht durch die Weisheit geleitet wird, welche die Unterordnung der Zwecke nicht kennt, ist keine wahre Tugend.

Ich übergehe die heroischen Tugenden,

durch welche sich die höhern Stände auszeichnen, weil sie zum Theil den Grund mit der oben beschriebenen Mäsigung gemein haben, weil an glänzenden Thaten die Eitelkeit und Ruhmsucht einen zu sichtbaren Antheil haben, weil es wenig Mühe kostet, sich ein Vergnügen zu versagen, das man weniger achtet, ein Gut, das uns weniger werth ist, auszuschlagen, um ein anderes, eben so niedriges zu erwerben, für welches unsere Leidenschaft heftiger entflammt ist; weil es nicht viel Mühe braucht, einen geringern, unvermeidlichen Schmerz zu übernehmen, um einem größern zu entgehen; weil es sehr möglich ist, durch einen lebhaften Schwung seiner Einbildungskraft die Empfindung zu betäuben, und nach Gefallen den Werth oder Unwerth gewisser Dinge herabzustimmen oder zu erhöhen; weil das Vorurtheil, die Opinion, und die Noth oft mehr als die Vernunft thun. Man spricht viel von den Helden unserer Zeit, von der Größe ihrer Tapferkeit und Tugend, von dem Muth, mit welchem sie dem Tod und aller Art von Gefahren trotzen und begegnen: aber wie kommt es, daß keiner dieser Helden den Muth hat, für die Sittlichkeit, für Gott, für Men-

schen-

schenrechte zu thun, was er um seiner Ehre willen für sein Vaterland thut? Warum sind ihm hier seine Ehre, sein Vermögen, sein Einfluß, sein Leben theurer, als auf dem Schlachtfelde? Warum ändert sich sein Betragen mit der Luft die am Hofe weht? Warum heuchelt er hier, verleugnet seine Ueberzeugung, warum verweigert er der verläumdeten Unschuld sein Ansehn und seine Fürsprache? Warum scheut er das Geschrei gegen große gemeinnützige Anstalten? Warum scheut er sich, der Verblendung der übrigen zum Troz, daran Theil zu nehmen? Warum fürchtet er Menschen mehr als seine Pflicht? — Weil hier keine Ehre winkt; weil die Opinion und das Vorurtheil für gekränkte Menschen nichts gethan haben; weil die Thorheit der Menschen damit Schande verbunden hat; kurz, weil hier keine Wahl zwischen zwei Vortheilen, sondern bloß allein zwischen Vortheil und Gefahr ist. Ausserdem kann ich nicht begreifen, wie es möglich ist, Heere von Hunderttausenden nicht zu scheuen, und von einer andern Seite vor dem Geschrei eines unwissenden und bethörten Haufens zu erzittern, und um dessentwillen seine Pflicht, Einsicht, Tugend, Recht und Freundschaft zu

verleugnen. Dieser Hang des Menschen, seinem Ehrgeiz und dem eingeführten Wahn alles aufzuopfern, alles zu thun, was Ehre bringt, es koste was es wolle; diese unmäsige Achtung für Wahn und allgemein angenommene Vorurtheile; dies ists, was die gesittete Welt Heldenmuth und Größe des Geistes nennt. Nur die Leidenschaft des Ehrgeizes macht Helden; und da die Tugend keine Helden hat, so beweist nichts deutlicher, wie wenig Leidenschaft die Menschen dafür haben, daß sie etwas Tugend nennen, was keine Tugend ist; daß es der wahren Tugend an allem Reiz und Ermunterung fehlt, daß die Tugend keine Ehre, wohl aber Schande und Verachtung bringt: denn brächte sie Ehre, sie hätte zuverläßig ihre Helden.

Um die Sittlichkeit, Tugend und wahre Vollkommenheit der höhern Stände zu beurtheilen, theile ich solche in 3 Klassen.

Die erste, welche ziemlich zahlreich ist, hat gar keine Tugend; der Mensch von dieser Klasse ist vielmehr äusserst verderbt; er verlangt nichts weiter, als den äusserlichen Schein für

seine Handlungen zu erhalten. Seine Absichten sind größtentheils bös, schändlich oder verwerflich. Wenn er etwas unternimmt, das, nach den Folgen zu urtheilen, gut ist, so geschieht es, um dadurch die Absichten seines Gegners zu vereitlen, um einem andern Theile zu schaden, um seinen Einfluß zu vermehren, um einen Theil für sich zu gewinnen, um die Aufmerksamkeit zu zerstreuen, und dadurch einen Schleier über seine übrigen verkehrten Handlungen zu werfen, um seine Gegner zu überlisten, um sein Spiel länger und verborgener zu treiben. Diesem Theil der Menschen ist die Tugend ein bloßer Name, wenn sie nicht eine mehr verfeinerte Sinnlichkeit ist. Er liebt ihren Schein als Mittel um niedrigere Absichten zu erreichen.

Ein anderer und zwar der größte Theil, ist negativ gut: oder wie Cicero den **Hirtius** und **Pansa** beschreibt: Es sind gute Männer, aber auch nichts weiter, als gute Männer. Viri boni quidem, sed duntaxat boni. Dieser Theil der Menschen thut weder Böses noch Gutes. Er läßt, so lange er dabei ruhig seyn kann, alles seinen Gang gehen. Seine Tugend

be=

besteht mehr in Unterlassungen als Handlungen. Solche Menschen glauben, sie hätten alles gethan, wenn sie ihrem Amte getreulich vorstehen. Sie sind weiter hin unthätig, weil sie soviel haben als sie brauchen; sie sind unthätig aus Temperament, aus Schwäche, aus Gemächlichkeit und Liebe zur Ruhe, aus Blödigkeit und Furcht. Ihr Geschäft füllt ihre ganze Seele; die Beschäftigung, welche sie dabei finden, die Neigung, welche sie dazu führt, raubt ihnen Zeit und Lust an etwas weiters zu denken. Sie können sich freuen, wenn Gutes geschieht oder wenn Böses gehindert wird; sie können sogar Leid fühlen, wenn das Böse die Oberhand erhält, aber da sie selbst nichts dabei zu leiden haben, und ihre häusliche Verhältnisse ungestört ihren Gang gehen, so beruhigen sie sich sehr bald. Kurz es sind unschädliche, gute, wohlmeinende Menschen — aber Menschen ohne Energie und Kraft. Durch ihr Mitwirken würden Welt und Menschen weder besser noch schlimmer werden. Sie können sich auch eben so schwer vorstellen, ob es je besser wird, ob ein Privatmann mit Erfolg etwas dazu beitragen kann. Sie führen sogleich alle mislungenen

Versuche, sammt allen Gefahren, welche man dabei läuft, sehr häufig an. Sie taugen zu diesem Ende besser, einen zu raschen Eifer zu mäßigen, als ein gutes und grosses Unternehmen, wovon sie, wenn es mißlingt, alle Gefahren und Folgen schon vorhergesehen haben wollen, mit ihrer Ermunterung zu unterstützen. Wo ist hier Tugend? — Wenn ich recht sehe, so ist diese Klasse der Menschen so gut sie übrigens ist, dem Guten, der Entwickelung unserer Kräfte ungleich schädlicher, als die Bösartigkeit der erstern: Erstere befördern, leztere ersticken alle Thätigkeit des Menschen, und was ist der Mensch, die Welt, die Tugend, wenn die Thätigkeit fehlt?

Das Mittel zwischen beiden obigen Klassen hält eine Dritte, welche unschädlich und dabei wohlthätig ist. Diese fühlt den Drang Gutes zu thun, sie versäumt keine Gelegenheit, wo Gutes geschehen kann. Ihr zu rascher Eifer schadet oft mehr als er nüzt. Diese Menschen wollen sehr gern alles übereilen; sie wollen die Früchte selbst noch geniessen, statt für die Nachwelt zu pflanzen. Dies allein beweist schon, aus welchem Grunde sie

sich

sich für die gute Sache verwenden. Eitelkeit und Ruhmsucht, die Begierde Hindernisse zu überwinden, vor welchen andere zurükbeben, der Wunsch, als muthiger, standhafter, einsichtsvoller anerkannt zu werden, durch den Erfolg seine Zweifler und Widersacher zu beschämen, die Sphäre ihrer Wirksamkeit zu erweitern, die Größe und Ueberlegenheit ihres Geistes in Thaten anschaulich zu machen, sich gegen Langeweile und den Mangel von aller andern Beschäftigung zu schützen, die Achtung ihrer Mitbürger und Vorgesezten zu erwerben, sich durch Thätigkeit bessere Stellen zu verdienen, kurz seinen äussern Zustand zu verbessern. Diese Vorstellungen sind es, welche selbst die edelsten Menschen zu den gemeinnützigsten Unternehmungen ermuntern; solche Rüksichten begleiten unmerklich die scheinbarste Tugend; ihre Mitwirkung, welche so sehr im Verborgenen geschieht, wird dann erst sichtbar, wenn eine dieser im Stillen gehoften Wirkungen unterbleibt; sie wird sichtbar durch das Mißvergnügen, welches der vorgebliche Tugendfreund über seine mislungenen Entwürfe empfindet. Dies beweist, daß er einen seiner Zwecke verfehlt hat, daß ein Zwek, wel-

cher verfehlt werden kann, nie der höchste und lauterste gewesen. Der höchste Zwek ist der einzige, der nie verfehlt werden kann; er ist aus dieser Ursache auch der einzige, welcher nie quält. Es gibt daher kein zuverläßigeres Mittel den Grund und die Lauterkeit seiner Absichten zu prüfen, als die Seelenruhe und Zufriedenheit nach einem mislungenen Erfolg. Es gibt kein zuverläßigeres Mittel, die Unlauterkeit eben dieser Absicht, troz aller Täuschung, welche sich jeder macht, unleugbar zu erkennen, als die Unruhe, das Misvergnügen, die Niedergeschlagenheit über mislungene gemeinnützige Entwürfe. Der Grad der Zufriedenheit oder Unruhe bestimmt sogar auf das genaueste den Grad von der Unlauterkeit der Absicht. Ich selbst will hier zum Beispiel dienen. Ich glaube, indem ich dieses Buch schreibe, etwas Gemeinnütziges zu thun; ich glaube hier keine andere Absicht zu haben, als bloß allein zu nützen, und doch sinkt mir, indem ich dieses schreibe, mehr als einmal der Muth. Ich fühle in meiner Brust Bangigkeit und Beklemmung. Ein Wort, eine misbilligende gleichgültige Miene, sind schon zureichend, mir allen Muth zu benehmen. — Woher nun die-

se Unruhe, wenn mein Unternehmen gut ist? Wenn ich gewiß und versichert bin, daß mein innerer Werth dabei so wenig verliert, daß er vielmehr einen Zuwachs erhält, daß ich eben darum einen Werth habe, weil ich dies vermag, weil ich Kraft genug habe, mich zu einem Unternehmen, von welchem mich alles zurükschrekt, durch mich allein zu ermuntern? Woher anders, als daß ich zugleich auf den Erfolg und Beifall rechne, daß ich vorhersehe und ahnde, wie wenig ich beides erreichen werde. Die lebhaftere Vorstellung von eventueller Gefahr und Verachtung, von neuen Mishandlungen; der Wunsch, nicht verachtet, nicht gemishandelt zu werden; — diese sind es also, welche diese Bangigkeit verursachen, und diese Bangigkeit beweist, wie sehr das äusserliche Wohl, selbst dort, wo ich mir am gemeinnüzigsten scheine, noch immer — mein Zwek ist; sie beweißt, daß ich sehr nöthig habe, die Idee, welche dem Karakter am meisten Festigkeit gibt, — die Idee, daß der Erfolg nicht von mir abhängt, daß er im Grunde den Werth der Handlung gar nicht erhöht, daß in solchen Fällen und in dieser Rüksicht der standhafte, unerschütterliche Wil-

le so viel als die That gilt; daß ein mis-lungener Erfolg, Tadel und Verachtung ande-rer, den Werth des Handelnden so wenig ver-mindern kann, daß sie vielmehr das Mittel sind, solchen zu erhöhen; daß, sage ich, ich sehr nöthig habe, diese Idee nicht aus dem Gesichte zu verlieren, sie lebhafter und mir geläufiger zu machen. Sie beweißt endlich, daß in jedem Menschen zwei Vermögen wirk-sam sind — **Sinnlichkeit** und **Vernunft**, wovon das erste als das ältere, schon ausge-bildet ist, ehe das zweite zu einiger Wirk-samkeit gelangt, daß zu diesem Ende die Ver-nunft allezeit unterliegen wird, so lange sie nicht selbst zur Fertigkeit wird, und von der Sinnlichkeit die Waffen erborgt.

Aus dieser ganzen Untersuchung, so wie aus allen unsern Handlungen, erscheint nun, wie ich glaube, daß die heutigen Menschen in allen Welttheilen, in allen Ländern, selbst unter den aufgeklärtesten Völkern, nichts we-niger als vollendet sind; daß ihre Tugend noch im Werden ist; daß ihr Betragen bloßer Schein, die Aussenseite der Tugend ist; daß sich zwar die Absichten der Handlungen bei

ungleich

ungleich mehrern Menschen auf einen höhern Grad veredelt haben, daß sie aber demohngeachtet noch sehr niedrig und unlauter sind; daß um dieser Unlauterkeit willen die besten Entwürfe ganz unausführbar sind. Dies macht, daß ich von den gegenwärtigen Menschen, nach allen Erfahrungen, welche ich gemacht habe, sehr wenig erwarte, gleichwie ich ihnen das Recht eingestehe, mein Mistrauen mit gleicher Münze zu vergelten. Meinen Erfahrungen zufolge, würde ich sie sogar hassen, wenn nicht bei mir die Ueberzeugung unerschütterlich fest stünde, daß sie so seyn und so handeln müssen, um dereinst besser zu werden, daß dies die Vorbedingungen einer noch bevorstehenden höhern Sittlichkeit sind; daß sie ihrer gegenwärtigen Unvollkommenheit ungeachtet so gut und vollkommen sind, als sie auf dieser Stuffe ihrer Entwickelung, unter diesen mitwirkenden Umständen in diesem Augenblicke seyn können.

Dritte Frage.

Warum sind wir nicht weiter?

Ich habe in meinen vorhergehenden Untersuchungen zu beweisen gesucht, daß die endliche Bestimmung aller Menschen die Glükseligkeit, der Zustand eines überwiegenden und dauerhaften Vergnügens sey, daß diese Glükseligkeit nur nach dem Maas unserer innern Vervollkommnung erreicht werden könne; ich habe gezeigt, daß diese innere Vervollkommnung in der höchsten Läuterung der Absichten bestehe; daß diese Läuterung eine Folge eines allgemeinern Gesichtspunkts, einer höhern Einsicht in die wahre Verhältnisse, in den Zusammenhang aller Dinge ist. Ich habe nicht minder bewiesen, daß wir diesen Grad dieser Erleuchtung und Veredlung noch lange nicht erreicht haben, daß bei den meisten unserer besten Handlungen die Absichten noch sehr unedel sind, daß diesem zufolge, unsere heutige so hoch gepriesene Tugend größtentheils Scheintugend ist, daß wir uns folglich gar nicht wundern dürfen, wenn Misvergnügen und Elend noch zur Stunde unter Menschen herr-

schend

schend und allgemein sind, wenn das beste unausführbar ist. Wenn nun der Mensch einer ungleich höhern Vervollkommnung fähig ist, und indessen Jahrtausende verflossen sind, wo er dem Anschein nach noch beständig auf der alten Stuffe steht, so entsteht bei jedem denkenden Kopfe die Frage sehr natürlich, wie es kommt, daß die Merkmahle und Kennzeichen dieser zunehmenden Veredlung noch so wenig sichtbar sind? **Wenn wir so viel werden können, warum sind wir noch immer so wenig? Warum sind wir nicht weiter? Warum nur so weit?**

Ich kenne keine Frage, welche wichtiger, deren gründliche Auflösung mit größern Schwierigkeiten verbunden wäre. Der Grund des Uebels, wenn er einmal gefunden ist, führt durch einen natürlichen Uebergang sehr leicht auf die Mittel. Es kommt also vor allem andern darauf an, diesen Grund zu finden. Aus dieser großen Entdeckung muß sich erst ergeben, ob wir nicht den Sand pflügen, ob die noch fortdaurende Unsittlichkeit durch menschliche Anstalten vermindert werden, wann und durch welche Anstalten, dies mit dem größten Erfolge

ge geschehen kann, wo der Angriff geschehen muß, welche die zwekmäsigsten Mittel sind?

Die Schwierigkeit dieser Frage hat die Menschen auf verschiedene Hypothesen und äusserst sonderbare Einfälle gebracht. Einige derselben haben angenommen, das Verderben der Menschen sey allezeit gleich groß gewesen, und werde, so lange es Menschen gibt, und geben wird, im gleichen Grade fortdauern. Es sey Thorheit, etwas mehr zu hoffen; man habe alles mögliche gethan, wenn sie unschädlicher gemacht werden. Das Schwerdt und der Stok seyen hierzu, nach aller Erfahrung, die wirksamsten Mittel gewesen. — Diese Sprache ist die Sprache des Despotismus, welcher ausser der Gewalt keine Mittel kennt, um auf Menschen zu wirken. Wenn dies dem also ist, in welchem abscheulichen Lichte erscheint unser Geschlecht? Welche Schande muß es seyn, ein Mensch zu seyn? Wer so urtheilt, spricht das Urtheil über sich selbst, denn er selbst ist ein Theil eines so verwerflichen Geschlechts. Ein solcher Mensch muß nicht wissen, daß es edlere Nationen und Menschen gibt, welche solche Mittel empören, statt folgsam zu machen;

er

er kennt den Werth und die Bestimmung des Menschen, den Gang der Welt und des menschlichen Herzens, die Mittel, um auf Menschen zu wirken so wenig, seine Erfahrungen sind so einseitig, und seine Regeln nur von dem Auswurfe der Menschen abgesondert, daß ich gar nicht weiß, wie man selbst ein Mensch seyn, und von seinem eignen Geschlechte solche herabwürdigende Urtheile fällen kann. Wer solche Begriffe von Menschen hegt, wird seine Untergebenen nie veredlen; er wird alle Anstalten versäumen, und aus dieser Ursache selbst der Grund werden, daß es, so weit seine Gewalt reicht, nur Sklaven oder Heuchler gibt, welche eine günstige Gelegenheit erwarten, um zu beweisen, daß der Mensch ausser dieser sklavischen Erniedrigung eine edlere Bestimmung hat. Daß es Völker gibt, welche auf diese Art behandelt werden müssen, bei welchen keine edlere und vernünftigere Behandlung von einigem Erfolg ist, beweist nichts für diese so erniedrigende Behauptung; es beweist nicht, daß der Mensch keine edlere Bestimmung habe, daß er sich nicht veredlen werde; es beweist bloß allein, daß es verschiedene Stufen der Kultur gibt, daß der Mensch nach seiner ge-

gegenwärtigen Empfänglichkeit behandelt werden muß, daß dies höchstens das Mittel ist, um die Folgsamkeit bei Völkern zu bewirken, welche auf einer sehr niedrigen Stufe der Kultur stehen, weil für ihre höhere Kultur noch gar nichts geschehen ist. — Wenn der Mensch keiner Veredlung fähig ist, warum gab es Zeiten, wo er noch weniger war? Warum ist er mehr geworden? Warum wollen wir verzweifeln, daß er noch mehr werden kann? Was ist eine Welt, in welcher nur Verblendung, Dummheit und Bosheit möglich, Aufklärung, Sittlichkeit und Tugend die einzigen unmöglichen Dinge sind? Wozu sind wir so viel geworden, wenn alle weitere Vorschritte unmöglich sind? Wozu alle Ideale, wenn sie nie erreicht werden können, wenn sogar alle Annäherung unmöglich ist? Wozu alle Religion, Gesezgebung und Erziehung? Wie ist die Tugend möglich, wo die Veredlung des Menschen unmöglich ist? Was ist eine Welt, in welcher die Tugend das einzige unmögliche Ding ist? Wozu haben wir diese hohen, Seelen erhebende Begriffe von Vollkommenheit, von Glükseligkeit und Tugend? Warum sprechen wir davon? Warum geben wir uns so viele Mühe, tugendhaft zu scheinen?

Eine andere Meynung behauptet eine ursprüngliche Vollkommenheit der Menschen in einem seiner vorhergehenden Zustände; sie nimmt an, daß der Mensch durch seinen Fall, wovon das gegenwärtige Verderben eine Folge ist, diese primitive Vollkommenheit verlohren habe. Es werden auch Mittel angegeben, um den Menschen zu seiner ursprünglichen Würde wieder zu erheben. Diese Meynung war vermuthlich die Lehre der ältern Mysterien; aus dieser Quelle haben **Pythagoras** und **Plato** geschöpft, und dasjenige System gebildet, welches die Grundlage aller ältern und neuern mystischen Systeme geworden. — Mir stosen dabei folgende Bedenklichkeiten auf. 1) Man kann den Menschen in seinem vorhergehenden Zustande so vollkommen annehmen, als man will; so läßt sich doch nie behaupten, daß seine Vollkommenheit unendlich, daß er selbst ein Gott gewesen sey. Er blieb bei der höchstmöglichen Voraussetzung dieser Hypothese ein Wesen, dessen sämmtliche Kräfte endlich waren. Ein solcher endlicher Verstand konnte folglich eben so gut irren, und das Böse mit dem Guten verwechseln. Er konnte fallen, wie man auch in der That annimmt,

nimmt, daß er gefallen sey. Sein sittliches Verderben fängt also nicht eigentlich mit und durch seinen Fall an; der Fall selbst konnte dieses Verderben höchstens nur vergrößern. Welches ist nun nach dieser Hypothese der Grund des frühern Verderbens? Wenn dieser die menschliche Endlichkeit seyn soll, wie sich schwer leugnen läßt, warum geht man bei der Erklärung des menschlichen Verderbens nicht sogleich von diesem Grunde aus? Was wird nun durch eine solche Hypothese besser erklärt? —

2) Ein Mensch, der schon bei seinem ersten Entstehen ganz vollkommen ist, ist ein in der Natur nirgends sichtbarer, ganz unmöglicher Sprung. Alle Vollkommenheit endlicher Wesen, kann, wie ich späterhin zeigen werde, nie anders, als stuffenweise erworben werden. Dazu kommt,

3) daß diese ursprüngliche Vollkommenheit, welche sogleich wieder verloren geht, ganz überflüssig ist, weil der Mensch nach seinem Falle, gerade so anfangen muß, als ob er nie vollkommen gewesen wäre, um das zu werden, was er schon war.

4) Der

4) Der Mensch wäre also vollkommen gewesen, um schlechter zu werden, und schlechter sollte er werden, um wieder zu werden, was er schon war? Was wird nun in einer solchen sonderbaren ganz verkehrten Weltordnung, durch einen, wie es scheint, so unnöthigen Umweg gewonnen? Entweder mußte der Mensch, der einmal vollkommen war, bleiben, was er gewesen ist, weil er späterhin, durch seinen Fall und Verschlimmerung nie mehr erreichen kann, als er schon hatte; oder was ungleich natürlicher ist, worauf man doch am Ende selbst zurükkommen muß, weil man nicht leugnen kann, was unter unsern Augen geschieht —: Der Mensch als ein endliches Wesen, muß in einer Welt, wo nichts durch einen Sprung geschehen kann, von der untersten Stuffe anfangen, und sich nach und nach zur Vollkommenheit entwickeln.

5) Die vorgebliche ursprüngliche Vollkommenheit des Menschen, war entweder die höchstmögliche, (wie konnte er sodann fallen und schlechter werden?) oder es war noch ein höherer Grad von Vollkommenheit möglich; und hier fragt sich, wenn doch einmal ein

Sprung

Sprung gemacht werden sollte: Warum wird ein niedrigerer und ganz willkührlicher Grad von Vollkommenheit angenommen? Warum reicht dieser nicht vollends so weit hinauf, daß der Mensch gegen allen möglichen Fall hinlänglich gesichert wäre?

Da wir nun alle ohne Ausnahme endliche Wesen sind; da es eine unleugbare Thatsache ist, daß jeder Mensch, so wie ganze Nationen, von der untersten Stufe ausgehen, und sich nach und nach durch die regegewordenen Bedürfnisse veredlen und verbessern; daß man auf diesem Weg, zu welchem man doch am Ende einlenken muß, eben so weit kommt, und alles weit natürlicher erklärt: so sehe ich gar keinen Grund, warum wir eine ursprüngliche Vollkommenheit des Menschengeschlechts behaupten wollten. Ich finde vielmehr, daß uns eine solche Voraussetzung auf ganz falsche Wege leitet, daß sie die Ursache ist, warum wir über die Quellen unserer fortdaurenden Unsittlichkeit in Unwissenheit bleiben, warum wir die nöthigen Anstalten versäumen, und ganz falsche Mittel erwählen. Ich finde sogar, daß diese Hypothese eine von den grossen Ursachen ist, welche die Unsittlichkeit unter-

erhält. Wenn der Mensch nie vollkommen war, wenn er ein Wesen ist, das sich erst nach und nach zur Vollkommenheit entwickelt, so ist es durchaus falsch, daß die Natur des Menschen verderbt sey. Alles Verderben ist ein Beziehungsbegriff, welcher einen ehmaligen bessern Zustand voraussezt. Der Mensch ist nicht verdorben, sondern unvollkommen; das heißt, er ist noch nicht, was er späterhin seyn wird. Selbst diese Benennung ist uneigentlich und falsch, wenn sie nicht in Beziehung auf den spätern Zustand gedacht wird, denn in Beziehung auf den gegenwärtigen Zustand, ist jeder Mensch, in jeder Periode seines Lebens, bei allen noch vorhandenen Mängeln vollkommen; das heißt, in diesem gegebenen Augenblik kann kein Mensch mehr und besser seyn, ohne den ganzen Zusammenhang und Zwek der Welt zu vereitlen, ohne in der Folge mehr Schaden als Nutzen zu erfahren: oder wir müssen annehmen, daß es entweder gar keinen allgemeinen Zusammenhang gibt, oder daß die jedesmalige Geistesstimmung eines Menschen keinen Theil dieses allgemeinen Zusammenhangs ausmacht, daß es in Rüksicht desselben gleich viel ist, ob der Mensch diese,

oder eine andere Stuffe von Vollkommenheit vorzieht, daß es keinen allgemeinen Weltzwek gibt, daß dieser, durch jede Art zu handeln, eben so gut erhalten und befördert wird, daß die Handlungen der Menschen durch keine vorhergehenden und mitwirkenden Umstände bestimmt werden, daß sie folglich ganz ohne Grund sind.

Der Hauptgrund also, warum wir noch so wenig sind, ist kein anderer, als unsere **Endlichkeit**. Kraft derselben sind alle Menschen **perfectible Wesen**; und die Natur eines perfectiblen Wesens erfordert, daß es bei seinem Entstehen sowohl, als durch seine ganze Dauer hindurch wachse; daß es in keinem vorhergehenden Zustande sey, was es in dem nachfolgenden werden soll; daß es folglich um so unvollkommener sey, je weiter wir auf seine erste Entstehung zurükgehen. Der Mensch kann nur glükselig seyn, in sofern er perfektibel ist. Bei einer simultanen Vollkommenheit, welche in einer Welt, wo alles einen Grund haben muß, nur durch einen ungeheuern Sprung erhalten werden könnte, würde er eher unglüklich als glüklich seyn; weil die=

diese Vollkommenheit nicht sein eigenes verdienstliches Werk wäre, weil dadurch alles Vergnügen verloren gienge, welches durch die Abstufung und Vergleichung mit seinen vorhergehenden Zuständen entsteht; weil auf diesem Wege tausend Begriffe gar nicht erworben werden könnten; weil kein Ding ausser uns sich eben so wenig verändern dürfte, als wir uns selbst. Diese Veränderung müßte entweder ins Schlechtere oder Bessere geschehen. Eine Vollkommenheit, welche sich ins Schlechtere verändern kann, wäre nie die höchste gewesen, und eine Vollkommenheit, welche wirklich die höchste ist, wie kann diese noch erhöht werden? Wir und die Gegenstände ausser uns, müßten also ewig dieselben bleiben. Wir müßen also schlechterdings unaufhörlich verändert werden. Wir werden auch wirklich unaufhörlich verändert. Dies ist eine Thatsache, welche sich nicht leugnen läßt. Auf diese Thatsache muß sich unser Räsonnement gründen, unsere Vorstellung von der Welt, von unserer Glükseligkeit und endlichen Bestimmung. Wir sind veränderlich; wozu diese Veränderlichkeit? Nun hat keine Veränderung statt, als ins Bessere oder ins Schlechtere;

denn dasselbige durchaus Aehnliche und Gleiche kann nie Veränderung heißen. Daß sich alle Wesen ins Schlechtere verändern sollten, streitet sowohl gegen die Vollkommenheit ihres Urhebers, als es unbegreiflich ist, wozu ihr vorhergehender besserer Zustand gedient haben soll. Alle Veränderung geht also ins Bessere; eine Veränderung ins Bessere heißt **Vervollkommnung**; alle endliche Dinge sind also perfectible Dinge. Perfectible Dinge sind nie, was sie noch werden können; sie haben nothwendig niedere Stuffen; diese nennen wir Mängel und Uebel. Perfectible Dinge haben diese Mängel, damit sie sich vermindern sollen; sie sind unvollkommen, um vollkommener zu werden. Ihre Unvollkommenheit ist also nicht absolut, sie ist kein wahres Uebel. Die Vervollkommnung der endlichen Wesen war das einzige Mittel, wie eine ganz vollkommene Ursache die von ihren Geschöpfen unzertrennliche Unvollkommenheit unschädlich, und zur Quelle des Guten machen konnte. Jede Unvollkommenheit ist also eine werdende Vollkommenheit, eine Vollkommenheit in ihrem Keim. Das Gesez und der Zwek, nach welchem alle Vorfälle der Welt beurtheilt wer-

werden müssen, ist diesem allem zufolge kein anderer, als daß sie alle ohne Ausnahme Mittel zur Vervollkommung sind:

Scelera ipsa, nefasque
Hac mercede placent.

Jedes Wesen ist folglich in jedem Augenblicke seines Daseyns so vollkommen, als es dem Weltzwecke gemäß, ohne Abbruch der übrigen seyn kann; alle gehen zur Vollkommenheit, aber jeder Einzelne geht seinen eigenen Weg, mit den Einzelnen auch das Ganze, und das Ganze vervollkommnet sich um der Theile willen, um die Quellen ihres Misvergnügens zu vermindern. Wir stehen oft zurük, und andere schreiten vor, damit sie die Veränderungen und Bedürfnisse gründen, die, wenn sie auch unangenehm seyn sollten, doch die Vorbedingungen sind, ohne welche wir nie zu unserm Ziele, zur Seligkeit und Vollkommenheit gelangen.

Wenn also der Mensch nie anders als endlich gedacht werden kann, wie können wir uns wundern, daß wir nicht weiter sind, und

wenn der Mensch endlich und unvollkommen ist, damit er vollkommener werde, wenn alles dazu abzwekt, wenn er wirklich in jeder Periode seines Daseyns so gut ist, als er seyn kann, ohne seine Dauer und Glükseligkeit zu verkürzen, — wie können wir behaupten, daß er verdorben sey, wie verzweifeln, daß er dereinst besser und vollkommener werde? Wie leugnen, daß unsere noch übrigen großen Mängel und Gebrechen sich ebenfalls vermindern werden, indem sie durch die Bedürfnisse, welche sie erwecken, den Grund enthalten, durch welchen sich unsere geistigen Kräfte noch weiter entwickeln werden? In dieser Welt kann nun einmal nichts ohne Grund geschehen. Die Gründe unserer weitern Vervollkommnung sind die Bedürfnisse; die Unsittlichkeit ist eine reiche Quelle der Bedürfnisse, welche sie bei andern erwekt; sie muß also noch gegenwärtig fortdauren, um das nöthige Interesse zu ihrer Verminderung zu geben. Alles bisherige soll sogleich durch die Folge anschaulicher gemacht werden.

Die zweite Ursache, warum selbst noch in unsern Zeiten eine höhere Tugend und Vollkom-

kommenheit, welche in der höchsten Läuterung und Veredlung der Absichten besteht, so wenig und so selten sichtbar ist, liegt in derjenigen Eigenschaft der Tugend, daß sie als das vollkommenste und lezte die Entwickelung der übrigen Seelenkräfte in einem hohen Grade voraussezt, und erst durch diese möglich wird; sie ist es, die am spätesten, und nur unter der sorgfältigsten Wartung zur Reife gelangt. Die Ausbildung eines jeden Menschen fängt erst von seinen gröbern Sinnen an, und geht von diesen zu den feinern über. Nach diesem trift die Reihe die Einbildungskraft, das Absonderungsvermögen, den Verstand. Auf jeder dieser Stufen der Ausbildung sind die Vorstellungen vom Guten und Besten, vom Schädlichen und Nüzlichen, nach welchen sich doch jedes Begehrungsvermögen, sammt allen menschlichen Handlungen auf das genaueste richtet, sehr verschieden. Der Gesichtspunkt, aus welchem wir die Gegenstände betrachten, ist anfänglich sehr beschränkt. Die Folgen, welche in Betracht kommen, sind nicht sogleich die entferuteren, sondern die unmittelbaren und nächsten. Nur eine lange Erfahrung

kann den Gesichtspunkt erweitern, das Vorhersehungsvermögen schärfen, und uns von dem wahren Werthe oder Unwerthe der Dinge zuverläßiger unterrichten. Wenn dies vom einzelnen Menschen gilt, um wie vielmehr muß es von dem ganzen Geschlechte gelten? Bei dem einen, wie bei dem andern sind Weisheit und Tugend diejenigen Früchte, welche am spätesten erscheinen. Erst wenn die niedrigern Kräfte ausgebildet sind, wenn der Mensch anfängt, durch längern Umgang mit Gegenständen ausser ihm bekannter zu werden; wenn alles was ausser ihm ist, mit dem Reiz der Neuheit, mit dem gehoften Vortheil sein Anziehendes für ihn verlohren hat; wenn er sich aus Ueberdruß und Ekel nach neuen Gegenständen und Gütern sehnt; wenn sich seine Leidenschaften aus dieser Ursache vermindern, weil er erfahren hat, daß auf diesem Wege seine Hofnungen und Wünsche so oft und so vergeblich getäuscht worden; wenn alle übrigen Aussichten verschwinden, und alle andere Wege zu weitern Vereinigungen abgeschnitten sind —; dann erst fängt der Jüngling an, ein Mann zu werden, als Mann zu denken und zu handeln; dann erst, wann alles erschöpft,

schöpft, und von aussen nichts mehr zu erwarten ist, fängt der Mensch an, über den Menschen, über sich selbst zu denken, zu finden, daß ein Vorrath von Gütern, welche weniger von andern abhängen, welche weniger täuschen, in ihm selbst liegt; daß er selbst die Quelle aller Lust und Unlust ist; daß die Gegenstände ausser ihm seine empfindende Natur zwar auf mancherlei Art reizen, aber nie so sehr reizen können, daß er nicht entgegen wirken, und einige Herrschaft über diese Eindrücke erringen könnte; daß sodann, wenn er selbst verändert, und sein Geist gehörig gestimmt und sein Gesichtspunkt verändert ist, alle Gegenstände in einer ganz veränderten Gestalt erscheinen, daß er diese ändert, indem er sich selbst ändert. Dann erst entsteht die große Ueberzeugung, welche eigentlich Tugend ist, daß auf die Stimmung unsers Geistes alles ankommt; daß mit einer gewissen Geistesstimmung alles widrig, mit einer andern alles gut und vollkommen erscheint; daß diese leztere die Grundbedingung ist, um alle übrigen Güter wahrhaft zu geniessen. Nun erst fängt er an, dieser Seelenstimmung einen höhern Werth beizulegen, alles übrige

geringer zu schätzen, und weniger zu verlangen; zu erforschen, welche diese Stimmung ist, seinen Geist zu diesem Zwek zu bearbeiten, und am Ende zu finden, daß diese am allervollkommensten sey, wenn er aus den reinsten Absichten handelt, nur mit der Natur begehrt, nichts verlangt, was dem Laufe der Welt zuwider wäre; wenn der Weltzwek sein Zwek ist, wenn er sich überzeugt, daß alles gut, alles zu seinem Besten geordnet ist, daß jeder sich am besten liebt, am meisten für sich selbst sorgt, indem er sich zu vergessen scheint, und nur für andere sorgt. Da nun diese Stimmung des Geistes seine Tugend, seine höchste Vollkommenheit ist, und diese Stimmung allein all dasjenige gewährt, was er auf keinem seiner ehmaligen Irrwege erhalten konnte, so fängt er an, den Werth der Tugend zu empfinden, und sie als das höchste Gut des Menschen, über alle Güter zu erheben. — So schwer, so spät, und nur durch diese Umwege entsteht diejenige Ueberzeugung, welche mehr als Spekulation, welche wirkliches Gefühl ist. Die bloße Erziehung kann eine solche empfundene Ueberzeugung nicht geben, sie muß ein Werk unserer

eigenen Erfahrung seyn; wir selbst müssen das unzulängliche und betrügliche der äußern Güter erfahren haben. Das Leben der meisten Menschen geht dahin, ohne daß sie diese Erfahrung machen, weil sie entweder weniger in ihren sinnlichen Erwartungen getäuscht werden, und häufigere Mittel in Händen haben, sie ungehinderter zu befriedigen (in diesem Fall befinden sich Mächtige und vorzüglich Reiche; oder weil die Gegenstände unserer sinnlichen Erwartungen so unendlich mannigfaltig sind, sich unter so vielen und betrüglichen Gestalten darstellen, daß wir ein Mittel nach dem andern versuchen, um ihrer habhaft zu werden, daß unser Leben zu Ende geht, ehe wir einsehen, daß alle unzureichend sind, daß ein Versuch so wenig als der andere gewährt. Aus dieser Ursache kommen zu dieser Ueberzeugung nur sehr wenige, und diese können nur später dazu gelangen. — Zu einer Zeit wo uns die entgegengesezte Art zu handeln so sehr zur Fertigkeit geworden ist, daß sich bei jeder Handlung die niedrigen Absichten aufdringen, ungerufen darstellen, und über die noch schwache unvollendete Tugend und Vernunft u. s. so mehr vermögen, als sie

 durch

durch die äußerlichen Eindrücke unaufhörlich gereizt und erneuert werden, wo von der andern Seite gar nichts ist, was die vernünftige Vorstellung reizt oder erneuert; wo es folglich unter solchen verführerischen Umständen beinahe unmöglich oder schwer ist, daß diese Art zu denken selbst zur Fertigkeit wird, sich eben so geläuffig darstellt, und die Macht der sinnlichen Vorstellungsart schwächt oder verdunkelt. Der Mensch wird auf diese Art in einem ewigen Widerspruch mit sich selbst seyn; er wird bald gut, bald bös handeln, nachdem eine der beiden Vorstellungsarten, bei ihm in dem gegebenen Augenblik die herrschende war. Die sinnlichere, habituellere Denkungsart, welche von aussen mehr gereizt und unterhalten wird, wird seine Handlungen häufiger bestimmen. Er wird zwar das Gute einsehen, aber das Schlechtere thun; auf diese Art siegt das Fleisch über den Geist, die Sinnlichkeit über Tugend und Vernunft. Da dies noch heut zu Tage geschieht, so müssen wir entweder annehmen, daß eine höhere praktische Vernunft und Tugend ganz unmöglich und unerreichbar sind, oder wir müssen eingestehn, daß noch ungleich mehr geschehen muß, um unserer

Schwäche zu Hülfe zu kommen, weil alle bisherigen Anstalten diesen Erfolg so wenig bewirkt haben. Dann erst und nicht eher, wenn alle noch übrigen Wege fruchtlos versucht worden sind, wollen wir den Sophisten und Weltleuten einräumen, daß Welt und Menschen keiner Veredlung fähig sind.

Die dritte und vorzüglichste Ursache von der noch sichtbaren Unsittlichkeit und Unlauterkeit der Absichten, liegt in der noch fortdauernden **Unwissenheit** und **Trägheit** der Menschen. Ich hoffe hier auf den Grund selbst zu stoßen, und ich bitte meine Leser, welchen es um eine nähere Prüfung und Kenntniß ihrer selbst zu thun ist, diesen Theil meiner Schrift vor allen andern ihrer Aufmerksamkeit zu würdigen. Ich will gegenwärtig beweisen, daß alle Mängel, welche noch fortdauern, das Falsche, welches in unsern Tugenden liegt, die Folge der Unwissenheit und Trägheit ist; daß alle heutigen Menschen, selbst der aufgeklärteste und thätigste aller heutigen Menschen, noch immer unwissend und träg sind; daß alle Situationen und Vorfälle der Welt dahin abzwecken, diese Unwissenheit und Trägheit zu ver=

vermindern; daß diese der Faden ist, nach welchem eine pragmatische Welt- und Menschengeschichte verfolgt werden muß; daß dieses der Gesichtspunkt ist, aus welchem sich alle Weltvorfälle ordnen, welcher die beruhigendste Ueberzeugung von der großen Wahrheit gibt; daß die Geister der Endzwek der Schöpfung sind; daß die ganze materielle Natur diesem untergeordnet ist, und sich nach diesen Gesetzen richtet; daß der Plan der Schöpfung, soweit wir diesen entdecken können, kein anderer ist, als die höchste Entwickelung und Ausbildung der geistigen Kräfte zu bewirken; daß dieser Plan nur angefangen wäre, ohne jemalen vollendet zu werden, wenn unser Geist nicht von der Art wäre, daß sich seine Dauer über die Dauer dieses Lebens erstrekt.

Um dies alles zu beweisen, gehe ich von einer Thatsache aus, welche der erklärteste Zweifler unmöglich leugnen kann. — Wer ist schwächer oder unwissender als ein neugebohrnes Kind? Diesen Anfang hat unsere Aufklärung und Stärke. Alle Menschen, welche waren, welche noch sind, welche noch seyn werden, fangen von diesem Ziele an. Selbst Cäsar

sar und Friedrich der Einzige, Pythagoras und Sokrates, Leibniz und Newton, waren bei ihrem ersten Entstehen nicht stärker und aufgeklärter, als das Kind, welches diesen Augenblik gebohren wird. Es ist erstaunlich, und nach dem ersten Anblik unbegreiflich, wie ein Mensch so niedrig anfangen, und so groß und wunderbar vollenden kann; wie ein Mensch, der nicht mehr Hände als jeder anderer hat, sich so gewaltig verstärken kann, daß sein Wink Millionen von Menschen folgsam und erzittern macht; daß seine Kraft diesen Erdball erschüttert; wie eine totale Unwissenheit, sich so weit aufhellen kann, daß sie den Sternen ihre Laufbahn bezeichnet, in dem Gegenwärtigen die Zukunft vermuthet, und in dem Zusammenhang einer ungeheuern Welt seine eigene Stelle, die Stellen und Verhältnisse der meisten übrigen Theile mit solcher Genauigkeit bestimmt; wie sich aus einer so einförmigen Grundlage, die Millionen Abstuffungen von Tugend und Laster, von Weisheit und Thorheit entwickeln. — Man erstaune über diese große Erscheinung soviel man will, alle menschliche Größe hat demungeachtet keinen andern Anfang. Die größte Schwäche ist die Grundlage

lage unserer Stärke, und die gröbste Unwissenheit ist die Grundlage unserer Weisheit. — Auch ganze Völker fangen nicht viel besser an. Die blühendsten Völker des Erdbodens waren bei ihrem ersten Entstehen schwache, träge, unwissende, wilde, zerstreute Haufen und Horden.

Man nimmt gewöhnlich an, daß der erste Mensch mit einem gewissen Grade von Kultur und Ausbildung seiner Kräfte geschaffen worden sey. Es läßt sich auf diesem Wege die Entstehung und Verbreitung der menschlichen Kenntnisse leichter erklären. Ich will dies nicht widersprechen, obgleich die Sache nicht ohne gerechte Bedenklichkeiten ist; denn die Frage, wie der Mensch angefangen, von welchem Grade der Kultur der erste dieses Geschlechts ausgegangen sey, hängt eigentlich von einer andern, und für uns Menschen unauflöslichen Frage, von dem Ursprunge des ganzen Geschlechts ab. Meiner Untersuchung kann weder die eine noch die andere Meynung schaden oder hinderlich fallen. Man kann zu eigener Beruhigung, um hundert sonderbaren Hypothesen auszuweichen, immerhin annehmen,

men, daß dem ersten Menschen gewisse Begriffe und Kenntnisse angeschaffen, und auf diese Art das erste Licht in der Welt aufgesteckt worden sey. Es bleibt doch noch unleugbar, daß alle spätern Menschen von einer totalen Unwissenheit anfangen; daß diese ersten Kenntnisse bei den meisten ältern und neuern Völkern des Erdbodens so sehr verschwunden sind, daß es eben so viel ist, als ob sie nie vorhanden gewesen wären. Es bleibt noch immer wahr, daß wir bei unserm ersten Eintritt in diese Welt unwissend und schwach sind, daß wir uns verstärken, und zur Weisheit entwickeln. Es bleibt noch immer der Mühe werth, den natürlichen Gang dieser Entwickelung zu untersuchen, zu erforschen, wie viel von diesen beiden noch vermindert werden muß, wie diese beide der Grund sind, warum wir uns noch gegenwärtig, nach Jahrtausenden nicht besser betragen, warum die Absichten unserer Handlungen noch unedel und unlauter sind.

Jeder Mensch wird also ganz unwissend gebohren. Es muß Menschen geben, welche schon verschiedene Erfahrungen gemacht haben,

ben, welche folglich nicht mehr ganz unwissend sind, ehe es Völker und Nationen geben kann. Daher sind leztere bei ihrem Entstehen nicht so unwissend als der einzelne Mensch, bei seinem Eintritt in die Welt, in diese Verbindung mit andern Wesen der Natur ist. Doch gibt es auch Völker, welche so nahe an eine totale Unwissenheit grenzen, als eine Menschenvereinigung unwissend seyn kann. Von dieser Thatsache werde ich nun ausgehen, um den natürlichen Gang unserer stufenweisen Entwickelung, den Grad und den Grund unserer gegenwärtigen Kultur zu finden. Ich verzweifle gänzlich daran, daß es mir so weit gelingen wird, meine Gedanken aufzuhellen, als es hier nöthig ist, um volle Ueberzeugung zu wirken. Die Schranken meiner Kräfte sowohl, als jene dieser Blätter, machen es mir unmöglich, diesen großen Gegenstand nach seiner Würde, von Grund aus zu behandeln und nach aller Vollständigkeit zu erschöpfen. Ich begnüge mich damit, daß ich einige der dazu nöthigen Bemerkungen sammle, um diesen Gedanken wahrscheinlicher zu machen, um die Aufmerksamkeit meiner Leser zum weitern Nachdenken nur einigermaßen zu reizen.

Ich frage zu diesem Ende, welche muß die Folge einer so tiefen Unerfahrenheit seyn? Wie kann und muß ein ganz Unwissender und Unerfahrner handeln? — Ich antworte: Ein ganz Unwissender, welchem alle Erfahrungen und Vorstellungen fehlen, würde gar nie handeln, wenn nicht in jedem Menschen eine eigene Quelle von Thätigkeit wäre, welche durch die Einwirkung von aussen unaufhörlich gereizt wird, wodurch er aus seinem Schlafe und Unthätigkeit erwacht, um die erste, noch sehr dunkle Vorstellung zu erhalten. Diese erste Vorstellung ist ein schmerzhaftes Gefühl, dessen sich der Leidende, kraft der ursprünglichen Einrichtung seiner Natur zu entledigen sucht; es sey nun, daß er vermittelst des Instinkts sogleich auf die wahren Mittel geführt wird, oder daß der Mensch, nach verschiedenen fehlgeschlagenen Versuchen endlich einmal das Mittel findet, wodurch sein Bedürfniß am schiklichsten befriedigt wird. In beiden Fällen bleibt doch soviel gewiß, daß kein Mensch ohne Bedürfniß thätig wird, daß sich der Grad seiner jedesmaligen Thätigkeit ganz nach dem Grade, der Menge und der Dauer seiner Bedürfnisse richtet; daß bei einer so

großen Unwissenheit und Unerfahrenheit mit den Eigenschaften der Dinge, mit den widrigen oder günstigen Beziehungen dieser Dinge auf seine empfindende Natur, mit dem Werth oder Unwerth der äussern Gegenstände, seine Thätigkeit in dem äussersten Grade beschränkt seyn muß. Diese Unwissenheit wird also unvermeidlich ein ausserordentlicher Grad von Trägheit begleiten. Denn jeder Mensch muß träg seyn, dem es an Interesse fehlt, welches seine Thätigkeit reizt; und wie kann ein Mensch, der so wenige Gegenstände ausser ihm kennt, der noch so wenige Erfahrungen von ihren guten oder widrigen Eigenschaften gemacht hat, wie sage ich, kann ein solcher Mensch viel Interesse haben, und folglich thätig seyn? Daraus schließe ich: **Daß jeder Mensch ursprünglich träg ist, weil er unwissend ist; daß sich die Thätigkeit des Menschen in jeder Periode seines Lebens, nach dem Maas und dem Grad seiner Erfahrung richtet; daß sich alle Trägheit mit der Unwissenheit vermindert; daß alle Gleichgültigkeit gegen gewisse Güter und Uebel, umsomehr die Gleichgültigkeit gegen höhere Güter, das damit verbundene ent-**

spre-

sprechende Betragen der Menschen, ihre sämmtlichen Mängel und Laster, eine Folge der Unwissenheit, des Mangels von wahrer Aufklärung sind; daß, da selbst in unsern Tagen kein Mensch allwissend ist, indem jedem noch sehr viele Verhältnisse und Eigenschaften der Dinge verborgen sind, da kein Mensch die entferntesten Folgen vorhersieht, die primitive Trägheit, sammt ihren Folgen, auf keine Art gänzlich gehoben ist. Ich schliesse vielmehr: daß da der Mensch von Zeit zu Zeit mit neuen sehr begehrungswerthen Gegenständen bekannter wird, der Plan und die Einrichtung der Welt dahin abzwecken, durch eine stufenweise wachsende Einsicht, die primitive Trägheit zu vermindern, ihn durch eine allgemeinere wachsende Uebersicht, durch ein geschärfteres Vorhersehungsvermögen für höhere und entferntere Güter empfänglicher, und auf diesem Wege für andere gegenwärtigere und nähere, gleichgültiger zu machen. Ich behaupte aus eben diesem Grunde: daß sich alle Moralität bei jedem Menschen, in jedem Zeitalter, nach der Vorstellung der

 ihm

ihm bekannt gewordenen mehrern oder wenigern, höhern oder niedrigern Güter richtet sich nach den Erfahrungen, welche jeder Mensch über verschiedene Gegenstände gemacht hat; nach den Gelegenheiten und Umständen, unter welchen er eher ihre günstige als widrige Beziehungen sich vorzustellen genöthigt worden. Auf diese Erfahrungen kommt alles an. Es kommt darauf an, welche Gegenstände, welche Eigenschaften dieser Gegenstände, wie oft und in welcher Verbindung der Mensch dies alles erfährt. Aus diesen sondert sich sodann jeder Mensch eigene Regeln für sein künftiges Betragen, ein ganz eigenes System ab; und da diese Erfahrungen bei keinem Menschen dieselben sind, so hat jede Stufe der Kultur, jeder Mensch ein eigenes Glükseligkeitssystem, eigene Maximen, einen eigenen Zwek, eigene Mittel, eine diesen entsprechende Art zu handeln, aus welcher alles erklärt werden muß. Dieses System, welches eigentlich sein wahres ist, läßt sich nicht verleugnen, denn es erscheint aus allen seinen Thaten; aus diesem allein kann bestimmt werden, welche Erkenntniß bei einem gegebenen Menschen lebendig

ist,

ist, was ihm ein Gut oder Glükseligkeit heißt; er könnte nicht so handeln, wenn er nicht so dächte, wenn er dies nicht für ein Gut hielte, wenn er nicht in der Meynung stünde, daß sein Zwek, seine Mittel, seine Begriffe vom Guten oder Bösen, die richtigsten wären. Dies alles denkt er so, weil seine Erfahrung ihn nichts weiter belehrt, seine Lage und Umstände ihm die Gegenstände von dieser Seite dargestellt, und seine Bedürfnisse dies und kein anderes Interesse in seiner Seele erwekt haben. Auf diese Art hat jedes Weltalter, jeder Mensch, jede Nation, jeder Stand, jede Leidenschaft, jeder Karakter, jedes Temperament, eine eigene Philosophie, eigene Maximen, ein eigenes System über Glükseligkeit, weil jeder derselben eigene Erfahrungen sammelt, und diesen zufolge einen ganz eigenen Gesichtspunkt hat, aus welchem er alle Gegenstände und Vorfälle, ihren Werth oder Unwerth beurtheilt. Je enger dieser Gesichtspunkt ist, je unvollkommener und falscher sind die Begriffe von Glükseligkeit; jemehr sich dieser Gesichtspunkt erweitert, je richtiger und erhabener wird das System seyn, welches sich der Mensch von Glükseligkeit ent-

 wirft.

wirft. Nun ist es ganz wider die Natur der Sache, daß der höchste Gesichtspunkt derjenige seyn soll, mit welchem der Mensch am ersten und früheſten bekannt wird; es ist vielmehr ungleich natürlicher, daß dies stuffenweis geschieht, daß die niedrigsten Gesichtspunkte die ersten sind, auf welche den unwissenden Menschen seine sehr beschränkte Erfahrungen führen; es ist also eben so natürlich, daß die Menschen, daß sich das höchste und einzig wahre System der Glükseligkeit, dann erst entwickeln, wenn alle Irrthümer erschöpft sind. Dies soll sogleich durch die Folge anschaulicher werden.

Jeder Mensch ist unwissend, und jeder Unwissende ist träg, in so fern er unwissend ist. Das heißt: er ist gleichgültig gegen den Besiz gewisser Güter, weil er sie nicht kennt, weil er nicht weiß, welche günstige Beziehungen sie für seinen Trieb nach Vergnügen und Glükseligkeit haben. Er unterläßt daher alle Anstrengung seiner Kräfte, um ihrer habhaft zu werden; er strengt vielmehr seine Kräfte an, um solcher Güter habhaft zu werden, welche er besser kennt, von welchen er erfah-

ren hat, daß sie Güter sind. Daraus ergibt sich nachstehende höchstwichtige Folge: Jeder Mensch, welcher nicht für den höchsten Zwek thätiger, als für alle übrigen ist, ist bei einem hohen Grade von Einsicht und Thätigkeit, noch unwissend und träg; denn er kennt entweder diesen höchsten Zwek gar nicht, oder er kennt ihn schwächer als andere niedrigere Zwecke. Dies ist sodann die Ursache, warum er die Anstrengung seiner Kräfte unterläßt, um diesen Zwek zu erreichen. Dies ist der Fall bei dem Ehrgeiz, und der Begierde nach Macht, welche beide keine andere Leidenschaft an Thätigkeit übertrift. Beide sind Folgen der primitiven zurükgebliebenen Unwissenheit und Trägheit. Diesen beiden hat es an Gelegenheit und Interesse gemangelt, die Kraft stärker anzustrengen, um mit einem Gute bekannt zu werden, welches noch höher und allgemeiner ist. Dies beweist, daß nur mit dem höchsten Gesichtspunkte, mit der höchsten Vernunft, die wahre und höchste Thätigkeit und Entwickelung menschlicher Kräfte verbunden ist; daß ein Mensch um so unwissender und träger ist, je beschränkter sein Zwek ist, in dessen Erreichung er seine Glükseligkeit

 sezt,

sezt; daß bei aller heutigen Aufklärung und Thätigkeit, die Unwissenheit sowohl als Trägheit, bei den meisten, selbst aufgeklärten und thätigen Menschen, noch sehr herrschend sind, weil niedrige Zwecke noch so hitzig verfolgt werden. Dies beweist, daß noch mehr geschehen muß, um die primitive Unwissenheit und Trägheit zu vermindern. — Ich fahre fort, die Natur der Trägheit noch genauer zu untersuchen, um das primitive System der Glükseligkeit zu finden.

Der ursprüngliche ungesittete Mensch ist unwissend und träg; das heißt, er scheut jede Anstrengung, er wird durch seine körperlichen Bedürfnisse nicht ohne Unwillen aus seiner Unthätigkeit gerissen. Das unangenehme Gefühl, welches sein Erwachen begleitet, macht, daß er sich nach seiner ersten Unthätigkeit sehnt, daß er seine Glükseligkeit in die Ruhe und Unthätigkeit sezt. Ruhe und eine im höchsten Grade erleichterte Befriedigung seiner körperlichen gröbern Bedürfnisse, sind daher die einzigen Güter, worauf seine Erfahrungen führen; alles übrige kennt er nicht; er wird folglich, so lang dieser Zustand dauert, nie dafür thätig

tig werden. Ruhe ist sein höchstes Gut; der Gesichtspunkt, nach welchem er sich beträgt; der Zwek, auf welchen er arbeitet. Folgendes Betragen wird nun nothwendig. Der Mensch will sich, so viel möglich, aller Anstrengung entziehen; da aber dies durch seine rastlosen Bedürfnisse unmöglich ist, so will er solche mit der geringstmöglichen Anstrengung befriedigen, er verlangt nichts so sehr, als den Zustand, wodurch dies möglich wird; diesen Zustand wird er bei der ersten Erfahrung und Veranlassung jedem andern vorziehen; er wird unter allen möglichen Arten seine Bedürfnisse zu stillen, in jedem Fall die leichtesten vor den schwerern erwählen, und sich dann erst zu einer etwas schwerern entschliessen, wenn die möglichstleichte Anstrengung nicht mehr zu seinem Zwecke führt. Dieser einmal angenommenen zwekmässigen Maxime zufolge, wird er jeden unmittelbaren Vortheil dem mittelbaren vorziehen, und um dessen habhaft zu werden, die begleitenden oder spätern widrigen Folgen gar nicht sehen, oder um des zu lebhaften gegenwärtigen Vortheils willen sich weniger klar vorstellen, weil hier Anstrengung nöthig wäre, um diesen Eindruk zu schwächen. Er wird sich

 bei

bei den angenehmen Eindrücken sinnlicher Gegenstände diesen ganz überlassen; er wird nichts für gut halten, was seine Bedürfnisse nicht unmittelbar befriedigt. Jeder sieht hier ein, daß die Faulheit, Bequemlichkeit, Sinnlichkeit, Kurzsichtigkeit und Irrthum, natürliche Folgen der Trägheit sind, welche hier nur im Keime enthalten sind, und durch eine spätere stärkere Veranlassung ihre vollständige Ausbildung erwarten, um sodann mit ihrem ganzen gehässigen Gefolg zu erscheinen. Niemand kann, wie ich hoffe, leugnen, daß, da es in unsern Tagen noch so viele faule, bequemliche, sinnliche, kurzsichtige und verirrte Menschen gibt; da die Folgen der Trägheit und Unwissenheit noch so sichtbar sind, diese selbst als die Ursache ebenfalls noch fortdauern müsse; oder man muß beweisen, welche andere Ursache diese noch fortdauernden Mängel verewigt.

Da der primitive Mensch kraft seiner Trägheit alle Anstrengung scheut, und nur dann erst, und nur in so fern thätig wird, als er seine Bedürfnisse auf keine andere Art befriedigen kann; da er selbst in diesem dringenden

Fall,

Fall, aus eben dieser Ursache, allezeit das Leichtere dem Schwerern vorzieht; da nichts leichter ist, um zu diesem Zwek zu gelangen, als bei einer gewissen Ueberlegenheit von körperlicher Kraft und Stärke, andere Schwächere zu seinen Absichten zu zwingen, und aus Furcht folgsam zu machen; so muß natürlicher Weise der primitive unwissende und träge Mensch, ehe er von der Unzulänglichkeit dieses Mittels durch weitere widrige Erfahrungen belehrt wird, auf den Einfall kommen, sich als Zwek, andere als Mittel zu betrachten, und nach seiner Willkühr zu behandeln. Er kann keinen Reiz fühlen, ehe er diese nöthige Erfahrung macht, sich in ihre Lage zu denken, ihrer zu schonen, ihre Rechte und Ansprüche zu verehren, seine Foderungen zu mäßigen, sie zu lieben und gelinder zu behandeln. Der primitive Mensch wird also vor dieser Erfahrung roh und ungesellig, gebieterisch und eigenmächtig handeln. Er wird anfänglich ein Dieb, dann ein Räuber, und am Ende ein Mörder seyn. Offene Gewalt und das Recht des Stärkern werden die einzigen Rechte seyn, welche er kennt, so lange diese Art von Betragen zureicht, seine Bedürfnisse zu stil-

stillen. Das System seiner Glükseligkeit, welches das Resultat seiner bisherigen Erfahrungen ist, macht diese Art von Betragen nothwendig. Diese Art zu handeln ist die Folge seiner Prämissen. Die Eigenmächtigkeit, diese Mutter der Ungeselligkeit und Ungerechtigkeit, der Eigenliebe und des Stolzes, ist also eine natürliche Folge der Unwissenheit und Trägheit. Der Eigenmächtige weiß nicht, wie sehr ein Mensch den andern nöthig hat, welches die besten Mittel sind, um seine Mitwirkung zu verdienen, wie sehr ein solches Betragen in der Folge seinen Zwek mehr hindert als befördert. Dies alles hat er noch nicht erfahren; er kann also keinen Reiz fühlen, seine Foderungen zu mäsigen, andere mit Schonung und Liebe zu behandeln. Dazu mangelt ihm noch zur Stunde das nöthige Interesse. Er greift also zu, und handelt und gebietet als ein eigenmächtiger Despot. Auch in unsern Tagen, selbst in dem Schooße der bürgerlichen Verfassung, gibt es noch sehr viele ungesellige, stolze, ungerechte und eigenmächtige Menschen. Wenn der Grund aller Eigenmächtigkeit die Trägheit ist, so muß etwas seyn, was diese Trägheit unterhält; was die

Er=

Erfahrung schwächt, daß alle Eigenmächtigkeit gefährlich und unzulänglich sey. Es muß der Trägheit selbst in der bürgerlichen Verfassung möglich geworden seyn, die Mitwirkung anderer, ohne Geselligkeit und Liebe, nach ihrem alten Plan, mit der geringstmöglichen Anstrengung zu erhalten. Es muß dem Menschen möglich geworden seyn, sich auf eine andere Art zu verstärken, und mächtiger als viele andere zu seyn, das Mittel gegen die Eigenmächtigkeit zum Beförderungsmittel der Eigenmächtigkeit zu machen. Diese sonderbare Wendung haben die Dinge genommen, seitdem die Ueberlegenheit des Geistes an die Stelle der körperlichen Stärke getreten ist; seitdem eine neue Art von geistiger Stärke und Schwäche statt der ehmaligen entstanden ist; seitdem der Gebrauch des Geldes eingeführt worden. Dies leztere allein hat die Verhältnisse und das wechselseitige Betragen der Menschen so sehr verändert, als die Erfindung des Pulvers und Schießgewehrs die Tactik und Kriegskunst. Seitdem hat sich das System der Glükseligkeit so weit verfeinert, daß der Mensch sich nur glükselig nennt, wenn er mächtiger als alle äussere Hindernisse ist.

gen, und unter neuen Formen in verjüngter Gestalt hervortreten könnte, kann unter Menschen, welche kraft ihrer Trägheit, gleiche Ansprüche machen, unmöglich von einer anhaltenden Dauer seyn. Es entdekt sich sehr bald,

---

daß die Religion, welche meistentheils in der Beobachtung gewisser Gebräuche, oder in dem Glauben und der Ueberzeugung an gewisse speculative Sätze gesucht wird, von jeher auf den innern Menschen sehr wenig gewirkt, und dem Gang seiner Leidenschaften eben so wenig eine vortheilhaftere Richtung gegeben hat; daß die Religion vielmehr selbst als Mittel gebraucht worden, um gewisse Leidenschaften zu befriedigen. Die Sorge für das Gegenwärtige hat von jeher die Sorge für die entferntere Zukunft verschlungen und unwirksam gemacht. Noch zur Stunde erscheint aus den Handlungen der Menschen, daß sie mehr nach andern Gründen, als nach den Vorstellungen der Zukunft, und aus lebhafter Ueberzeugung ihrer Fortdauer handeln. Eben diese und keine andere Vorstellungen sind es, welche noch lebhafter gemacht werden müssen, von deren stärkern und allgemeinern Einfluß eine höhere Sittlichkeit sammt der künftigen Veredlung des Menschengeschlechts abhängt.

bald, daß kein Körper stärker als alle übrige ist. Das Gegenmittel ist sogleich in der Vereinigung aller Schwächern gefunden. — Und nun stoßen wir auf den entscheidenden Punkt, wo sich alles auf einmal verändert, wo der Geist auf dem Wege ist, die Oberhand zu erhalten. Von dieser Zeit fängt das geistigere Leben des Menschen an, das System seiner Glükseligkeit veredelt sich; die mislungene Eigenmächtigkeit erwekt das erste Gefühl von Schwäche, von Furcht und Mistrauen auf körperliche Kräfte; der Mensch überzeugt sich von der Nothwendigkeit, sein Betragen zu ändern, seine Foderungen zu mäßigen, weil er sich schwach fühlt. Er thut mit Widerwillen den ersten Schritt zur Geselligkeit, zur Mäßigung, zur Beherrschung seiner Eigenmächtigkeit. Diese Eigenmächtigkeit wird mehr durch die Noth zurükgehalten, als gänzlich gehoben. Dies macht, daß ein solcher Mensch auf Lagen sinnt, wo er sich aufs neue verstärken, wo er diesen ihm so gehäßigen Zwang unwirksam machen, wo er sich über alle Hindernisse erheben kann. Das System seiner Begierden verlängert sich; er verlangt von nun an etwas mehr als einen ruhigen Genuß; es

entsteht das Verlangen nach einer ungehinderten Thätigkeit. Er hat folglich mit dem Weisen ein und dasselbe Ziel; aber er verlangt das, was eigentlich Glükseligkeit ist, — **ungehinderte Thätigkeit**, um der Ruhe willen, aus Trägheit, um wieder eigenmächtig, mit der geringsten Anstrengung handeln zu können. Um diese zu erhalten, erwählt er Mittel, welche weit entfernt die wahren zu seyn, seiner Trägheit die willkommensten sind. Er glaubt zu dem Ziele seiner Wünsche, zu einer ungehinderten Thätigkeit, am sichersten zu gelangen, wenn er der Stärke seines Gegners eine größere Stärke entgegen stellt, wenn er sich zu diesem Ende mit andern vereinigt. Es entsteht also hier schon das erste Verlangen nach **Macht**. Diese Neigung, welche durch die Trägheit erzeugt worden, welche im Grunde, wenn sie zu ihrem Ziele kommt, auf die Trägheit zurükführt, begleitet den Menschen durch alle späteren Situationen; sie erscheint unter den verschiedendsten Gestalten, sie vergißt am Ende ihren Zwek so sehr, daß sie die Quelle der unbegränztesten Thätigkeit und Entwickelung unserer Kräfte wird, daß der Mensch seinem ersten System von Glükseligkeit untreu

wird, die Glükseligkeit, welche er vordem in der Unthätigkeit gesucht, nun in die Thätigkeit sezt, daß er einsieht, daß seine Thätigkeit am wenigsten gehindert, und folglich das Ziel seiner bisherigen Wünsche, seine Macht am stärksten ist, wenn er die größte Macht über sich selbst, wenn er seine mächtigsten Gegner, seine Leidenschaften, sich selbst überwunden hat, wenn er durchaus nach den reinsten Absichten handelt, wenn er nichts so sehr als die Vervollkommnung seines innern Zustandes begehrt; kurz sobald sein Geist so gestimmt ist, daß er alles ohne Unruhe entbehren kann, was er dermalen mit solchem Ungestümm und Heftigkeit verlangt. Dies alles will der Mensch, indem er Macht und ungehinderte Thätigkeit verlangt, indem er sich nach Ruhe sehnt. Zu diesem Ende hat die Natur diesen mächtigen Trieb in die Seelen der Menschen gelegt. Zu diesem erhabenen Ziel führt schon der erste mislungene Versuch der Eigenmächtigkeit, das durch solchen gewirkte Gefühl von eigener Schwäche, indem sie der Grund der ersten Menschenvereinigung, aller Liebe und Geselligkeit werden.

Nur aus zwei Ursachen konnten sich im ersten Anfang so rohe Menschen in große Gesellschaften vereinigen; — **aus Furcht vor der Eigenmächtigkeit des Stärkern,** der aus Trägheit und Mangel des Unterhalts zu Beleidigungen gereizt wurde, **oder in der Absicht, um ferner zu beleidigen, um wie vordem eigenmächtig zu handeln, um das Hinderniß ihrer Eigenmächtigkeit, die entgegenstehende Vereinigung zu schwächen, um zu handeln, als ob keine Hindernisse wären.** Kurz alle größere Menschenvereinigung konnte anfänglich nur **vertheidigungsweise,** oder zum Angriff geschehen. Zwei so verschiedene Zwecke führen nothwendig auf ganz verschiedene Mittel. So verschiedene Verbindungen veranlassen eben so verschiedene Situationen und Bedürfnisse, der Geist des Menschen mußte sich also in jeder derselben auf eine andere Art entwickeln, und ganz eigene Erfahrungen sammeln. Das System der Glükseligkeit mußte, wie wir sogleich hören werden, in jedem dieser Schutz- oder Trutzbündnisse, eine, diesen Erfahrungen angemessene Modification erhalten. So groß diese Verschiedenheit ist, **so läßt sich doch von ei-**

ner andern Seite nicht leugnen, daß es Erfahrungen geben mußte, welche beiden gemeinschaftlich sind, welche folglich auf gleichförmige Resultate geführt haben, welche die Grundbedingungen von jeder Menschenvereinigung sind. Diese sind folgende: Keine körperliche Stärke übertrift die Stärke aller übrigen; sie ist kein für sich allein zureichendes Mittel, um alle seine Bedürfnisse zu befriedigen; jeder Mensch ist schwach; einer bedarf des andern; er ist ungleich stärker, und vermag mehr, wenn andere mit ihm sind; die Mitwirkung anderer ist ein wesentlicher Bestandtheil unserer Glükseligkeit; es liegt uns um dessentwillen daran, daß wir uns andere geneigt machen; unser eigener Vortheil erfordert es, daß wir nicht so eigenmächtig wie vordem handeln, daß wir unsere Ansprüche mäßigen, daß wir dem, der uns dient, entgegen dienen, daß wir z. B. den, welcher uns schüzt, entgegen schützen. Das System der Glükseligkeit hat also eine Erweiterung dahin erhalten, daß uns die Mitwirkung anderer glükseliger macht. In so fern hat ein geselligeres Betragen, eine gewisse Art

 von

von Mäßigung, für diese Art von Menschen einen Werth erhalten; aber es fehlt noch sehr viel, daß dieses System ganz ausgebildet und die Sittlichkeit vollständig wäre. Denn erstens ist der Grund dieser Sittlichkeit und Geselligkeit wankend, die Mäßigung ist so zu sagen aus Noth abgedrungen, und hört zuverläßig in allen Fällen auf, wo der Mensch sich selbst genug scheint. Zweitens kommt alles auf die Mittel an, durch welche wir die Mitwirkung anderer zu erhalten suchen. Deren gibt es Tausende; sie sind so mancherlei als die Umstände, als die jedesmaligen Wünsche und Erwartungen derer, welche wir brauchen. Es kann Mittel geben, wo man Hülfe und Mitwirkung von andern, sogar von Feinden ohne alle wechselseitige Liebe erhalten kann. Dies ist der Fall, so bald es möglich wird, die Dienste anderer zu erkaufen, wie dies heut zu Tage geschieht. Es kann also gar wohl geschehen, daß alle Menschen sich wechselsweise helfen, und nichts weniger als lieben. In solchen Fällen bindet der Eigennuz die Menschen. Aber dieses Band ist äusserst schwach und veränderlich, weil sich nichts häufiger verändert als der Eigennuz. Die

Ge=

Geselligkeit der Menschen hat folglich noch immer einen sehr schwachen und wandelbaren Grund, wie ich späterhin noch deutlicher zeigen werde. Indessen, da der Grund der Mäßigung in jeder Gesellschaft kein anderer als die Liebe zum Zwek ist, dessen Erreichung als ein wesentlicher Bestandtheil der Glükseligkeit angesehen wird, so kann sich jeder leicht vorstellen, daß bei diesen ersten und angehenden Vereinigungen sich diese Mäßigung seiner Eigenmächtigkeit nie weiter erstrecken wird, als dieser Zwek erfordert. Eine höhere Mäßigung ist die Folge einer reiffer gewordenen allgemeinern Erfahrung und Vernunft. Aus dieser Ursache wird alle Mäßigung sich nur auf die Mitverbundenen erstrecken, gegen alle übrigen werden sich die Verbundenen, weil der Grund hinwegfällt, alles wie vordem erlauben; sie werden sogar sich an andern entschädigen, wegen des Opfers, das sie um ihres eigenen Vortheils willen, ihrem Zwek machen, und sich von nun an gegen andere um so mehr erlauben. Dies verursacht weiter, daß selbst die Verbundenen sich wechselseitig nur derjenigen Beleidigungen enthalten, welche das Band ihrer Vereinigung auflösen; in allen übrigen

Fällen bedingt sich jeder stillschweigend einen ungehinderten Gebrauch seiner Kräfte. Man kann daraus schließen, daß die erste Unterwerfung unter eine gemeinschaftliche Gewalt, mit der geringstmöglichen Einschränkung der Untergebenen verbunden gewesen sey. Die Gewalt der ersten Könige mußte daher äusserst beschränkt seyn, und sich selten auf etwas mehr als auf die Anführung gegen feindliche Angriffe erstrecken. Diese Bemerkung wird durch den ganzen Gang der Geschichte, vorzüglich durch jene unserer deutschen Vorfahren einhellig bestätigt.

Die zweite Folge von jeder Menschenvereinigung, welche höchstwichtig für den Menschen ist, ist die nun mögliche Vergleichung seiner Eigenschaften und Kräfte, mit den Kräften und Eigenschaften anderer Menschen; die vollständigere Ausbildung seines Selbstgefühls, die Entstehung des Gefühls von Schwäche und Stärke, von Ehre und Schande, von Begierde es andern gleich zu thun, oder seine Mitwerber zu übertreffen; die werdende und täglich wachsende Ueberzeugung, daß die Geschiklichkeiten des Körpers sowohl, als die Ausbil-

bildung gewisser Eigenschaften des Geistes eben so sehr ein Gut sind, weil sie als Mittel erscheinen, um die hier rege gewordenen Triebe zu befriedigen. Denn man sieht ein, wie ich bereits angeführt habe, daß die Mitwirkung anderer, bei so vermehrten Bedürfnissen, uns immer nothwendiger wird. Man erfährt immer mehr und mehr, daß sich diese Hülfe nicht immer erpressen oder erkaufen läßt, daß wir sehr viel von dem bloßen guten Willen anderer zu erwarten haben. Man erfährt auch, daß die Liebe und Zuneigung, welche wir andern bezeigen, das zwekmäßigste Mittel sey, um sie zu unsern Absichten zu bewegen. Man will also machen, daß man geliebt werde; jemehr sich die Gesellschaft verfeinert, um so einleuchtender wird es, wie sehr ein gewisses Betragen gefällt, indem das gegenseitige mißfällt; wie sehr gewisse Kenntnisse und Einsichten geschäzt und gesucht werden, wie viel oft der bloße Ruf von dem Besitze dieser Kenntnisse vermag, wie geschikt diese Eigenschaften sind, um auf mehrere Menschen einen größern Einfluß zu erhalten. Dies macht, daß ihre Ausbildung als nüzlich betrachtet und sehr eifrig betrieben wird. Ich behaupte nicht, daß dies al-

tausend Wege gibt um zu geniessen; daß der Mensch ringsum von Gegenständen umgeben ist, welche sein Begehrungsvermögen und seine Sinnlichkeit auf das lebhafteste reizen; daß er seine ganze Thätigkeit anstrengt, um dieser Gegenstände habhaft zu werden, um die Mittel zu erlangen, wodurch er solche am leichtesten erhalten kann; daß diese Mittel von nun an das Gut sind, in dessen Besiz er seine höchste Glükseligkeit sezt, daß sein ganzes Leben ein rastloser Plan ist, da aus allen seinen Thaten ein unaufhörliches, unverdrossenes Bestreben hervorleuchtet, diese Glükseligkeit zu erwerben.

Die vierte Folge der Vereinigung ist, daß sie bei so vermehrten Bedürfnissen und Erfindungen, bei einer solchen Anzahl begehrungswerther Gegenstände, nothwendig auf die Erfindung des Geldes führen mußte. Sobald der Mensch seine Trägheit so weit überwunden hat, daß er selbst hervorbringt, um durch die Früchte seiner Arbeit die Bedürfnisse anderer zu befriedigen, und Theilnehmer seiner Glükseligkeit zu finden, welche ihm darreichen, was ihm mangelt, so entsteht der Reiz, mehr

hervorzubringen, als er selbst braucht; der Ueberfluß, welchen er besizt, scheint ihm ein Gut; er wird sich um so glüklicher schätzen, jemehr er gegen fremden Ueberfluß vertauschen kann. Dadurch entsteht das Eigenthum, und mit diesem die Habsucht, die Begierde viel zu besitzen. Es liegt ihm sehr daran, nicht nur einen großen Vorrath von tauschbaren Dingen zu haben, es liegt ihm eben so viel daran, diesen Vorrath mit Leichtigkeit und ohne Umwege zu vertauschen. Dieser Wunsch kann nicht besser befriedigt werden, als wenn es ihm gelingt, die Entdeckung zu machen, wie er in einem kleinern Raum, auf eine sehr lange Zeit, sehr viele Dinge, welche allgemein gesucht werden, gegen alle Verderbniß bewahren kann. Zu allen diesen gelangt der Mensch mit einemmal durch die Erfindung des Geldes. Diese Erfindung führt durch spätere Erfahrungen auf folgende Grundsätze, welche seinem bisherigen Betragen eine ganz neue und verkehrte Richtung geben. **Wer Geld hat, besitzt alles. Das Geld ist das Mittel, alles Vergnügen zu geniessen, alles Misvergnügen zu entfernen. Wer Geld hat, braucht nicht zu bitten, denn er kann die ihm so**

nö-

tausend Wege gibt um zu geniessen; daß der Mensch ringsum von Gegenständen umgeben ist, welche sein Begehrungsvermögen und seine Sinnlichkeit auf das lebhafteste reizen; daß er seine ganze Thätigkeit anstrengt, um dieser Gegenstände habhaft zu werden, um die Mittel zu erlangen, wodurch er solche am leichtesten erhalten kann; daß diese Mittel von nun an das Gut sind, in dessen Besiz er seine höchste Glükseligkeit sezt, daß sein ganzes Leben ein rastloser Plan ist, da aus allen seinen Thaten ein unaufhörliches, unverdrossenes Bestreben hervorleuchtet, diese Glükseligkeit zu erwerben.

Die vierte Folge der Vereinigung ist, daß sie bei so vermehrten Bedürfnissen und Erfindungen, bei einer solchen Anzahl begehrungswerther Gegenstände, nothwendig auf die Erfindung des Geldes führen mußte. Sobald der Mensch seine Trägheit so weit überwunden hat, daß er selbst hervorbringt, um durch die Früchte seiner Arbeit die Bedürfnisse anderer zu befriedigen, und Theilnehmer seiner Glükseligkeit zu finden, welche ihm darreichen, was ihm mangelt, so entsteht der Reiz, mehr

her=

hervorzubringen, als er selbst braucht; der Ueberfluß, welchen er besizt, scheint ihm ein Gut; er wird sich um so glüklicher schätzen, jemehr er gegen fremden Ueberfluß vertauschen kann. Dadurch entsteht das Eigenthum, und mit diesem die Habsucht, die Begierde viel zu besitzen. Es liegt ihm sehr daran, nicht nur einen großen Vorrath von tauschbaren Dingen zu haben, es liegt ihm eben so viel daran, diesen Vorrath mit Leichtigkeit und ohne Umwege zu vertauschen. Dieser Wunsch kann nicht besser befriedigt werden, als wenn es ihm gelingt, die Entdeckung zu machen, wie er in einem kleinern Raum, auf eine sehr lange Zeit, sehr viele Dinge, welche allgemein gesucht werden, gegen alle Verderbniß bewahren kann. Zu allen diesen gelangt der Mensch mit einemmal durch die Erfindung des Geldes. Diese Erfindung führt durch spätere Erfahrungen auf folgende Grundsätze, welche seinem bisherigen Betragen eine ganz neue und verkehrte Richtung geben. **Wer Geld hat, besitzt alles. Das Geld ist das Mittel, alles Vergnügen zu geniessen, alles Misvergnügen zu entfernen. Wer Geld hat, braucht nicht zu bitten, denn er kann die ihm so**

nöthige Mitwirkung und Theilnehmung anderer Menschen erkaufen. Wer Geld hat, braucht nicht selbst zu arbeiten; er allein kann ruhig geniessen, indem andere für ihn arbeiten. Das Geld ist das erste aller Güter, die erste Bedingung eines glükseligen Lebens, eines ruhigen Genusses.

Det fortunam, det opes, aequum
animum mi ipse parabo.

Die Folge dieser Grundsätze ist; daß von nun an der Erwerb des Geldes zum Hauptzwek seiner Handlungen gemacht wird; daß dem Menschen alle Handlungen, welche als Mittel zu diesem Zwecke führen, um so willkommener sind, je lebhafter diese Grundsätze bei ihm wirken; daß alle seine Sorge auf das Aeußerliche, auf die Vermehrung seines Eigenthums geht; daß sich die Kraft seiner Seele so sehr zusammen zieht, daß er zu allem Großen unfähig wird, und sich mit jeder Kleinigkeit befaßt; daß sein innerer Zustand von nun an, nur in so fern verbessert wird, als er dadurch eine größere Fähigkeit Geld zu erwerben, erhalten kann; daß der Besiz des Geldes, so wie die Begierde reich zu werden, die Menschenliebe und wahre Geselligkeit schwächt, und alle höhere Tugenden entbehrlicher

cher macht, indem es auf diese Art möglich wird, die Mitwirkung der Menschen auf eine gemächlichere Art zu erhalten; daß der Besiz großer Reichthümer, die Ungeselligkeit, Trägheit, Sinnlichkeit und Eigenmächtigkeit aufs neue befördert; daß am Ende die Prachtliebe, Verschwendung, oder wo dies nicht der Fall ist, die verkehrteste aller Neigungen, der Geiz entsteht; daß eine Neigung entsteht, kraft welcher das Geld, welches nur einen Werth hat, weil andere Dinge dagegen erhalten werden können, um seiner selbst willen gesucht und begehrt wird; daß es von nun an Arme und Reiche gibt, wovon die erstern von den leztern abhängen, und um jeden Preiß feil stehen, daß der Schwächste der Herr von vielen andern werden, und durch diese noch mehrere vordem unabhängige Menschen unterdrükken, eigenmächtig und mit Verachtung als seine Werkzeuge behandeln kann; und nun stehen wir an derselben gefährlichen Klippe, welcher wir durch die Vereinigung mit andern entgehen wollten. Die körperliche Stärke ist zwar auf diesem Wege unwirksam geworden; aber dafür ist an ihre Stelle eine Art von Stärke getreten, welche ungleich gefährlicher

ist,

ist, weil ihr Grund in dem Mittel selbst liegt, durch welches wir aller Stärke entgehen wollten.

Alle so eben berührte Folgen von der Vereinigung der Menschen sind wichtig und groß; sie haben, wie wir gesehen haben, den Karakter und das sittliche Betragen des Menschen außerordentlich verändert. Zu diesen Folgen gesellt sich eine andere, welche noch wichtiger ist, welche hier nicht umgangen werden darf. Keine Menschenvereinigung kann geschehen, ohne daß sich ein Theil der Menschen von allen übrigen trennt, und seinen eigenen Zwek und sein eigenes Interesse verfolgt. Es entstehen von nun an so viele Interesse und Zwecke, so viele Mitwerber und Feinde, als es Vereinigungen der Menschen gibt. Die Kollisionen werden häufiger, und am Ende unvermeidlich. Die Menschen haben von nun an mehrern Grund sich zu hassen, als zu lieben. Der allgemeinen Menschenliebe werden Gränzen vorgezeichnet, über welche sie sich nicht erstrecken soll; die Menschen hören auf, sich als Menschen zu kennen. Es entstehen Sekten und Nationen, deren jede sich

sich zum Zwek der Welt macht, deren jede sich alles erlaubt, was sie an ihren Mitwerbern haßt und verdammt. Die geschwächte Privateigenmächtigkeit hat sich nun unter Völker geflüchtet, und behandelt alle Schwächern ohne Schonung. Die Erde wird zum Schauplaz des Krieges, und aller Art von Gewaltthätigkeit; die kriegerische Tapferkeit wird als die erste aller Tugenden verehrt. Der tapfere Mann ist von nun an der vollkommene Mann, welcher die ausschließende Bewunderung seiner Zeitgenossen erhält. Vordem war jeder Mensch unabhängig und frei, nun entsteht aus den Ueberwundenen eine neue Klasse von Menschen, Leibeigene und Sklaven, welchen der Ueberwinder alle Menschenrechte verneint; die Ungleichheit der Menschen, welche hier auf diesem Weg anfängt, tritt sogar noch stärker aus dem Schooße der bürgerlichen Vereinigung auf den Grad hervor, daß alle Spuren der ehmaligen Gleichheit gänzlich verschwinden. Als noch keine große Menschenvereinigung war, war ohne Zweifel jedes Haupt einer Familie unabhängig von dem andern. Nur die Begierde zu erobern, oder die Furcht vor der Eigenmächtigkeit eines Stärkern konn-

te sie bewegen, sich mit andern zu verbinden, und einem gemeinschaftlichen Anführer zu folgen. Der Zwek dieser Verbindung hat sehr natürlich die Gränzen der Macht und der Unterwürfigkeit auf beiden Seiten, nur auf den Fall des Kriegs beschränkt; aber wer einmal gebietet, will immer gebieten. Eine so ausgedehnte Gewalt zu den Zeiten des Kriegs, eine solche Ohnmacht und Beschränkung ausser diesen Zeiten, mußte nothwendig bei den ersten Häuptern der Stämme und Horden Vorliebe zum Krieg und Abneigung gegen allen Frieden erwecken. Da aber diese Stämme sich größtentheils nicht weiter, als zu einem Vertheidigungskriege verbanden, und zu diesem allein durch die gemeinschaftliche Gefahr gezwungen werden konnten, so blieb für die Eroberungssucht ihrer Anführer nichts übrig, als entweder Freiwillige durch die Hofnung zur Beute zu offensiven Kriegen zu reizen, oder ihr ihnen nahe verbundenes, zu jedem ihrer Winke bereitstehendes Gefolg zu verstärken, um eine zu neuen Anfällen fertige Mannschaft, um zugleich gegen ihr eigenes so unabhängiges Volk, Werkzeuge der Unterdrückung zu haben, um von innen sowohl

als

als von aussen groß und fürchterlich zu werden. Der größere Antheil von Gütern und Beute sezte diese neuen Könige in den Stand, diesen Zwek zu erreichen. Nun fiengen freie unabhängige Männer, selbst die angesehnsten der Nation fiengen an, ihre Freiheit und Dienste gegen die, auf die Länge der Dienstzeit verliehenen Grundstücke zu verkaufen; nun traten auch diese, unter ähnlichen Bedingungen ihren Landesantheil an andere ab; nun wurden die freien Männer seltener, häufiger die Dienstleute. Die Großen hatten ihre Dienste an den König, alle übrigen an die Großen übertragen. Nun verschwand die bisherige Gleichheit und Unabhängigkeit; die Ungleichheit des Vermögens brachte verschiedene einander untergeordnete Stände der Menschen hervor. Hier stoßen wir nun auf die Zeiten, wo sich die Menschen noch weiter trennen, weil sich die Interesse unendlich vermehren, wo sich der Gesichtspunkt noch mehr verengt; wo statt Eines Despoten hunderte entstehen, wo die Kabale, unter dem Namen der Klugheit, ihr feines Spiel beginnt; wo es einem einzigen Subalternen möglich wird, ohne Scepter und Krone, sich zur unumschränkten Ge-

walt empor zu schwingen; über das Glük, Ehre und Leben von Millionen zu gebieten; wo seine Gewalt gleich einem unaufhaltbaren Strom alles dahin reißt, allen Muth, alles Gefühl von Größe und Tugend erstikt; wo die Tugend zum Untergang und die Niederträchtigkeit zum Glük führt; wo der größere Theil der Menschen des Druks am Ende so gewohnt wird, daß seine Nachkommen nicht anders wissen, daß sie gänzlich aufhören, über ihre Rechte zu denken, daß sie der Ball sind, mit welchem der Klügere spielt, bald da, bald dorthin wirft, um seine Gegner und Mitwerber zu fällen; wo die Eigenmächtigkeit in derjenigen Ausdehnung wüthet, daß sie den Zwek der Vereinigung vereitelt. Nun stoßen wir auf die Zeiten, wo es Mächtige und Schwache gibt; wo die Macht das lezte Ziel aller Wünsche ist, weil sie nicht bloß vor Unterdrückung und Beleidigung sichert, weil sie noch überdies die einzige Bedingung ist, das zu erhalten, was jeder schon vor aller Vereinigung mit andern wollte; was er nun nach einer so ausgebreiteten Bekanntschaft mit so vielen neuen und mannichfaltigen Gütern, durch diese Vereinigung noch eifriger zu begehren

gereizt wird, mit der geringst möglichen Anstrengung seiner Kräfte ungehindert alle diese Güter zu geniessen. Wir stoßen auf die Zeiten der bürgerlichen Zerrüttungen und Unruhen, auf die Zeiten, welche die Grundlage unserer heutigen Verfassungen geworden, auf die Zeiten der Feudalverfassung. In dieser gründet sich die heutige Ungleichheit und Abhängigkeit der Menschen, die Verschiedenheit, die Unterordnung und das Uebergewicht gewisser Stände. In dieser gründet sich alles, was Folge dieser Ungleichheit ist. Diese Ungleichheit fängt sogleich an, sobald das Vermögen und die Reichthümer sehr ungleich vertheilt sind: denn es gibt Schwache und Starke, sobald es Arme und Reiche gibt, sobald es Menschen gibt, welche um einen gewissen Preiß feil stehen, sobald es andere gibt, welche im Stande sind, den bedungenen Preiß zu erlegen. Wo der Reichthum ist, da ist auch die Macht, und weil niemand allen und zu allen Zeiten geben kann, so kennt die Geschichte nichts, was dem Wechsel mehr unterworfen wäre, was häufigere Veränderungen erlitten hätte, als eben diese Macht, dieser Abgott der Menschen. Bei der Feudal-

verfassung war dies vollkommen der Fall: die Könige waren mächtig, so lange sie reich waren; sie würden ihre Macht verlängert haben, wenn sie unterlassen hätten, ihre Lehen länger als auf die Dienstzeit zu verleihen. Sie selbst haben sich das Vermögen zu geben, und mit diesem allen Einfluß und Macht entzogen, als sie anfiengen, den Besitz dieser Lehen auf Lebenszeit, und am Ende gar auf alle Erben ihrer Vasallen zu verleihen. Dadurch gieng ausser dem Namen und äusserlichen Schein, alle Gewalt auf die Großen ihres Reichs über, und nun entstand durch das Lehensystem, das Ende der Demokratie, ein schwaches Oberhaupt und eine aristokratische oder oligarchische Verfassung. Aus diesen Vasallen entstand der vorher diesen Völkern unbekannte höhere und niedrigere Adel, die unmittelbaren und mittelbaren Stände eines Reichs. Alle Gewalt war von nun an in den Händen der Großen. Einige derselben werfen sammt ihren Untervasallen das so äusserst geschwächte königliche Ansehn ganz von sich ab, werfen sich selbst zu unabhängigen Beherrschern über ihre Untervasallen auf; erheben diese zu unmittelbaren Ständen ihres Reichs,

bis sie stark genug waren, um derselben zu entbehren, und sodann ihren Einfluß und Vorrechte zu vermindern. Ein anderer Theil der Großen fand es weniger bedenklich, unter einem so sehr geschwächten Oberhaupte in ihrem ehmaligen Zusammenhange zu leben; sie glaubten vor allezeit stark und gesichert zu seyn; sie konnten nicht vorhersehen, wie der Gefallene dereinst wieder aufstehen, seine Kräfte sammeln, die ihrigen schwächen, sie angreiffen und zerstören könne. Diese Sorglosigkeit und unüberlegte Geringschätzung ihres gedrukten Gegners machte, daß dieser keine Zeit und Umstände zu seinem Vortheile ungenüzt vorbei ließ. Auf diese Art war es in manchen Reichen, in dem einen früher in dem andern später, klugen Königen gelungen, durch die Vermehrung ihrer Domänen, durch glükliche Kriege und Erbschaften, durch Verbindungen mit andern, durch die Schwäche und Zwietracht ihrer Vasallen, durch heimfällige, mit ihrer Krone vereinigte Lehen, durch Ankaufung adelicher, bei verschiedenen Gelegenheiten, besonders zu den Zeiten der Kreuzzüge feilgebotener Güter, durch das nach den Kreuzzügen veranlaßte Aufblühen der Städ-

te und Gemeinheiten, durch die denselben ertheilte Freiheiten und Unterstützung, durch die Verminderung der Leibeigenschaft, durch eine strengere und verbesserte Rechtspflege, durch das Entstehen des Mittelstandes, und besonders durch die eingeführte besoldete stehende Miliz nach und nach ihr erstes Ansehn mehr oder weniger an sich zu reissen, die Lehnsmiliz und den Beistand ihrer Stände zu entbehren, dem mächtigen Adel die Stirne zu bieten, und ihn durch die Beschränkung seiner Freiheiten so weit herabzusetzen, daß sich nun die Wage mehr auf ihre Seite neigt, und sich die königliche Gewalt in dem Maas vermehrt, als sich die Gewalt der Stände offenbar vermindert, daß sie sich noch mehr vermehren wird, wenn nicht so viele neuere mislungene Versuche und Beispiele zurükhalten, und den Großen der Erde die Schonung und Nachsicht kräftiger empfehlen. — Die Zeiten sind zwar ruhiger geworden, aber die Sittlichkeit hat bei dieser ganz veränderten Lage der Sachen nicht viel gewonnen. Die Bewegungsgründe unserer Handlungen haben sich dabei sehr wenig veredelt. Der für eine höhere Tugend so mühsame Gedanke an eine künftige Welt ist durch

den

den erhöhten Glanz des gegenwärtigen Lebens, durch die Mannigfaltigkeit der anziehendsten Güter, durch die größere Zerstreuung noch unmerksamer, und die Furcht und die Begierde sein Glük zu machen, sind die herrschenden Triebfedern geworden. Die Begierde demjenigen zu gefallen und bekannt zu werden, welcher die Quelle alles Glüks ist, ist die weitere Folge. Durch diesen Weg allein wird es Subalternen möglich, über andere zu gebieten, ihren Einfluß zu vermehren, eine Art von Macht zu erhalten, und ungehindert zu geniessen. Diese Macht zu erhalten ist das Ziel aller Wünsche: die Veredlung der Absichten ist nach aller Erfahrung kein Mittel dieses Ziel zu erreichen; es giebt deren Tausende, welche näher liegen. Diese Macht, wird unter schwachen Regenten zuverläßig den Bösartigsten zu Theil werden. Diese verleihen ihre Gunst an keine anderen als solche Menschen, welche ihnen ähnlich sind. Der Weg zur Ehre geht hier folglich durch das Gebiet der Niederträchtigkeit und Schande, und da jeder zur Ehre eilt, so ist hier Interesse genug, schlecht zu handeln; aber es mangelt durchaus an Interesse, seine Absichten zu veredlen;

edlen; denn auch hier, so wie in allen übrigen Fällen und Situationen wird die Trägheit dem Menschen nicht erlauben, daß er sich zum Bessern entschließt, so lange es möglich ist, seine Wünsche durch ein minder gutes, wo nicht schlechtes und unsittliches Betragen zu erfüllen; so lange ein sittlicheres Betragen die Erfüllung seiner Wünsche hindert oder verzögert.

Quis enim virtutem amplectitur ipsam
Præmia si tollas?

Diese Aufmunterung ist von Höfen nicht zu erwarten. Die Höfe sind zu keiner Zeit als die Schule der Sittlichkeit gerühmt worden, selbst da, wo der Regent untadelhaft ist. Sie sind von jeher die Schule der Verstellung und Heuchelei gewesen, nach welcher sich ein grosser Theil formt, der von daher fürchtet oder hoft. Der Umgang mit Menschen, welche so sehr über uns erhaben sind, in deren Gewalt unser ganzes Schiksal beruht, entzieht jedem Geiste seine Eigenheit und Freiheit.

Ος τις δε προς τυραννον εμπορευεται
Κεινου εστι δουλος, καν ελευθερος μολη.

d. h. „sey so frei als du willst; geh an
den

den Hof eines Königs; du kömmst als ein Knecht zurük."

Eine so ausserordentliche Veränderung hat die Denkungsart des Menschen erfahren, seitdem er sich mit andern vereinigt hat, um seiner Schwäche zu steuern. Welcher Abstand zwischen der Glükseligkeit des Menschen, welcher ehedem in Wäldern und von bloßen Früchten gelebt, und dem System der Glükseligkeit, welches sich der Mensch an Höfen und in grossen volkreichen Städten gemacht hat! zwischen den ältern und den gegenwärtigen Begriffen, worauf ihn seine Vereinigung mit andern führt! Durch diese Vereinigung hat der Mensch neue und unendliche Bedürfnisse kennen gelernt; neue Güter und neue Uebel; seine Sinnlichkeit und Begierde zu geniessen sind auf das lebhafteste gereizt worden; nun erst hat dieses Leben für ihn einen Werth, indem seine Kräfte und mit ihnen die Fähigkeit so mannichfaltige Güter zu geniessen, sich besser entwickeln. Er hat auf diesem Weg erfahren, daß Geld, Macht und äusserliche Ehre, die zuverlässigsten Mittel sind, um zu seinem ersten Zwek zu gelangen, um ruhiger zu geniessen, um das Misvergnü-

gen und das Gefühl des Schmerzens zu entfernen; daß ohne diesen alles Leben hier unten, ein Leben des Jammers ist. Er begehrt also von nun an diese Güter, als die ersten und höchsten. Der Glanz des gegenwärtigen Lebens schwächt und verdunkelt alle Vorstellungen eines künftigen. Er vergißt sogar, daß er ein Mensch ist, über den Unterschied der Stände, über der Größe, zu welcher er empor strebt. Die gesellschaftliche Vereinigung hat die Begierde zu geniessen, so wenig geschwächt, daß sie vielmehr diese Begierde noch mehr entflammt hat; sie hat dem Menschen zu diesem Ende mehrere Mittel dargeboten, den Genuß mannichfaltiger und durch die Mannichfaltigkeit um so werther gemacht. Sie hat den Menschen thätig gemacht, um die Mittel zu einem höhern sinnlichen Genuß zu erwerben; alle Anstrengung seiner Kräfte, der ganze Plan seines Lebens, alle einzelne Handlungen, arbeiten auf diesen Zwek. Aber sie hat auch eben dadurch, daß sie die Sinnlichkeit vermehrt, die primitive Trägheit unterhalten, indem sie die Ursache ist, daß sein Blik nicht weiter vordringt, und bei dem Gegenwärtigen verweilt, daß der Mensch bei al-

len

zer Thätigkeit nie so thätig wird, als er werden könnte, weil er noch sehr viele und sehr hohe Güter, entweder gar nicht, oder nur sehr unvollkommen vorhersieht. Die gesellschaftliche Vereinigung hat zwar der körperlichen Stärke größtentheils ein Ende gemacht, aber sie hat von einer andern Seite einer neuen, ungleich gefährlichern Stärke und Eigenmächtigkeit den Weg gebahnt. Der Schwächste am Körper kann sich seitdem durch andere, durch Geld und Opinion so sehr verstärken, daß Millionen erzittern, sobald ein Einziger befiehlt; sie hat ein noch größeres Interesse erwekt, eigenmächtig zu handeln; sie hat, indem sie den Schwachen gegen den eigenmächtigen Stärkern versichern wollte, den Fingerzeig gegeben, durch ihre Mitwirkung noch eigenmächtiger zu werden; sie hat mit den Bedürfnissen, die Weichlichkeit und Abhängigkeit vermehrt, und durch die Ungleichheit der Güter das einförmige Menschengeschlecht in zwei sehr ungleiche Theile, in Reiche und Arme, in Mächtige und Schwache, in Knechte und Gebieter abgetheilt. Erst seitdem der Güter und Uebel so viele geworden, seitdem man mehr als ein Mensch werden kann, seitdem sich die

Men=

Menschen in untergeordnete Klassen und Stände abgetheilt haben, seitdem es möglich geworden, aus einem niedrigern Stande sich zu einem höhern zu erheben, seitdem es so viel zu verlieren und so viel zu gewinnen gibt —; erst seit diesen Zeiten sind die Menschen feiger, furchtsamer, weichlicher, niederträchtiger, habsüchtiger, zänkischer und streitsüchtiger geworden. Mit der Möglichkeit, sich mit Reichern und Mächtigern zu vergleichen, seine gegenwärtige Lage zu verbessern, seinen Einfluß zu vermehren, mit der daraus entstehenden Begierde mehr zu werden, sich von Stuffe zu Stuffe empor zu schwingen, sind zu gleicher Zeit Neid und Haß mit ihrem gräßlichen Gefolge in dieser Welt unter Menschen mit ihrer wahren häßlichen Gestalt erschienen. Seitdem ist das Misvergnügen allgemein, weil niemand mit seiner Lage zufrieden ist, und die Foderungen der Menschen ganz unersättlich sind. Nun erst erschallen allgemeine Klagen über den Lauf und die Einrichtung der Welt, über ihre Unvollkommenheit und Mängel; nun verlangt der Theil, daß sich das Ganze nach ihm richte und ordne; seitdem glaubt der Mensch alle Mängel, welche er weit gewisser in seiner ganz

verkehrten Denkungsart finden könnte, in der Natur selbst zu finden; seitdem will er diese ändern, statt sich selbst zu ändern, um den Grund seines Misvergnügens zu heben. Mit der gesellschaftlichen Vereinigung, mit der Vervielfältigung der Intereße und Mitwerber, fängt der Mensch häufiger an, auf dem Wege seiner Erwartungen und Wünsche, dem andern zu begegnen, zu hassen, zu betrügen, zu verläumden und zu verfolgen. Erst seit den Zeiten, als die bürgerliche Vereinigung diese Ausbildung erhalten, und dem Ehrgeiz so mannichfaltige Aussichten eröffnet hat, ist des Emporstrebens, des Streitens, und der Zwietracht kein Ende oder Maas. Aus dem Schooße der gesellschaftlichen Vereinigung, durch das hier entstandene mannichfaltigere Intereße, sind alle diese unruhigen Selbstpeiniger, so viele feine, schadenfrohe, hinterlistige, planvolle Betrüger, so viele eigennützige, unersättliche, kurzsichtige Wucherer und Geizhälse, so viele Heuchler, so viele falsche und verrätherische Freunde hervorgegangen. Nicht unter den natürlichen, unter den gesitteten, in Gesellschaft vereinigten Menschen, gibt es argwöhnische, mistrauische, unverträgliche Zänker,

unge-

ungerechte Eigenthümer, bestechliche Richter, falsche Zeugen, betrügliche Gewerbe, Verfälscher der Wahrheit, muthwillige Schuldner, Schwelger und Verschwender, niederträchtige Schmeichler, leichtsinnige, leichtgläubige, eitle, kindische, ruhmsüchtige Thoren, aufgeblasene Stolze, Verächter, Unterdrücker der Unschuld, Müßiggänger, Tändler und Spieler, Erbschaftserschleicher, Wollüstlinge und Giftmischer; — Alles in der Absicht, um Mitwerber zu entfernen, um sich selbst geltender zu machen, seinen Einfluß zu vermehren, um es andern gleich zu thun, um der Verachtung zu entgehen, um angesehener, mächtiger und reich zu werden. — Wozu angesehn, mächtig und reich? Wozu dieses rastlose Bestreben, um dies alles zu werden? — Dies kann unmöglich um der Zukunft willen geschehen; denn es sollte schwer halten, verkehrtere und unschicklichere Mittel zu finden; — um des künftigen Lebens willen, sich an Kopf und Herz verschlimmern, aus Zaghaftigkeit seine Pflicht verleugnen, und gegen eine beßere Ueberzeugung handeln, Schwächere mishandeln, vor Mächtigeren kriechen, sich verstellen und heucheln ꝛc. ꝛc. — und dies alles um der Zukunft willen? —

Welche

Welche Mittel! Diese Mittel verrathen den Zweck, wie den Vogel der Gesang. Dieser Zweck ist kein anderer, als ein froherer, als der froheste Genuß dieses Lebens. Sie verrathen, wo nicht einen völligen Unglauben, eine gänzliche Vergeßenheit der Zukunft, doch gewiß eine sehr schwache, äußerst unwirksame, blos speculative Vorstellung und Erwartung dieses Zustandes, einen hohen Grad von Gleichgültigkeit, gegen unsere künftige Dauer, den heißesten Wunsch, von der ewigen Fortdauer dieses gegenwärtigen Lebens.

Wir sind also an höherer Sittlichkeit nicht weiter gekommen; wir handeln nicht nach den reinsten und höchsten Absichten, weil, wie wir täglich erfahren, zu dem frohern und häufigern sinnlichen Genuß dieses Lebens, minder reine Absichten, eben sowohl zureichen, weil der übermäßige Glanz des gegenwärtigen Lebens den Gebrauch der Vernunft, und die Rücksicht auf eine entferntere Zukunft schwächt und verhindert; unser Gesichtskreis ist zwar erweitert, in so fern sind wir besser; dieser Gesichtskreiß läßt sich noch ferner erweitern, in so fern sind wir unwißend. Wir sind gleichgültig gegen höhere entferntere Güter; in so fern sind wir noch wie vordem, unthätig und

 träg,

träg, weil wir bloß für die niedrigeren untergeordneten Zwecke, für die Vervollkommnung unsers äußern Zustandes, den Grad von Thätigkeit äußern, welche wir für unsere innere Vervollkommnung anwenden sollten. Sein Glück zu machen, die dazu günstigen Umstände fleißig zu benutzen, sich nach dem Wink derjenigen zu richten, welche dazu beytragen können, die entgegengesetzten Hinderniße zu entfernen, vor den Augen seiner Zeitgenoßen zu glänzen; — dies ist, was die heutige Welt Lebensweisheit nennt, wornach jeder strebt, worauf schon unsere erste Erziehung abzweckt, worauf jeder den Plan seines Glücks anlegt, was aus jeder seiner Handlungen erscheint. Dazu ganz allein haben wir die nöthigen Erfahrungen gesammelt; aus dieser Quelle, sind die so verschiedenen Systeme der Glückseligkeit entstanden, welche, da sie sich früher ausbilden, und dem Menschen geläuffiger werden, alle Vorschriften der Sittenlehre und Religion entkräften, und unwirksam machen. Dies macht, daß wir diesen Stand, diesen Umgang, vor allen andern erwählen, daß wir Gute hassen, und Böse lieben können, daß wir loben, was getadelt werden sollte, daß wir tadeln,

was

was vernünftig ist; daß wir den Schlechtern vorziehn, indem wir einen Beßern verachten; daß wir heute begehren, was wir gestern verabscheut haben; daß wir bald Gutes, bald Böses thun; daß wir nur in so fern Gutes thun, als es Mittel zu unserm Zweck ist. Ein so wundervolles, abwechselndes, widersprechendes Betragen, macht, daß derselbe Mensch, das unerklärbarste Räthsel von der Welt scheint, ein unaufhörlicher Widerspruch mit sich selbst, die sonderbarste Mischung von Dingen, welche sich aufheben, von Leidenschaften und Vernunft, von Laster und Tugend, von Thorheit und Weisheit, Stärke und Schwäche, Offenheit und Verstellung, Thätigkeit und Trägheit, Festigkeit und Wankelmuth, Leichtsinn und Ueberlegung, von Güte und Bösartigkeit, Unerschrockenheit und Feigheit, Geselligkeit und Wildheit, Eigennutz und Gemeinnützigkeit, von Grosmuth und Niederträchtigkeit, Aberglauben und Unglauben, Eigensinn und Leichtglauben, von Traurigkeit und Freude, von Niedergeschlagenheit und Uebermuth 2c. — Was ist hier so unerklärbar? Was widersprechender, wenn der Mensch aus Trägheit thätig, aus Furcht tapfer, aus

Stolz demüthig und herablaßend, aus Falschheit aufrichtig, aus Rachbegierde sanftmüthig, aus Eigennutz groß und gemeinnützig, in der Unbeständigkeit beständig ist? Wer sieht hier nicht, was noch immer und beständig vor unsern Augen geschieht, daß bey dem größten, so anscheinend unerklärbarsten Widerspruch, doch immer derselbe Mensch, zu demselben Plan arbeitet, wo bald das eine, bald das andere Mittel zu seinem Zweck ist — zu einem Zweck, deßen Erreichung so sehr von den Umständen, so wenig von ihm selbst, und so sehr von andern abhängt? Daß in demselben Menschen sich zwey Kräfte, Sinnlichkeit und Vernunft unaufhörlich bestreiten, daß alles darauf ankömmt, welche von beyden in jedem Augenblicke die Oberhand erhält. Diese machen, daß der Mensch das Beßere einsieht, und das Schlechtere erwählt, daß er am schwächsten ist, wo er stark scheint. Wo die Sinnlichkeit der Zweck ist, da verlieren alle Tugenden ihren Werth, weil aus allem erscheint, daß die Quelle unlauter ist, und die Absichten von der Art sind, daß sie keine höhere Vollkommenheit der Seele verrathen. Diese Absichten werden sich nie veredlen, so lange das dazu

nöthige Intereße mangelt. Dies wird allezeit mangeln, so lange es dem Menschen möglich bleibt, das Ziel seiner Wünsche, mit einem minderen Grad der Lauterkeit, eben so gut, wo nicht beßer zu erreichen. Dies ist, was durch die Vereinigung mit andern Menschen möglicher geworden ist, wodurch diese Vereinigung dem Vorschritte zu unserer höhern Vervollkommnung ein mächtiges Hinderniß entgegen gestellt hat. Nicht, daß der Mensch den frohesten Lebensgenuß verlangt; nicht, daß die gesellschaftliche Vereinigung, diesen allgemeinen, unauslöschlichen Trieb nach Glückseligkeit und Vergnügen mächtiger entflammt hat; weder das erste, noch das zweyte hindert die Vorschritte der Tugend. Es kommt mehr auf die Mittel an, welche zu diesem Zweck führen, ob diese von der Art sind, daß sie die ursprüngliche Trägheit befördern und unterhalten; ob sie das Wohlwollen und die Veredlung der Absichten entbehrlich machen; ob man das Leben eben so gut auf einem kürzern und bequemern Weg genießen kann, ohne seinen Gesichtspunkt zu erweitern, ohne seine Absichten zu veredlen. Solche Mittel het die gesellschafrliche Vereinigung dem Menschen

 bekannt

bekannt gemacht, indem sie den Gebrauch des Geldes, nebst einer neuen Art von Stärke eingeführt. Dadurch sind die Dinge in den Zustand zurückgegangen, in welchem sie vor aller Vereinigung waren. Die Menschenliebe, und mit ihr, die Vervollkommnung unserer selbst, sind entbehrlicher geworden, seitdem wir die uns so nöthige Mitwirkung anderer erpreßen und erkaufen können. Die Hülfe der Menschen ist eine Waare geworden, welche um Geld feil gebothen wird; sie ist das Lösegeld, welches der Schwächere den Mächtigern bringt, um den Ueberrest seiner Kräfte für sich und die Seinigen zu retten. Wer reich und mächtig ist, kann alles weit sicherer genießen und in der Nähe haben, was der Tugendfreund durch die Veredlung seiner Absichten erhalten kann und so selten erhält. Die Neigung fällt von nun an auf die Mittel; die Glückseligkeit wird in dem Besiz dieser Mittel gesucht; alle Vervollkommnung des Geistes wird nur in so weit betrieben, als sie ein Mittel ist, den Besiz dieser neuen Güter zu erhalten. Sie die Zweck seyn sollte, wird nun zu einem bloßen Mittel umgeschaffen, das sich ganz nach seinem Zwecke richten muß; der Geist wird also dem Körper unter=

untergeordnet, und von nun an ist die ganze Ordnung der Dinge, auf eine sonderbare Weise verkehrt. Es sind der Mittel, Wege und Aussichten so unendliche und mannichfaltige; es entstehen deren mit jedem Tage, durch so viele Kollisionen, Auftritte und Vorfälle, so viele neue und einladendere, daß sich die ganze Kraft und Erfindsamkeit des Menschen erschöpft, von einem mislungenen Versuche zu dem andern schreitet, und eine widrige Erfahrung über die andere häuft, ehe es dem Menschen möglich wird, sich von der ersten aller Wahrheiten zu überzeugen: **Daß niemand das Leben so sehr genießt, als der innerlich vollkommene Mensch; daß niemand innerlich vollkommen ist, deßen Absichten unedel sind; daß folglich die höchsten Absichten, die innere Vervollkommnung, die Tugend, das einzige, zuverläßige, dauerhafte Mittel sind, um dieses Leben am besten zu genießen, um alles außer sich schön und gut zu finden, um alle seine Wünsche ungehindert zu erreichen.**

Diese große Ueberzeugung, ist die Grundbedingung aller höhern Sittlichkeit; alle Vorschriften der Religion und Sittenlehre werden

nie in Handlungen sichtbar werden, sie werden als eine bloße Nebensache, die Köpfe der Menschen beschäftigen, ohne das Herz und den Willen zu veredlen, so lange sie nicht mit dem wirksamsten aller Triebe, mit dem Trieb nach Glückseligkeit und Vergnügen, nach dem frohsten und ungehindertsten Genuß dieses Lebens, in ein günstiges Verhältniß gesetzt, und als die ausschließenden Bedingungen dargestellt werden, um diesen Trieb am besten und am dauerhaftesten zu befriedigen. Dann erst, wenn der Wunsch so weit gebracht ist, wenn seine Schwäche von der Sinnlichkeit diese Verstärkung erhalten hat, dann erst, wird es dem Menschen möglicher, einen Schritt weiter zu wagen, die Tugend um ihrer selbst willen, oder wenigstens als die Grundbedingung zu einem künftigen und höhern Leben zu begehren. Dann erst kann es ihm beßer einleuchten: **Daß dem Menschen dieser Hang zum Vergnügen gegeben sey, um durch diese Aussicht seine Thätigkeit zu reizen, um diejenige Vortrefflichkeit seines Geistes zu erwerben, welche schon hier unten, die reinste Quelle der Glückseligkeit, und noch überdies, die Vorbedingung ist, ohne welche, die noch**

ferner seiner wartende, höhere Seligkeit, niemals erreicht werden kann; daß dies Leben nur Vorbereitung auf die Zukunft, so wie das Vergnügen nur bloßes Mittel ist, um den Geist des Menschen, für die Zukunft zu vervollkommnen.

Wenn nun wie ich gezeigt habe, eine immer wachsende Glückseligkeit, die Bestimmung aller Menschen ist, wenn diese nur durch innere Vervollkommnung erreicht werden kann; wenn alle Vervollkommnung unseres innern Zustandes ganz allein in der höchsten Läuterung unserer Absichten, in der Entwickelung unserer höhern Kräfte besteht, wenn sich diese nie ohne Reiz, ohne Bedürfniß, ohne gegebenes Intereße entwickeln; wenn wir in der Läuterung unserer Absichten, in der Entwickelung unserer Kräfte, noch so weit zurück sind, so kann der Grund dieser fortdauernden Unvollkommenheit, nur in dem Mangel von dem dazu nöthigen Reiz und Intereße gesucht werden, darinn, daß unsere natürliche Unwißenheit, Trägheit, und Eigenmächtigkeit genährt werden; daß es uns möglich wird, mit unedleren Absichten das Ziel unserer Wünsche in etwas zu erreichen. In der heutigen Verfaßung der Welt ist:

 1) Die

1) Die Tugend und innere Vervollkommnung sehr selten ein Mittel, ein glänzendes äußerliches Glück zu machen, zu öffentlichen Aemtern zu gelangen, seinen Unterhalt zu verdienen. Die bloße Geburt gibt noch immer ein ausschließendes Recht auf öffentliche Stellen. Diese sind mit um so reichlichern Einkünften versehen, je unbedeutender der Dienst ist, welcher dadurch geleistet werden soll, je mehr sie zum Zeitvertreib und Unterhaltung abzwekken. Die innere Vervollkommnung ist selten ein Mittel, Geld, Ehre, Macht, Unterhalt, und öffentliche Stellen zu verdienen.

2 Die uns so nöthige Hülfe und Mitwirkung anderer, kann auf andere Wege, als durch allgemeine Menschenliebe und bloßes Wohlwollen erhalten; sie kann erkauft oder erpreßt werden. Man hat folglich mehr Reiz, mächtig und reich, als wohlwollend und tugendhaft zu seyn.

3) Der Schein wirkt so viel als die Sache. Nur die sichtbaren Wirkungen und Folgen kommen in Betrachtung; die Absichten werden gänzlich vorbey gegangen. Nach dem Aeußerlichen und nach den Folgen, nicht nach den Absichten, wird der sittliche Werth eines

Menschen bestimmt; der Mensch hat folglich alles Intereße, gut und tugendhaft zu scheinen. Darum ist unsere Tugend nichts weiter als Schein.

4) Die innere Vervollkommnung, die höchste Läuterung der Absichten, haben ihre Belohnung von der Zukunft zu erwarten. Sie erhalten erst mit der Ueberzeugung von unserer Fortdauer ein höheres Intereße. Diese Ueberzeugung wird durch den Glanz des gegenwärtigen Lebens, durch die Sinnlichkeit und Empfindung zu sehr verdunkelt. Diese Vorstellung kann selten durch die Umstände, in welchen wir leben, zu derjenigen Lebhaftigkeit gelangen, welche nöthig ist, um den Eindruck des Gegenwärtigen zu schwächen, und als Triebfeder von Handlungen zu wirken.

Diese sind die vorzüglichsten Hinderniße der Tugend, unter welchen alle übrigen als Folgen begriffen sind. Diese dauern noch fort; aus dieser Ursache sind wir nur so weit; so lange diese Hinderniße fortdauern, ist an keine höhere Tugend, an keine weitere Veredlung der Absichten zu denken. Es kann also zuverläßig noch mehr geschehen, als wirklich geschieht. Dies führt uns auf die

Vierte Frage.

Was muß geschehen, wenn der Mensch sich noch weiter veredlen soll?

Diese Aufgabe muß eine der schwersten seyn, weil sich die Kirche, der Staat, die Erziehung und der Unterricht schon seit Jahrtausenden mit ihrer Auflösung beschäftigen, und, wie die Erfahrung zeigt, noch zur Stunde, diesen großen Zwek sehr unvollkommen erreicht haben. Diese Verbeßerung und Verminderung des sittlichen Uebels ist also entweder schlechterdings unmöglich, oder alle Schuld des mislungenen Erfolgs liegt an der Art, und den Mitteln, deren man sich zu diesem Endzweck bedient hat. Es scheint eher, man habe falsche Mittel gewählt, und die wahren versäumt. Dies ist um so gewißer, als außerdem der Erfolg hätte erscheinen müßen. — Warum erscheint nun der so sehnlich erwartete Erfolg so wenig? Ein reifferes Nachdenken über diese Frage, muß auf die verborgenen Mängel, und von diesen, auf zweckmäßigere Mittel führen. Mir scheinen die Ursachen folgende zu seyn.

Jede Reformation, fängt erst an, so bald gewiße Mängel, und Misbräuche allgemein lästig

lästig werden; diese erwecken das dazu nöthige Bedürfniß; sie sind aber auch die Ursache, warum man in der Verbeßerung nie weiter geht, als wir selbst leiden, als es uns zu andern eben so falschen Zwecken nothwendig ist. Man begnügt sich, dem einreißenden Uebel einen äußerlichen Damm entgegen zu stellen, ohne die Quelle abzuschneiden, aus welcher dieses Uebel hervorquillt. Selten wird auf den entferntesten Grund gearbeitet, und dieser untergraben. Man begnügt sich die schädlichen Ausbrüche zu hindern; man erwartet, daß sich alles Uebrige von selbst geben werde, so wie sich schon so manches gegeben hat. Man erwartet das meiste von der Erziehung, und dem Einfluße der Religion und des Unterrichts, ohne die Gelegenheiten, und den so mächtig wirkenden Reiz zum Gegentheil, wie doch nöthig wäre, zu schwächen, oder man fodert zu viel; man will, daß alles auf einmal geschehe. Man will erzwingen, was bloß eine Folge des Bedürfnißes und der Ueberzeugung seyn kann. Man erwählet sogar falsche Mittel, entweder weil man falsche Begriffe von der Vollkommenheit des Menschen hat; oder weil man den Sitz des Uebels, welchem man vorbeugen will,

dort sucht, wo er nicht ist; weil man den nächsten unmittelbaren Grund für den letzten hält. Aus dieser Ursache, sind die meisten Verbesserungsanstalten zu einseitig, zu übereilt, zu gewaltsam und zu übertrieben; sie sind entweder bloße Palliative, welche für den Augenblik nützen, oder sie sind ganz ohne allen Erfolg, oder sie schaden von einer andern Seite mehr, als sie nützen.

Eine Reformation, welche wahrhaft seyn soll, muß auf das Ideal der menschlichen Vollkommenheit arbeiten; sie muß den Grund selbst angreiffen, den wahren entferntesten Grund des Uebels kennen. Sie muß ein Ganzes seyn, sie muß den übrigen Lauf der Welt, so wenig stören als möglich ist; sie muß nicht verlangen, was durch die Umstände nicht möglich ist, sie muß ein Kind der Ueberzeugung und des Bedürfnißes seyn; sie muß folglich niemanden aufgedrungen werden; sie kann nur bey denjenigen anfangen, welche dieses Bedürfniß fühlen. Diesen liegt es ob, dieses Bedürfniß, durch zweckmäßigeren Unterricht oder Anstalten, nach und nach bey mehrern entstehen zu machen. Jede Reformation wird um so mehr wirken, je mehr sie jedem seine Freyheit läßt,

nach

nach seiner alten gewohnten Art zu handeln; wenn sie die Dinge, wie sie dermalen sind, so viel möglich, in ihrer Ordnung läßt, wenig insbesondere zu thun scheint, und bloß allem den Grund legt, damit das dazu nöthige Bedürfniß allgemeiner und lebhafter gefühlt werde. Sie muß zu diesem Ende der menschlichen Schwäche und dem unkräftigen Willen, gegen die Reize und Verführungen der Zeiten und Umstände, durch ein neues gegebenes lebhafteres Intereße zu Hülfe kommen; sie muß davon ausgehen, daß sie Freywillige sammelt, und vereinigt, daß sie diese erst bildet, wie sie zu ihren Zweck nöthig sind; sie muß vorzüglich durch die Erziehung wirken; sie muß sich mit kleinen unmerklichen Vorschritten begnügen, und sich von der Wahrheit überzeugen, daß die unmerklichste Annäherung zum Guten wirkliche Verminderung des Uebels ist; daß aller Angriff dort geschehen muß, wo der geringste Widerstand ist, wenn der letzte Grund angegriffen wird; daß mit dem Grunde, alle Folgen von selbst fallen.

Das, was ich zur weitern Veredlung des Menschengeschlechts vorzuschlagen habe, muß also ganz von dieser Art seyn. Ich setze diese

Ver=

Veredlung, in die höchste Veredlung der Absichten. Ich finde den Grund, warum diese Veredlung noch nicht die höchste ist, in keiner andern Ursache, als weil es dem Menschen an Intereße fehlt, seine Absichten zu läutern; weil es ihm möglich ist, mit minder geläuterten Absichten, das gegenwärtige Ziel seiner Wünsche eben so gut, wo nicht beßer zu erreichen; weil seine Unwißenheit, Trägheit und Eigenmächtigkeit, noch nicht hinlänglich gehoben sind.

Die ganze Frage also, wie Menschen noch weiter veredelt werden können, kommt nun auf eine andere, auf folgende zurück:

Wie kann die noch übrige Unwißenheit, Trägheit, Sinnlichkeit und Eigenmächtigkeit noch mehr vermindert werden; oder, was eben da hinausführt, auf welche Art, kann der Mensch ein neues Intereße erhalten, seine Absichten zu veredeln?

Die Eigenmächtigkeit und Gewaltthätigkeit ist, wie ich oben gezeigt habe, eine Folge der Trägheit. Der Mensch ist eigenmächtig, weil er die Anstrengung scheut, weil dieses Mittel bequemer ist, um zu seinem Ziel zu

gelangen. Er wird aufhören eigenmächtig zu handeln, so bald ein eigenmächtiges Betragen nicht mehr zum Ziele führt, so bald er Interesse erhält, seine Kraft mehr anzustrengen, so bald es ihm wichtiger wird, die Mitwirkung anderer, welche er bisher erkaufen und erpressen konnte, auf eine andere Art, durch Liebe und Wohlwollen zu verdienen; so bald seine Trägheit, durch ein gegebenes anziehendes Interesse, mehr zur Liebe und Wohlwollen gereizt wird; so bald er andere Güter kennen lernt, so bald er durch eigene Erfahrung überzeugt wird, daß diese neuen Güter und Mittel ungleich geschickter sind, ihn an das Ziel seiner Wünsche zu führen. Dieses Ziel seiner Wünsche ist noch immer der höchste Genuß dieses Lebens; seine Trägheit und Eigenmächtigkeit werden folglich vermindert, so bald die Vorstellung von einer Zukunft, und der Glaube an seine Fortdauer lebhafter wirkt; so bald der längst mögliche Genuß, der Zweck seiner Handlungen wird; oder so bald er sich lebhaft aus der Erfahrung überzeugt, daß Liebe und Wohlwollen den frohern Lebensgenuß weit zuverläßiger bewirken, als Geld oder Macht. Dadurch ver-

lieren beyde, welche der Moralist nie aus der Welt verbannen kann, das, wodurch sie so sehr anziehen; dadurch verlieren beyde an ihrem Werthe, und die Trägheit des Menschen wird zu einer größern Thätigkeit ermuntert, weil neue höhere Güter sich in der Aussicht als zuverläßigere Mittel darstellen. Diese Trägheit wird folglich vermindert, wie sich die Einsicht des Menschen erweitert, wie er neue, ihm vordem unbekannte zuverläßigere Güter und Mittel zur Glückseligkeit entdeckt, wie sich die Unwißenheit vermindert. Je aufgeklärter und einsichtsvoller also der Mensch wird, um so geselliger, um so vollkommener, um so glückseliger wird er seyn. Mit der Unwißenheit werden alle seine sittlichen Mängel gehoben; die Unwißenheit ist die lezte Quelle aller Unsittlichkeit. Die Aufklärung ist also das einzige reelle und untrügliche Mittel, um den Menschen vollkommener, sittlicher, thätiger und geselliger zu machen. — Aber von welcher Art muß diese Aufklärung seyn?

Sie muß praktisch, sie muß erhaben, sie muß lebhaft, sie muß zu diesem Ende das Werk seiner eigenen Erfahrung seyn; sie muß durch kräftige Anstalten unterstüzt werden.

Sie

Sie muß **praktisch** seyn, weil sie seinen Willen bestimmen, und gute Handlungen hervorbringen soll. Dies kann nicht geschehen, wenn nicht alles im Verhältniß und Beziehung auf unsere Glückseligkeit gedacht wird; eine solche Erkenntniß ist eine **praktische Erkenntniß.** Sie muß **erhaben** seyn, weil sie seinen Geist über alle Hindernisse und niedrigere Güter erheben soll. Dies kann nicht geschehen, wenn er nicht den Werth der Güter und ihre Unterordnung erkennt. Sie muß **lebhaft** seyn; denn sie soll Handlungen und Entschlüsse hervorbringen, sie soll stärker wirken, als die ehemaligen Vorstellungen, sie soll den Reiz derselben schwächen und unterdrücken; dies kann nie ohne einen hohen Grad von Lebhaftigkeit geschehen. Sie soll **das Werk seiner eigenen Erfahrungen** seyn, weil den Unglauben des Menschen nichts so sehr besiegt, als eigene Erfahrung; weil außerdem der Nutzen und Vortheil nie so sehr erscheint, weil sie eben dadurch lebhaft und praktisch wird. Diese Erkenntniß muß endlich **durch kräftige Anstalten unterstützt** werden, weil die dazu nöthigen Erfahrungen wiederholt werden müssen, um in der Uebung zu bleiben, um Be-

dürfniße zu erwecken, und Fertigkeiten zu gründen, und der Vorstellung die nöthige Stärke und Lebhaftigkeit zu geben.

Aus diesen Merkmahlen ergibt sich die Unzulänglichkeit des bloß wißenschaftlichen theoretischen Unterrichts. Es kann sehr gut, und gewiß nie ohne Erfolg seyn, daß gute Bücher gelesen, und ein zweckmäßiger guter Vortrag so oft möglich angehört wird. Schriftsteller, Prediger und öffentliche Lehrer können in so fern sehr vieles nützen; aber worauf alles ankömmt, sie können keine Situationen veranlaßen, welche auf ihre Resultate durch eigene Erfahrungen führen. Sie können nur ein allgemeines, entfernteres, kein individuelles und gegenwärtiges Intereße geben; und nur dieses leztere ist es, wodurch die Trägheit besiegt wird; sie können nie die gegenseitigen Reize schwächen, die Gelegenheiten vermindern, und dringende, anhaltende Bedürfniße erwecken. Der Mensch will, um seine Trägheit zu überwinden, schon hier, so viel möglich genießen, was ihm seine Lehrer erst in der Zukunft versichern. Wenn er hier schon für höhere Zwecke thätig werden soll, so muß er Vortheile hier unten gewahr werden.

den. Die Sittenlehre muß indeßen mit seinen gegenwärtigen Erwartungen in eine nähere Verbindung gebracht werden, bis er stark genug wird, ihr um der entfernteren Vortheile willen zu folgen. Der Mensch will subjectiv behandelt seyn; er will von Stuffe zu Stuffe geführt werden. Der sinnliche Vortheil muß dem Menschen die Tugend so zu sagen aufführen, und die erste Bekanntschaft veranlassen, ehe er durch längern Umgang mit ihren innern Reizen vertrauter werden, und sie, um ihrer selbst willen, lieben kann. Er muß ihm die Zukunft näher bringen und dadurch anziehender machen, indem er den Uebergang erleichtert. Die Tugend muß sich zur menschlichen Schwäche herablaßen; sie muß sich zu diesem Ende nicht in der Gestalt zeigen, welche die meisten zurückscheucht; sie muß ihm eher als Mittel erscheinen, das zu erhalten, was er am eifrigsten sucht; sie muß sich an seine Erwartungen anschließen, statt solche geradehin zu bestreiten; sie muß das, was in seinen Neigungen unschädlich ist, unberührt laßen, und sich damit begnügen, daß sie diesen Neigungen die unschädlichste Richtung giebt. In diesem Stücke scheinen es mir die

bisherigen Theorien gänzlich versehen zu haben. Sie scheinen mir ihre Foderungen darinn zu übertreiben, daß sie gegen den ganzen Gang des menschlichen Herzens, durch einen Sprung auf einmal fodern, was nur stuffenweis geschehen kann. Ehe der Mensch für die Zukunft ganz allein thätig wird, muß etwas seyn, was sich zwischen die Welt und Zukunft stellt, was diese beyden mit einander verbindet, damit diese ungeheuere Kluft ausgefüllt, und der Uebergang erleichtert wird. Die Leidenschaft selbst muß benuzt werden, um der Vernunft die Oberherrschaft zu verschaffen. Man würde mich ganz falsch verstehen, wenn man glauben wollte, daß ich die Tugend zur Heuchlerin und Dienerin der Sinnlichkeit herabwürdigen wolle; der Erfolg wird zeigen, wie sehr ich einen so niedrigen und irre führenden Kunstgriff verabscheue. Ich verlange bloß, daß da einmal, so lange wir Menschen sind, Sinnlichkeit und Leidenschaften uns nie ganz verlaßen werden, daß sage ich, dasjenige, was an der Leidenschaft unläugbar gut ist, zum Vortheil der Tugend benuzt werde. Das, was ich will, soll sogleich durch die Folge klärer und anschaulicher werden.

Man

Man rede von einer reinen, von aller Sinnlichkeit entfernten, ganz uneigennützigen Tugend so viel man will; es ist dem Menschen, der ganz von sinnlichen immer wirksamen Gegenständen umgeben ist, der von der gröbsten Sinnlichkeit anfängt, nicht gegeben, wenigstens für dermalen nicht gegeben, ohne alles Intereße und Vortheil zu handeln. Sein Begehrungsvermögen wird nie wirksam werden, ohne alle Vorstellung des Guten. Dieses Gute, welches er vorhersieht, welches er zu erreichen hoft, ist das Intereße, das, was seine Kraft anregt, was seine Schwerkraft, seine Unthätigkeit und Trägheit zur Thätigkeit bringt. Dies ist so sehr eine unläugbare Thatsache, daß kein Fall angeführt werden kann, wo der Mensch, ohne alles Intereße thätig geworden wäre. Die Erfahrung zeigt vielmehr, daß mit aller Aussicht auf einen möglichen Vortheil, die ganze Thätigkeit aufgehoben wird; daß der Mensch alles thut, allen Gefahren trozt, sich selbst, wenn man will, vernichtet, so bald die Vorstellung des Guten lebhaft und wirksam wird. Wir haben in unsern Tagen gesehen, wie ein ganzes Volk, dessen Weichlichkeit weltbekannt war, bey dem niemand Kraft und

Energie gesucht hätte, durch das auf einmal reg gewordene Intereße, mit einer Stärke handelt, welche die ersten Völker der ältern Welt beschämt, und die neuern in Erstaunen setzt. Nichts beweist klärer, weßen der Mensch fähig ist, wenn ein Intereße gegeben wird. Wenn also der Mensch, nichts ohne Intereße unternimmt, wenn er ohne solches nie thätig wird, wie wollen wir seine natürliche Bösartigkeit anklagen, daß er seine Absichten so wenig veredelt? Nichts beweist klärer, als daß es an dem dazu nöthigen Intereße fehlen muß, daß seine Trägheit durch kein reg gewordenes Bedürfniß gereizt wird. Wie kann sie gereizt werden, wenn sie nicht als Bedingung, als Mittel erscheint, zu dem, was er gegenwärtig sucht? — Man merke wohl, zu dem, was er gegenwärtig sucht, was ihm in diesem Augenblicke unter diesen Umständen ein Intereße ist. Was in der Zukunft, oder nur nach einigen Jahren für ihn anziehend seyn wird; was ihn aber dermalen nicht anzieht, was er gegenwärtig gar nicht, oder nur sehr schwach kennt, kann wahrlich kein Vortheil für ihn seyn, welcher ihn reizen könnte, seine Trägheit zu überwinden. — Was ist also dasjenige Gut,

welches

welches der heutige Mensch bey seiner gegenwärtigen Stimmung sucht? — Güter, deren wohlthätigen Einfluß er wirklich erfahren hat; keine Güter, deren Beziehung auf seine Glückseligkeit der Mensch erst späterhin erfahren soll, welche er gar nicht, oder auf bloße Vermittelung anderer kennt, welche andere eben so wenig erfahren haben. Diese Güter nun, welche er in unsern Tagen, kraft seiner Erfahrung, am meisten verlangt, und verlangen muß, sind Reichthum und Macht. Nichts ist dem Menschen willkommen, was nicht zu einem von diesen beyden führt, weil er diese beyden, vermög seiner unleugbaren Erfahrungen, als die besten Mittel kennt, um das Ziel seiner Wünsche, um das, was ihm näher als die Zukunft liegt, um den frühesten Lebensgenuß zu erhalten. Wenn dies ist, wenn auf diesem Wege die Kraft des Menschen angeregt werden kann, wenn der Mensch nichts gut heißt, nichts begehrt, als was Mittel zur Macht oder Reichthum ist, warum bedient sich der Sittenlehrer, statt allgemeiner speculativer Vorschriften, nicht lieber dieses Vortheils? Warum beweist er den Menschen nicht, daß er auf keine andere Art eines von den beyden sicherer erhalten

kann, als durch die Veredlung seiner Absichten? Warum benutzt er nicht lieber diesen Trieb, statt solchen fruchtlos zu bestreiten, auf eine für die Tugend so vortheilhafte Art? Warum versäumt und verachtet man Anstalten, durch welche der Mensch genöthigt wird, diese große Erfahrung zu machen? Warum stellt man ihm die Veredlung der Absichten nicht eher als Mittel dar, niedrigere Absichten zu erreichen, damit der Schwache stark werde? Warum will man, daß er das, was er begehren soll, eher gar nicht begehre? Warum will man, daß das Intereße für höhere Güter auf einmal, durch einen Sprung entstehe? Wer dies will, wer solche Foderungen an den Menschen bringt, kennt den Menschen nicht, kennt sich selbst nicht. Er verlangt daß andere thun, was er selbst nicht thut. Er will etwas, was ohne Erfolg bleiben muß, weil es ganz gegen den Gang der Natur ist, welche nichts durch einen Sprung thut.

Ich sage also, wenn die Veredlung der Absichten für den gegenwärtigen Menschen ein Intereße erhalten soll, so muß sie für ihn, der Reichthum und Macht sucht, um das gegenwärtige Leben beßer zu genießen, als

Mittel

Mittel des Mittels, dem Menschen bekannt gemacht werden, als Mittel um Macht oder Reichthum zu erhalten. Dies ist, wodurch sie anzieht, wodurch sie ein Intereße erhält, wodurch sie zu einer höhern Thätigkeit reizt. Dies ist, was kein Schriftsteller, kein Prediger, kein Lehrer, in der That selbst zu leisten vermag. Dies ist das einzige Mittel, um die so mächtigen Reize des gegenwärtigen Lebens aufzuwiegen und zu vermindern. Wer so weit ist, daß er dieses Mittels nicht bedarf, wird es sehr natürlich finden, daß der Hauffen, welcher nicht so weit ist, nach der ihm angemeßenen Art behandelt wird. Ein solcher wird des Schwachen schonen; er wird nicht verlangen, daß der Zwerg mit dem Riesen, das Kind mit dem Manne, gleichen Schritt halte. Er wird einsehen, daß das, was ihm, der weiter sieht, ein groẞes Intereße ist, dem, der tiefer steht, deßen Blick eingeschränkter ist, unmöglich gleich wichtig und anziehend seyn kann.

Dies ist noch lange nicht das Einzige, was geschehen muß. Wir müßen der Quelle der Unsittlichkeit durch weitere Gegenanstalten noch näher rücken. Dies kann auf folgende

Art.

Art, wie ich mir die Sache vorstelle, am füglichsten geschehen.

Ich habe eben bewiesen, daß alle innere Vervollkommnung sammt ihrer Folge der Glückseligkeit, nur durch die Veredlung unserer Absichten möglich ist. Diese müßen folglich so viel möglich geläutert werden. Der Grund, warum gegenwärtig der Mensch nach niedrigern Absichten handelt, ist kein anderer, als weil niedrigere Absichten eben so gut zum Ziele führen, weil auf diese Art seiner Trägheit aller Reiz fehlt, um sich weiter anzustrengen, weil der Mensch nie thätiger wird, als zu Erreichung seines Zwecks nothwendig ist; weil nach aller Erfahrung die lautersten Absichten keine Mittel zu einem seiner Zwecke sind. Das natürlichste was folglich hier geschehen kann, wäre, wenn man machen könnte, daß der Mensch durch die Erfahrung belehrt würde, wie gut, wie nothwendig eine höhere Läuterung der Absichten zu andern Zwecken sey; wenn auf diese Art eine moralische oder hypothetische Nothwendigkeit entstünde, die Absichten zu läutern.

Dies kann auf zweyerlei Art geschehen:

1) Wenn wirklich keine solche Lage und

Situa-

Situation vorhanden ist, so muß eine von der Art erdacht werden, daß sie den Menschen sehr lebhaft anzieht, daß er sich für dieses Ideal vorzüglich intereßirt; daß er seine Kräfte so viel möglich anstrengt, um dieses Ideal wirklich zu erreichen, daß er aber ohne höhere Läuterung der Absichten auf keine andere Art damit zu Stande kommen kann. Dadurch wird die Läuterung der Absichten anziehend, weil sie als Mittel zu einem andern Zweck erscheint, und je lebhafter ein Mensch sich für diesen gegebenen Zweck intereßirt, je mehr wird er sogar dazu aufgefodert und genöthigt werden. Dies muß von dem größten Erfolg seyn; denn mit bloßen Vorschriften ist es hier auf keine Art gethan. Diese sind schon seit Jahrtausenden vorhanden, sie können sogar nicht beßer und zweckmäßiger gegeben werden, als sie in der Sittenlehre des Christenthums enthalten sind. Es fehlt mehr an der Ausübung und genauer Beobachtung dieser Vorschriften. Da diese, wie niemand leugnen kann, mangelt, so muß es an dem nöthigen Reiz fehlen, diese Vorschriften in Ausübung zu bringen. An diesem Reiz fehlt es, weil sie manchem durch die

allzu=

allzuhäuffige Wiederholung ekelhaft, und durch den Misbrauch verdächtig geworden, weil mit der Erfüllung dieser Pflichten keine Aussicht auf die Erreichung näher liegender, zeitlicher, zu diesem Leben unentbehrlicher Güter, auf Glück, Ehre, Reichthum, auf öffentliche Stellen, auf Macht und Beyfall verbunden ist.

Man wird einwenden: **Dies heiße die Tugend herabwürdigen, die wahre Tugend könne und müße deßen allen entbehren; dieß sey eben was die Tugend zur Tugend macht.** Ich kenne diese Sprache; ich weiß, daß dies schon seit Jahrtausenden gesagt wird; ich weiß aber auch, daß dieser magere Zuruf seit Jahrtausenden mehr geschadet als genützt hat; daß er die Ursache ist, warum man alle nähere zwekmäsigere Anstalten versäumt hat, warum die Menschen sich gerade so betragen, als wenn keine höhere Vorschriften vorhanden wären. Ich weiß, und ich habe selbst mehr als einmal erfahren, daß sich niemand durch die bloße Ausführung eines Gemeinplatzes gegen alle gegenwärtige Reize und Aufforderungen so sehr gestärkt fühlt, daß er dadurch fähig würde, diesen Reizen und Aufforderungen mit Nachdruk zu widerstehen.

stehen. Solche Phrasen lassen sich in den Stunden, wo die Empfindung ruhig ist, und durch keine dringende schmerzhafte Bedürfnisse gestört wird, im Schooße der Genügsamkeit und des Ueberflusses sehr artig sagen und hören; aber der Unglükliche will und verlangt etwas mehr als bloße Worte; er will, daß sein Uebel gehoben werde. Sagt doch der gedrukten Unschuld, dem Menschen, welcher mit der äussersten Noth kämpft: die Tugend sey das höchste Gut des Menschen; sie sey liebenswürdig; sie belohne sich selbst schon hier unten; sie belohne ihre Bekenner um so mehr in der Zukunft; Geduld und standhaftes Leiden seyen gerade das Mittel, um in der Zukunft um so glüklicher zu werden; dies eben beweise, wie lieb er seinem Urheber sey, wie sehr dieser für ihn sorge. Ihr habt ganz gewiß große Wahrheiten gesagt, indem ihr dies sagt; aber der Unglükliche will auch selbst sehen, wie ihr euch in dieser Lage betragen würdet. Euer Wohlstand und Glük, welches ihr so wenig zur Verminderung seines Elendes verwendet, läßt ihn sehr wohl vermuthen, daß ihr selbst nichts dabei denkt; er wird euch antworten: „Daß die Tugend Unglüklichen noch liebens-

würdiger seyn würde, wenn sie ihre Bekenner weniger darben ließe, wenn sie ihre Freunde hier schon belohnte; daß entweder die Belohnungen, welche wir in diesem Leben vermissen, für Unglükliche nichts anziehendes haben, oder daß dem Unglüklichen mehr Stärke gegeben werden sollte, um sie weniger zu begehren. Da aber nun von beiden keines der Fall sey, und der Tugendfreund den Hunger und den Mangel eben so gut verabscheue, als sein Tröster, der nichts von dem allen fühlt; so sey mit bloßen Sentenzen gar nichts gethan. Diese hätten nie einen Hungerigen gesättigt; auch der Tugendhafte wolle leben; er habe dazu eben so viel Recht, als sein wortreicher Sittenlehrer, welcher die Menschen so wenig kennt, daß er einfältig genug ist, um sich zu bereden, der nagendste Kummer könne durch bloße Gemeinplätze geheilt werden.

Was will der Sittenlehrer antworten, wenn er nicht verstummen will? — Es ist also weit vernünftiger, daß er, um keine beschämende demüthigende Antworten zu vernehmen, um etwas zu wirken, indem er nicht alles wirken kann, daß er, sage ich, seine Foderungen nicht übertreibt, daß er sich zur menschlichen Schwach-

heit

heit von seinem hohen theoretischen Flug herabläßt, und dabey nicht vergißt, daß er es mit Menschen zu thun hat, welche statt leerer unbehülflicher Worte Thaten verlangen; daß er auf werkthätige Mittel und Anstalten denkt, um die menschliche Schwäche zu unterstützen. Der Sittenlehrer hat Recht, daß die Tugend alle äußerliche Reize entbehren kann; sie ist um so größer, sie ist eben darum Tugend, weil sie dies vermag. Aber nur die reif gewordene, nur die vollendete, nicht die werdende auflebende Tugend vermag dies. Da der größte Sittenlehrer selbst anfangen muß, ehe er vollendet, ehe er sich zu dieser Größe aus Erfahrung und Ueberzeugung erheben kann, ehe er bey solchen Wörten auch die Sache denkt, und den Sinn der Worte empfindet, so sind, ehe der Mensch dies im Stande ist, äußere Reize nothwendig, welche, wie ich oben schon gesagt habe, das strenge Ansehn der Tugend mildern, uns daran gewöhnen, und die erste Bekanntschaft veranlaßen. Man behandle zu diesem Ende jeden nach seiner Empfänglichkeit und Art. Der Lahme muß entweder von allem Wettrennen ganz hinwegbleiben, oder es muß jemand seyn, welcher ihn zum Ziel trägt, bis

er gelernt hat der Krücke zu entbehren. Unter hundert der heutigen Menschen sind nun einmal neun und neunzig von der Art, daß sie nichts thun wollen, worüber sie nicht belobt und bewundert werden, daß sie die Verachtung mehr als alle übrigen Uebel scheuen. Alles hat sich vereinigt, um diese Neigung in ihrer Seele zu gründen; viele sind darüber grau und alt geworden. Die Lauterkeit ihrer Absichten allein will eine Welt, welche alle Thorheiten bewundert, nicht bewundern. — Und ihr unphilosophischen Sittenlehrer, ihr wollt, daß so lang der Mensch diese Stimmung hat, so lang die Welt auf diese Art gestimmt ist, so lang der Mensch keine nähere Auffoderungen hat, der Mensch mit einemmal nach keinen andern als den höchsten Bewegungsgründen handle, indem er sogar zu sehen glaubt, daß ihr selbst noch schlechter handelt. Ihr wollt, daß sich sein schwaches, ungeübtes, irrgewordenes Tugendgefühl, troz allen anscheinenden so häuffigen Gegenerfahrungen, durch einen bloßen Zuruf, durch einen Gemeinplaz, durch die trockene magere Behauptung, daß die Tugend sich selbst belohne, auf diesen Grad der Lebhaftigkeit entzünde, daß seine Trägheit, ohne allen nä-

hern

hern Reiz und Auffoderung thätig und unternehmend werde. — Ohne Auffoderung und Reiz! Denn daß ihr diesen Reiz zu empfinden vorgebt, ist noch kein Reiz für den, welcher das Gegentheil empfindet. — Da also durch bloße Worte kein Kranker geheilt, da kein Mensch ohne Intereße, welches für ihn, und nicht für andere ein Intereße ist, zu einer höhern Thätigkeit und Entwickelung seiner Kräfte gereizt wird, so kommt es mehr auf die Sache selbst, als auf bloße Worte an. Die Läuterung der Absichten kann für keinen Menschen anziehend werden, wenn sie ihm nicht als Mittel dargestellt wird, zu dem was er sucht. Und da eben darum, weil die Absichten der Menschen noch lange nicht auf den höchsten Grad veredelt sind, da dies erst bewirkt werden soll, kein Mensch ausschließenderweise den höchsten Zweck sucht und begehrt; so muß die Läuterung der Absichten, wenn sie dem Menschen intereßant werden soll, als Mittel zur Erreichung niedriger Zwecke, welche ihm bekannter und geläuffiger sind, vorgestellt werden. Man muß, im Mangel der wirklichen Situationen, neue veranlaßen, deren Realisirung den Menschen lebhaft anzieht. Man

muß die Läuterung der Absichten zur ausschliessenden Bedingung machen, um dieses neue erst gegebene Ziel seiner Wünsche zu erreichen.

2) Der zweyte Weg, welcher ungleich schwerer ist, wodurch dem Menschen die Läuterung seiner Absichten nothwendig wird, ist, daß sie ihm als Mittel bekannt wird, ein anderes Gut zu erhalten, welches er gegenwärtig am heftigsten begehrt.

Dieses Gut ist nach aller Erfahrung der Beyfall. Nichts ist, was der Mensch nach den ersten Bedürfnißen des Lebens heftiger begehrt, als der Verachtung zu entgehen. Es gibt keine Triebfeder, welche bey allen gesitteten Menschen unwiderstehlicher wirkt, welche so allgemein aus ihren Handlungen hervorleuchtet, welche die größten Aufopferungen möglich macht, welche oft den Geist der zaghaftesten Menschen selbst über Tod und Gefahren erhebt. Dies allein beweist schon, wozu der Mensch fähig wäre, daß ihm die strengste Tugend eben so begehrungswürdig seyn würde, wenn ihm der Beyfall zu statten käme, um seine Schwäche zu verstärken. Alles muß sich ändern und aufhören, die Menschen müßen sittlicher werden, wenn das, was auf ihre

Hand=

Handlungen den stärksten Einfluß hat, wenn die Begierde nach Beyfall und der Abscheu vor Verachtung entweder herabgestimmt, oder der Beyfall selbst verbeßert und vernünftiger ertheilt wird. Wir sind, wenn wir die Wahrheit gestehen wollen, nicht mehr und nicht weniger, als wir selbst aus einander machen; wir sind das, was andere von uns erwarten, daß wir seyen, was ihren sowohl als unsern Wünschen beförderlich ist. Wenn diese Wünsche und Erwartungen nicht durchaus vernünftig sind, wie dies wirklich der Fall ist, so wird die Begierde nach Beyfall dem Betragen der Menschen nie die Richtung geben, welche für Tugend und Sittlichkeit die vortheilhafteste ist. Nur der, welcher unter Catonen wandelt, und nur von diesen beurtheilt wird, muß am Ende selbst ein Cato werden, und wenn wir heut zu Tage keine Cato's sind, so läßt sich nicht zweiflen, daß unsere Richter ihre Urtheile nach ganz entgegengesetzten Grundsätzen bestimmen. Es beweist, daß die wahren Grundsätze der Sittlichkeit noch sehr wenig im Umlaufe sind. Es beweist, daß noch sehr wenig nach höhern Absichten gehandelt wird, weil kein Beyfall zu diesem erhabenen Betragen ermuntert. Wo dieser mangelt, da unter=

unterbleibt alles, was den Menschen veredlen könnte; wo dieser eintrit, da übertrift der Mensch sich selbst. Noch mächtiger wirkt die Verachtung. Sie ist es, welche den Stärksten wie einen unaufhaltbaren Strom dahinreißt, welche den Hang zur Eitelkeit unterhält und vermehrt; welche alle Sorge von dem Innern abzieht, und auf das Aeußerliche kehrt; welche dem Menschen alle Eigenheit raubt, indem sie ihm nicht gestattet, zu seyn und zu handeln, wie er wollte, indem sie ihn nöthigt, sich ganz nach andern zu richten. Sie macht, daß sich der Mensch zu allem entschließt, um einen Theil seines Einflußes und seiner Wirksamkeit zu retten. Sie macht den Helden zittern, unterliegen. Dieser Abscheu vor Verachtung ist es, welcher so viele Menschen wider ihren Willen, gegen alles beßere Wißen, zu so vielen Thorheiten, ja selbst zu Verbrechen verleitet, welcher so manche Theorie erschüttert, und so manchen warmen Verehrer der Tugend wankend, zum Zweifler, zum Verräther der guten Sache, zum Böseweicht gemacht hat. Die Verachtung ist es, welche mancher edle Mensch nicht überleben konnte, welche den Luxus und unnöthigen Aufwand befördert, welche Schul-

den über Schulden häuft, Familien zu Grunde richtet, den Reichsten zum Bettler und unbescholtene Menschen zu Schelmen macht, und zu ehrlosen Handlungen verleitet. Unter allen Gefahren ist diese die gefährlichste; unter tausend Handlungen ist kaum eine zu finden, aus welcher keine Rücksicht auf Verachtung oder Beyfall erscheint. Der Abscheu vor Verachtung und die Begierde nach Beyfall sind es, welche machen, daß wir bloß scheinen.

Wenn nun die Begierde nach Beyfall und der Abscheu vor Verachtung ein so allgemein wirksames Principium unserer Handlungen sind, so muß, wenn die Absichten unserer Handlungen noch weiter veredelt werden sollen, diese Schwäche zu diesem Vortheil benuzt werden. **Die Läuterung der Absichten muß dem Menschen als das vorzüglichste Mittel dargestellt werden, um den Beyfall zu verdienen, und der Verachtung zu entgehen.** Dies giebt das stärkste Intereße die Absichten zu veredlen.

Aber dazu wäre nöthig, **daß es Menschen gäbe, welche den Beyfall vernünftiger ertheilen!** — Ganz gewiß, alle Welt erkennt diese Nothwendigkeit; jeder fühlt, daß ihm auf

diese Art die Ketten, welche ihn so sehr feßeln, mit einemmale abgenommen würden. Dies fühlt jeder, aber keiner denkt auf die Mittel, wie dies geschehen kann; jeder versäumt die Anstalten zu treffen, welche dazu nöthig sind. Hier muß also, um der Tugend willen, vor allen andern geholfen werden. Der Beyfall selbst muß geläutert und verbeßert; es muß gemacht werden, daß nur die Tugend allein den Beyfall erhält, daß niemand um der Tugend willen verachtet werde, oder daß der Mensch auf eine andere Art gegen diese Verachtung eine Entschädigung erhalte, daß er stark genug werde, um die Verachtung anderer zu verachten. Es muß gemacht werden, daß die Verächter anfangen die Verachtung zu erfahren, und aus eben diesem Grunde vernünftiger zu urtheilen. Wie kann dies geschehen? — Der Grund, das, wodurch der Beyfall schädlich wird, wodurch er auf Handlungen fällt, welche ihn so wenig verdienen, muß hier, ehe wir weiter gehen, vor allen andern aufgesucht werden. Dieser ist kein anderer, als daß in dem bisherigen Umgang jeder Mensch den andern mehr nach den Folgen, als nach den Absichten seiner Handlungen beurtheilt.

Es

Es muß also gemacht werden, daß Tadel und Beyfall künftig mehr auf die Absichten fallen. Dadurch erhält die Läuterung der Absichten ein hohes Intereße, weil von nun an nur geläuterte Absichten diesen Beyfall erhalten. Denn mir scheint es unleugbar, daß ein Mensch von dem andern ganz anders urtheilen würde, wenn er allezeit von den Absichten des Handelnden unterrichtet wäre. Es scheint mir eben so unleugbar, daß, sobald ein Mensch anfängt, den andern mehr nach den Absichten als nach den Folgen zu beurtheilen, sich jeder schämen würde in dieser Naktheit vor den andern zu erscheinen; daß ihn von nun an, da aller Schein unbehülflich ist, da aller Beyfall nur die Absichten trifft, seine Begierde nach Beyfall nöthigen müßte, so viele Sorge auf sein Innerliches, auf die Veredlung seines Geistes und Karakters zu verwenden, als er vordem besorgt war, den äußerlichen Schein zu erhalten; daß er von nun an nicht bloß scheinen, sondern seyn wollte; daß es kein beßeres Mittel giebt, das so ängstliche, rastlose Bestreben nach Schein und äussern Wohlstand zu schwächen, die Verstellung, den Hang zur Eitelkeit zu vermindern, die Trägheit zur größern Anstrengung der Kräfte

und zur Veredlung des Karakters zu reitzen, allen Folgen des Scheins und der Eitelkeit mit einemmale ein Ende zu machen — als diese Umänderung des Beyfalls. Ich kenne kein Mittel, welches wirksamer wäre, welches näher auf den Grund und den Siz des gegenwärtigen Uebels dringt. Unser Geschlecht hat in allen Künsten, so wie in der ganzen theoretischen Erkenntniß erstaunliche Vorschritte gemacht; hier allein sind wir zurück. Da alles Wißen, bloß um des Handelns willen ist, das Handeln der eigentliche Zweck ist, so ist es Zeit, daß man auch in diesem wichtigen Stück einige Vorschritte mache. Zu diesem Ende muß der Glaube der Menschen, daß nichts mehr zu thun übrig sey, sammt ihrer Selbstgenügsamkeit erschüttert werden; es muß das Licht verdunkelt werden, in welchem sich jeder so gern betrachtet. Nicht bloßes Wißen, — Thaten, vernünftige Gesinnungen, unpartheyische Selbstkenntniß und Prüfung unserer Absichten sind hier nothwendig. Der Mensch, welcher sich selbst, seinen innern Werth, nur aus den Urtheilen anderer bisher erfahren hat, braucht statt aller bisherigen Theorien und Systemen, weit nothwendiger einen getreuen

Rath=

Rathgeber, einen strengen Richter, einen Spiegel, der ihm unaufhörlich vorschwebt, weniger täuscht und sein Bild getreuer zurückwirft. Er braucht eine Schule, in welcher er selbst prüft und geprüft wird; er braucht eine Anstalt, in welcher er die Erfahrung machen kann, daß alle seine Verstellungskunst, alle seine bisherigen Kunstgriffe nicht weiter helfen, daß andere in seiner Seele lesen, indem ihr Blick scharf genug ist, um den Schein und Nimbus zu durchdringen, hinter welchem er sich verbirgt. Er muß die Erfahrung machen, daß, wenn die Liebe, Achtung und Mitwirkung anderer zu unserer Glückseligkeit nothwendig ist, sie von nun an nur demjenigen zu Theil wird, welcher in der That ist, was er scheint. Wenn der Mensch vollkommener werden soll, so muß er gereizt werden, mehr Sorge auf die Veredlung seines Karakters zu verwenden. Dies kann nur geschehen, wenn die Begierde zu scheinen, der Hang zur Eitelkeit und Verstellung vermindert wird; diese werden vermindert, wenn der Beyfall in Zukunft vernünftiger ertheilt wird. Dies kann nicht geschehen, wenn die Menschen fortfahren, so wie vordem die Handlungen mehr nach den sichtbaren Folgen,

als

als nach den Absichten zu beurtheilen. Und selbst um dies zu bewirken, muß die Trägheit des Menschen aufs neue gereizt werden. Dies kann nun durch eine Anstalt geschehen, welche sich ohne Lauterkeit der Absichten nicht erhalten kann, wo die Prüfung des Theilnehmers nie groß genug seyn kann, wo folglich die strengste Erforschung der Absichten nothwendig, zum ersten Lebensgeschäft und zum dringendsten Bedürfniß wird.

Man weiß zwar im Allgemeinen und man hat es in sehr alten Zeiten bemerkt, daß die Begierde nach Beyfall sehr viel verdirbt, daß die Absichten der Menschen sehr selten die besten sind; aber man hat vergeßen auf Mittel zu denken, wie dieses Principium unserer Handlungen unschädlicher gemacht werden könnte. Man hat statt deßen mit mehr Bequemlichkeit gefolgert, daß dies alles sehr natürlich sey, indem man den Grund deßelben in einem, wie man glaubt, unheilbaren Verderben des Menschen sucht. Die Sophisterey hat noch weiter gefolgert, daß, weil einmal nichts zu ändern sey, dem Klügern nichts weiter übrig bleibe, als daß jeder von den Thorheiten und Schwachheiten der Menschen den ihm möglichen Vortheil zieht,

daß

daß es übrigens helle Thorheit seyn würde, wenn man ändern wollte, was nicht zu ändern ist. Man hat daher das Studium der Absichten und ihrer verrathenden Merkmahle beynahe ganz vernachläßigt. Man hat es benuzt, um andere zu überlisten, für seinen Vortheil wirksam zu machen, um den Plan seiner Mitwerber zu vereiteln. Hof- und Geschäftsmänner haben sich zu diesem Ende in das Studium der Absichten getheilt, und den Menschen sehr einseitig, nur in Bezug auf ihren Zweck beobachtet. Keiner derselben hat sich die Mühe gegeben, die lezte Quelle aller Handlungen zu erforschen. Man hat nicht bemerkt, daß es möglich ist, den Menschen zur Veredlung ihrer Absichten ein dringendes Intereße zu geben, indem man macht, daß ihre Handlungen, ihr Werth oder Unwerth, mehr nach den Absichten, als nach den Folgen beurtheilt werden; daß die Menschen auch seyn werden, was sie nun scheinen, so bald der Schein nichts mehr nüzt. Das Bewußtseyn und der Glaube, daß unsere Unsittlichkeit nicht bemerkt, oder, wenn sie bemerkt werden sollte, nicht getadelt, oder wohl gar noch geehrt wird, — diese Vorstellung ist es, welche die Unsittlichkeit in den Gesinnungen unter-

unterhält. Wer nun das bemerken, und die Misbilligung der Unsittlichkeit bis an ihre letzte Quelle, an die Gesinnungen, Absichten, Triebfedern und Bewegungsgründe erweitern kann; wer diese sichtbar macht und vor den Richterstuhl der Menschen zieht, — dieser allein greift die Unsittlichkeit mehr als alle Geseẓgeber, Prediger und Lehrer, in ihrer letzten Verschanzung an. Er ist es, welcher den Menschen nöthigt (er mag Richter oder Partey seyn) den unbehülflichen Schein von sich zu werffen; er nöthigt Menschen die größte Erfahrung zu machen, daß, wenn der Schein gut war, die Realität noch beßer ist; indem jener aufhören muß, so bald die Augen ihrer Zeitgenoßen schärffer sehen, so bald sie dereinst vor einen Richter treten werden, dem nichts verborgen werden kann.

Aber wer kann über die Absichten urtheilen? — Ich antworte, dies kann der Mensch, der allen Handlungen bis auf ihre letzte Quelle nachspürt, welcher den Zusammenhang und die Abstammung aller Neigungen und Begierden kennt; welcher weiß, aus welchen Absichten jede Handlung geschehen kann, welche die verrathende Merkmahle dieser Absichten sind. Dies

kann

kann der Mensch, welcher sich die größte aller Kenntnisse, das Studium des Menschen, zum Gegenstand einer anhaltenden Nachforschung, zum ersten Lebensgeschäfte macht, dem nichts wichtiger ist, als sich und andere genauer zu kennen. Es kann nicht unmöglich seyn, diese erste aller Kenntnisse zu erlangen, weil dem Menschen die kräftigsten Mittel zu seiner höhern Vervollkommnung entzogen würden. Die Handlungen der Menschen müßten entweder gar keine Absichten, und diese Absichten keine verrathenden Merkmahle haben, oder es müßte uns an dem Vermögen fehlen, dies alles zu bemerken, und unsere Aufmerksamkeit gehörig anzustrengen. Da nun keines von beiden fehlt, so mangelt es mehr an dem nöthigen Interesse. Dieses Interesse muß vor allen andern gegeben werden.

Wie viele falsche, übereilte, ehrenrührige Urtheile wird dies alles veranlassen? Ich antworte: Wie viele Kranke werden durch diesen angehenden Arzt sterben, ehe er die Einsicht und die Erfahrung eines Hipokrates erhält? — Ist dies nicht gerade unser Fall? Wer den Misbrauch scheut, kann nie Gutes thun; denn nur das Gute, nicht das Böse

kann gemisbraucht werden. Dies ist sogar nothwendig. Dem Misbrauch haben wir den wahren Gebrauch, samt den Regeln und der Anleitung zu verdanken, wie wir das Gute am besten und unschädlichsten gebrauchen sollen. Dies war von jeher der Fall, der es auch künftig noch länger seyn wird. Was also bei diesem Geschäft im ersten Anfange fehlerhaft ist, wird die Folge und eine reifere Erfahrung verbessern. Dieser Einwurf bedeutet so wenig, er ist so ungegründet, daß er, wenn er geltend würde, das einzige mögliche Mittel, wodurch so vielen falschen und übereilten Urtheilen, welche unaufhörlich gefällt werden, vorgebeugt werden kann, ganz und gar aufheben würde. Diese Urtheile, welche auch ausserdem nie unterbleiben, müssen gründlicher und vernünftiger werden, je mehr über diesen Gegenstand gedacht wird. Dies allein schon macht den Menschen behutsamer, daß er weiß, daß er, obgleich falsch, nach seinen Absichten beurtheilt wird. Dies ist eben, was dieses mangelhafte Geschäft zur möglichen Vollkommenheit bringen, was Menschen reizen muß, zuverläsigere Regeln und Symtomen zu erfinden, wodurch am Ende

de

de der Schein von der Sache unterschieden wird. Die falschen Urtheile, welchen jeder so sehr zu entgehen sucht, sind das beste Mittel, eine dunkle und verworrene Sache ins Klare zu bringen. Es kann nichts geschehen, was zwekmäsiger wäre, was den Menschen aufmerksamer auf sich selbst, was ihm andere interessanter macht; was ihm die Regeln der Sittlichkeit, wenn er sie vergessen wollte, fleißiger in die Erinnerung bringt. Dazu kommt noch, daß wenn auch auf diesem Wege manche unserer Tugenden, auf deren Besiz wir uns so viel zu gut thun, in ihrer Blöße erscheinen; so wird von einer andern Seite so viel gewonnen, daß auch manche Fehler mehr Nachsicht, nebst einer günstigen Deutung erhalten. Man wird einsehen, daß jeder Mensch unter solchen Umständen so handeln muß. Der Unwille, der gegenwärtig ganz auf die Person fällt, wird sodann in gleichem Maaße auf die Umstände fallen; man wird auf Mittel denken, wie diese Umstände zu heben sind, wie ihr Einfluß geschwächt werden kann. Man wird sich überzeugen, daß die Menschen unwissend, träg und kurzsichtig, aber nichts weniger als böß und ohne Ret-

tung verderbt sind. Man wird, statt des bisherigen Zwangs und der Verfolgungssucht, ihre Unwissenheit belehren, ihren Leichtsinn fixiren, und ihre Trägheit durch ein neues lebhaftes Interesse ermuntern, und auf diese Art besser zum Ziel kommen, als bisher geschehen ist. Die allgemeine Menschenliebe und Duldung müssen auf diesem Wege gewinnen. Um zuverläsigere Beurtheilungsgründe zu finden, ist nichts weiter nöthig, als daß ein wahres und besseres Ideal aufgestellt wird, daß die Art, wie sich die vollendete Tugend, der Mensch, welcher nach den höchsten Absichten handelt, beträgt und betragen muß, anschaulich, unverkennbar jedem vor Augen gelegt wird; daß die Symtomen richtig angegeben werden, und einleuchtend bewiesen wird, wie viel der Weise, wie viel der Thor, wie viel jeder von den beiden, durch sein Betragen gewinnt, wer von beiden das gemeinschaftliche Ziel am sichersten erreicht. Ist dies alles geschehen, so ist die Vergleichung möglicher, der Abstand sichtbar, der Mangel unleugbar, die richtige Beurtheilung erleichtert und alles Mißverständniß gehoben. Von dem Ideal, nach welchem wir vergleichen,

hän=

hängen alle Urtheile ab, sie werden falsch seyn, wenn das Ideal falsch ist. In diesem Ideal müßen die Menschen übereinkommen, sie werden sodann gleichförmigere Schlüsse ziehen, wenn ihre Prämissen wahr und dieselben sind. — Laßt uns also nicht bange seyn. Es wird mit weniger Gefahr, und mit grösserer Genauigkeit und Vortheil geschehen, was nie vermieden werden kann, was schon dermalen geschieht, was nun ausser der Verleumdungssucht, Hinterlist und Bösartigkeit gar keinen Grund hat. Mir scheint es verdächtig, daß man diese Untersuchung, die nähere Prüfung des Menschen so sehr scheut. Die Menschen scheinen durch ihre Widersetzlichkeit die Kraft dieses Mittels stillschweigend anzuerkennen. Es ist als ob sie ahndeten, daß sie, wenn dies allgemeiner würde, genöthigt würden, dem Schein und ihrer lang gewohnten Lebensart zu entsagen, und wider ihren Willen besser und klüger zu werden.

Man erlaube mir, um meinen Saz noch einleuchtender zu machen, allen und jeden, welche es gefährlich finden, die nähere Kenntniß des Menschen, die Erforschung seiner Absichten und Triebfedern zu befördern, und um sol-

che zu erleichtern, zum Zwek einer Vereinigung zu machen, folgende Fragen zur selbstgefälligen Beantwortung vorzulegen.

Wenn alle Menschen wechselsweis in ihrer Seele lesen könnten, wenn sie es allgemein in diesem Stücke zu einer hohen Vollkommenheit gebracht hätten, wenn jeder die Absichten des andern wüßte, und seinen Beifall oder Tadel nach diesen allein vertheilen würde, könnte es noch Heuchler und Betrüger geben, wenn jedem an der Stirn geschrieben stünde, daß er ein Betrüger oder Heuchler ist? Wenn wir die Kunst verstünden, die Karaktere zu lesen, welche die Natur auf die Stirn der Heuchler und Betrüger so sorgfältig gezeichnet, zur Warnung der Gutmüthigen gezeichnet hat; Könnte die Tugend noch ferner verkannt, und die Unsittlichkeit belohnt werden? Könnte es einen Menschen geben, der bei der Unsittlichkeit seine Rechnung besser fände? Würden die Menschen noch lieber scheinen wollen als seyn? Würden die Absichten unserer Handlungen noch eben so unlauter seyn? Würden die äusserlichen Güter noch so übermäsig begehrt werden? — Oder laßt uns diese wichtige Sache durch andere Fragen, von einer andern Seite betrachten.

War-

Warum will der Mensch lieber scheinen als seyn? Warum wird die Tugend verkannt? Warum findet die Verleumdung Glauben? Warum sucht jeder seine Absichten zu verbergen? Warum ist es möglich andere zu täuschen und zu hintergehen? Warum gibt es so viele Betrogene und Betrüger? Warum werden so verkehrte Maasregeln zur Besserung des Menschen ergriffen? Warum mislingen so viele Anstalten? Warum irren wir so häufig in der Auswahl unserer Freunde? Warum gelangen so viele Unfähige zu öffentlichen Aemtern und Stellen? Warum ist das Laster so mächtig, warum die Tugend so schwach? Warum wird unser Vertrauen so selten erwiedert, und so häufig gemisbraucht? Warum können wir die Wahrheit von der Lüge, die Aufrichtigkeit von der Verstellung so wenig unterscheiden? Warum brauchen wir so viele Eidschwüre und Versicherungen, um nicht hintergangen zu werden? Warum vertrauen wir auf andere zu viel oder zu wenig? Warum sind die Urtheile über ein und denselben Menschen so ausserordentlich widersprechend? Warum ist es kaum möglich, einen Freund zu haben, ohne daß mir zehn andere beweisen wollen, daß er mein Vertrauen nicht verdient?

Die Beantwortung dieser Fragen führt mittel- oder unmittelbar auf eine gemeinschaftliche Quelle, auf den Mangel einer genauern und allgemeinern Menschenkenntniß hinaus. Alle hier berührte Mängel würden gehoben, alle hier angegebene Vortheile würden erreicht werden, wenn die Menschen die Kunst verstünden, sich richtiger zu beurtheilen; — und nun eine Kenntniß, welche einen so großen Vortheil gewährt, welche die Grundbedingung einer höhern Tugend und Sittlichkeit ist; eine Kenntniß, welche den Grund aller Unsittlichkeit untergräbt — — eine solche Kenntniß soll gefährlich seyn? Es soll gefährlich seyn, die dazu nöthigen Versuche zu machen? Sie soll ganz unterbleiben, weil es nicht möglich ist, in diesem Geschäfte sogleich die höchste Vollkommenheit zu erlangen? Es soll lieber gar nichts als etwas unvollkommenes geschehen? Hier allein sollen unvollkommene Versuche, eine längere Uebung und größere Erfahrung ohne allen Erfolg seyn? Hier allein will man gar nichts, oder alles auf einmal heben? Hier allein vermuthet man Verräther und Spionen? Dieser Tadel hat die Gesellschaft der Illuminaten vorzüglich betroffen; die Folge wird zeigen,

gen, wie ungegründet diese Vermuthung gewesen. Konnte man so bösartig vermuthen, ohne selbst seinen Mangel an Menschenkenntniß durch eine einseitige Denkungsart zu verrathen? Es soll gefährlich seyn, den individuellen Menschen zu beobachten, seine Absichten zu erforschen, dem Gang seiner Neigungen nachzuspähen, von besondern Fällen allgemeine Regeln abzusondern, die Regeln selbst erst zu finden und zu entdecken? Wir sollen den Menschen nach Theorien beurtheilen? Welchen Grund haben diese Theorien? Woher wissen wir, daß sie wahr sind? Es soll mir erlaubt seyn, den Menschen im Allgemeinen zu beurtheilen? Wo ist der Mensch im Allgemeinen, der abstrakte Mensch? Er ist nirgends, wenn er nicht in dem individuellen Menschen aufgesucht werden darf. Von dem individuellen Menschen haben unsere Vorgänger den abstrakten Menschen abgesondert. Diesen mußten sie zuerst beobachten; wir müssen dieselbe Freiheit haben, damit wir einsehen und prüfen können, welchen Grund die bisherigen Theorien haben, damit wir in Stand gesezt werden, einseitige Theorien und Urtheile zu berichtigen, und falsche Anwendungen zu ver-

meiden. Wenn ohne genauere Menschenkenntniß keine höhere Tugend, keine Veredlung der Absichten möglich ist, so muß entweder diese ein Unding, oder es muß erlaubt, es muß sogar nothwendig seyn, sich und andere Menschen anhaltend zu beobachten, diese Beschäftigung allen andern vorzuziehen, die dazu nöthigen Mittel und Anstalten zu treffen. Ohne genauere Menschenkenntniß werden wir allezeit die Handlungen anderer, mehr nach ihren Folgen, nach dem bloßen Schein, als den wahren Absichten beurtheilen. Wir selbst werden von andern eben so beurtheilt werden. Dadurch fällt das Interesse hinweg, unsere Absichten zu veredlen, der Schein behält wie vordem seinen Werth. Mit der Veredlung der Absichten hört unsere innere Vollkommenheit auf; man nöthigt uns zu bleiben, wie wir sind. Es wird uns unmöglich, das Ziel unseres Daseyns, die Glükseligkeit zu erreichen. Aus diesem allen erscheint, daß wir unvollkommen und elend sind, weil wir uns sowohl als andere zu wenig kennen. Daß dies alles sich in dem Maas vermindern wird, als sich unsere Menschenkenntniß vermehrt; daß zur Gründung und Verbreitung der Tugend nichts wirksameres

sameres geschehen kann, als Menschenkenntniß zu befördern, und das dazu nöthige Interesse zu verstärken.

Dies wird auch aus folgendem Grunde jedem, wie ich hoffe, einleuchtend werden.

Das Studium und die Kenntniß des Menschen kann nie vollständige, beruhigende Aufschlüsse geben, wenn nicht die Absichten sammt ihren verrathenden Merkmahlen erforscht, und bis auf die lezte gemeinschaftliche Quelle verfolgt werden; wenn nicht der Werth der Güter und die Zuverläßigkeit dieser Absichten, die jeder eigene Folgen und Art sich zu betragen, ihre Verhältnisse zu den verschiedenen Zwecken, der Werth und die Unterordnung dieser Zwecke eingesehen und bestimmt werden. Wer kann über die lezten Gründe der menschlichen Handlungen denken, ohne die Nichtigkeit unserer Tugenden einzusehen, ohne auf seine eigene Tugend einen Blik zu werfen? Wer, wenn er die Absichten und Zwecke prüft, sieht nicht ein, daß ein Zwek, eine Absicht edler als die andere sey, daß es einen höchsten Zwek gibt, welchem alle übrigen untergeordnet sind; daß nichts zuverläßiger zur Glükseeligkeit führt, als die Erreichung dieses Zweks? Wer muß

nicht finden, daß der Mensch am glükseeligsten ist, wenn sein Geist am meisten ausgebildet und vollkommen ist, wenn seine Absichten im höchsten Grade veredelt sind, daß alle Mängel und alles Misvergnügen, Folgen einer vernachläsigten höhern Geisteskultur sind, welche mit einer intensivern Vervollkommnung aufhören und verschwinden? Wem wird auf diese Art, die Pflegung und Ausbildung seines Geistes nicht das höchste Interesse geben? Wie ist es möglich, wenn einmal dieses Interesse entsteht, daß die Vorstellung von einer Zukunft, von einer Fortdauer nach dem Tode nicht die höchste und wirksamste wird, welche alle andere verdunkelt? Die Kenntniß des Menschen führt auf die Kenntniß der Absichten, diese führt auf die Ueberzeugung von der Möglich- und Nothwendigkeit der Veredlung unserer Absichten, der Vervollkommnung unseres Geistes; diese Vervollkommnung erhält erst ihr höchstes Interesse, wenn dieser Geist als fortdauernd gedacht wird; oder vielmehr, kein Geist ist vollkommen, der sich nicht als fortdaurend denkt, weil ein solcher Geist weiter als jeder andere sieht, weil dieser Gesichtspunkt der höchste und allgemeinste ist, aus wel-

welchem erst alle übrige in ihrer wahren Gestalt erscheinen; weil sich alle Handlungen und Mittel nach dem Zwecke richten, weil diese mehr oder weniger Werth haben, nachdem der Zwek nah oder entfernt ist, weil folglich ein Geist, welcher sich fortdauernd denkt, edlere Mittel erwählen, sich in allem so betragen wird, wie es für den kommenden Zustand nothwendig ist, und aus dieser Ursache äußere Güter weniger und nicht weiter als bloße Mittel zur Entwickelung seiner höhern Kräfte begehren wird. Auf diesem Wege entsteht stuffenweis ein Bedürfniß, sich unsern Geist nach unserm Ableben als fortdauernd zu denken. Dieses Bedürfniß macht, daß wir mit ganzer Seele an einer Lehre hängen, von welcher wir durch unsere bisherige Erfahrungen belehrt werden, wie sehr sie die Grundveste und die Grundbedingung der Glückseligkeit sey, welche nur durch innere Vervollkommnung, durch die Veredlung unserer Absichten erreicht werden kann. Wir sehen ein, daß keins von dem andern getrennt werden kann, daß sie sich wechselsweise unterstüzzen. Dadurch gelangen wir besser, als durch allen theoretischen Unterricht und Schulbewei-

se, zu derjenigen Stärke, welche nothwendig ist, um die Reize und Eindrücke des gegenwärtigen Lebens zu schwächen. Auf diese Art, indem wir für die Zukunft thätig werden, vermindert sich unsere Eigenmächtigkeit und Trägheit.

Damit aber dies alles geschehen könne, damit der Geist, welcher von den sinnlichen Gegenständen so sehr leidet und wider Willen dahin gerissen wird, zu dieser Stärke gelangen könne, wird es nöthig seyn, der menschlichen Schwäche noch von einer andern Seite zu Hülfe zu kommen. Dies geschieht durch den Umgang mit ähnlich denkenden gleich gestimmten Menschen. Nichts ist, was dem Menschen nothwendiger wäre, weil es nichts gibt, was seine Meynungen und Grundsätze so gewaltig und unmerklich modificirt. Die Begierde nach Beifall macht, daß sich unsere Denkungsarten nähern, daß man am Ende liebgewinnt, was man anfänglich verabscheut. Die stärkste Ueberzeugung schützt nicht gegen allgemeine Misbilligung und Gelächter. Nichts schlägt mehr nieder, als die traurige tägliche Erfahrungen, welche der Umgang mit der Welt unaufhörlich erneuert, — die unbeschreibliche Gleich-

Gleichgültigkeit gegen die höchsten Lehren der Weisheit, die Zerstreuung in welcher alles lebt, die günstige Aufnahme, welche jede Thorheit erhält. Aber nichts richtet mehr auf, wenn die Ueberzeugung wirkt, und der Muth sinken will, als zu sehen und zu wissen, daß ich nicht der einzige bin, daß ausser mir, auch nur ein Mensch ist, welcher so denkt, wie ich denke, der mit mir einerlei Zwecke, Bedürfnisse und Interesse hat, dessen Beifall mich gegen den allgemeinen Tadel aller übrigen aufrichten und entschädigen kann. Selbst der weiseste Mensch ist sich nie durchaus gleich; er hat eben so gut, obgleich seltener, seine Anfälle von Laune und Schwermuth; er hat Stunden, wo er sich nicht helfen kann; fremder Rath, Zuspruch und Ermunterung sind ihm hier nöthig, denn alle Ueberzeugung versagt ihren Dienst; die Schwermuth wirkt zu mächtig auf seine Seele. Unter allen Menschen muß diesen quälenden Zustand niemand häufiger erfahren, als der Mann, dessen Gefühl warm für Tugend ist, der in dieser Welt nichts von dem allen sieht, was sein wohlwollendes Herz verlangt, der durchgehends Gleichgültigkeit und Misbilligung erfährt.

Sein Glaube an die Tugend muß am Ende wanken. Er kann sich nach der Vernunft von der Vortrefflichkeit und Güte der Welt vollkommen überzeugen, und dabei wünschen, daß er nie gebohren wäre. Mich wenigstens haben ewiger Tadel und Misbilligung, die Unähnlichkeit und Gleichgültigkeit derer, mit welchen ich lebe und gelebt habe, so sehr herabgestimmt, daß ich Stunden und Augenblicke habe, wo ich an allem zweifle, wo ich mich meiner besten Ueberzeugung schäme, wo ich, um dem Gelächter, der Verachtung und Misbilligung zu entgehen, mich den übrigen gleich stelle, wo ich, um nicht ganz zu unterliegen, mich durch das Lesen guter, allgemein verehrter Schriftsteller entschädigen muß, weil ich hier allein Uebereinstimmung, und die Geist erhebende Bestätigung finde, daß das unmöglich Thorheit seyn kann, um dessentwillen, selbst von den Verächtern, so manche große Menschen gerühmt und bewundert werden. Mir sind diese Stunden die martervollsten meines Lebens; in solchen düstern Stunden, deren, wie ich nicht zweifle, jeder Tugendfreund manche erfahren hat, welche nur der wahre Tugendfreund erfahren kann, weil je-

der

der andere mehrere Gesellschafter finden kann, als er für seine Bedürfnisse um der Langenweile zu entgehen nöthig hat; in solchen Stunden, wo er unter ganz heterogenen Menschen, gleich einer Insel in der Welt steht; in solchen Stunden, sage ich, (denn ich habe es erfahren) ist ein Mann von ähnlichen Grundsätzen, der mit uns gleichen Drang fühlt, dem die Unterhaltung über die wichtigsten Gegenstände des Lebens, mehr als die bloße Folge einer Aufwallung, dem diese Unterhaltung ein ernstliches anhaltendes Bedürfniß ist, der damit nicht bloß scheinen und andere bethören will, der mit ihm gleichen Tadel, gleiche Misbilligung eben so häufig erfährt, — ein Engel, der vom Himmel kommt. Nun lebt die alte Ueberzeugung und das Vertrauen auf meine Grundsätze wieder auf, weil doch Einer ist, der so denkt. — Wenn ein einziger so viel vermag, was werden mehrere vermögen? Hier in einer so ausgesuchten Gesellschaft, wird nicht bloß der Beifall verbessert, und vernünftiger ertheilt; es muß noch mehr geschehen, wenn eine nähere Kenntniß des Menschen, eine genauere und unpartheiischere Prüfung seiner Absichten

eine höhere Verpflichtung zur Ausübung der Tugend, sammt der nöthigen Bestärkung guter Grundsätze, der Zwek dieses engern, vertraulichern Umgangs ist. Nun lache und verachte die Welt, was sie kann und vermag; die Freistätte ist gefunden, wo man sich dagegen stärken und entschädigen kann. Hier, wo so viele Aufseher sind, welche über jede Handlung wachen, und ihre Gründe untersuchen, ist der Schein unbehülflich. Hier wird der Geist zur Behutsamkeit, zur Reflexion, über sich selbst, unaufhörlich ermuntert. Ein solcher Umgang, solche Beispiele, sind die Ursache, daß sich die Regeln der Sittlichkeit unaufhörlich darstellen. Hier in diesen stillern ruhigern Gegenden, fern von aller Zerstreuung, von allem Geräusch und Getümmel der Welt kann der Geist aus der Betäubung erwachen; hier kann sodann die noch so unwirksame Vorstellung von unserer Fortdauer, zur Klarheit, zu der ihr nöthigen Stärke gelangen; hier wird am Ende die Ausübung der Tugend zur Fertigkeit, zum ersten Bedürfniß des Lebens. Hier ist die Schule, wo die Erfahrungen müssen gemacht werden, welche auf höhere Resultate führen, weil der Umgang mit der

Welt,

Welt, die Lagen, in welche man dort geräth, ganz entgegengesetzte Erfahrungen geben.

Dieser Umgang wird folglich um so zweckmäßiger und belehrender seyn, wenn die Unterredungen durch Thatsachen und Bedürfniße veranlaßt werden, wenn vorkommende Fälle auf die Bemerkungen führen, und die Nothwendigkeit eines bestimmten sittlichen Betragens in der That selbst anschaulich machen; wenn zu diesem Ende die Situationen sehr abwechselnd und mannichfaltig sind. Dies geschieht, wenn ein Geschäft mehrere Menschen verbindet, wenn eine strengere Ausübung der Tugend, eine nähere Kenntniß des Menschen, eine höhere Veredlung der Absichten erforderlich ist, um dieses Geschäft mit Erfolg zu betreiben. Je ausgebreiteter ein solches Geschäft ist, je mehrere daran Theil nehmen, um so häuffiger und mannichfaltiger werden die vorkommenden Fälle und Erfahrungen, um so häuffiger die Gelegenheiten zur Anwendung, um so mannichfaltiger die Unterhaltung, und um so ungezwungener und natürlicher die Belehrung seyn. Ein moralischer Unterricht, welcher so leicht ermüdet und Eckel verursacht, der so leicht in spekulative Untersuchungen, oder leere De-

 clama-

clamationen ausartet, welche das Herz ungerührt und den Willen ungebeßert laßen, kann nie zu viel Mannichfaltigkeit, Intereße und Neuheit haben. Eine Flamme, welche so schwer angefacht wird, und so schnell wieder verlodert, kann nicht sorgfältig genug unterhalten werden. Pedanterey und Empfindeley müßen hier sorgfältig vermieden werden, weil die eine dem Herzen gar keine, die zweyte aber eine ganz falsche Richtung giebt. Der Geschäftsmann allein weiß das Mittel von beyden zu halten; dies macht, daß die Tugend im vertrautern Umgang der Menschen, zum wirklichen dringenden Geschäft werden muß, wenn sie seine Thätigkeit reizen, und seine Neigung erwecken soll. Nur im Umgang mit den besten Menschen wird der Mensch gut seyn; er muß von der übrigen Welt und Zerstreuung herausgerißen, und mit diesen in eine engere Verbindung gesezt werden. Dies ist, was vorzüglich geschehen muß, wenn etwas mehr zu seiner Vervollkommnung geschehen soll, als bisher geschehen ist; und so wie alle Geschäfte erst den Mann machen, so werden sich auch hier die Menschen zur Tugend bilden und tugendhaft werden, so bald die Tugend zu einem Geschäfte wird, so bald eine

Anstalt

Anstalt entsteht, welche das Mittel zwischen der Schule und der Welt hält, welche beyde auf eine geschickte Art vereinigt, welche die Welt durch die Schule, und die Schule durch die Welt berichtigt und unterstützt.

Ich ziehe nun alles bisherige, um der leichtern Uebersicht willen, in folgende wenige Grundsätze zusammen:

1) Alle wahre höhere Vervollkommnung besteht in der höchsten Läuterung der Absichten; unsere Absichten sind gegenwärtig noch sehr wenig geläutert, wir selbst sind noch nicht vollkommen.

2) Davon liegt der Grund in unserer Endlichkeit, in unserer Perfectibilität, in der noch übrigen, noch zu wenig gebändigten primitiven Unwißenheit, Trägheit, Sinnlichkeit und Eigenmächtigkeit. Der Irrthum ist nichts weiter, als eine Art von Unwißenheit.

3) Die Sinnlichkeit und Eigenmächtigkeit sind Folgen der Trägheit, die Trägheit ist eine Folge der Unwißenheit; wir sind träg, weil wir gewiße höhere Güter gar nicht, oder schwächer als andere niedrigere kennen, weil es folglich an dem nöthigen Intereße fehlt.

 4) Wenn

4) Wenn also die Unwißenheit und Trägheit gehoben werden, so hören Sinnlichkeit sowohl, als Eigenmächtigkeit auf. Die Trägheit verschwindet mit der Unwißenheit und Irrthum, so wie wir neue begehrungswerthe Güter kennen lernen. Die Unwißenheit selbst hört mit der Aufklärung auf, welche hier keine theoretische Ueberzeugung, sondern das Werk eigener Erfahrung seyn muß. Es muß also gemacht werden, daß wir aus eigener Erfahrung die Veredlung der Absichten als ein Gut kennen lernen. — Kurz unsere Kraft strengt sich nie auf einen höhern Grad an, wir werden folglich auch unsere Absichten nie weiter veredlen, so lange das Intereße fehlt. Wenn also in diesem unsere Trägheit noch mehr vermindert werden soll, so muß uns ein neues Intereße gegeben werden; wir müßen eine höhere Aufklärung erhalten, indem wir mit Gütern von einer höhern Art bekannt werden. Diese Bekanntschaft muß bewirkt werden durch ein Intereße, welches wir kennen, weil es uns nah ist, weil es ein Mittel ist, um etwas zu erreichen, was wir gegenwärtig suchen.

5) Dies geschieht, wenn uns die Veredlung der Absichten als ein Mittel bekannt wird, um

das, was wir gegenwärtig suchen, beßer zu erreichen; wenn sie mit dem thätigsten unserer Triebe in eine günstige Verbindung gesetzt wird.

6) Viele Menschen begehren vor allen andern die Macht und einen höhern Einfluß. Alles, was ihnen diese höhere Macht geben kann, was dazu Mittel ist, wird von ihnen begehrt. Aus dieser Ursache lieben sie auch geheime Verbindungen, weil sie durch diesen Weg der Unterdrückung zu entgehen hoffen und zur Selbstherrschaft zu gelangen. Diesen muß also die Veredlung der Absichten als das einzige Mittel dargestellt werden, um zu einer dauerhaften Macht auf dem von ihnen eingeschlagenen Weg zu gelangen. Dadurch erhält die Veredlung der Absichten ein näheres Intereße, die Trägheit wird vermindert, weil die Thätigkeit gereizt und die Aussicht auf neue Güter eröfnet wird.

7) Andere suchen Beyfall. Man mache also, daß nur die reinsten und lautersten Absichten den Beyfall erhalten, daß alle Verachtung nur auf schlechtere und niedrigere Absichten fällt. Man verbeßere zu diesem Ende den Beyfall.

8) Der Beyfall wird verbeßert, wenn die

Menschen gereizt werden, mehr nach den Absichten, als nach den Folgen über den Werth oder Unwerth unserer Handlungen zu urtheilen.

9) Dieser Reiz und Intereße entsteht, wenn der Mensch in die Nothwendigkeit versezt wird, die Absichten anderer zu erforschen. Diese Nothwendigkeit entsteht durch solche Situationen, in welchen man ohne genauere Kenntniß des Menschen seinen Zweck niemals erreichen kann, wo die Kenntniß und Prüfung des Menschen nie zu weit getrieben werden kann; wo nich jede Handlungsweise und Absicht, sondern die beste ganz allein zum Zweck führt; wo eine höhere Kenntniß des Menschen zur Pflicht und zu einem Hauptgeschäft wird, wo sich Gelegenheiten über Gelegenheiten darbieten, um die nöthigen Erfahrungen zu machen.

10) Dieses hier gegebene Intereße muß anhaltend seyn. und durch den Umgang mit ähnlichen gleichgestimmten Menschen festgehalten und erneuert werden, um die hier gesammelten Grundsätze und Denkungsart durch öftere Anwendungen lebhafter zu machen, zum Bedürfniß und zur Fertigkeit zu erhöhen.

Dies ist, was meines Erachtens noch ferner geschehen muß, um unsere Absichten auf einen

höhern

höhern Grad zu veredeln. Ich müßte mich sehr irren, wenn diese Mittel unzureichend, der Tugend nachtheilig, und der Natur des Menschen auf keine Art angemeßen wären. Ich behaupte nicht, daß ich alle Mittel erschöpft habe. Ich selbst wollte deren noch mehrere anführen, welche im Grunde schon in den angegebenen enthalten sind; aber so viel glaube ich mit Recht annehmen zu können, daß die hier angegebenen Mittel für denjenigen Stand der Menschen, welcher in der Kultur am weitesten ist, welcher der Führer aller übrigen Klaßen ist, die wirksamsten seyen, weil die Begierde nach Beyfall und Macht die Triebfedern sind, welche für diesen Stand das größte Intereße haben, wornach er sich am häuffigsten bestimmt, welche am meisten ausarten und schaden, welche folglich vor allen andern eine beßere Richtung erhalten müßen, um minder schädlich und sogar wohlthätig zu werden. Ich habe es hier nicht unmittelbar mit allen Menschen, sondern nur vorzüglich mit denjenigen zu thun, bey welchen es nicht sowohl an Thätigkeit fehlt, als an der Richtung, welche ihre Thätigkeit nehmen soll; — Mit demjenigen Theil, welcher mehr Empfänglichkeit hat, weil sein Geist mehr entwik-

kelt ist. Für andere mögen andere Mittel besser und angemessener seyn; aber derjenige Theil der Menschen, welcher außer der Ehre und Macht keine Glückseligkeit kennt, wie das der Fall bey allen gesitteten Ständen ist, wird für eine höhere Tugend nicht eher thätig werden, als bis er in dieser Tugend das Mittel entdeckt, um geehrter und mächtiger zu werden. Ist einmal diese Vorstellung entstanden, dann ist die erste Bekanntschaft mit der Tugend gemacht, die schädlichsten Leidenschaften sind entwafnet, und die größten Hinderniße sind gehoben.

Fünfte Frage.

In wie fern kann dies durch die gegenwärtigen öffentlichen Anstalten geschehen?

Diese Frage heißt im Grunde so viel: **In wie fern erscheint dem Menschen, in den heutigen öffentlichen Anstalten, durch eigene gemachte Erfahrung, die Tugend, oder was daßelbe ist, die höchste Läuterung der Absichten, als ein Mittel, um Macht und Beyfall zu erhalten? Kann die Läuterung der Absichten, durch öffentliche Anstalten, ein stärkeres Intereße als das gegenwärtige erhalten?** Diese Frage ist von

der

der höchsten Wichtigkeit; wenn die öffentlichen Anstalten zureichen, so sind die geheimen ganz überflüßig, wie jeder einsehen wird; wenn sie nicht zureichen, so muß von einer andern Seite Fürsorge getroffen werden, oder wir bleiben mitten in dem Gang unserer Entwickelung stehen, alle höhere Vollkommenheit ist für den Menschen hier unten unerreichbar; alle Vorschläge zu einer weitern Verbeßerung, welche unaufhörlich, und mit so geringem Erfolge gemacht werden, sind sodann lächerlich und fruchtlos.

Welche sind nun diese öffentlichen Anstalten, deren Einfluß auf die gegenwärtige und noch bevorstehende höhere Sittlichkeit wir hier zu untersuchen haben? — Keine andere als der **Staat** und die **Kirche**. Diesen setze ich noch die **Erziehung** bey, ob sie gleich unter der Aufsicht von den beyden obigen geschieht.

Es sey fern von mir, daß ich die Nothwendigkeit und den großen Nutzen des Staats und der Kirche, ihr Verdienst um unsere Sittlichkeit herabsetzen oder vermindern sollte. Nach meiner innigsten Ueberzeugung werden beyde durch eine neue dritte noch zu erfindende Anstalt so wenig entbehrlich und überflüßig, daß sie

vielmehr durch solche nutzbarer und unentbehrlicher werden, daß diese höchstens nur dazu dienen kann, die entgegenstehenden Hinderniße aus dem Wege zu räumen, und auf diese Art ihren Einfluß und Wirksamkeit zu erweitern. Beyde sind dem Menschen wesentlich; unter ihrem Schutz und Mitwirkung hat der Mensch sich aus seiner ehemaligen Wildheit zu dieser höhern Stuffe der gegenwärtigen Kultur erhoben. Die Vereinigung in Staaten ist die Grundbedingung aller weitern Geistesentwickelung. Der Mensch muß zuvor von außen ruhig und gegen Anfälle gesichert seyn, ehe sich seine Kräfte weiter entwickeln können. Dies alles ist unleugbar, deßen ungeachtet fragt sich: **Sind diese beyde, der Staat und die Kirche, die ausschließende Quelle aller gegenwärtigen und künftigen Moralität? Ist schon alles, was in dieser wichtigen Sache geschehen kann, gethan, oder kann noch mehr geschehen? Sind diese beyde nicht selbst einer weiteren Veredlung fähig? Durch wen soll diese Veredlung geschehen? Wie kommt es, daß ungeachtet schon seit Jahrtausenden kirchliche und politische Verbindungen unter den Menschen errichtet worden, die Unsitt-**

Unsittlichkeit doch noch so groß und so allgemein ist? Warum haben, um nach dem Anschein und Erfolg zu urtheilen, in diesem langen Zeitraum beyde so wenig auf den innern Menschen, auf die Veredlung seiner Absichten gewirkt?

I.

In wie fern wirkt der Staat auf den innern Menschen, auf die Veredlung seiner Absichten?

Je mehr ich über diesen Gegenstand denke, um so mehr werde ich gewahr, daß der Staat hierinn sehr wenig vermag, daß der Mensch durch die Verbindung im Staate ein sehr schwaches Intereße erhält, seine Absichten zu veredlen. Meine Gründe, deren ich nur einige anführen werde, sind folgende:

1) Der Zweck des Staats ist kein anderer, als für Ruhe und Sicherheit zu sorgen. Was nicht dahin einschlägt, liegt ganz außer seinem Gebiet. Diese innerliche Sicherheit, dieser Staatszweck wird schon dadurch erhalten, daß sich die Staatsbürger von Beleidigungen enthalten, daß sie gerecht handeln. Aber erstens, wird jeder aus der Erfahrung wißen, daß durch die

die Staatsverbindung noch lange nicht alle Art der Ungerechtigkeit gehoben wird. Das Uebergewicht gewißer Stände macht immer das Recht des Stärkern sehr häufig geltend; sehr selten werden Richterstühle gefunden, welche von aller Partheylichkeit entfernt wären. In allen Staaten der Welt wird häuffig über Unterdrückung und Ungerechtigkeit geklagt. Wenn also hier die unentbehrlichste Tugend nur in einem sehr unvollkommenen Grad ausgeübt wird, was soll man von den übrigen erwarten? Wir wollen aber

2) annehmen, es gäbe einen Staat, wo die Gerechtigkeit auf das strengste gehandhabt würde, so begnügt sich der Staat mit diesem allein, was noch lange keine Tugend ist. Ihm liegt wenig daran, aus welchen Gründen seine Untergebenen gerecht sind, ob ihre Absichten bey der Ausübung dieser Tugend niedriger oder erhabener sind, und doch kömmt alles darauf an, wenn von innerer Vollkommenheit die Rede ist; denn der vollkommene Mensch ist nur aus den höchsten Absichten gerecht; zu diesem Grad von Veredlung der Absichten in Ausübung der Gerechtigkeit, giebt kein Staat in der Welt ein näheres Intereße.

3) Wenn

3) Wenn der Staat, um seinen Zweck, die Sicherheit zu erhalten, blos die Ausübung der Gerechtigkeit, aus was immer für Absichten verlangt, so bleibt es von seiner Seite noch immer erlaubt, lieblos zu handeln, stolz, ehrgeizig, gewinnsüchtig, undankbar, niederträchtig, ungesellig, geizig, eitel, unklug, geschwätzig, ungeduldig, unzufrieden, ein Heuchler zu seyn, aus den schlechtesten und verwerflichsten Absichten zu handeln, so lang aus diesem Betragen keine Beleidigung für einzelne Theile sowohl, als das Ganze entsteht. Ueber dies alles spricht kein Gerichtshof. Ein solches Betragen schließt nie von öffentlichen Bedienungen und Aemtern aus; Dagegen ist keine Sanction vorhanden; sie würde sogar unwirksam seyn, wenn sie vorhanden wäre. Die Verbindung im Staate allein genommen, läßt also den Leidenschaften einen sehr weiten Spielraum.

4) Der Staat schränkt blos die Handlungen ein, aber die Neigung bleibt. Das Interesse der Moralität erfodert, daß selbst die Neigung verschwinde. Der Staat sucht mehr den Menschen für sich und für andere zu nützen, als daß er ihn vervollkommnet. Das Gesetz will blos,

daß

daß der Mensch so handle, ohne sich zu bekümmern, ob er innerlich dazu gestimmt sey. Die Moral im Gegentheil will, daß er sey, damit er so handlen könne. Der Staat belohnt zwar und straft, aber durch Belohnungen und Strafen wird keine Absicht veredelt. Dazu kömmt noch, daß Belohnungen und Strafen dem Geiste des Menschen eine falsche Richtung geben. Da beyde nur das Aeußerliche, die Handlungen, nicht die Absicht der Handlung treffen, so sucht jeder unschädlich zu scheinen, und den Heuchler zu spielen. Strafen und Belohnungen, welche der Staat geben kann, sind auch überdies von der Art, daß sie nicht nothwendig aus der Natur der Handlung folgen, und die Handlung unzertrennlich begleiten. Beyde sind bloß willkührlich, beyde sind hinzugethan; sie können von der Handlung getrennt werden, und sie werden nach aller Erfahrung sehr häuffig getrennt. Sie treffen nicht alle, nicht unvermeidlich, nicht unter jeden Umständen. Es ist möglich durch Verborgenheit, durch Geld, durch Macht, durch Unterstützung der Strafe zu entgehen. Die Belohnungen werden auch andern unverdienten zu Theil, sie verlieren ihren Werth, weil sie durch die Menge und

unzweck-

unzweckmäßige Vertheilung an Schlechtere, aufhören, Unterscheidungen zu seyn. Dies alles kann kein Staat in der Welt hindern. Dies macht, daß in jedem Staate die Menschen nur in so fern gut sind, als der öffentliche Zwang reicht. Da sich nun dieser Zwang auf die Gesinnungen niemals erstrecken kann, so würde ein großer Theil der Menschen nicht aufhören sehr unsittlich zu handeln, wenn der Staat die Religion nicht zu Hülfe genommen hätte, und durch diese sowohl als die Menschenfurcht und die Begierde nach Beyfall kräftiger unterstützt würde. Welchen Vortheil der Staat von dem Einfluße der erstern auf die Gesinnungen hat, wird sich bald zeigen. So viel die Menschenfurcht und die Begierde nach Beyfall betrift, so heben diese schändliche und böse Gesinnungen nicht auf; sie machen bloß, daß sie beßer verborgen werden; sie machen, daß eine große Tugend, die Offenheit und Aufrichtigkeit verloren geht, daß an ihre Stelle von nun an Verstellung und Heucheley treten. Dazu kömmt noch, daß der Beyfall eben so gut ein Beförderungsmittel des Lasters, als der Tugend seyn kann; daß er sich nach den herrschenden Grundsätzen und der angenomme-

nen

nen Handlungsweise richtet; daß es darauf ankömmt, wer hier den Ton angiebt. Dies sind größtentheils diejenigen, in deren Händen die Macht ist, welche an der Regierung Theil haben. — Und wo ist die Erfahrung und Versicherung, daß diese ihren Beyfall nur solchen Handlungen und Absichten ertheilen, welche ihn am besten verdienen? Alles also, was der Mensch über die Unschädlichkeit und Gerechtigkeit mehr thut, was er sittlicher und vollkommener ist, ist keine Wirkung der Staatseinrichtung; es ist vielmehr eine Folge der Religion, der Opinion, der Menschenfurcht und die Begierde nach Beyfall. Die letztere von diesen sind keine absolute und allgemeine Beförderungsmittel der Tugend, welche der Schwäche des Staats in allen Fällen zu Hülfe kommen. Sie bringen höchstens nur in denjenigen Fällen eine Art von Mäßigung hervor, wo man vorhersieht, daß man auf die Sympathie und Billigung seiner Mitbürger und Zeitgenoßen vergeblich rechnen würde. Sie gehen also eben so wenig auf den Grund, auf die Veredlung des Karakters. Aus dieser Mäßigung entstehen sodann, wie ich oben erklärt habe, das, was man feine Sitten nennt, welche im Grund nur

die

die Aussenseite der Tugend sind, welche sich von dem gewöhnlichen Betragen der Menschen nur dadurch auszeichnen, daß sie mehr Gewalt des Menschen über sich selbst sammt eben so viel Kunst verrathen, um von andern nicht für das angesehen zu werden, was man ist, dessen Aeusserung sie misbilligen würden.

5) Ueber Absichten zu urtheilen, liegt gänzlich ausser der Sphäre des Staats. Dies geht wohl bei einzelnen Menschen an, auf diese kann näher gewirkt werden; aber eine Menge, und aus dieser Menge jeden einzelnen umzustimmen, dies würde einen Staat, der eigentlich ins Große und Allgemeine wirken soll, in Kleinigkeiten verwickeln, und seine Sorge von dem Größern und Allgemeinern abwenden. Ueber Gesinnungen und Gedanken kann sich kein Staat der Welt mit einigem Erfolge ein Recht anmaßen. Der Staat selbst gesteht dies ein. Zu diesem Ende haben die Gerichtshöfe, vor welchen die Angelegenheiten seiner Bürger entschieden werden, die Maxime des römischen Rechts:

De internis non judicat Prætor

allenthalben angenommen. –

 6) Selbst

6) Selbst über Verbrechen kann der Staat nur urtheilen, in so fern sie öffentlich bekannt werden.

7) Auch manche bekannt gewordene Verbrechen muß der Staat aus Klugheit, um größern Uebeln vorzubeugen, dulden, sich dabei leidend verhalten. So werden in manchen Staaten öffentliche Bordelle errichtet. Die Duelle sind durch hundert Gesetze verbothen, und in der Ausübung begünstigt worden.

8) Der Staatsvortheil kann sogar erfodern, daß manches Böse geschieht, daß manches begünstigt wird, was offenbar gegen alle Sittlichkeit und Menschenrechte ist, was in den entfernten Folgen mehr schadet als nützt. Der Negerhandel, die Seelenverkäufer, die Lotterien und der Büchernachdruk, gehören nur Beispielweise in diese Klasse. Je schändlicher die Politik eines Staats ist, um so verwerflichere Mittel wird sie erwählen, um zu ihrem Zwecke zu gelangen. Dahin rechne ich die Begünstigung des Aberglaubens. Es kann sogar geschehen, daß der Staatsvortheil durch die höchste Läuterung der Absichten gehindert würde. So erfodert z. B. die höchste Vollkom-

kommenheit und Läuterung der Absichten, daß äußerliche Güter weniger begehrt, und mit minderer Hitze gesucht werden. Man führe diese Maxime in Holland oder Engelland ein. Die Aufnahme und der Flor dieser Staaten erfodern das Gegentheil. Aber auch ausserdem, welcher Staat will nicht groß und blühend werden? Welcher kann dies werden, wenn die Industrie keine Aufmunterung erhält, wenn die Aussicht auf Gewinn verschwindet. Ein blühendes Volk muß reich und vermöglich seyn; jeder Staat sorgt, daß er dies werde. Er muß also die Begierde nach der Vergrößerung seines Eigenthums, welche die Moral auf engere Grenzen herabsezt, ermuntern, anfachen und entflammen. Er muß Leidenschaften nähren und verstärken, welche die Religion und Sittenlehre schwächen und vermindern wollen. Die Religion verbietet durchaus alle Rache mit großem Rechte; sie will, daß der Beleidigte dem Beleidiger, statt sich zu rächen, auch die andere Wange darreiche. Man predige diese Maxime in einem kriegerischen Staate, bei der preussischen Armee; welcher Spott, welches Gelachter, muß hier entstehen? Man verlange, wenn man kann, daß dieser Staat

auf die Ausübung dieser Maxime dringe. Man verlangt von ihm, indem man dies fodert, daß er sich selbst vernichte, daß er andern zum Gelächter und zur Beute werde; wer sieht hier nicht, daß eins das andere vernichtet, daß der Staat Widersprüche gebietet, und gegen sich selbst handelt, wenn er auf die Läuterung der Absichten dringt, wenn er diese gebieten wollte? Wem soll nun der Mensch folgen, wenn er in solche Kollisionen verflochten wird? — Aus dieser Ursache haben schon die Heiden dem Christenthum den Vorwurf gemacht, daß ein eifriger Christ ein chlechter Bürger ist. Dieser Vorwurf trift nicht allein das Christenthum, er trift in gewisser Rüksicht eben so gut jede höhere Sittenlehre der Vernunft. Das Problem, die politische Tugend mit der moralischen so zu vereinigen, daß keine der andern entgegen handelt, ist zur Stunde noch von keinem Menschen auf eine befriedigende Art aufgelöst worden. Jeder, der nur obenhin über diesen Gegenstand gedacht hat, muß eingestehen, daß die Politik unerschöpflich an Widersprüchen mit der Sittenlehre ist. Selbst die Privatklugheit kennt und erfährt diese Widersprüche.

Der Umgang mit der Welt macht die Ausübung der ausgemachtesten Pflichten beinahe unmöglich. Dies erfährt niemand so sehr als der Jüngling, sobald er aus der Schule in die Welt tritt. — Eben dies macht aber auch, daß ihm die Grundsätze der Sittenlehre verdächtig werden, daß er am Ende nicht weiß, was er thun oder unterlassen soll. Leider! fällt diese Unentschlossenheit größtentheils zum Nachtheil der leztern aus. Es muß also irgendwo fehlen; entweder sind, welches schwer angenommen werden kann, diese Pflichten, deren Ausübung so gefährlich und schwer ist, gar keine Pflichten, oder, welches eben so hart klingt, Unmöglichkeiten sind uns zur Pflicht gemacht worden, oder endlich, wenn keins von diesen beiden der Fall ist, so muß es ein noch ganz ungenütztes Mittel geben, wodurch es möglich wird, die Welt mit der Kirche und der Schule zu vereinigen.

9) Das Mittel, wodurch der Staat auf den Menschen am kräftigsten wirkt, ist der Zwang. Aber wer kann Absichten erzwingen? Wer kann Absichten durch den Zwang veredeln? Wer kann den Menschen zwingen, vollkommener zu werden? Dies alles ist ein Werk

der Ueberzeugung. Wenn es erlaubt und rechtmäßig wäre, einem andern seine Ueberzeugung aufzudringen, so würden alle gegen alle, jeder einzelne gegen den andern, zu den Waffen greiffen, weil kein Mensch seine Ueberzeugung haben könnte, wenn er nicht in dem Wahne stünde, daß sie die einzige und wahre ist. Wir würden folglich zu Irrthümern und zum Bösen eben so sehr gezwungen werden, als zur Wahrheit und zum Guten.

10) Jeder Staat stellt nur Eine Person vor; er wird durch Vorsteher vertreten, welche Menschen sind. Diese handeln als solche, und der Staat als eine moralische Person, handelt eben so, wie jeder einzelne Mensch; er hat ganz dieselben Leidenschaften; er ist sogar eigenmächtiger, als der Mensch in der bürgerlichen Vereinigung, weil bei ihm die Gründe hinwegfallen, welche dort die Eigenmächtigkeit beschränken. Dies geht noch an, wenn der Staat als Staat gegen fremde eigenmächtig handelt, aber wenn der Vorsteher der Nation sich von dem Interesse seiner Nation trennt, wenn bei ihm der Gedanke entsteht, daß die Nation um seinetwillen vorhanden sey, wenn er die Nation, und die ihm verliehene Stärke be=

benuzt, um jeden seiner Einfälle in der vollsten Willkühr geltend zu machen, wenn er alles nur auf sich bezieht, sich selbst zum Zwek, alles übrige zum Mittel macht, — welche Richtung muß in solchen Fällen die Sittlichkeit erhalten? Wo ist hier Vervollkommnung, Veredlung der Absichten möglich?

11) Der Zweck von jedem Staat ist die Sicherheit. Diese Sicherheit kann nie ohne Macht erhalten werden. Jeder Staat muß also vor allem andern sorgen, stark und mächtig zu werden. Nach diesem Zwecke richten sich die Mittel, deren sich die Staatskunst bedient. Grosse Reichthümer und Armeen, der Besitz vieler, weit ausgedehnter und sehr bevölkerter Länder, sind hier diejenigen Mittel, welche nach aller Erfahrung groß und mächtig machen, und die meiste äusserliche Sicherheit verschaffen. Diese werden also von jedem Staate der Welt vor der Veredlung der Absichten gesucht werden? Die Veredlung der Absichten steht sogar, wie ich oben bewiesen habe, diesen nähern Mitteln entgegen: denn sie schwächt den kriegerischen Geist, die Gewinnsucht, das unmäsige Verlangen nach grössern Reichthum und Macht. Zu einem sol-

chen Zweck sind folglich die Leidenschaften nöthiger, als die Bezähmung derselben. Wenn aber ein Staat die Sittenlehre unterstützt, so kann dies nie ein Ganzes werden, der Staat wird unaufhörlich im Widerspruch mit sich selbst stehen; er kann nie anhaltend und mit voller Macht auf die ernsthafte Ausübung seiner Gebote dringen, ohne auf Schwierigkeiten zu stoßen, welche Gegenverordnungen veranlassen. Alle politische Auffoderungen zur Sittlichkeit, wenn sie nicht bloße unwirksame, heuchlerische Declamationen seyn sollen, enthalten aus dieser Ursache allezeit die stillschweigende Bedingung, **in so fern diese höhere Sittlichkeit, als ein brauchbares Mittel, mit dem Staatsvortheil bestehen kann.** Sie beweisen höchstens, wie sehr man wollte, wenn man könnte; sie beweisen, daß sich zuweilen die Umstände auf die Art fügen, daß man seine niedrigeren Zwecke nicht wohl erreichen kann, ohne Religion und Sittlichkeit zu empfehlen, ohne den Schein zu erborgen, und den so nuzbaren Glauben zu erwecken, daß dieser Eifer etwas mehr, als ein bloßer Vorwand sey. Die ältere sowohl als neuere Geschichte enthält mehr als einen Beweis, wie geschikt

der Staatsmann Religion und Sittlichkeit benuzt, ohne in der That selbst beide zu befördern.

12) Jeder Staat trennt; er macht daß sich Menschen fremd werden und hassen; er trennt seine Nation von dem übrigen Menschengeschlecht, ihr Interesse von dem Interesse des ganzen Geschlechts; er trennt seine eigene Nation durch die Verschiedenheit und Ungleichheit der Stände und Interesse; er trennt sogar jeden einzelnen von dem andern; denn die Politik muß theilen um zu herrschen. Dies alles geschieht auf Unkosten der allgemeinen Menschenliebe. Dies alles macht, daß der Mensch über den Bürger vergessen wird. Dadurch werden Kollisionen der Rechte veranlaßt, und die Quellen des Streits und der Zwietracht bis ins Unendliche vermehrt. Die Menschen würden sich auf diese Art ewig fremd bleiben, sich ewig hassen, wenn nicht die Religion ins Mittel träte. Diese macht, daß sich die getrennten Theile in einer neuen gemeinschaftlichen Eigenschaft, unter einem, vielen Völkern gemeinschaftlichen Namen vereinigen und nähern. Dies ist etwas, aber noch lange nicht genug. Nicht alle Menschen sind Christen. Das Chri-

stenthum selbst hat sich in neuen Zeiten getheilt, und die Quelle der Vereinigung ist zu einer neuen Quelle der Zwietracht geworden. Und selbst unter gleichen Glaubensverwandten hat die Religion die Nationalverschiedenheit sehr wenig geschwächt. Diese hat allezeit stärker gewirkt. Christen haben sich der Heiden und Muhammedaner bedient, um Christen zu unterdrücken. Hier allein, wo ein Staatsvortheil zu erreichen ist, ist der Staatsmann ein Weltbürger, der sich über allen Unterschied der Sekten und Nationen hinwegsezt. Er allein kennt nur zwey Gattungen von Menschen; — Menschen, welche er zu seinem Zweck braucht, Menschen, welche diesen Zweck verhindern.

13. Jeder Staat betrachtet sich als das höchste und lezte, als den Zweck der Welt. Alle übrige Menschen und Nationen sind in seinen Augen bloße Mittel und Werkzeuge seiner Größe. Alles übrige ist um seinetwillen vorhanden. Er allein handelt rechtmäßig, alle übrige haben Unrecht. Diesen Geist theilt er seinen Unterthanen mit. Dieser Geist kann in einem Staat, welcher blühen soll, nie übermäßig werden. Aber dies alles geschieht auf Un=

Unkosten der sittlichen Tugend. Der Patriotismus kann nie ohne Nationalstolz, der Stolz nie ohne Verblendung und Vorurtheile, Eigenliebe und Verachtung anderer, die Verachtung nie ohne Beleidigung anderer, die Beleidigung nie ohne Haß und Bitterkeit bestehen. Die Weisheit und die allgemeine Menschenliebe leiden offenbar darunter. Was soll nun aus der Sittenlehre und Religion werden? Durch diese lernen sich Menschen als Brüder, als Kinder eines gemeinschaftlichen Herren, als Untergebene eines einzigen allmächtigen Gebieters, als gleich brauchbare Werkzeuge ihrer wechselseitigen Glükseeligkeit kennen. Diese Aehnlichkeit ist der Grund der allgemeinen Menschenliebe, auf welche alle höhere Sittlichkeit gebaut ist. Dieser Gesichtspunkt ist der größte und erhabenste, dessen der Mensch fähig ist. Dies alles schwächt und reißt der Staat nieder, durch die einseitig beschränktere, näherliegende Gesichtspunkte, auf welche er führt. Er sieht an allen, welche sich ausser seinem Schooße befinden, nur Mitwerber und Feinde. Seinem Beyspiel folgt sogar die Kirche, gegen den Geist der Religion, welche sie auf diesem Wege zu befördern

dern glaubt. Dieser Vorstellungsart gibt das Betragen der angränzenden sowohl als aller übrigen Völker, welche ein ganz ähnlicher Geist beseelt, den größten Anstrich der Wahrheit. Diese Vorstellungsart wird sogar nothwendig, weil ein Volk, welches bei einer mehr gemäsigten vernünftigern Vaterlandsliebe nach cosmopolitischen Grundsätzen handeln wollte, zuverläßiger seinen Untergang befördern würde. Da folglich seine Existenz und Sicherheit, bey Befolgung dieser Grundsätze augenscheinlich bedroht wird; so wird in jedem Collisionsfall die Ausnahme zum Nachtheil der Religion, der Moral, des Cosmopolitismus, der allgemeinen Menschenliebe, und statt deren zum Vortheil des Eigennutzes und des politischen Egoismus geschehen.

14) Dieser Nachtheil ist um so größer, die Gesichtspunkte werden um so enger, sie sinken am Ende bis zum individuellsten Egoismus herunter, je weniger Antheil der Staatsbürger an der Regierung hat, je mehr er an der Person des Regenten, als an seinem Staat selbst hängt. Dies macht, daß in Monarchien das sittliche Verderben ungleich stärker ist, als in Republiken, in Aristokratien stär-

ker als in Demokratien. In Monarchien, welche sich dem Despotismus nähern, und vorzüglich in ganz despotischen Staaten ist der eigentliche Siz des Egoismus, des Eigennuzzes, der Kleingeisterei. Hier muß und kann jeder nur für sich allein denken und sorgen, weil er an nichts Theil hat, weil jeder andere ausser sich selbst, an nichts weiter denkt, weil unter bloßen Egoisten der Cosmopolit am Ende zu Grunde gehen muß. Hier verliehrt der Mensch nach und nach alles Gefühl seiner Würde, allen Glauben an seine Bestimmung und Veredlung, allen Muth etwas großes und gemeinnüzziges zu unternehmen. Die jeder Monarchie wesentliche zu große Ungleichheit der Stände macht, daß am Ende der Mensch ganz verschwindet, und die Gleichheit des Menschen als eine lächerliche Chimäre erscheint. Welche Ermunterung zur Veredlung der Absichten kann in einem Staate seyn, wo die Ehre alles ist, wo die Ehre in der Unehre gesucht wird, wo die bloße Geburt ein ausschliessendes Recht zu den höchsten Aemtern und Stellen gibt? wo das ausgezeichnetste, reellste Verdienst nie den Zutritt, die Achtung, die Glüksumstände eines Sängers oder Tänzers

er=

erhalten kann? Der Ehrgeiz, der Trieb, sich von andern zu unterscheiden, sich über alle übrigen Stände und Klassen empor zu arbeiten, ist die Seele dieser Regierungsform, ohne ihn artet jede Monarchie in einen Freystaat aus. Dieser letztere verlangt Gleichheit, Mässigung und folglich Sitten. Er kann ohne diesen gar nicht bestehen. In der Monarchie im Gegentheil können die Sitten sehr schlecht, und der Staat selbst unter einer klugen Anführung und Benutzung der Umstände blühend und groß seyn. **Mondeville** hat weitläuftig bewiesen, daß der Flor großer Staaten ohne Begünstigung gewisser Laster gar nicht bestehen kann. Wo die politische Ehre, der Abgott der Menschen ist, da können ausser dem Weltton, ausser den Sitten der feinern Welt, sehr wenig Sitten herrschen; da kann selbst die Religion ihre Stimme nur sehr schwach erheben. Hier wird die Religion in nichts weiter als in der Beobachtung äusserlicher gottesdienstlicher Gebräuche bestehen, weil eine solche äusserliche Religion weniger Kollisionen veranlaßt, Leidenschaften ungekränkt läßt, und dem Ehrgeiz auf seinen Wegen weniger entgegen kommt. Hier wird sich größtentheils die Kirche nach

dem

dem Hof, und das Gewissen sammt der Sittenlehre, nach den Umständen und den herrschenden Leidenschaften formen. Da in der Monarchie sich jeder empor schwingen, und nichts so sehr, als seinen Einfluß vermehren will; da jeder Mensch in solchen Staaten nach der Grösse seines politischen Einflusses geschätzt und geehrt wird: so wollen alle und jede, welchen dieser Einfluß mangelt, wenigstens den Anschein von einiger politischen Bedeutung erwerben. Sie werden diesem zufolge entweder die äusserlichen Zeichen der Grösse usurpiren, sich durch Grösse des Aufwands unterscheiden, oder ihre Schwäche hinter der Grösse anderer verbergen, um durch erborgte Strahlen zu glänzen. Es wird Menschen geben, welchen, um sich an den Hof und den Fürsten zu drängen, um sich dort zu erhalten, kein Mittel zu abscheulich ist. Es wird andere geben, welche, um den Grossen zu gefallen, um durch diese über andere zu herrschen, sich und ihren Werth ganz verleugnen, ganz nach ihrem Wink leben, und als gedungene Schmeichler die höhern Stände verderben, indem sie jede ihrer Handlungen als die erste aller Tugenden bewundern und erheben. Es wird endlich Menschen geben, wel-

welche ohne allen innern selbsteigenen Werth und Gehalt die Affen der höhern Stände sind, welche ihren ganzen Werth und Grösse in eine äusserliche Pracht setzen, um alle Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, um jeden Mitwerber zu übertreffen. Der Mensch ist hier nicht mehr und nicht weniger werth, als er scheint, als er die Fähigkeit hat, tändelnde, durch Langeweile gefolterte Menschen zu unterhalten. Solche Talente, nicht die Veredlung der Absichten führen hier zur Ehre, und zu einem glänzenden Glück. — In einem solchen Staat, wo solche Neigungen die herrschenden werden, wo der Geist des Menschen, durch die hier geöfneten Aussichten auf solche Güter und Vortheile eine so falsche Richtung erhält, wie kann da wahre Tugend seyn? Wie kann hier ein lebhaftes Interesse für die Veredlung der Absichten entstehen? Das Verderbniß wird um so grösser seyn, je schwächer der Regent ist, der Punkt, um welchen sich alles dreht und bewegt. Ein entschlossener, einsichtsvoller, selbstthätiger, wohlwollender, tugendfreundlicher Fürst, kann zwar manches verhindern; er kann der gränzenlosen Begierde, ihm bekannt zu werden, ihm zu gefallen, durch seinen

hen Eifer und Achtung für wahre Tugend, durch sein eigenes Beyspiel, eine unschädlichere, wo nicht vortheilhafte Richtung geben. Er kann in kleinen Staaten dies um so gewisser bewirken, aber auch er muß die Menschen nach ihrer Empfänglichkeit beurtheilen; er kann nie machen, daß der Ehrgeiz nie ausarte, daß er selbst nie hintergangen werde, daß es keine Heuchler gibt, welche die Tugend an Angel stecken, um seine Tugend zu fangen, um sich seines Vertrauens zu bemächtigen; daß es keine Menschen gibt, welche für ihre Leidenschaften von seinem Nachfolger erwarten, was sie von ihm nicht erhalten konnten. Er bleibt noch immer ein Mensch, der sich nach den Umständen richten muß, der bey dem besten Willen nicht alles thun kann, weil der Staatsvortheil sowohl als die Umstände manches, was er misbilligt, nothwendig machen. Er muß dulden, was er nicht verhindern kann; wenn die Folgen von der einen Seite widrig sind, so sind jene des Gegentheils noch ungleich ärger. Der beste Fürst kann also selten zwischen Schaden und Nutzen wählen; er kann bloß allein wählen, was unter den vielen Schädlichen für diese Umstände das Unschädlichste ist.

Kurz, es gibt tausend Fälle, wo der Pöbel mächtiger als sein Fürst ist; wo dieser, um nicht alles zu verderben, seine Ueberzeugung verleugnen, selbst heucheln, und erfahren muß, daß im Grunde nicht einer, sondern viele befehlen, daß die Blindheit der Völker, wenn sie in einem Fall der Staatsklugheit nuzt, in zehn andern Fällen schadet.

Will man nun diese hier angeführten Gründe, welche in einem Staate mehr, in einem andern weniger in die Augen fallen, unpartheyisch prüfen und erwägen, so ergeben sich daraus folgende unleugbare Resultate.

1) Daß es durch die Staats-Einrichtung sehr möglich wird, ohne höhere Läuterung der Absichten zur Macht und zur Ehre zu gelangen.

2) Daß der Staat den Beyfall nicht verbessert, indem er den Menschen blos nach seinen Handlungen und Folgen beurtheilt.

3) Daß der Staat kein Interesse zu einer höhern, mehr geläuterten Menschenkenntniß gibt.

4) Daß durch die Staatsvereinigung allein genommen, die höhere Veredlung unserer Absichten so wenig ein neues und höheres Interesse erhält, daß sie vielmehr in den meisten

Fäl-

Fällen das Interesse zum Gegentheile gibt.

5) Daß folglich die Staatsverbindung allein genommen, auf keine Art ein zureichendes Mittel ist, um die noch übrige primitive Unwissenheit, Trägheit und Eigenmächtigkeit ganz zu vertilgen, die menschliche Thätigkeit für die höchsten Güter zu reitzen, und den Menschen auf die ihm mögliche Art zu vervollkommnen; daß folglich noch etwas, eine weitere Anstalt erfodert wird, welche dem Unvermögen des Staats zu Hülfe eilt, wenn der Mensch seine Bestimmung und das lezte Ziel seiner Wünsche erreichen soll.

2.

In wie fern wirkt die Kirche auf den innern Menschen, auf die Veredlung der Absichten?

Man kann mit Grund behaupten, daß sich der Staat und Kirche in die Leitung des Menschen getheilt haben. Die äusserlichen Handlungen bestimmen das Gebiet des Staats; die Absichten, Triebfedern, Gesinnungen und Gedanken gehören eigentlich vor den Richterstuhl der Kirche. Da nun alle äusserlichen Handlungen eine Folge der Gesinnungen und Ab-

Absichten sind, so sollte eigentlich die Kirche den ganzen Menschen in ihrer Gewalt haben; von ihr hängt die allgemeine Verbreitung und der höhere Grad von Sittlichkeit ab. Aus den heut zu Tage sichtbaren Handlungen der Menschen läßt sich folglich bestimmen, in wie fern die Kirche ihren Zweck und Bestimmung erreicht, und die Absichten der Menschen veredelt hat. Hier bemerken wir aber, daß seit den achtzehnhundert Jahren der christlichen Kirche die Handlungen der Menschen, so wie ihre Gesinnungen und Absichten, noch sehr verkehrt und unlauter sind. Selbst die Vorsteher der Kirche sprechen von einem allgemeinen und unheilbaren Verderben. Wenn diese Klage gegründet ist, so kenne ich nichts, was einleuchtender beweißt, daß die Anstalten der Kirche auf keine Art zureichend sind, den innern Menschen auf den möglichsten Grad zu veredlen; es scheint unleugbar zu seyn, daß es irgendwo fehlen müsse. Wo liegt nun der Grund, daß die verhofte Wirkung unterbleibt?

Um dies zu untersuchen, unterscheide ich die Kirche von der Religion. Diesen Unterschied, auf welchem so viel beruht, daß, wenn er nicht auf das sorgfältigste gemacht wird, al-

les

les verwirrt, kann ich vielen meiner Leser nicht genug empfehlen. Die Religion enthält die Lehren und Vorschriften, welche den Menschen zur Glückseeligkeit und Vollkommenheit führen. Die Kirche ist die Vereinigung der Menschen, welche sich zur Ausübung und Befolgung dieser Lehren verpflichten. Sie ist die Anstalt, durch welche der nöthige Unterricht, sammt den gehörigen Anleitungen ertheilt werden. Die Behauptung, daß die Religion zur Vollkommenheit und Glückseeligkeit des Menschen ein unzureichendes Mittel sey, würde eben so thöricht und grundlos seyn, als wenn man behaupten wollte, die Veredlung der Absichten sey ein zu diesem Zweck unzureichendes Mittel, indem die Religion im Grunde nichts anders ist, als eben diese Veredlung, als der Innbegriff der erhabenen Grundsätze, wodurch der Mensch fähig gemacht wird, seine Absichten auf einen höhern Grad zu veredeln. Die Religion, wenn sie wahr ist, muß folglich allzeit zureichend seyn, aber die Lehren der Religion müssen nicht bloß verstanden, sie müssen überdies in Ausübung gebracht werden; dazu muß ein Interesse gegeben werden, welches den Menschen lebhaf-

ter reizt, als das gegenseitige Interesse. Dieses Interesse zu geben, das Bedürfniß nach der strengern Befolgung der Religionsvorschriften zu geben, ist die Pflicht und Obliegenheit der Kirche. Wenn also die Menschen noch in unsern Tagen eben so verderbt sind, so ist dies keine Folge der Religion; es ist vielmehr der Grund darinn zu suchen, daß die Kirche bisher ermangelt hat, das Interesse zur Befolgung der Religionsvorschriften lebhafter, und dringender als jedes andere zu machen, oder es muß sogar in manchen Kircheneinrichtungen der Grund zum Gegentheil liegen; und wenn die Religion so wenig auf den innern Menschen wirkt, so hat sie, wie es scheint, mit der Sittenlehre der Vernunft ein und dasselbe Schicksal. Beyde sind vortrefflich und gut, aber beyde werden nicht befolgt. Beyde haben also entweder gar kein höheres lebhafteres Interesse für den Menschen, oder die beyderseitigen Lehrer versäumen die wahren Mittel. Dies führt mich auf folgende Bemerkung, welche ich vor den übrigen Gründen anführen und vorausschicken will.

Mir scheint es, die Kirche sowohl als die Schule, lassen sich nicht genug zur menschli-

chen Schwäche herab, sie fordern auf einmal zu viel, und kommen dieser Schwäche nicht genug zu Hülfe. Der Mensch ist nun einmal so beschaffen, daß er nie ohne Interesse thätig wird; wenn er handeln soll, so muß er ein Gut vorhersehen, zu dessen Erreichung die Anstrengung seiner Kräfte zureichend ist, ein Gut, das er kennt, das für ihn ein Gut ist, so lange er diese Denkungsart besitzt. Von allen Gütern kennt der Mensch keine anderen so früh, so sehr und so anhaltend, als zitliche Güter. Die Religion und die Sittenlehre im Gegentheil verweisen bloß auf die Zukunft. Beyde können den Menschen nicht von der Erde und den übrigen sinnlichen Gegenständen trennen und losreissen; sie können nicht machen, daß seine Sinnlichkeit nicht gereizt werde; sie können nicht machen, daß der Mensch hier unten reicher oder mächtiger werde, daß die Veredlung der Absichten schon hier unten nützlich werde, und den froheſten Lebensgenuß bewirke. Die Religion und die Kirche versprechen den Himmel, der Mensch im Gegentheil, wie er dermalen ist, will nebst dem Himmel auch die Erde haben, auf welcher er lebt, welche ihn auf alle mögliche Art

an sich zieht. Der Gesichtspunkt der Religion und Sittenlehre ist wahr und groß, er ist sogar der größte, er ist im höchsten Grad anziehend, aber nur für den ausgebildeten und vollkommenen Menschen, nicht für den Menschen, der erst werden soll, dessen Vorhersehungsvermögen noch ungeübt ist, der noch so sehr am Gegenwärtigen hängt. Dieser kann einem so weiten Sprung nicht folgen; einem solchen muß die Zukunft etwas näher gebracht werden; dies geschieht, wenn ihm, ehe er die nöthige Verstärkung erhalten hat, die Beobachtung der Religion und Vernunftlehren, als ein Mittel dargestellt wird, den frohsten Lebensgenuß und das Ziel seiner Wünsche schon hier unten und dann noch weiter, selbst hinaus über die Gränzen dieses Lebens zu erreichen. Nun kann der Schwächere folgen, nun hat er alles; die Religion und die Vernunft verheissen ihm sogar mehr als er gegenwärtig gesucht hat, sie erwecken in ihm die Vorstellung, daß ein höheres sittliches Betragen das Mittel ist, seinen Genuß zu verlängern. Dies muß dem sittlichen Betragen, der Veredlung der Absichten, ein sehr hohes Interesse geben. Aber wie will der Lehrer der

Ver-

Vernunft und Religion machen, daß die Veredlung der Absichten, die innere Vervollkommnung, vor Armuth und Unterdrückung und vor allen andern Unfällen des Lebens schützt, und den höchsten Lebensgenuß in der That bewirkt? — Hier ist die Schwierigkeit. Mit bloßen Worten ist hier wenig ausgerichtet; der Unglaube der Menschen wird nie kräftiger als durch Thaten und Erfahrungen widerlegt. Wo sind nun diese Thaten? Wie können Vernunft und Religion diese Erfahrung veranlassen? — Hier stossen auch wir auf die Klippe, an welcher alle Theorien scheitern. Wird dieses Mittel nicht gefunden, so wird alle Vernunft und Religion nie mehr als eine jede andere Theorie wirken; die Menschen werden fortfahren, das Gegentheil zu thun, von dem, was sie wissen; der stärkere Glanz des Lebens wird sie dahin reissen; sie werden sich allezeit betragen, wie sie sich gegenwärtig betragen. Für diese Behauptung verbürgt sich die Erfahrung der vergangenen Zeiten. Was seit Jahrtausenden geschehen ist, wird noch ferner geschehen, wenn die menschliche Schwäche keine neue Verstärkung erhält, oder man sage mir, wenn die bloße Theorie schon zureichend

ist,

ist, wenn nichts weiter erfordert wird, als ein guter und gründlicher Unterricht und Zuspruch, wenn dieser schon seit Jahrtausenden ertheilt wird, warum befolgen denn alle Menschen diesen Unterricht so selten, und so wenig? warum äussert er sich nicht in Handlungen? Warum sind die Absichten so wenig veredelt? Wie ist es möglich, daß so warme und eifrige Anhänger ihrer Religion, in ihren Handlungen die Antipoden ihrer Lehren sind? Warum schreit man denn in unsern Tagen von allen Kanzeln so gewaltig über das einreissende Verderben, wenn es nirgends fehlt? und wenn etwas fehlt, warum geschehen keine Anstalten, um diesen Mangel zu heben? Warum will man sich nicht überzeugen, daß die bisherigen Anstalten mangelhaft sind, weil das Verderben fortdauert? Warum zweifelt man, daß noch etwas weiter geschehen muß, etwas, das entweder noch gar nicht, oder wenigstens nicht auf die gehörige Art geschehen ist? — Aber was muß geschehen? — **Der Mensch muß die Erfahrung machen, daß die Veredlung der Absichten ein Mittel ist, etwas zu erhalten, was er hier unten sucht.** Dadurch wird die ge=

gen=

genwärtige Welt mit der Zukunft in eine nähere Verbindung gebracht; dadurch erhält die Vernunft gegen die Sinnlichkeit eine neue Verstärkung; auf diese Art wird der Grund zu einer spätern und engern Vertraulichkeit gelegt; dadurch erhält die Veredlung der Absichten ein stärkeres Interesse. — Von dem allen muß nichts geschehen seyn, weil die Absichten der Menschen noch sehr wenig veredelt sind. Ich verlange nicht, daß die Kirche selbst die Mittlerin, oder wenn man es so nennen will, eine Kupplerin mache; sie soll immerhin wie vordem bloß allein lehren. Aber sie kann es unmöglich misbilligen, daß ihre Lehren von einer andern Seite unterstützt, und durch ein gegebenes Interesse anziehender gemacht werden, indem der Mensch in Lagen versetzt wird, welche er vordem nie erfahren hat, wovon er bisher das Gegentheil erfahren hat, welche ihm die Augen öffnen, und der erläuternde Kommmentar zu dem großen Text sind, welchen die Kirche predigt. Die Kirche kann es nicht misbilligen, wenn ein höheres und dringenderes Bedürfniß zur Befolgung ihrer Lehren entsteht.

Die zweyte allgemeine Ursache, warum der

Kir=

Kirchenunterricht so wenig zureicht, die menschlichen Absichten zu veredeln, und entsprechende Handlungen hervorzubringen, ist folgende. Nicht alle Kirchenvorsteher sind Psychologen. Der Zwang, dessen sie sich gegen Unfolgsame bedienen können, macht bey ihnen die Anstrengung überflüssig, kraft deren sie sich nach der Empfänglichkeit ihrer Untergebenen richten, und zu ihrem Fassungsvermögen herablassen sollten. Viele derselben behandeln den Menschen nach Systemen, nach Voraussetzungen, welche der wirklichen Natur des Menschen gar nicht angemessen sind. Die Mittel selbst, deren sich ein Kirchenvorsteher bedienen kann, sind zu schwach, um den ganzen Menschen, seine ganze Denkungsart auf eine fortdauernde Art zu ändern, um neue Fertigkeiten zu gründen, und ältere zu schwächen. Ein jeder Kirchenvorsteher hat es mit einer Menge zu thun, wovon man manche kaum noch ihren Namen kennt, deren jeder eine ganz eigene Behandlung nöthig hätte. Auf diese alle wirkt er durch den Vortrag von der Kanzel, und durch katechetischen Unterricht. Jeder wird selbst wissen, wie ein oder der andere dieser Vorträge gewöhnlich beschaffen ist,

wie

wie schwach der Erfolg ist, wenn auf Thaten gesehen wird; wie selten die Redner sind, welche die Kunst verstehen, dem Menschen an das Herz zu sprechen, und feste, standhafte, fortdauernde Entschlüsse zu bewirken. Beyde Vorträge behandeln Gegenstände, welche größtentheils theoretisch sind, welche schon so oft sind behandelt worden, daß es dem größten Redner sauer werden muß, wenn er Dingen, welche durch die Wiederholung ekelhaft geworden, den Reiz der Neuheit verschaffen soll. Dadurch wird nicht mehr gewirkt, als durch jede Vorlesung der Moral; der Verstand wird vielleicht überzeugt, aber der Mensch handelt wie zuvor. Um auf den innern Menschen, auf den Karakter zu wirken, um in solchem sichtbare Veränderungen hervorzubringen, wird ungleich mehr erfodert. Hier muß nicht mit einer Menge angefangen, sondern einzelne Menschen müssen ausgehoben werden. Der praktische Lehrer der Tugend, welcher mit Erfolg lehren will, muß seinen Menschen auf das genaueste kennen, seine ganze Denkungsart und Grundsätze erforschen. Er muß täglich um ihn seyn; er muß ihn in allen Situationen beobachten, und selbst se-

hen, wo seine Stärke, wo seine Schwäche ist. Der Seelenarzt muß noch weit nöthiger wie jener des Körpers, dem Kranken an der Seite stehen; er muß durch besondere, nicht durch allgemeine Vorschriften heilen; er muß jeden Menschen individuell, durch solche Vorstellungen behandeln, welche für diesen gegebenen Menschen die faßlichsten, anziehendsten und wirksamsten sind. Dies vermag kein Vorsteher der Kirche, in jenem Umfang, welcher nöthig ist, um eine sichtbare Wirkung hervorzubringen. In der protestantischen Kirche noch weniger als in der römischen, wo der Clerus zahlreicher ist, und sich auf die Menge zweckmäsiger vertheilen kann, wo jedem Seelsorger an der Ohrenbeicht ein Mittel gegeben ist, kraft dessen er die geheimsten Falten der menschlichen Seele entwickeln kann. Aber auch dieses Mittel wird mehr verderben als nützen, so lange die Beichtväter keine praktischen Philosophen sind, so lang der Werth und Unwerth eines Menschen nach Schulcompendien beurtheilt wird, so lang dem Beichtenden keine zweckmäsigeren Anleitungen gegeben werden; so lang die Beichtväter nicht selbst die edelsten, einsichtsvollsten, schuldlosesten, aufge-

geklärtesten und uneigennützigsten aller Menschen sind. Dies sind große und schwere Bedingungen; aber, würden diese erfüllt (man denke von mir, was man will); ich behaupte, daß es sodann kein Mittel geben würde, welches zuverläßiger auf den innern Menschen, auf seinen ganzen Karakter, auf die Veredlung seiner Gesinnungen wirken könnte. Es gibt keine Anstalt, wodurch die Kenntniß des menschlichen Herzens mehr erleichtert und befördert, und zu einem beßern Zwecke benuzt werden könnte; es gibt aber auch nichts, wodurch der Mensch mehr verderbt werden kann, wenn dies alles, wie gewöhnlich der Fall ist, nur obenhin geschieht, wenn man sich mit der bloßen Erzählung leerer, oft eingebildeter Vergehen begnügt, wenn das moralische Gefühl nicht gehörig geläutert wird, wenn die Moral, welche hier in der strengsten Bedeutung den Vorsiz haben soll, zu nachsichtig verfährt; wenn für den, welcher uns zurechtweisen soll, Achtung und Vertrauen fehlen; wenn die Menschen so manches für Laster oder Tugend halten, was keines von beyden ist; so lang hier der Grundsatz zum Grund aller Beurtheilung gelegt wird, daß schon einzelne Handlungen

den

den Menschen gut oder bös machen. Der psychologische Tugendfreund könnte hier, wo so viele Gelegenheit zur Menschenkenntniß ist, und doch so wenig reelle Menschenkenntniß gesammelt wird, wo der Mangel an Menschenkenntniß alles verderbt, für die Beßerung der Menschen, für die Veredlung ihrer Absichten Wunder thun.

Es gibt aber auch noch andere Gründe, wodurch die Kirche ihrem eigenen Zweck sogar entgegen arbeiten, und die Veredlung der Absichten vielmehr verhindern, als befördern kann. Ich will deren einige anführen, deren widrige Folgen kein unbefangener Tugendfreund, wie ich hoffe, verkennen wird.

1) Der Kirchen sind viele, und diese lästern und verdammen sich wechselsweis. Jede derselben schmeichelt sich in dem ausschließenden Besitz der Wahrheit zu seyn; jede beschuldigt die andere, daß sie Irrthümer lehre, daß sie auf Irrwege verleite. Unmöglich kann bey einem solchen Widerspruche die Wahrheit auf jeder Seite seyn. Es muß unter diesen vielen Kirchen einige geben, welche einen ganz falschen Weg gehen, welche mehr verderben als nützen. Welcher soll man anhängen, ehe der Streit

über

über ihre Aechtheit entschieden ist? Wer soll bey diesem Streite, auf dessen Entscheidung so viel ankömmt, den Richter machen? Bis diese Stunde hat noch allezeit die Parthey, und was sich nicht anders erwarten ließ, jede Parthey hat zu ihrem Vortheil entschieden; jede Parthey fodert, daß sich ihre Anhänger ihren Aussprüchen ohne Widerrede unterwerfen sollen. Das, was also für den Menschen das wichtigste ist, soll von ihm selbst nie geprüft oder untersucht werden? — Welche Foderung! Wenn diese gültig ist, so muß es den Anhängern von jeder Kirche unerlaubt seyn, das System ihres Glaubens näher zu untersuchen? Der betrogenste Sterbliche kann auf diese Art nie zur Wahrheit gelangen? Nie hätten so verschiedene Kirchen entstehen können, wenn jede Kirche untrüglich ist? Woher weiß man, daß durch den ersten Schritt schon alles geschehen ist, ob nicht eine neue Reinigung und Läuterung der Begriffe nothwendig ist? Warum will man an spätern verdammen, was man an den frühern Reformatoren so sehr billigt und bewundert? — Nur das, was ausgemacht ist, kann nicht bezweifelt werden, aber solche Gegenstände, welche noch zur Stunde einem so heftigen und allgemeinen

Widerspruch unterworfen sind, — wie um aller Welt willen ist es möglich, daß diese nicht noch weiter untersucht werden sollen? — Jede Kirche schadet also, und erweckt einen gerechten Verdacht gegen die Wahrheit ihrer Lehren, indem sie die Untersuchung scheut und verbietet. Sie verewigt auf diese Art die noch vorhandenen Irrthümer, weil sie keiner andern Kirche verwehren kann, wozu sie selbst das erste Beyspiel gibt, sich eben so gut für untrüglich zu halten. Sie schadet dadurch, weil die Religionsbegriffe mit vielen andern in Verbindung stehen; welche ebenfalls nicht bis auf ihren lezten Grund untersucht werden können, aus Furcht gegen einmal festgesetzte Lehrbegriffe anzustoßen. Man erinnere sich hier z. B. des copernikanischen Weltsystems. Auf diese Art entsteht am Ende ein totales Stocken der menschlichen Erkenntniß, und der Geist des Menschen wird aufgehalten, wird an seiner höhern Entwickelung gehindert. Dies gilt nicht blos von der Theorie, es erstreckt sich sogar auf Handlungen, auf Entwürfe und Anstalten zur Beßerung des Menschen. Es werden durch solche unweise, ungeprüfte Voraussetzungen entweder die wahren Mittel zur Veredlung des Menschen versäumt

säumt, oder vollends falsche und unwirksame gewählt.

2) Wenn der Kirchen viele sind, so entstehen Gährungen, Spaltungen und Sekten. Diese verfolgen und vertilgen sich von der Erde. Jede will die Oberhand erhalten; kein Mittel ist so abscheulich, welches man sich nicht, wie die Geschichte lehrt, zur Vernichtung seiner Gegner erlaubt. Was soll unter solchen Umständen aus der Sittenlehre, aus der allgemeinen Menschenliebe werden? Die Religion will alle Menschen vereinigen; dies ist ihr Geist; und nun auf einmal wird das Mittel gegen seinen Zweck gekehrt; zu den tausend Ursachen des Haßes kömmt noch eine neue, eine der wüthendsten hinzu! Wo ist hier Veredlung der Absichten möglich, wenn die Leidenschaften so heftig genährt und entflammt werden? und dies alles um der Religion und Vernunft willen, welche jede unmäßige Aeußerung der Leidenschaft misbilligen und verdammen?

3) Die Spaltungen der Kirche haben noch eine andere, eben so gefährliche Folge; indem sich die getrennten Kirchen bestreiten, widerlegen, verabscheuen und verfolgen, vermindert sich ihr Ansehen, die Hochachtung, und mit

beyden die Folgsamkeit der Gläubigen. Der Glaube selbst wird erschüttert, und die Zweifelsucht erweckt. Die Kirchendisciplin verliert allen ehmaligen Nachdruck, weil der unfolgsame Ungläubige, wenn er ausgeschloßen wird, in jeder der übrigen Kirchen eine Freystätte findet, wohin er sich flüchten kann. Wenn dies von der einen Seite wohlthätig ist, indem es die Denk- und Gewißensfreyheit befördert, und den Kirchendespotismus mildert und schwächt, so läßt sich doch nicht leugnen, daß auch der wahre Gebrauch der Kirchengewalt darunter leidet.

4) Man glaubt gewöhnlich, daß alle Verschiedenheit der Kirchen nur den theoretischen Theil der Dogmen betreffe, daß sich diese Verschiedenheit nie auf den praktischen Theil, auf die Sittenlehre erstrecke. Nichts ist falscher, als diese Voraussetzung; denn, wenn es wahre Dogmen seyn sollen, so müßen solche nähere Gründe zu einem höhern sittlichen Betragen enthalten. Aller Glaube ist um der Handlungen willen, um diesen die gehörige Richtung zu geben. Dies ist nicht alles: Die Erfahrung beweißt, daß selbst in derselben Kirche verschiedene moralische Grundsätze und Systeme nach Verschiedenheit

der

der Schulen gelten. So z. B. in der römischen Kirche, der Rigorismus und Probabilismus. Dies kann doch wahrlich nicht ohne allen Einfluß auf die Sittlichkeit seyn. Der Fehlende hat unter solchen Umständen allezeit eine große angesehene Parthey für sich, durch deren Sophismen und Ansehen er sein Gewißen einschläfern und sein Betragen beschönigen kann. Nichts so sehr als die Verschiedenheit der in jeder Kirche geltenden moralischen Grundsätze macht, daß die Kirche selbst ein Hinderniß der Religion und der Sittlichkeit werden kann.

5) Dies geschieht, wenn die Kirche den sittlichen Werth des Menschen mehr nach einzelnen Handlungen, als nach den Absichten und in ihrem ganzen Umfang beurtheilt; wenn sie die Belohnung, welche eigentlich nur der habituellen Tugend zukömmt, ohne weitere Umänderung des Karakters, mit der bloßen Beobachtung gewißer Kirchengebräuche verbindet; wenn sie z. B. lehrt, daß die Taufe alle Sünden tilgt. Die Taufe Konstantins, welchen, nach dem Bericht des Zosimus keine heidnische Priester von seinen Mordthaten lossprechen wollten, hat der christlichen Kirche bittere Vorwürfe der

Heiden, und unter andern den beißenden Vers verursacht.

O nimium faciles, qui tristia crimina caedis
Fluminia tolli, posse, putatis aqua.

Dies wird oft so weit ausgedehnt, daß man die Verdammung oder Seligkeit, ohne Rücksicht auf das ganze übrige Leben, mit einzelnen Handlungen oder Gebräuchen verbindet. Ich selbst bin von mehr als einem Lehrer gelehrt worden, daß die Kinder, welche sogleich nach der Taufe sterben, einer eben so hohen Seligkeit theilhaftig werden, als der Mann, der Jahre lang in der strengsten Beobachtung seiner Pflichten verlebt hat. Wer soll hier nicht wünschen, daß er als Kind gestorben wäre, daß er folglich die Seligkeit erhalten hätte, ohne sie zu verdienen? Solche Lehren haben mehr als einmal den Kindermord befördert, indem sie bey Erwachsenen allen Muth zur Veredlung ihres Karakters niederschlagen, weil man sieht, daß in der Zukunft ein Geist, welcher die höchste Ausbildung hat, nicht mehr zu erwarten hat, als die unausgebildete Seele eines Kindes. Ich bin mehr als einmal gelehrt worden, daß ein einziger unreiner Gedanke auf dem Sterbebette, eine Versuchung, welcher der Mensch hier unter=

unterliegt, ein tugendhaftes Leben so sehr vernichten könne, daß eine ewige Verdammung die Folge sey. Man hat mich von einer andern Seite gelehrt, daß der verruchteste Böſewicht, deßen ganzes Leben ein habituelles Laster war, durch eine ernsthafte Reue und die Beobachtung der Kirchengebräuche alle Schandthaten seines Lebens vernichten, Verzeihung und Seligkeit erhalten könne. Die erste Behauptung erhält den Menschen in einer rastlosen Bangigkeit und Unruhe; er thut weit klüger, wenn er die Welt mitnimmt so lang er kann, und seine Besserung auf das Sterbebette verspart. Die Gefahr, daß er vor der wirklichen Reue sterben möchte, wird durch die Seltenheit dieses Vorfalls vermindert; sie ist überdies selbst bey dem tugendhaftesten Leben beynahe eben so groß, weil ein bloßer späterer Gedanke, wie man annimmt, ein ganzes tugendhaftes Leben vernichten kann. Wenn man aber, um den übeln Folgen und der einleuchtenden Ungereimtheit auszuweichen, den Fehler durch die Behauptung vergüten wollte, daß Gott einem Tugendhaften in diesem Augenblicke seine Gnade nicht entziehen werde; so kann ich nicht einsehen, wozu eine so gefährliche Prüfung dienen soll, welche das Verdienst

des Menschen um gar nichts erhöhet, indeme der Mensch dieser Gefahr nicht durch eigene Kraft, sondern blos durch die Mitwirkung Gottes entgehen kann. Es bleibt noch allezeit sonderbar, daß Gott die Tugend des Menschen einer solchen Gefahr ohne alle Noth unterwirft, daß der Mensch erst durch ein augenblickliches, durch göttliche Einwirkung bewirktes Betragen, eine Seligkeit verdienen soll, wozu sein eigenes habituelles tugendhaftes Leben offenbar einen weit gegründetern Anspruch hat. Ich übergehe die Schwierigkeiten, welchen überhaupt das ganze Gnadensystem unterworfen ist, und ich führe lieber an, daß keine wahre Sittlichkeit zu hoffen ist, wo mehr auf einzelne Thaten, als auf den ganzen Karakter und die Absichten gesehen wird, wo es außer der Veredelung des Karakters andere Mittel gibt, die Seligkeit zu verdienen, welche der menschlichen Trägheit schmeichelhafter und willkommener sind. Es fällt vollends alles Interesse hinweg, die Absichten zu veredeln, sobald der Mensch erfährt, daß selbst in der Zukunft nur die Thaten gelten, daß es auch dort in diesem Zustande gleich viel ist, wie die Quelle beschaffen ist, aus welcher solche Handlungen ent-

entspringen. Wenn die Tugend in den Handlungen besteht, so hängt sie weniger von dem Menschen und mehr von Gelegenheiten und Umständen ab, so hat ein Mensch vor dem andern mehr Gelegenheit tugendhaft zu seyn; so ist der Mensch in Ruhe, dem die Gelegenheit mangelt, das zu thun, was er darum, weil die Gelegenheit mangelt, nicht weniger will; der Mensch, bey welchem bloß die Neigung und Gesinnung zum Guten oder Bösen wirkt, ohne sich in Thaten zu äußern, weil er diese Gesinnungen hat, weder gut noch böse (schlummernde gute oder böse Fähigkeiten werden hier, wie es scheint, gar nicht in Anschlag gebracht). Die Neigungen, welche der Grund aller Handlungen sind, sind wie es scheint, nach einem solchen System gleichgültig, und nur die Thaten allein sind gut oder bös.

6) Die Veredlung des Karakters und der Absichten wird eben so überflüßig und erschwert, wenn eine Kirche angenommenen Schulsystemen zufolge, dem Menschen fremde Verdienste zurechnet; wenn selbst ohne meine Mitwirkung andere für mich genugthun können. Denn entweder reicht meine eigene Verbeßerung zu, oder nicht. Wenn sie zureicht, zu welchem Ende

 sollen

andere für mich genugthun? Wenn sie nicht zureicht, welches Vertrauen kann ich auf mich selbst haben? Wie schwach ist die Auffoderung um mich zu beßern? Wie zweifelhaft der Erfolg? Um wie viel gewißer kann ich solchen durch fremde Genugthuung erwarten? Was ist natürlicher, als daß ich mich weniger bestrebe, indem andere mit beßerm Erfolg sich für meine Seligkeit verwenden?

7) Noch mehr fällt das Vertrauen auf seine eigene Kraft, der Muth sich anzustrengen, wenn gewiße Schulsysteme, welche sich in manche Kirche eingeschlichen haben, dem Menschen alles eigene Verdienst absprechen, indem sie ihm fremdes zurechnen; wenn alle gute Handlungen nur durch eigene göttliche Gnadeneinwirkungen möglich werden, so wie alles Böse durch den Einfluß und die Eingebung des Satans geschieht. Der Mensch wird in diesen Systemen um seine ganze Eigenmächtigkeit gebracht; er wird zu einer bloßen Maschine umgeschaffen, welche Gott und der Satan wechselsweis bewegen. In diesen Systemen handelt der Mensch nie aus eigener Kraft. Gott und das böse Principium bringen alle

seine Handlungen hervor. Der Teufel wird sogar mächtiger vorgestellt als Gott.

8) Es kann nicht von den besten Folgen für die Sittlichkeit seyn, wenn die Würde des Menschen zu sehr erniedrigt, sein Verderben übertrieben, und der Grund des vorgeblichen Verderbens gesucht wird, wo er nicht ist; wenn man annimmt, daß unser Verderben unheilbar sey, oder daß der Mensch durch eigene Kraft zur Verminderung desselben nicht beytragen könne.

9) Das Verdienst des Menschen und der Werth gewißer Handlungen wird vermindert, wenn gewiße Handlungen, als z. B. Beten und Fasten zur Pflicht gemacht und geboten werden. Solche Handlungen haben nur in so fern einen Werth, als sie eigenmächtige, willkührliche Bestimmungen und Ergießungen des Herzens sind.

10) Wie oft gerathen nicht der Staat und die Kirche in einen wechselseitigen Streit über die Gränzen ihrer Macht? Wie sehr leidet dabey das Ansehn des einen sowohl als des andern Theils? Welche sonderbare, unerwartete Auftritte erfolgen sodann? Welcher unsittlichen Mittel bedienen sich beyde? wenn das Intereße

so getheilt ist, und die Kollisionen so unvermeidlich sind, welchem der beyden streitenden Theile soll man anhängen? — Dem Staate oder der Kirche?"

11) Nicht minder ist der Schaden für die Sittlichkeit, wenn Sünden über Sünden gehäuft, wenn Handlungen als Vergehungen angegeben werden, welche keine sind; wenn der Aberglaube begünstigt wird, wenn die Habsucht die Religion als eine Cameralsache zur Vermehrung ihrer Einkünfte benuzt; wenn die Kirche ein Mittel wird, außer der Veredlung der Absichten zu großen Reichthümern, zu Macht und hohen Stellen zu gelangen; wenn die Vorsteher der Kirche in Pracht und Ueppigkeit leben; wenn der Müßiggang zu sehr begünstigt; wenn die Unthätigkeit, die Intoleranz, die Unwißenheit, die Armuth, die Ehlosigkeit und das blos contemplative Leben als vorzügliche Tugenden empfehlen; wenn falsche Beyspiele und mangelhafte Muster als Ideale zur Nachahmung aufgestellt werden. Ein gleiches geschieht, wenn die Kirche zu nachsichtig ist, und die Aussöhnungsmittel zu sehr erleichtert; wenn die Kirche sich zu sehr nach dem Staat formt, wenn sie statt zu belehren und

zu belehren und zu unterrichten zwingen oder verfolgen will; wenn die Kirche den äußerlichen Gebräuchen eine zu große Kraft beylegt, und den äußern Gottesdienst, deßen Beobachtung für die Leidenschaften ungleich bequemer ist, dem Innern, der Heiligung und Läuterung der Absichten und Bewegungsgründe vorzieht. Wo dies alles geschieht (kann man sagen, daß es nie geschehen ist, daß es nicht größtentheils noch wirklich geschieht); wo dies alles geschieht, ist die Kirche, welche so viel Eifer für die Aufrechthaltung und Verbreitung der Religion äußert, selbst ein großes und wichtiges Hinderniß der Religion. Man darf sich sodann gar nicht wundern, wenn die Religion, die ihre eigenen Früchte noch zur Stunde nicht hervorgebracht hat. Das noch vorhandene unleugbare Verderben beweist mehr als alle übrigen Gründe gegen die verschiedenen Kirchen, gegen die Vollkommenheit ihres Unterrichts, gegen ihre Behandlungsart der Menschen. Es beweist, daß dies alles einer großen Verbeßerung benöthigt ist. Dazu kömmt noch,

12) daß die Kirche sich bey weitem nicht mit allen moralischen Mängeln und Gebrechen abgibt. Sie überläßt manche derselben einer

andern

andern Gerichtsbarkeit. Der Staat, welcher über Verbrechen, und die Kirche, welche über Sünden und Vergehungen urtheilt, überlaßen z. B. den Undankbaren, den Ungeselligen, den Ungefälligen den natürlichen Folgen seines Betragens, der Verachtung und dem Tadel derer, mit welchen er lebt. Die Kirche ist also bey weitem kein vollständiges Sittengericht, welches den Menschen in allen Fällen zurecht weist. Dieser ist über sein ganzes Betragen unter drey Gerichtsbarkeiten vertheilt, deren keine mit der andern ganz genau übereinstimmt, ja wo sogar jede dieser Gerichtsbarkeiten größtentheils die Wirkung der übrigen beyden hindert, schwächt, Zweifel und Widersprüche veranlaßt. Die Kirche, der Staat und der Beyfall derer, mit welchen wir leben, geben unsern Handlungen die Richtung und die nöthigen Bewegungsgründe. Die Kirche hat zwar für die Sittlichkeit mehr gethan, als der Staat und der Beyfall; sie hat tausenden von Menschen höhern Unterricht, Ueberzeugung und Beruhigung gegeben; sie hat den Ausbruch mancher selbst verborgener Vergehungen zurückgehalten. Ihr sey Dank, daß so viel geschehen ist; aber es würde unverzeihlich

lich seyn, sich mit dem wenigern zu begnügen, wo noch mehr geschehen kann. Die Kirche hat viel, sehr viel Gutes gethan, dies läßt sich nicht leugnen; aber worauf alles ankömmt, sie hat selten gemacht, daß sich Menschen solcher Vergehungen enthalten, aus Absichten, welche die höchsten sind. Manches Laster ist zwar durch ihre Mitwirkung unterblieben, aber aus welchen Gründen? — Aus Furcht vor der Hölle, vor der äusserlichen Macht der Kirche, welcher der Staat seinen Arm leiht, aus Furcht oder Schaam für seine Beichtväter, aus früher Angewohnheit, aus Vorurtheil und Opinion, auf bloßes Ansehn und Glauben. Wenn dies, wie sich schwer läugnen läßt, die Gründe des gegenwärtigen sittlichen Betragens sind, so hat die Kirche ihre Zöglinge und Bekenner noch lange nicht zur Vollkommenheit gebracht; sie hat das, was eigentlich ihr Geschäft ist, die Handlungen der Menschen aus den höchsten und reinsten Absichten zu veranlassen in der Ausübung noch nicht erreicht. Denn es könnte nicht geschehen, was noch wirklich geschieht, wenn sie diese Bestimmung in ihrem ganzen Umfang erreicht hätte. Es bleibt also noch manches zu verbessern, da noch so vieles zu erreichen ist.

13) Die

13) Die Kirche würde vielleicht, kraft ihrer angenommenen gegenwärtigen Behandlungsart auf die Menschen noch weniger gewirkt haben, wenn sie sich nicht der Erziehung und der frühsten Jugendjahre bemächtigt hätte, um so bald möglich eine für ihre Lehren und Vorschriften zweckmäsige Fertigkeit zu gründen, um ihre Bekenner mehr durch Gewohnheit als Gründe zu fesseln. Sie würde noch weniger bewirkt haben, wenn ihr nicht der weltliche Arm zu Hülfe käme, um ihr Ansehn gegen Verächter zu unterstützen. Auf diesem Weg bewirkt die Kirche durch die Macht, welche sie besitzt, wodurch sie selbst den Mächtigsten fürchterlich werden kann, eine bloße äusserliche Conformität in dem Betragen ihrer Mitglieder. Diese ist keine Folge einer wirklichen innern Veredlung, welche das eigentliche Geschäft der Kirche ist; sie ist nichts, was ein Werk einer höhern Ueberzeugung oder selbst gedacht wäre. Sie ist vielmehr eine Folge der frühzeitigen Angewöhnung, welche eben so gut gegen Irrthümer folgsam macht; sie ist eine Folge der Furcht, und des äusserlichen Zwangs. — Wenn also die Kirche die ihr eigene Wirkung hervorbringen soll, so muß sie aufhören

zu

zu seyn, was sie dermalen ist, — ein Mittel ohne Läuterung der Absichten, zur äusserlichen Ruhe, zur Macht und zu Reichthümern zu gelangen. Indem nun die Kirche nicht will, daß der Mensch aus Ueberzeugung Gutes thun, daß er selbst prüfe und denke, so bewirkt sie nicht mehr, als daß der Mensch aufs bloße Ansehn und Glauben, aus früher Angewöhnung, aus Opinion und Vorurtheil thue, was sie zu thun gebietet; und da ihre Vorsteher selbst in diesem Geiste erzogen werden, welcher nicht alle Leidenschaften schwächt, so wird oft manches geboten werden, was besser nicht geboten würde; da folglich manches dieser Gebote eine ganz falsche Richtung geben, so bewirkt sie dermalen so wenig, daß der Mensch aus den höchsten Absichten handle, daß vielmehr das Gegentheil geschieht, weil die Leidenschaften, welche durch die Kirchenverfassung aufs neue, und noch heftiger, sehr häufig entflammt werden, bey einem gewissen Grad der Unsittlichkeit ihre Rechnung weit besser finden. Die Kirche hat zwar bewirkt, daß sehr viele Menschen an ihrer Religion, oder vielmehr an den äusserlichen gottesdienstlichen Gebräuchen hängen, daß sie glauben, aus den höch-

sten, aus Religionsgründen zu handeln; diese Gründe sind aber bey genauer Untersuchung verkappte sinnliche Gründe. Diese Anhänglichkeit selbst ist bey den meisten Menschen eine Folge der frühern Angewöhnung, bey sehr vielen eine Folge des Interesse, bey den wenigsten eine Folge der Ueberzeugung. Der Religionseifer selbst ist nichts weniger als rein; denn wäre er rein, wie könnte er lästern und verfolgen? Solche sehr irrdische Mittel verrathen durch alle Täuschung hindurch einen sehr irrdischen Zweck.

Ich müßte mich sehr betrügen, wenn alle diese Gründe gar nichts beweisen sollten, wenn sie nicht bewiesen, daß die Kirche sowohl als der Staat, so wie sie dermalen sind, die höchste Veredlung der Absichten auf keine Art bewirken. Ich denke, jeder unbefangene Leser soll hier einsehen, daß diese beyde öffentliche, dem Menschen so wesentliche Anstalten, selbst noch einer weitern Vervollkommnung fähig sind, daß noch mehr geschehen muß, als bisher geschehen ist. Denn wenn der Staat und die Kirche zur Veredlung des Menschen alles mögliche gethan haben, wenn diese beyde die einzigen dazu führenden Anstalten sind, so läßt

sich

sich nicht begreiffen, wie es möglich ist, daß die Menschen in unsern Tagen noch so verkehrt handeln, und von der wahren Vollkommenheit noch so weit entfernt sind. Daß sie dies sind, ist unleugbar; wenn also der Staat und die Kirche schon alles gethan haben, so bleibt nichts übrig, als daß wir an aller weitern Veredlung des Menschen ganz und gar verzweifeln; — ein Gedanke, der vollends allen Muth niederschlägt, und die Unsittlichkeit verewigt. Es ließen sich dieser Gründe noch mehrere anführen, wenn die angeführten nicht zureichen sollten, die nöthige Ueberzeugung zu bewirken. Dies mag indessen genug seyn. Wie sehr hätte ich gewünscht, diese Berge, welche so gern rauchen, gar nicht berühren zu dürfen! Aber der unbefangene Leser muß selbst einsehen, daß hier, wo die Gründe der fortdaurenden Unsittlichkeit untersucht werden sollten, nichts verschwiegen werden darf, was darauf einigen Bezug hat. Er wird es meinem Eifer für Tugend und Menschenwohl zu gut halten, daß ich diese Zweifel gewagt, und diese Bedenklichkeiten geäussert habe. Ich kann mich nicht überzeugen, daß der Mensch gar keiner weitern Verbesserung fähig sey. Wenn er deren fähig

ist, wo soll der Grund liegen, daß er nicht besser wird? Eine so unleugbare Thatsache muß ein gerechtes Mistrauen erwecken, gegen alles, was bisher geschehen ist, gegen die Art mit welcher man zu Werk geht.

Ich kann meine Untersuchung über die Kirche nicht beschliessen, ohne im Vorbeygehen einen Blick auf eine Anstalt zu werfen, welche aus dem Schooße der Kirche entstanden ist, deren Zwek eine strengere Ausübung der Tugend ist. Jeder meiner Leser wird hier sehr leicht auf den Gedanken verfallen, daß ich unter dieser Anstalt keine andere, als die Klostergesellschaften verstehe.

Wir haben oben gehört, wie gefährlich die Zerstreuung der Welt einer höhern Tugend ist, wie nothwendig dem Tugendfreund der Umgang mit edlern gleich gestimmten Menschen sey, um seinen Geist in diesen engern Kreißen zu sammeln, die Tugendgründe zu erneuern, um sich gegen den Tadel und die allgemeine Misbilligung der übrigen Welt zu entschädigen, um seinen Geist zu stärken und aufrecht zu erhalten. Dieses Bedürfniß haben einige Menschen sehr frühzeitig gefühlt, und aus eben diesem Bedürfnisse sind die Klostergesellschaf-

ten

ten entstanden, von welchen ich hier spreche. Diese Gesellschaften, so gerecht ihre Veranlassung war, haben nie das Mittel gehalten. Sie haben sich bey ihrem ersten Entstehen zu sehr von der Welt getrennt, und in der Folge zu sehr genähert. Es kann nie wahre Tugend seyn, sich der Welt, und den übrigen Menschen ganz zu entziehen, aller Thätigkeit zu entsagen, und dem beschaulichen Leben nachzuhängen. Es ist gut, daß sich der Geist aus der Zerstreuung sammelt; aber es hindert die höhere Entwickelung der Kräfte, in welcher alle wahre Vollkommenheit besteht, wenn der Mensch sich ewig und auf alle Zeit von den übrigen trennt, und in einer Welt, wo jeder um der andern willen vorhanden ist, nur für sich allein lebt. Diese Gesellschaften haben Grundsätze gewählt, welche nicht wahr seyn können, weil sie nicht allgemein, von allen Menschen befolgt werden können, ohne die Welt zur Wildniß und Einöde zu machen, und ein allgemeines Stocken in der Entwickelung unsers Geistes zu verursachen. In der Folge sind aus bloßen Anachoreten Cönobiten, und die Klöster reich und mächtig geworden, in welchen der Zwang das Gute bewirken soll, das

nie einen Werth hat, wenn es nicht freywillig geschieht. Die Leidenschaften, welche man verdrängen wollte, erscheinen hier unter einer andern Gestalt. Alle Leidenschaften finden hier ihre Gegenstände und Nahrung. Die Klöster haben zwar bey ihrer Entstehung der Welt den Scheidebrief gegeben, sie haben sich aber späterhin ganz nach der Welt geformt. Aus diesen ehmaligen Sitzen der Einsamkeit sind kleine Höfe, kleine oder größere Staaten entstanden, welche die übrige Welt beherrschen. Die Klöster haben der untersten Klasse von Menschen, nebst dem, daß sie so manchem Nothleidenden und Armen, lebenslängliche Versorgung und Unterhalt geben, zu gleicher Zeit die Aussicht eröffnet, selbst groß und mächtig zu werden, sich über andere Mächtigere zu erheben. Dies ists, wodurch sie anziehen, was die Anzahl der Klosterleute so übermäsig vermehrt hat, was die Folgsamkeit gegen die strengsten klösterlichen Vorschriften bewirkt, was den Menschen bewegen kann, seinen Einsichten und seiner Freyheit zu entsagen. Unter solchen Umständen bleibt die Ausübung der Tugend nichts weiter, als eine Nebensache, als ein Mittel zu einem niedrigern Zweck. Die

Ver=

Veredlung der Absichten erhält kein stärkeres Interesse, als ein solcher Zweck erfordert; oder vielmehr ein solcher Zweck steht einer höhern Läuterung der Absichten entgegen.

3.

In wie fern wirkt die heutige Erziehung auf den innern Menschen, auf die Veredlung der Absichten?

Aus ihren Früchten sollt ihr sie beurtheilen. Alle lebende gesittete Menschen sind also die besten und kräftigsten Beweise für oder wider die Güte der gegenwärtigen Erziehung. Die Erziehung wird gut seyn, wenn diese gut sind. Wie aber, wenn dies eben der Fall ist, worüber so häufig geklagt wird? Wenn die Menschen nicht so gut sind, als sie seyn könnten? Wenn sie sehr wenig nach den höchsten Absichten handeln? — Hier muß eins von beiden seyn. Entweder muß die Erziehung, die Veredlung der Absichten, und die innere Vervollkommnung gar nicht zu ihrem Hauptzwecke machen, oder der Unterricht ist zu unkräftig, die Welt reißt sogleich wieder ein, was die Schule gebaut hat. Es muß der Erziehung

an den Mitteln fehlen, ihren Grundsätzen den gehörigen Nachdruck sammt dem nöthigen Interesse zu geben. In beyden Fällen ist die Erziehung unvollkommen, und folglich einer weitern Verbesserung fähig. Auch hier kann ich die Mängel der Erziehung nur im Vorbergehen berühren. Mir scheinen sie folgende zu seyn.

1) Alle Erziehung geschieht unter der Aufsicht des Staats und der Kirche. Diese beyde sind es, welche ihr die Richtung geben, welche zur Erreichung ihrer Zwecke nothwendig ist. Beyde wollen, daß junge Köpfe, noch ehe sie denken, mit diesen Grundsätzen vertraut werden. Die Erziehung wird also selten mehr leisten können, als diese beyde erlauben, als sie selbst leisten. Es wird noch überdies sehr viel darauf ankommen, welche von diesen beyden Mächten den größten Einfluß auf das Erziehungsgeschäft hat.

2) Die Welterziehung geht dahin, Menschen zu bilden, welche dereinst ihr Glück machen. Nach aller Erfahrung ist bisher die Veredlung der Absichten kein Mittel, ein glänzendes Glück zu machen; dazu ist, wie ich oben bewiesen habe, der bloße Schein hinlänglich.

Die

Die Veredlung der Absichten kann also höchstens nur eine Nebensache des heutigen Erziehungsgeschäfts seyn.

3) Die heutige Erziehung, besonders jene der öffentlichen Schulen, wirkt mehr auf den Kopf als das Herz. Aus ihrem Mittel kommen mehr gelehrte als gute und große Menschen hervor. Der Jüngling wird zwar mit allen Systemen der Sittenlehre bekannt; er kann das Seinige begreiffen, und alle übrige widerlegen; aber es entsteht kein wahres Interesse, das wahre System der Glückseligkeit zu befolgen. Dieses System ist kein Werk seiner eigenen Erfahrung; die Schule hat die Bedürfnisse nicht selbst hervorgebracht, welche auf solche Resultate führen. Er selbst hat diese Grundsätze nicht erfunden; Er weiß bloß, daß andere über diesen Gegenstand so gedacht haben, aber woran alles liegt, er kennt den Werth dieser Grundsätze nicht aus eigener Erfahrung. Die heutige Erziehung glaubt Wunder zu thun, wenn sie die Weichlichkeit des Körpers vermindert, wenn sie die Kinder an Hitze und Kälte, an die ungestümme Witterung zur Abhärtung des Körpers gewöhnt. Dies ist etwas, aber nicht alles. Es gibt

Dinge, welche in dem künftigen Leben ungleich häufiger vorkommen, welche mehr Schmerz verursachen, als die Ungestümme der Witterung. Dies sind die Leiden der Seele. Wir haben keine Erziehungsanstalt, welche eine Uebungsschule der Tugend wäre, in welcher die aufkeimenden Leidenschaften in ihrem Grund angegriffen, wo die Quellen des Leidens und Misvergnügens untersucht, wo die Absichten geprüft werden. Wir haben keine Erziehungsanstalt, wo junge Gemüther, ehe sie in die Welt treten, mit der Welt bekannt, und auf alles vorbereitet werden, was dort ihrer wartet; wo sie die große Kunst gelehrt werden, den Werth der menschlichen Handlungen wahrhaft zu beurtheilen, ihre Erwartungen herab zu stimmen, vernünftiger zu begehren, sich in alle künftigen Lagen zu finden, um aus allen widrigen Vorfällen Vergnügen zu schöpfen; wo sie auf den bevorstehenden Uebergang aus der Schule in die Welt, und vorzüglich auf den auffallenden Widerspruch zwischen beyden vorbereitet, und gegen das sodann entstehende Mistrauen über die Brauchbarkeit höherer Grundsätze verwahrt werden. Es mag seyn, daß es solche Anstalten gibt, aber ich kenne

kei-

keine Schule, deren erstes Augenmerk der Mensch ist, welche das Mittel zwischen Pedanterey und Empfindeley, zwischen dem Kloster und der Welt so genau zu treffen weiß, daß der werdende Mensch für die letzte brauchbar wird, ohne sie zum ausschliessenden und höchsten Zweck seiner Handlungen zu machen; ohne den Menschen über den Bürger und Weltmann zu vergessen, ohne daß die Sorge für äusseres Wohlergehen und künftiges Glück, das Bestreben nach innerer Vervollkommnung aufhebt, oder unwirksamer macht. Die bisherige Erziehung hat für alle Arten von untergeordneten Zwecken vollkommene Muster, vollkommene Schul-, Welt- und Klosterleute, Künstler und Handwerker, Soldaten und Bürger gebildet; in so fern ist sie vollkommen. Aber für die Unterordnung der Zwecke, für die Vervollkommnung des Menschen als Menschen, für die Veredlung der Absichten, für Weisheit und Tugend, muß noch mehr geschehen, weil es daran mangelt, weil diese das höchste sind, weil durch diesen Weg alle untergeordnete Zwekke ihre wahre Richtung erhalten, und unschädlicher werden, indem der vollkommenste Mensch zugleich der beste Bürger, Welt und Geschäftsmann ist.

Wir

Wir haben aus der gegenwärtigen Untersuchung erfahren, wie wenig die bisherigen öffentlichen Anstalten zu einer höhern Vervollkommnung des Menschen beytragen, welch ein schwaches Interesse wir durch solche zur Veredlung unserer Absichten erhalten, wie sehr sie selbst eine Verbesserung nöthig haben? Wer soll nun diese Verbesserung vornehmen, wenn dies nur öffentlich geschehen darf? — Niemand als eben diese Anstalten, welche seit Jahrtausenden dem eingerissenen Uebel so wenig steuern konnten. Oder wer soll ausser diesen Werk anlegen? Wer hat das dazu nöthige Ansehn, die Macht? Wo ist die Anstalt, welche ungescheut alle Hindernisse entfernen kann, ohne die Hindernisse zu vermehren, ohne den Verdacht zu erwecken, als ob sie sich zum Richter über den Staat und die Kirche aufwerfen wolle? Wo ist die Anstalt, welche auf den Grund des Uebels arbeitet, welche den Staat und die Kirche unterstützt, indem sie auf die Neigungen, auf die Veredlung der Absichten dringt, indem sie nichts weiter thut, als daß sie diese leztere erleichtert, als daß sie die dazu nöthigen Erfahrungen sammt dem nöthigen Interesse gibt? Wer soll dies thun? **Die Noth, die Bedürfniß**-

nisse? — Diese werden zuverläßig mitwirken; ohne Bedürfniß wird nie etwas geschehen. Es kann geschehen, daß der heutige unselige Freyheitsschwindel mehrere Völker ergreift, daß durch solchen ganz Europa in den traurigsten aller Zustände, in eine anarchische Verfassung verfällt; es kann geschehen, daß diejenigen Menschen, welche in unsern Tagen so sehr gegen den Misbrauch der obersten Gewalt, gegen Despotismus eifern, die traurige Erfahrung machen müssen, daß die schlechteste willkührliche Regierung noch immer besser, als gar keine Regierung sey; daß sie sodann das Bedürfniß nach der Wiederherstellung der obersten Gewalt sehr dringend fühlen; daß sie durch dieses rege gewordene schreckliche Bedürfniß gereizt werden, auf Mittel zu denken, wie die Zügellosigkeit des Pöbels sammt der Eigenmächtigkeit der Großen auf eine Art beschränkt werden könne, daß jeder durch die Ordnung und Unterwürfigkeit gewinnt, indem er nicht dem Menschen, sondern ganz allein den Gesetzen gehorcht; es kann geschehen, sage ich, daß durch die Ungemächlichkeit der Anarchie die Regierungskunst auf einen höhern Grad verfeinert wird. Aber ist es nicht traurig, daß

sol-

solche schreckliche Erfahrungen zuvor gemacht werden müssen? daß der Mensch blos durch Unvernunft und Leidenschaft zur Vernunft und Ordnung gebracht werden kann? Daß die Vernunft durch sich, durch ihre Entwürfe und Anstalten gar nichts hervorbringen, daß sie nicht einmal im Stande seyn soll, solche bevorstehende Uebel zu verhindern? — Und am Ende, wenn die Regierungskunst wirklich durch so traurige Erfahrungen verfeinert werden soll, so wird diese Verfeinerung der bürgerlichen Verfassung doch nie auf den Grad gebracht werden, daß von nun an der innere Mensch den Staat so sehr beschäftigt, als die Sorge für äusserliche Sicherheit und Ruhe. Es werden noch immer weitere Mittel und Anstalten nöthig seyn, um auf den innern Menschen zu wirken, seine Gesinnungen und Absichten zu veredeln. — **Der vernünftigere Theil?** Wer gibt ihm die Oberhand und Macht, um allen Hindernissen öffentlich und mit Nachdruck begegnen zu können? Was vermag dieser Theil, wenn sich seine zerstreuten Kräfte nicht zu diesem Zweck vereinigen? Wenn dem vernünftigern Theil dieses Recht zugestanden wird, warum soll er es auf dem Weg suchen, wo er von

allen

allen Seiten auf Hindernisse stößt? Entweder gibt es gar keine Misbräuche und sittliche Gebrechen, oder es ist unerlaubt, solche zu vermindern; oder es muß dem vernünftigern Theil erlaubt seyn, denjenigen Weg, der am sichersten zu seinem Ziele führt, vor allen andern zu erwählen. — Der große Hauffen? — Dieser geht nie auf den Grund der Sache; er will nur, daß für den Augenblick geholfen werde. Der große Hauffen ist ein Arzt, der nur in verzweifelten Umständen, und nur zu verzweifelten Mitteln greift. Man will also lieber, daß es zu gewaltsamen Empörungen komme? Dazu ist es leider! noch allezeit gekommen, weil kein Druck oder Misbrauch ewig dauern kann. Dazu wird es auch noch fernerhin kommen, wenn der Druck und Misbrauch fortdauern, und friedlichere Mittel als unerlaubt verschriecen werden. — Die Schriftsteller? — Diese schreiben seit Jahrtausenden, aber mit welchem Erfolge? Sie werden gelesen und vergessen. Es soll folglich etwas mehr als gelesen, es soll gehandelt werden. Unsere Trägheit soll durch ein neues gegebenes Interesse einen Sporn erhalten; der Mensch soll die selbsteigene Erfahrung machen, wovon er

der=

dermalen das Gegentheil erfährt; er soll erfahren, daß die Veredlung der Absichten das beste aller Mittel sey, um das Ziel seiner Wünsche zu erreichen. Dies soll geschehen. Der Schriftsteller kann belehren und unterrichten; aber die Situationen hervorbringen, die Umstände schaffen, welche die Ausübung seiner Lehre nothwendig machen, welche mit dieser Ausübung eben so viele Vortheile verbinden, als man Vortheile hat; diese Grundsätze zu wissen, die Bedürfnisse erwecken, ohne welche nie etwas geschehen ist; — dies alles vermag kein Schriftsteller oder Lehrer, welcher bloß schreibt oder lehrt. Was vermag der todte Buchstabe gegen Hindernisse, gegen die wirklichen Reitze und Verführungen der Welt? Wir brauchen keine neuen Vorschriften, keine neuen Theorien und Beweise. Wir haben deren mehr als zu viel; wir wissen genau, was wir thun sollten; aber um dies wirklich zu thun, fehlt es uns größtentheils an Muth und lebhaftem Interesse. Es fehlt uns an Aufforderung, das was längst ausgemacht ist, in Ausübung zu bringen. Wir sind schwach, wir brauchen eine äusserliche Verstärkung. Wir wissen, daß die Tugend

gend liebenswürdig, daß sie das höchste Gut des Menschen ist; aber wir wissen dies nicht aus eigener Erfahrung; wir erfahren vielmehr das Gegentheil. Alle Theorie wird nie wirken, so lange diese Erfahrung fortdauert. Es muß also gemacht werden, daß wir aufhören, solche Erfahrungen zu machen. Das bloße Lesen und Hören können dies nicht bewirken, gleichwie es unleugbar ist, daß sie es seit Jahrtausenden nicht bewirkt haben. Eine Wirkung, welche noch zur Stunde nicht erschienen ist, läßt, da Wirkung und Ursache untrennbar sind, mit dem größten Grund vermuthen, daß ihre Ursache eben so wenig vorhanden ist. Die bisherigen Anstalten waren zureichend, um das zu werden, was wir gegenwärtig sind; aber wir sind blind, oder wir müssen einsehen, daß die Ursache verstärkt werden muß, wenn die Wirkung vermehrt werden soll, daß wir von den gegenwärtigen Anstalten, wie sie dermalen sind, diese Wirkung vergeblich erwarten; daß also, wenn wir mehr werden, und weiter rücken sollen, etwas geschehen muß, was noch nicht geschehen ist.

höhern Thätigkeit erhält. Wenn eine geheime Verbindung dies alles in einem vorzüglichern Grade leistet, als bisher geschehen ist; wenn es bewiesen werden kann, daß sie dies leistet, so denke ich, soll der Nutzen geheimer Verbindungen auf eine solche Art erwiesen seyn, daß es schwer werden soll, noch fernerhin ihre Schädlichkeit zu behaupten.

I.

In geheimen Verbindungen entsteht durch eigene Erfahrung des Menschen ein anhaltendes, dringendes Bedürfniß seine Absichten zu veredeln, diese Veredlung als ein großes Gut zu begehren.

Ich habe oben bewiesen, daß selbst die Tugend für den Menschen ein näheres Interesse haben, daß sie dem Menschen unter einer einladenden Gestalt dargestellt werden müße; daß man zu diesem Ende jedem Anfänger der Tugend, um die erste Bekanntschaft zu veranlassen, die Tugend als ein Mittel darstellen müsse, um das zu erhalten, was er zu der Zeit, wo er noch nicht tugendhaft ist, für ein [illegible]lt, und als solches sucht und begehrt;

daß

daß man durch die entgegengesetzte Behandlung, durch die bloße Versicherung, daß die Tugend sich selbst belohne, jeden Anfänger eher zurückschrecken als ermuntern würde. Ich wiederhole es noch einmal, daß jede andere Behandlung nach der Schule riecht, einen sichtbaren Mangel von Menschenkenntniß verräth, und ihren Zweck auch fernerhin so gewis verfehlen wird, als sie ihn unläugbar bis zur Stunde verfehlt hat. Diese Behandlung der Menschen ist um so nöthiger, da wir die Triebe, welche den Menschen, so lang er Mensch ist, begleiten und reitzen, unmöglich aufheben können; wir haben alles gethan, wenn wir diesen Trieben und Neigungen die unschädlichste und der Tugend gedeylichste Richtung geben. Dies ist sogar der Weg und die Anweisung der Natur und der Weisheit. Beyde lassen den Menschen, ehe er das geistige Vergnügen kennen lernt, mit dem sinnlichen Vergnügen bekannt werden: sie bedienen sich sogar desselben, als des wirksamsten Mittels, um den Menschen zu einer höhern Vervollkommung und Entwickelung seiner Kräfte zu reitzen, indem ihm diese Vervollkommnung von der Vorsicht, welche der Vollkommenheit

ner andern Anstalt die Ursache sind, warum das natürlichste aller Mittel, die Vereinigung mit andern kein würksames untrügliches Mittel gegen eine Unterdrückung ist, welcher jeder Unterdrückte so sehnlich zu entgehen wünscht. Die Leidenschaften erscheinen von nun an in einer sehr gehässigen Gestalt; sie erscheinen als die Ursachen der fortdaurenden Unterdrückung und Knechtschaft. Man überzeugt sich von nun an aus eigener dringenden Erfahrung, daß es gut, daß es nothwendig sey, den Einfluß der Leidenschaften so viel möglich zu vermindern; sein eigenes Betragen noch weiter zu mäßigen und herabzustimmen, alles aus der Ursache, weil es Mittel ist, der Bedrückung zu entgehen; man sinnt sogar auf Mittel, wie der Einfluß der Leidenschaften geschwächt und vermindert werden kann. Dies führt auf die Entdeckung, daß jeder Mensch, welcher aus Leidenschaft handelt, gegenwärtige, niedrigere Güter begehrt, und aus unlautern Absichten handelt. Mit dieser Entdeckung ist das Mittel, die Leidenschaften herabzustimmen, sehr leicht gefunden. Dieses Mittel ist kein anders, als eine höchst mögliche Veredlung und Läuterung Absichten. Diese allein führt auf ein hö-

 he-

heres allgemeines Interesse. In diesem höhern Interesse können sich alle besondere Vortheile vereinigen, und die Collisionen und Quellen der Zwietracht vermindern. Da nun die Veredlung der Absichten als das einzige Mittel erscheint um dem Druck zu entgehen. So muß jeder, der Druck fühlt, der nicht lieber dulden als seine Leidenschaften bestreiten will, von nun an ein grosses anhaltendes Interesse fühlen, seine Absichten zu veredlen, sobald er gewahr wird, daß diese Veredlung das Mittel ist, weniger Unrecht zu erfahren, und ruhigere Tage zu leben. Man fängt an, einzusehen, daß eine dauerhafte, dahin führende geheime Verbindung nur auf diesem Wege möglich ist. Der Mensch wird um so mehr an der Veredlung seiner Absichten arbeiten, jemehr er den Druck fühlt, je mehr er in dem Wahn steht, daß geheime Verbindungen das zuverlässigste Mittel sind, um am Ende allem Druck zu entgehen. Hier in dieser Schule, bey diesen rege gewordenen Bedürfnissen sieht der Mensch mehr als vordem ein, wie nöthig es sey, seine Forderungen noch weiter herabzustimmen, wenn die Vereinigung, welche er als Mittel zu seinem Zweck so liebgewonnen, von

 de-

ner andern Anstalt die Ursache sind, warum das natürlichste aller Mittel, die Vereinigung mit andern kein wirksames untrügliches Mittel gegen eine Unterdrückung ist, welcher jeder Unterdrückte so sehnlich zu entgehen wünscht. Die Leidenschaften erscheinen von nun an in einer sehr gehässigen Gestalt; sie erscheinen als die Ursachen der fortdaurenden Unterdrückung und Knechtschaft. Man überzeugt sich von nun an aus eigener dringenden Erfahrung, daß es gut, daß es nothwendig sey, den Einfluß der Leidenschaften so viel möglich zu vermindern; sein eigenes Betragen noch weiter zu mäßigen und herabzustimmen, alles aus der Ursache, weil es Mittel ist, der Bedrückung zu entgehen; man sinnt sogar auf Mittel, wie der Einfluß der Leidenschaften geschwächt und vermindert werden kann. Dies führt auf die Entdeckung, daß jeder Mensch, welcher aus Leidenschaft handelt, gegenwärtige niedrigere Güter begehrt, und aus unlautern Absichten handelt. Mit dieser Entdeckung ist das Mittel, die Leidenschaften herabzustimmen, sehr leicht gefunden. Dieses Mittel ist kein anders, als eine höchst mögliche Veredlung und Läuterung der Absichten. Diese allein führt auf ein hö-

heres allgemeines Interesse. In diesem höhern Interesse können sich alle besondere Vortheile vereinigen, und die Collisionen und Quellen der Zwietracht vermindern. Da nun die Veredlung der Absichten als das einzige Mittel erscheint um dem Druck zu entgehen. So muß jeder, der Druck fühlt, der nicht lieber dulden als seine Leidenschaften bestreiten will, von nun an ein grosses anhaltendes Interesse fühlen, seine Absichten zu veredlen, sobald er gewahr wird, daß diese Veredlung das Mittel ist, weniger Unrecht zu erfahren, und ruhigere Tage zu leben. Man fängt an, einzusehen, daß eine dauerhafte, dahin führende geheime Verbindung nur auf diesem Wege möglich ist. Der Mensch wird um so mehr an der Veredlung seiner Absichten arbeiten, jemehr er den Druck fühlt, je mehr er in dem Wahn steht, daß geheime Verbindungen das zuverlässigste Mittel sind, um am Ende allem Druck zu entgehen. Hier in dieser Schule, bey diesen rege gewordenen Bedürfnissen sieht der Mensch mehr als vordem ein, wie nöthig es sey, seine Forderungen noch weiter herabzustimmen, wenn die Vereinigung, welche er als Mittel zu seinem Zweck so liebgewonnen, von

ner andern Anstalt die Ursache sind, warum das natürlichste aller Mittel, die Vereinigung mit andern kein wirksames untrügliches Mittel gegen eine Unterdrückung ist, welcher jeder Unterdrückte so sehnlich zu entgehen wünscht. Die Leidenschaften erscheinen von nun an in einer sehr gehässigen Gestalt; sie erscheinen als die Ursachen der fortdaurenden Unterdrückung und Knechtschaft. Man überzeugt sich von nun an aus eigener dringenden Erfahrung, daß es gut, daß es nothwendig sey, den Einfluß der Leidenschaften so viel möglich zu vermindern; sein eigenes Betragen noch weiter zu mäßigen und herabzustimmen, alles aus der Ursache, weil es Mittel ist, der Bedrückung zu entgehen; man sinnt sogar auf Mittel, wie der Einfluß der Leidenschaften geschwächt und vermindert werden kann. Dies führt auf die Entdeckung, daß jeder Mensch, welcher aus Leidenschaft handelt, gegenwärtige niedrigere Güter begehrt, und aus unlautern Absichten handelt. Mit dieser Entdeckung ist das Mittel, die Leidenschaften herabzustimmen, sehr leicht gefunden. Dieses Mittel ist kein anders, als eine höchst mögliche Veredlung und Läuterung der Absichten. Diese allein führt auf ein hö-

he-

heres allgemeines Interesse. In diesem höhern Interesse können sich alle besondere Vortheile vereinigen, und die Collisionen und Quellen der Zwietracht vermindern. Da nun die Veredlung der Absichten als das einzige Mittel erscheint um dem Druck zu entgehen. So muß jeder, der Druck fühlt, der nicht lieber dulden als seine Leidenschaften bestreiten will, von nun an ein grosses anhaltendes Interesse fühlen, seine Absichten zu veredlen, sobald er gewahr wird, daß diese Veredlung das Mittel ist, weniger Unrecht zu erfahren, und ruhigere Tage zu leben. Man fängt an, einzusehen, daß eine dauerhafte, dahin führende geheime Verbindung nur auf diesem Wege möglich ist. Der Mensch wird um so mehr an der Veredlung seiner Absichten arbeiten, jemehr er den Druck fühlt, je mehr er in dem Wahn steht, daß geheime Verbindungen das zuverlässigste Mittel sind, um am Ende allem Druck zu entgehen. Hier in dieser Schale, bey diesen rege gewordenen Bedürfnissen sieht der Mensch mehr als vordem ein, wie nöthig es sey; seine Forderungen noch weiter herabzustimmen, wenn die Vereinigung, welche er als Mittel zu seinem Zweck so liebgewonnen, von

ner andern Anstalt die Ursache sind, warum das natürlichste aller Mittel, die Vereinigung mit andern kein wirksames untrügliches Mittel gegen eine Unterdrückung ist, welcher jeder Unterdrückte so sehnlich zu entgehen wünscht. Die Leidenschaften erscheinen von nun an in einer sehr gehässigen Gestalt; sie erscheinen als die Ursachen der fortdaurenden Unterdrückung und Knechtschaft. Man überzeugt sich von nun an aus eigener dringenden Erfahrung, daß es gut, daß es nothwendig sey, den Einfluß der Leidenschaften so viel möglich zu vermindern; sein eigenes Betragen noch weiter zu mäßigen und herabzustimmen, alles aus der Ursache, weil es Mittel ist, der Bedrückung zu entgehen; man sinnt sogar auf Mittel, wie der Einfluß der Leidenschaften geschwächt und vermindert werden kann. Dies führt auf die Entdeckung, daß jeder Mensch, welcher aus Leidenschaft handelt, gegenwärtige, niedrigere Güter begehrt, und aus unlautern Absichten handelt. Mit dieser Entdeckung ist das Mittel, die Leidenschaften herabzustimmen, sehr leicht gefunden. Dieses Mittel ist kein anders, als eine höchst mögliche Veredlung und Läuterung der Absichten. Diese allein führt auf ein hö-

heres allgemeines Interesse. In diesem höhern Interesse können sich alle besondere Vortheile vereinigen, und die Collisionen und Quellen der Zwietracht vermindern. Da nun die Veredlung der Absichten als das einzige Mittel erscheint um dem Druck zu entgehen. So muß jeder, der Druck fühlt, der nicht lieber dulden als seine Leidenschaften bestreiten will, von nun an ein großes anhaltendes Interesse fühlen, seine Absichten zu veredlen, sobald er gewahr wird, daß diese Veredlung das Mittel ist, weniger Unrecht zu erfahren, und ruhigere Tage zu leben. Man fängt an, einzusehen, daß eine dauerhafte, dahin führende geheime Verbindung nur auf diesem Wege möglich ist. Der Mensch wird um so mehr an der Veredlung seiner Absichten arbeiten, jemehr er den Druck fühlt, je mehr er in dem Wahn steht, daß geheime Verbindungen das zuverläßigste Mittel sind, um am Ende allem Druck zu entgehen. Hier in dieser Schule, bey diesen rege gewordenen Bedürfnissen sieht der Mensch mehr als vordem ein, wie nöthig es sey, seine Forderungen noch weiter herabzustimmen, wenn die Vereinigung, welche er als Mittel zu seinem Zweck so liebgewonnen, von

deren Nothwendigkeit er sich so sehr überzeugt hat, durch deren Mitwirkung er so viele und so gute Folgen vorhersieht, zu Stande kommen, und sich fernerhin erhalten soll. Er sieht ein (alle diese Aufschlüsse kann der Mensch durch eigene Erfahrung hier erst erhalten) er sieht ein, daß überhaupt eine höhere Sittlichkeit und Veredlung der Absichten die Grundbedingung ist, ohne welche alles Gute, selbst das Beste unerreichbar ist; er sieht ein, warum dermal die wärmsten seiner Wünsche nie in Erfüllung gehen. Ein solcher Mensch mit dieser hier entstandenen Stimmung des Geistes, fühlt von nun an das dringendste Bedürfniß seine eigene sowohl, als die Absichten anderer zu veredeln, weil ihm mit dieser Veredlung alles gelingt, weil ihm ohne diese alles mislingt. Da nun aber in der Erfüllung unserer Wünsche ein grosser Theil unserer Glückseligkeit besteht: so wird es von nun an dem Menschen möglich seyn, sich durch die That und Erfahrung von der Wahrheit eines Grundsatzes, welchen er bloß aus der Theorie kannte, zu überzeugen; von der Wahrheit, daß die **Tugend sich selbst belohne, daß sie das einzigste und zuverlässigste Mittel unserer Glükseligkeit sey** —

Nun

Nun stehen wir auf einmal aus eigenem Nachdenken, durch den Hang zu geheimen Verbindungen geführt, auf derjenigen Höhe, wo die Religion unserer wartet, wohin sie uns geraden Wegs führen wollte, und geführt hätte, wenn wir für ihre erhabene Lehren sogleich die nöthige Empfänglichkeit hätten. Diese bis zum Eckel wiederholte Lehren erhalten von nun an ein neues und höheres Interesse. Ihr wahrer Sinn wird durch die hier erhaltene Mittelbegriffe und Erfahrungen nicht blos verstanden, er wird sogar empfunden. Auch der Unglaube an die Realität der Tugend, an den glücklichen Erfolg, an die mögliche Verminderung der Unsittlichkeit, an das endliche Uebergewicht der Tugend, muß nach und nach verschwinden: der Muth wächßt mit dem Vertrauen, und die Thätigkeit wird nun zu guten und gemeinnützigen großen Unternehmungen gereizt. Man hat sich ehedem vereinigt, um dem Druck zu entgehen, um andere niedrigere Absichten zu erreichen; man vereinigt sich von nun an, sobald diese Erfahrungen gemacht werden, um die Sittlichkeit zu vermehren, um auch andern Menschen auf diesem Weg zu einer ähnlichen wohlthätigen Ueberzeugung zu verhelfen; um

den

den großen Gedanken, daß allem Uebel von Grund aus gesteuert werde, sobald sich die Sittlichkeit vermehrt, daß die moralische Veredlung der einzige Weg zur Unabhängigkeit und Freyheit, so wie das einzige Mittel sey, um von unangenehmen schmerzhaften Eindrücken weniger zu leiden, noch allgemeiner zu verbreiten. Man vereinigt sich späterhin, um mehrere Menschen in diese Lage und Umstände zu versetzen, ausser welchen diese Ueberzeugung nie in diesem Umfang entstehen, nie so lebhaft und anschaulich gemacht werden kann.

Was ich hier anführe, ist keine Erdichtung oder Sophisterey: ich habe diese Vorstellungsart nicht erdacht, um einem gehäßigen Gegenstand eine allgemeinere günstigere Aufnahme zu verschaffen, um Welt und Menschen mit geheimen Verbindungen auszusöhnen. Was ich hier schreibe ist mein innerstes durchdrungenes Gefühl; Es ist sogar Thatsache. Ich habe hier den Weg gezeigt, den ich selbst gehen mußte, um zu meiner gegenwärtigen Ueberzeugung zu gelangen. Nicht ich allein, jeder andere würde eben sowohl auf diese Resultate verfallen seyn, wenn sein Eifer anhaltender

gewesen

gewesen wäre, wenn er nicht sogleich nach dem ersten mißlungenen Versuche die Sache verloren gegeben hätte, wenn er sich die Mühe hätte geben wollen, die Ursachen des bisherigen Mißlingens unpartheyisch zu erforschen. Er würde in den Leidenschaften der Menschen, eben so gut als ich, das Hinderniß und in der Verminderung der Leidenschaften, das Mittel gefunden haben, einen ihm theuer gewordenen Zweck zu erreichen. Eine höhere Sittlichkeit würde folglich für ihn ein eben so großes Intereße erhalten haben, wenn sein Bedürfniß nach geheimen Verbindungen so lebhaft und dringend gewesen wäre, als ich wenigstens dieses Bedürfniß empfunden habe.

Wenn nun das Bedürfniß nach geheimen Verbindungen das Mittel ist, um ein höheres Bedürfniß, das Bedürfniß nach innerer Vervollkommnung und Veredlung der Absichten zu erwecken, wenn dieses letztere um so dringender werden muß, je stärker das erstere ist: so kann ich nicht begreifen, welchen Dienst man der Tugend leistet, indem man den Hang der Menschen nach geheimen Verbindungen zu bestreiten oder zu vermindern sucht? Ich dächte vielmehr, das Intereße der Tugend erfordere,

daß

daß dieser Hang bey ungleich mehrern Menschen erweckt oder verstärkt werde. Wer darf dieß hindern? wem kann die Verbreitung der Sittlichkeit schaden? welcher Staat, welche Kirche kann dadurch leiden oder Gefahr laufen, daß die Menschen einen neuen Reitz zu ihrer Vervollkommung, zur Veredlung ihrer Absichten erhalten? Ich will glauben, daß es Menschen giebt, welche zu diesem Ende eines solchen Mittels nicht benöthiget sind. Aber es giebt auch andere, und deren nicht wenige, deren Schwäche eine solche Verstärkung nöthig hat. Wenn es deren giebt, welches Recht haben alle übrige, dem, der solche Mittel benöthigt ist, zu verbieten, daß er sich der dazu nöthigen Mittel bediene, um zu einer Ueberzeugung zu gelangen, welche sie, entweder, schon auf andern Wegen, oder gar nicht erhalten haben, oder gar nicht erhalten wollen? Warum sollen sich schwache Augen keiner Brille zum Lesen bedienen dürfen, weil es andere Menschen giebt, welche entweder gar nicht lesen wollen, oder dieses Hülfsmittels sehr wohl entbehren können? Wenn nun durch eine lange Reihe von Erfahrungen die Entdeckung gemacht ist, daß die Leidenschaften, durch welche in der öffentlichen

Welt

Welt so viel gutes unausführbar ist, hier in dieser neuen Freystätte allemal die Ursache sind, warum der Mensch auf diesem neu versuchten Weg zu dem Ziel seiner Wünsche eben so wenig gelangen kann: so wird ein kluger practischer Sittenlehrer diesen günstigen Augenblick sammt den hier geöffneten Aussichten zum Vortheil der Tugend sorgfältig benutzen. Er wird durch diese Schwäche eindringen; Er wird statt den Hang zu geheimen Verbindungen zu schwächen, dieses Bedürfniß so viel möglich verstärken; Er wird um die Tugend anziehender, und die Ausübung derselben intereßanter zu machen, sich an die Erwartungen seiner Zeitgenoßen, an ihre Kryptomanie anschließen, und sie auf folgende Art zur Tugend ermuntern.

„Glückseligkeit ist euer aller Wunsch. Ihr wollt die Hinderniße der Glückseligkeit entfernen. Ihr habt zu diesem Ende alles versucht. Ihr habt sogar geheime Wege eingeschlagen: Nichts will euch gelingen. Glaubt und thut doch einmal was euch Vernunft und Religion längst gerathen haben: werdet selbst beßer, als ihr gegenwärtig seyd. Mäßigt eure Leidenschaften, veredelt eure Absichten. Ihr werdet glücklich seyn, indem ihr dies thut. Eure Lei-

denschaften und niedrige Absichten sind die Feinde eurer Ruhe: sie sind es durch welche alle eure Wünsche scheitern. Ihr möcht unternehmen was ihr wollt, ihr stoßt allezeit auf diese einzige Gegner eurer Wünsche. Dies habt ihr auch hier bey eurem neuesten Versuch erfahren. Ihr habt auch hier die Ursache in der Wirkung verlangt. Wenn ihr also glaubt, daß in der Vereinigung das Mittel liege, um eure Wünsche zu erfüllen, um die entgegenstehende Hindernisse zu entfernen; so entfernt vor allen andern die Hindernisse einer dauerhaften öffentlichen oder geheimen Vereinigung; vereinigt euch um zu lernen, was eine engere Menschenvereinigung erfordert. Macht, daß ihr fähiger werdet, in wechselsweiser dauerhafter Vereinigung zu leben. Vereinigt euch, um eure Leidenschaften zu mäßigen, um eure Absichten zu läutern. Wenn dazu, wie es scheint, die bisherigen Aufforderungen nicht zureichen sollten, so legt euch selbst einen neuen Zwang auf. Erdenkt und versetzt euch in Situationen, welche eurer Trägheit und Unsittlichkeit den Weg verlegen; wodurch ihr genöthigt werdet, so und nicht anders zu handeln. Setzt euch einen Zweck vor, der ohne Veredlung eurer Absichten

gar

gar nicht zu erreichen ist. Macht, daß ihr euch gegen unverdienten allgemeinen Verdacht und Mißtrauen, gegen die Gefahr eines leicht möglichen Verraths und Verläumdung, nur durch die Unschuld eures Betragens, und die Gemeinnützigkeit eurer Handlungen sicher stellen und verwahren könnt.„

Was ist an einem solchen Vortrag schändlich oder gefährlich? Ich fodere den erklärtesten Feind geheimer Verbindungen auf, mich über diesen Punct zu belehren. Ich will unrecht haben, wenn er ein Mittel nahmhaft machen kann, welches dem Hang des Menschen nach Macht, nach geheimen Verbindungen, welcher so gerne ausschweift, und nun doch einmal nicht zu vertilgen ist, eine unschädlichere und der Tugend vortheilhafte Richtung giebt; wenn er ein Mittel kennt, welches den Umständen und der gegenwärtigen Stimmung solcher Menschen angemessen wäre. Wenn zu unserer Vervollkommnung nothwendig ist, daß ein lebhaftes Bedürfniß nach der Veredelung unserer Absichten entsteht; so kenne ich kein Mittel, welches dieses Bedürfniß lebhafter entstehen macht.

Warum aber zu einem so unschädlichen Zweck eine geheime Verbindung? Kann das nicht eben so gut durch eine öffentliche Verbindung erhalten werden?

Ich antworte: Es mangelt nicht an öffentlichen Verbindungen zu diesem Zweck: aber wie viel haben sie mit Erfolg geleistet? Eine Verbindung zur höhern Veredlung der Absichten, wenn sie ihren Zweck besser als bisher erreichen soll, kann meines Dafürhaltens, keine andere als eine geheime Verbindung seyn; weil es ganz wider die Natur einer wahren und ungeheuchelten Tugend ist, sich mit der strengern Ausübung derselben öffentlich zu brüsten; weil eine ähnliche Verbindung dem Spott und dem Gelächter der Zeitgenoßen niemal entgehen würde; weil bey einer öffentlichen Verbindung die Hinderniße nicht so gut entfernt werden können; weil bey solchen ein großer Reitz weniger ist; weil die wirksamsten Mittel und Triebfedern, welche nur der Zwang der Verborgenheit nothwendig macht, ganz hinweg fallen würden; weil bey einer öffentlichen Verbindung, wegen der vielen möglichen Auswege, das Bedürfniß nach der höchsten Läuterung der Absichten, nie so dringend werden kann; weil

es in einer öffentlichen Verbindung nicht so möglich ist, geheuchelte gute Absichten von den wahren zu unterscheiden; weil bey geheimen Verbindungen das Intereße, der Heucheley vorzubeugen, ungleich größer ist; indem diese hier allezeit schadet, und den Zweck eben so sehr entfernt, als ungeheuchelte niedrige Absichten; weil folglich das Intereße nicht zu heucheln, nie so lebhaft entstehen wird; weil endlich hier allein das Bedürfniß nach einer höhern Veredlung der Absichten, durch den ganz eigenen Umstand, daß eine geheime Verbindung ohne solche nicht bestehen kann, unaufhörlich erweckt und unterhalten wird. Dies alles wird begreiflicher werden, wenn sich meine Leser die Mühe geben wollen sich mit mir in die Lage und Umstände einer geheimen Verbindung zu versetzen. Sie werden sich überzeugen, daß die Verborgenheit das größte Intereße zur Tugend giebt: daß eine geheime Verbindung ohne Veredlung der Absichten gar nicht bestehen kann.

a) Jeder gesteht ein, daß die Stärke einer geheimen Verbindung in ihrer Verborgenheit liegt: sie wird um so mehr vermögen alle Hindernisse um so gewißer zu entfernen, je verborgner sie ist. Das Intereße einer geheimen Verbin-

dung erfordert also, alles zu thun, wodurch diese Verborgenheit erhalten, dem Verrath und öffentlichen Bekanntwerden auf das kräftigste vorgebeugt wird. Dies kann nie geschehen, ohne die äusserste Schonung der Mitverbundenen, ohne eine grössere Mäßigung der Forderungen und Leidenschaften. Niemand hat so viel Ursachen und dringende Aufforderungen, alle Quellen der Zwietracht zu verstopfen, sich wechselsweis zu schonen, mit Güte, Liebe und Nachsicht zu behandeln, als die Mitglieder einer geheimen Verbindung, welchen ihre Verbindung theuer geworden. Niemand hat in was immer für einer öffentlichen Verbindung, so großen Reitz, so viele und so fortdaurende Aufforderungen, den gesellschaftlichen Umgang auf das möglichste zu verfeinern, sich in die Lage und Erwartungen anderer Menschen zu denken, sich und andere mit den dazu nöthigen hohen Grundsätzen bekannt und vertrauter zu machen, als die Mitglieder einer geheimen Verbindung. Daß dies alles bisher nicht geschehen ist, beweißt nichts gegen das, was auf diesem Weg nach vorhergegangenen reifern Erfahrungen noch geschehen kann. Es beweißt vielmehr, daß man ein so eigenes Geschäft zu

sehr

sehr nach dem gewöhnlichen Gang behandelt hat, daß den Verbundenen ihre bisher gewohnte Eigenmächtigkeit mehr angelegen habe, als ihre Verbindung; oder es kann auch beweisen, daß frühere Gewohnheiten nicht sogleich abgelegt werden; daß meistens die Verbindung schon zu Grabe geht, ehe die Ueberzeugung von dem, was man hätte thun sollen, aus eigener Erfahrung entsteht.

b) Man lasse aber auch das Daseyn einer geheimen Verbindung, sammt den Namen der Verbundenen bekannt werden; so hört dadurch der Zwang und die Verpflichtung zu einem untadelhaften sittlichen Betragen so wenig auf, daß sie vielmehr durch dieses Mittel außerordentlich verstärkt wird. Auf eine bekannt gewordene Verbindung sind die Augen aller Menschen gerichtet. Sie hat das Mistrauen und die ungünstigste Vermuthung aller Nichtverbundenen gegen sich. Jeder derselben vermuthet geheime Anschläge gegen sein Glück; man glaubt sogar daß hier nur Böses geschehen könne. Da der Zweck und die innere Verfaßung einer solchen Verbindung nicht bekannt sind, so wird die Gesellschaft selbst ganz allein nach den Handlungen der bekannt gewordenen Mit-

glieder beurtheilt. Alles Böse oder Unsittliche, was von einem dieser Mitglieder geschieht, wird sogleich auf die Rechnung der ganzen Gesellschaft geschrieben. Das reg gewordene Mistrauen macht hier keinen Unterschied zwischen Sache und Personen; alles, was geschieht, was jeder Nichtverbundene ungescheut thun kann, und tagtäglich thut, was jedes Mitglied auch außer aller Verbindung ebenfalls gethan haben würde, wird von nun an als eine Ordensmaxime, als eine Intrigue und Cabale verschrien und verdächtig gemacht. So urtheilt nicht blos der Feind geheimer Verbindungen, auch der Freund; auch der, welcher beytreten will; selbst derjenige, welcher schon beygetreten ist, urtheilt auf eben diese Art. Nachdem er mehr oder weniger Mitglieder sieht, welche seinem Ideal nicht entsprechen, welche diesem entgegen handeln, wächst oder fällt sein Eifer, seine Anhänglichkeit, sein Vertrauen. Dies alles fällt bey öffentlichen Verbindungen ganz hinweg. Dies ist aber auch zu gleicher Zeit, was eine geheime Verbindung, welche sich aufrecht erhalten will, welcher ihre und ihrer Mitglieder Ehre theuer und heilig ist, vor allen [illegible] Verbindungen in die dringendste Noth-

wendig-

wendigkeit versetzt, die sorgfältigste Auswahl der Mitglieder zu treffen, für ihre Bildung auf das strengste zu sorgen, über jede ihrer Handlungen auf das genaueste zu wachen. Dies macht, daß sowohl die ganze Gesellschaft, als jeder einzelne von der Gesellschaft, ein unstreitiges Recht haben, alle Fehler und Mängel zu rügen, welche entweder das Vertrauen schwächen, oder zum Nachtheil der Verbundenen, als Fehler der Gesellschaft angerechnet werden; alle Zweydeutigkeit, selbst der schwächste Anschein muß hier vermieden werden. Man muß wenig Achtung für seine Mitverbundenen, wenig Liebe für seine Gesellschaft fühlen, wenn man unter solchen Umständen sich seiner Laune nach Gefallen überlassen, und jede Handlung ohne Unterschied, ohne Rücksicht auf den Zweck seiner Verbindung erlauben will. Wem es an Behutsamkeit in seinem Betragen mangelt, der lerne sie hier in dieser Schule, wo er unter so vielen strengen Richtern und Aufsehern nichts unbemerkt unternehmen kann. Eine geheime Verbindung kann der so gewöhnlichen Verläumdungssucht keine wirksamere Waffen entgegen stellen, als das untadelhafte Betragen ihrer Mitglieder. Dies ist so wahr, die Reinigkeit

der Sitten ist einer solchen Gesellschaft in einem höhern Grad so nothwendig, daß nach aller Erfahrung ein einziger Mann, von allgemein anerkannter Rechtschaffenheit durch sein Ansehen und seinen Ruf im Stande ist, die niedrigen Urtheile gegen eine geheime Verbindung zu schwächen und zu entfernen; um wie viel gewißer wird dies geschehen, wenn eine geheime Verbindung die Verläumdungen ihrer Gegner durch ein untadelhaftes Betragen ihrer sämmtlichen Mitglieder widerlegen und beschämen kann! Dies alles ist Thatsache; — und nun nenne jemand eine Obrigkeit der Welt, eine öffentliche Verbindung, wo jeder einzelne ein so anhaltendes dringendes Intereße hat, über die Sittlichkeit anderer sowohl, als seiner eigenen zu wachen? Man nenne mir eine Anstalt, wo die Eigenmächtigkeit im Handeln so sehr beschränkt wird! Dieß alles ist eine Folge der Verborgenheit. Die Verborgenheit ist also von dieser Seite betrachtet, eine mächtige Stütze und Aufforderung zur Sittlichkeit. Warum wollte man sie dieser Stütze berauben? Wo ist der so nöthige Ersatz?

Wenn geheime Verbindungen so große Stützen der Sittlichkeit sind, warum hat

noch

noch keine der vorhandenen diese Stütze der Vollkommenheit erreicht? Warum hat keine derselben die Eigenmächtigkeit ihrer Mitglieder auf diesen Grad beschränkt?

Ich antworte: Was die bisherige Gesellschaften in diesem Stück unterlassen haben, ist allezeit auf ihre Unkosten unterlassen worden. Sie haben aus eben dieser Ursache nie so viel auf die übrige Welt gewirkt, als sie hätten wirken können: Sie haben das Mistrauen der übrigen Menschen vermehrt, statt solches zu vermindern. Ich gestehe ein, daß man dieses Verhältniß entweder ganz übersehen hat, oder aus andern Ursachen zu unkräftig war, um die Aufmerksamkeit zu reitzen. Der Fehler war, daß bisher nur Erwachsene zu geheimen Verbindungen und unter diesen Mächtige und Große zugelassen wurden. Diese treten nie in geheime Verbindungen um ihre Eigenmächtigkeit zu beschränken, um den Zwang zu einer höhern Sittlichkeit zu erfahren. Wer, wenn sie nicht selbst wollen, (und wie selten ist dieser Fall), kann Mächtigere zur Rede stellen, sie, welche durch ihre Lage über die Folgen des Tadels und über alle Gefahr erhaben sind; welche sogar jeden andern gegen Tadel und Gefahr schadlos hal-

ten können; Wer, sage ich, kann Mächtige und Große durch die Vorstellung eines bevorstehenden gemeinschaftlichen Tadels oder Gefahr zu einem zweckmäßigern Betragen ermahnen, ohne des Despotismus und der Anmaßung einer willkührlichen Gewalt beschuldigt zu werden, ohne sich einer größern Gefahr auszusezzen, als diejenige ist, welcher er durch seine ganze unwirksame Ermahnung entgehen wollte? Hier zieht der erste Fehler den zweyten nach sich. Es wird sich auch aus meinen spätern Untersuchungen ergeben, daß die eigentliche Aspiranten geheimer Verbindungen junge, noch unverdorbene Tugendfreunde sind, solche Menschen, welche ihre vollständige höhere Ausbildung auf diesem Weg erwarten. Diesen muß bey, oder noch beßer, vor ihrem Eintritt die höchstwichtige Vorerinnerung gegeben werden, daß hier auf diesem Wege, von welchem sie sich so viel versprechen, für ihre natürliche Eigenmächtigkeit und Leidenschaften so wenig zu erwarten ist, **daß sie vielmehr durch ihren Beytritt Sclaven der Sittlichkeit werden.** Wer sich dazu aus so einleuchtenden Gründen nicht verstehen will, muß aller durch ihn möglichen Vortheile ungeachtet, an der Schwelle,

als

als untauglich zurückgewiesen werden. — Es fragt sich also nicht, was bisher in geheimen Verbindungen in diesem Betreff geschehen ist; Es fragt sich vielmehr, ob die Verborgenheit unter gehöriger Benutzung der Umstände die Verbindlichkeit zu einem höhern sittlichern Betragen verstärke? Aus den so eben angeführten Ursachen läßt sich dies nicht läugnen. Ich gestehe ein; daß noch keine geheime Verbindung der Sittlichkeit diesen Dienst geleistet hat; genug, daß sie ihn leisten **kann.** Wenn sie dies kann, welche Schule kommt dieser gleich? wo ist das Intereße, der Zwang zu einem gleichförmigen sittlichen Betragen anhaltender und stärker?

Nun stelle man sich c) vor: daß keine Nachsicht wegen der gemeinschaftlichen Gefahr möglich ist: daß jede Nachsicht dem Ganzen gefährlich wird: daß der Tadel eines einzigen auf alle Mitverbundene zurückfällt: wer kann unter solchen Umständen schweigen, wenn Fehler geschehen? oder vielmehr, wer kann mit Nachdruck sprechen? wo ist die Macht, welche die Eigenmächtigkeit zurückhält, gegen welche die öffentliche Stimme, sammt dem Schaden aller Mitverbundenen, ein zu schwaches Band ist?

wo ist hier der Zwang der so mit thut? Hier hangen Obere von Untergebenen ab. Eine geheime Gesellschaft ist verloren, so bald die Unsittlichkeit eines Mitgliedes auf einen Grad kommt, wo der Zwang eintreten soll. Sie kann blos allein machen, daß es nie auf diesen Grad komme: dieß ist alles was sie kann. Aber um zu machen, daß es nie so weit komme, daß jeder sich aus eigenem Antrieb bestimme, sein eigener Gesetzgeber werde; daß von jedem Mitglied aus eigener Ueberzeugung nichts geschehe, was den Zweck der Gesellschaft hindert — welche feine Mittel, welche Vorbereitungen, welche Vorsicht, welche Kenntniß des Menschen ist hier nöthig? welches Intereße wird hier gegeben; welches Bedürfniß erweckt, für die Behandlung eines jeden individuellen Menschen die verborgenste und wirksamste Triebfeder zu erforschen? Ist es möglich, daß in einer solchen Verbindung, wo durch bloßes Vertrauen und Liebe zum Zweck gewirkt werden muß, der Zweck schändlich seyn und das Betragen des Führers Eigennutz verrathen kann? Was erweckt nach aller Erfahrung mehr Vertrauen als eine ungeheuchelte Uneigennützigkeit? Welcher Mensch ist uneigennütziger als derjenige, welcher nach den höchsten

und

und reinsten Absichten handelt? wo ist also das Intereße und die Aufforderung nach den reinsten Absichten größer als in geheimen Verbindungen, wo alle Mittel, deren man sich zur Leitung der Menschen gewöhnlich bedient, welche die nähere Kenntniß des menschlichen Herzens überflüßig machen, ganz unwirksam sind?

d) In einer geheimen Verbindung, so wie in jeder andern vollkommenen Gesellschaft, soll nur **ein** Wille seyn; ein **einziges** Intereße soll alle Mitglieder beleben. So viele und so widersprechende Intereße sollen folglich in einem einzigen vereinigt; sie sollen diesem allein untergeordnet werden. Dies alles ist nirgends so nothwendig als hier, wo alle Zwangsmittel fehlen. Eine **dauerhafte** Vereinigung dieser Art kann unmöglich in einem andern als solchem Intereße geschehen, welches höher und allgemeiner als alle übrige ist. Die ganze Bildung und Erziehung in geheimen Verbindungen kann also nur dahin gehen, den Menschen gegen alle niedrige Güter gleichgültig, und gegen höhere empfänglich zu machen? Nun sind aber alle Güter niedrig, welche nicht die höchsten sind: die geheime Erziehungskunst kann sich folglich nur mit den ächten Gütern ausschließenderweise

beschäf-

beschäftigen. Sie muß die Kunst verstehen, ihre Mitglieder für diese vor allen andern empfänglich zu machen. Wer kann für die höchsten Güter andere empfänglich machen, ohne selbst dafür zu glühen? Wer kann dafür glühen, ohne sie mehr als alle andere zu begehren? Wer, wenn er diese begehrt, kann andere mißbrauchen? — Diese Behauptung wird an Glaubwürdigkeit noch mehr gewinnen, wenn ich unten beweisen werde, daß alle niedrigen Zwecke in und durch geheime Verbindungen ganz unausführbar sind; daß in der öffentlichen sowohl als geheimen Welt, selbst gemeinnützige Zwecke nicht erreicht werden können, ehe die Absichten geläuterter werden.

Dies alles wird vielleicht manchem meiner Leser noch einleuchtender, wenn ich alle diese Gründe zusammenfasse; und auf folgende Art, zu Erleichterung der Uebersicht vereinige.

Ich nehme an, daß sich einige Menschen von dem Werth und Nutzen geheimer Verbindungen überzeugt haben; daß sie ihnen theuer geworden; weil sie ihnen als Mittel zu Erreichung gewißer Zwecke erscheinen. Solche Menschen giebt es; sie sind es, an welche ich mich vor allen andern wende, um sie zu einer höhern

Sittlich=

Sittlichkeit zu ermuntern. Menschen, welche nichts suchen und begehren, sind sehr schwer in Thätigkeit zu setzen. Wer keine Zwecke erreichen will, ist keiner Mittel benöthigt. Bey so indolenten Menschen hält es folglich eben so schwer, sie zur Tugend zu ermuntern. Dies geht leichter bey solchen, welche z. B. für geheime Verbindungen eine lebhafte, obgleich unvernünftige Neigung gefühlt haben. Ich hoffe, daß ich in der Folge damit besser zu Stande komme, ich hoffe, daß meine gegenwärtige Schrift bey mehreren Menschen, welchen Tugend und eine höhere Sittlichkeit nicht ganz gleichgültig sind, die Ueberzeugung hervorbringen soll, daß geheime Verbindungen nicht ganz ohne Werth sind. Ich kann zu diesem Ende, damit ich recht verstanden werde, meinen Lesern die Bemerkung, daß alles auf den Grad von Eifer ankommt, mit welchem ein Mensch an geheimen Verbindungen hängt, nicht genug empfehlen. Dieser Eifer und die Ueberzeugung von dem Werth geheimer Verbindungen können nie zu übermäßig werden; sie sind die Vorbedingungen, ohne welche alles weitere unmöglich ist. Jeder andere, welcher diesen Drang, dieses Bedürf-

 niß

niß nach geheimen Verbindungen weniger oder gar nicht, fühlt, wird sich nie überzeugen können, daß geheime Verbindungen ein so kräftiges Mittel seyn sollen, um eine höhere Sittlichkeit zu befördern. Ich nehme also an, daß es Menschen gibt, welchen die Fortdauer ihrer Verbindung theurer als alles übrige geworden ist. Es ist unleugbar, daß eine solche Liebe zu ihrem Zweck diese Menschen nöthigen werde, alles zu thun, was diese Dauer befördert; alles zu unterlassen, was ihrer Verbindung den Untergang droht; daß sie jede gemachte Erfahrung benutzen; ihre Forderungen herabstimmen, und Mittel über Mittel erfinden werden, um ihren so theuer gewordenen Zweck besser zu erreichen. Sie sind es, welche sich entschliessen werden, wenn sie an einer höhern Sittlichkeit dieses zuverlässige Mittel entdecken, aus Liebe zu ihrem Zweck sittlicher zu werden. Sie sind es, welche die Erfahrung machen werden, wie nöthig es sey, diese Liebe zu ihrem Zweck vor allen andern, bey allen ihren Theilnehmern in gleichem Grade zu entflammen, ihre Gesinnungen, ihren ganzen Geist mitzutheilen, sich in diesem Geschäfte zu üben. Sie werden früh oder später erfah-

ren,

ren, daß durch bloßen Zwang von den allen nichts geschehen kann, das man vergeblich befiehlt, wo man weder geben noch nehmen, weder Furcht noch Hofnung erwecken kann; sie werden sich hier in dem Fall sehen, wo der menschlichen Eigenmächtigkeit und Trägheit alle kurzen und bequemen Mittel fehlen, wo sie dem Gebrauch aller Mittel entsagen müssen, durch welche in der bürgerlichen Gesellschaft alle Folgsamkeit erhalten wird. Sie werden entweder ganz ohne allen Erfolg arbeiten, und mancherley Gefahren durchlaufen, oder sie müssen sich, da nun alle andere kurzen Wege der menschlichen Trägheit verlegt sind, aus einem wahren dringenden Bedürfniß nach reellern dauerhaftern Mitteln umsehen; so anhaltenden und entschlossenen Freunden geheimer Verbindungen ist keine Wahl unter den Mitteln freygelassen, wo nur ein einziges zu ihrem Zweck führt. Sie sehen sich, aus wahrem Mangel anderer Mittel genöthigt, auf den Grund der Neigungen, auf den Karakter zu arbeiten, die Wünsche ihrer Mitarbeiter zu erforschen, und die Folgsamkeit dadurch zu bewirken, daß sie ihre Vorschriften als Mittel darstellen, durch welche ganz allein die Be-

friedigung ihrer Wünsche möglich wird. Alles fordert sie auf, sich ganz in den Kopf und das Herz ihrer Theilnehmer zu denken, und wenn diesen die nöthige Stimmung und Empfänglichkeit mangeln, ehe die nöthige Neigungen zu erwecken, die Schwachen zu verstärken, und zu vermindern was zu viel ist. Sie sind sogar genöthigt, unter allen Mitteln die dauerhaftesten Mittel zu erwählen, weil ein so fortdauernder anhaltender Zweck eine fortdaurende Folgsamkeit erfordert. Sie müssen folglich durch bloßes Vertrauen und Liebe zum Zweck zu bewirken suchen, was kein äusserlicher Zwang bewirken kann. Jedes Vertrauen sezt eigene Güte und Vollkommenheiten voraus. Das Vertrauen, welches hier nie groß genug seyn kann, wird um so größer seyn, je größer und dauerhafter die Vollkommenheiten der Person sind, auf welche andere vertrauen. Die größte Uneigennützigkeit erwekt das stärkste Vertrauen; und wer ist uneigennütziger als derjenige, welcher nach den höchsten Absichten handelt? Wo ist folglich die Aufforderung zur Veredlung der Absichten dringender und stärker? So wie das Vertrauen persönliche gute Eigenschaften, so sezt die Liebe zum Zweck,

wenn sie nicht vorübergehend seyn soll, eine große fortdauernde unerschöpfliche gute Sache voraus. Dieses Gute muß anschaulich gemacht werden, wenn bey andern die Neigung erwachen soll. Dies kann niemand, dessen Seele von diesem Guten nicht durchdrungen ist; und eine Seele welche voll von einer guten Sache ist, welche selbst dafür glüht, wie kann die bösartig seyn? Wie kann die Bösartigkeit des Herzens machen, daß jeder sich selbst folgt, indem er ihr folgt? wie kann sie Vorschriften und nur solche Vorschriften geben, welche jeder ganz Aufgeklärte sich selbst aus der Ursache geben würde, weil er in solchen die besten Mittel zur Befriedigung seiner Wünsche sieht und erkennt? wie kann ein unvollkommener bösartiger Mensch ohne Zwang über freywillige denkende Menschen auf die Art herrschen, daß diese seine Herrschaft lieben, daß sie ihre Fortdauer wünschen, indem sie von solcher ihr weiteres Glück und Wohlergehen erwarten? Wer, wenn er will, daß sein Werk fortdaure, wird hier nicht genöthigt, gut und besser zu werden?

Zu diesem allen liegt die so nöthige Aufforderung ganz allein in der Verborgenheit. Die-

se macht daß alle andere Mittel fehlen. Diese erweckt das Mistrauen derer, welche aussen sind. Die Gefahr verkannt und verfolgt zu werden, macht, daß das Band enger geschlossen werden muß. Sie erweckt das Bedürfniß, sich hier mehr als in jedem andern öffentlichen Umgang zu schonen, sich mehr in die Erwartungen anderer zu denken, und von eigenen Forderungen herabzustimmen. Die Gefahr ist es, welche zusammen hält; diese Gefahr entsteht blos aus der Verborgenheit; hinter welcher jeder nur Böses, nur Anschläge gegen sein Glück vermuthet. Hört nun diese Verborgenheit auf: so verschwindet mit ihr alle Gefahr; mit der Gefahr das Interesse anderer zu schonen, sich und seine Bewegungsgründe zu veredeln. So wie die Verborgenheit aufhört, kann der Zwang wieder zu Hülfe genommen werden. Dieser Zwang ist ein kürzerer und bequemlicherer Weg, welchen die menschliche Trägheit vor jedem Schwerern erwählen wird. So wie der Zwang eintritt, wird es weniger nothwendig, das Innere zu bessern, auf den Grund einer Neigung zu wirken, wovon blos die Ausbrüche um der Folgen willen gescheut werden, welche der Zwang

kürzer und wirksamer verhindern kann. Sobald die Verborgenheit aufhört, wird die Kunst, Menschen zu leiten, nie zu der ihr möglichen Vollkommenheit gebracht, das Ideal der vollkommensten Regierung nie realisirt, nie erprobt und noch weniger auf die übrige öffentliche Welt verpflanzt werden können. Mit der Verborgenheit fällt der höchste Reitz zu einer höhern Sittlichkeit. Da nun wieder so viele Wege offen stehen, welche die Verborgenheit verlegt, um unsere Zwecke zu erreichen, so denkt niemand daran sein Interesse in einem höhern zu vereinigen. Jeder glaubt sodann am besten zu gehen, indem er unbekümmert um andere, nur seinen Weg gehet, und unaufhörlich auf andere stößt, welche eben diesen Weg gehen. — Welchen grossen Dienst leisten also geheime Verbindungen der innern Vervollkommnung des Menschen, indem sie dem Menschen diesen Zwang auflegen? Wie unwirksam werden sie zu diesem Behuf, wenn sie ihre Hülle von sich werfen, wenn sie öffentliche Duldung erhalten? Wie gut und vortheilhaft ist es für die Tugend, daß diese Verbindungen, indessen bis die nöthigen Muster gebildet sind, bis die Kräfte des Menschen durch diesen Weg besser ver-

 stärkt

stärkt werden, verkannt und verfolgt werden? Wie nothwendig und zweckmäsig ist es sogar, daß sie verkannt und verfolgt werden; daß hin und wieder Vorfälle geschehen, welche diesen Verdacht bestärken? — dies sind nicht bloße Worte oder listige Wendungen, um die öffentliche Duldung für geheime Verbindungen zu bewirken. Die Geschichte des Christenthums spricht für meine Behauptung. Dies war nie reiner, als in den Zeiten, wo es sich genöthigt sah, sich gegen öffentlichen Druck zu schützen; und zu diesem Ende zu verbergen. Sein Verfall fängt unleugbar von den Zeiten an, wo die Verfolgungen aufgehört und der Schutz des Hofes das Unternehmen und den Einfluß der Kirche begünstigt hat. Seit dieser Zeit kann die Kirche diejenige Folgsamkeit erzwingen, welche vordem nur durch Grundsätze, Bildung und Umänderung des Karakters bewirkt werden konnte. Sie begnügt sich, daß sie gebieten kann, unbekümmert um die Gründe, auf welchen alle Folgsamkeit beruht. — Ein sichtbarer Beweis, daß einer geheimen Verbindung nichts so sehr schadet, daß nichts so sehr den ganzen Grund ihrer Verfassung untergräbt, von ihren wesentlichen Grundsätzen entfernt,

und das durch sie mögliche Gute unmöglich macht, als öffentliche **Duldung und Unterstützung.** Daß geheime Verbindungen dann erst schädlich werden und ausarten, wenn sie sich durch andere Mittel aufrecht erhalten können; daß die Verborgenheit die Seele und die Grundbedingung einer auf höhere Sittlichkeit arbeitenden Gesellschaft sey. Sobald die Verborgenheit hinweg fällt, hören diese Verbindungen auf, geheime Verbindungen zu seyn. Sie werden öffentliche Gesellschaften, und handeln als solche, weil mit der Verborgenheit der Grund ihres ehemaligen Betragens hinwegfällt.

2.

Geheime Verbindungen geben ein neues und stärkeres Interesse, den Menschen mehr nach seinen Absichten, als nach den Folgen seiner Handlungen zu beurtheilen.

Die Gründe sind folgende:

a) Eine geheime Verbindung kann, wie ich so eben bemerkt habe, ohne Veredlung der Absichten gar nicht bestehen. Es werden hier Menschen erfordert, welche sind, keine solche,

welche blos scheinen. Es liegt daher alles daran, den Schein von der Sache zu unterscheiden, und von beyden die zuverlässigsten Merkmahle zu kennen. Der Schein wird von der Sache durch nichts so sehr unterschieden, als durch die Absichten einer Handlung, in wiefern diese hoch oder niedrig, lauter oder unrein, zuverläßig oder unzuverläßig sind.

b) Geheime Verbindungen sind ein anhaltendes und fortdauerndes Geschäft. Es ist hier nicht genug, wenn der Zweck erhalten werden soll, daß der Mensch einmal, weil seine Leidenschaft oder Urtheil ihn zufälliger Weise dazu bestimmt haben, dem Zweck der Gesellschaft gemäs gehandelt hat: es ist nöthig, daß jeder Verbundene die gerechte Versicherung erhält, daß seine Mitverbundene auch in allen übrigen Fällen gleichförmig handeln werden. Von der Zuverlässigkeit des einen hängt die Zuverlässigkeit der übrigen ab. Jeder will versichert seyn, daß ein Opfer, welches man zum gemeinen Besten und zum Nachtheil seiner Eigenmächtigkeit macht, von andern eben so gewiß erwiedert, daß es nicht zu ihrem Vortheil, ohne alle Erwiederung, einseitig benuzt werde. Eine geheime Verbindung bringt also

mit

mit sich, daß jeder Verbundene allezeit so handle, daß er es in dieser Art zu handeln zur Fertigkeit bringe. Ob er es nun so weit gebracht habe, in wiefern er zuverläßig sey, hängt ganz allein von der Stimmung seines Geistes, von seinen Begriffen über Glückseligkeit, hauptsächlich aber davon ab, daß der Zweck seiner Handlungen, die Absicht, welche bey solchen zum Grunde liegt, keine andere als der Zweck und die Absicht der Gesellschaft sey. Dies kann niemand erfahren und mit Zuverläßigkeit wissen, wenn er den Handelnden blos nach den Folgen seiner Handlungen beurtheilt: diese können in dem einen Fall für die Gesellschaft gut, in einem andern gefährlich seyn. Die unmittelbaren und nächsten Folgen können den größten Vortheil versprechen, aber das niedrige dieser Folgen kann erst später, wo alle Gegenmittel zu spät kommen, weil der Schaden schon geschehen, oft unwiederbringlich geschehen ist, fühlbar werden. Die Absichten allein können diese Bedenklichkeiten vermindern, und die bevorstehende Gefahr zur gehörigen Zeit verrathen. Diese Absichten müssen zu diesem Ende mit Zuverläßigkeit erforscht werden.

c) Zu

e) In geheimen Verbindungen kann der Zweck der Verbindung, so wie bey jeder andern Gesellschaft, nie ohne Mitwirkung anderer erreicht werden. Bey öffentlichen Verbindungen weiß jeder, was er zu erwarten hat; man weiß auch, welche Erwartungen jeder mit sich bringt. Bey geheimen Verbindungen ist dies alles ungewisser und zweifelhafter; und doch läßt sich alle Mitwirkung, die so nöthig ist, von jedem nur in sofern erwarten, als die Verbindungen Aussichten für die Erwartungen und Wünsche ihrer Mitglieder eröfnet. Man muß aus diesem Grunde nirgends so sehr als hier von den Wünschen und Erwartungen der Eintretenden unterrichtet seyn. Die Gesellschaft muß auf das genaueste wissen, was der Eintretende durch seinen Beytritt zu erhalten hoft? ob sein Vorgeben wahr und ungeheuchelt ist? ob seine Wünsche und Erwartungen mit jenen der Gesellschaft bestehen können? in wiefern es möglich ist, sie für das Beste der Gesellschaft zu benutzen? in wiefern es nöthig ist, zweckwidrige Erwartungen herabzustimmen, und an ihrer Stelle bessere zu erwecken? Um darüber eine vollständige, so viel mögliche Gewißheit zu erhalten,

müs-

müssen Handlungen mit Handlungen verglichen, eine durch die andere berichtigt und erläutert werden. Dies alles kann nie ohne Erforschung der Absichten erhalten werden, ohne daß die Gesellschaft die Kunst versteht, vorgebliche Absichten von den wahren, den Schein von der Sache zu unterscheiden. Dies ist bey geheimen Verbindungen um so nöthiger: weil

d) hier aller äusserliche Zwang, dessen sich jede öffentliche Gesellschaft ungehindert bedienen kann, gänzlich hinwegfällt. Alle Folgsamkeit kann hier bloß allein durch ähnliche zweckmäsige Gesinnungen bewirkt werden. Die Gesellschaft muß folglich wissen, ob ihre Mitglieder diese nöthige Gesinnungen haben. Von dieser Kenntniß hängt ihre Stärke, ihre Klugheit und die Zuverlässigkeit ihrer Maasregeln, die Ausführbarkeit ihrer Plane ab. Aber Gesinnungen sind etwas, das von den Handlungen selbst unterschieden ist, etwas, das nicht jedem vor Augen liegt.

e) In geheimen Verbindungen werden die Menschen durch ein gemeinschaftliches Interesse, und durch gemeinschaftliche Gefahren stärker an einander gebunden. Der Betrug ist hier

mög=

möglicher, und die Folgen bedenklicher und größer. Bloße Unvorsichtigkeit kann hier eben so viel schaden als Bosheit. Die Folgen des geringsten Versehens fallen auf das Ganze sowohl, als alle Mitverbundene zurück. Gegen solche Gefahren und Schaden schützen den unschuldig Leidenden keine Gesetze. Keine gerichtliche Klage ist möglich, ohne sich und andere zu verrathen, ohne das Uebel zu vergrössern. Was bleibt also übrig als Vorsicht und Klugheit? Man muß zu diesem Ende wissen, wem man sich vertraut? in wiefern jeder unser Vertrauen verdient? Ob seine Denkungsart, ob die Erhabenheit seiner Gesinnungen für seine Unschädlichkeit die so nöthige Sicherheit gewährt? Von dem Grade dieser Versicherung hängt alle Mitwirkung und Theilnehmung ab. Sie ist die Seele und das Leben von jeder geheimen Verbindung. Dann erst, wenn diese gerechte Bedenklichkeiten gehoben sind, wenn sich jeder überzeugt hat, wie sicher er auf den andern rechnen kann, wie wenig er von seinem Eigennutz oder Uebereilung zu befürchten hat; wenn über den neuen Bundesgenossen sich unser Selbstgefühl erhebt und freut: — dann erst öffnen sich die Herzen; aber dies alles ist

un=

unmöglich; es wird immer mit Gefahr und Ungewißheit verbunden seyn, so lang der Mensch mehr nach den Folgen seiner Handlungen als nach den Absichten beurtheilt wird. Hier in diesen Verbindungen ist es nicht genug, daß der Mensch unschädlich und gerecht sey: es wird mehr erfordert: Achtung und wechselseitige Liebe sind hier in einem hohen Grade nöthig. Beyde setzen voraus, daß sich die Menschen nach ihrem innern Werthe, nach ihren Geistesfähigkeiten kennen, daß wir aus Ueberzeugung einsehen, daß andere wirklich diejenige Eigenschaften besitzen, welche Achtung und Liebe erwecken.

Wenn nun geheime Verbindungen die Erforschung der Absichten so nothwendig machen; wenn sie ein stärkeres Interesse erwecken, den Werth des Menschen mehr nach seinen Absichten als nach den Folgen seiner Handlungen zu beurtheilen: so erfüllen sie eben dadurch eine andere Bedingung, welche, wie wir oben gehört haben, zur höhern Vervollkommnung des Menschen unentbehrlich ist: Sie verbessern auf diese Art den Beyfall, sie erwecken dadurch das höchste Interesse, gut, und nach den höchsten Absichten zu handeln;

Dieses Interesse muß entstehen, weil hier jeder der Mitverbundenen sich aus eigner Erfahrung überzeugt, daß er von nun an nach einem höhern Maasstabe beurtheilt wird; daß hier, was sonst nirgends zu finden war, der Kreis von Menschen gefunden wird, welcher sich mit dem bloßen Schein nicht begnügt; daß seine Begierde nach Beyfall auf keinem andern Weg befriedigt werden kann, als daß er die Bedingung erfüllt, um welche hier der Beyfall verkauft wird; daß er die Absichten seiner Handlungen veredelt. Geheime Verbindungen sind also zu gleicher Zeit das Mittel, den Schein, den Hang zur Eitelkeit und das ängstliche Bestreben nach der Vervollkommnung unsers äussern Zustandes zu vermindern. Sie sind das kräftigste Mittel die Aufmerksamkeit der Menschen für ihre innere Vervollkommnung anhaltend, und in einem höhern Grad zu reitzen. Sie sind das Mittel, das sittliche Gefühl und die moralische Delicatesse auf den höchsten Grad zu verfeinern.

Da nun weiter eine geheime Verbindung ein so anhaltendes Interesse gibt, unaufhörlich über sich selbst zu wachen; sich und die

Trieb-

Triebfedern fremder Handlungen zu erforschen; den Schein von der Sache zu unterscheiden; da dies ohne nähere Kenntniß und Studium der menschlichen Natur im individuellen sowohl als allgemeinen unmöglich geschehen kann: so geben zu gleicher Zeit geheime Verbindungen das höchste Interesse, das Studium und die Kenntniß des Menschen zu einer höhern Vollkommenheit zu bringen. Sie sind die Schule, in welcher man sich zu diesem grossen Geschäfte übt. Sie veranlassen die dazu nöthigen Situationen, Gelegenheiten und Erfahrungen in der größten Mannigfaltigkeit und Menge. Da aber eine nähere Kenntniß des Menschen nicht Statt finden kann, ohne auf die lezte Quellen zurück zu kommen, ohne die Abstammung, Nüancen und sonderbare Mischung aller Neigungen und Triebe zu kennen; ohne mit allen möglichen Absichten und verrathenden Merkmahlen sehr vertraut zu werden; ohne den Werth, die Zuverlässigkeit, die Unterordnung der Zwecke und Güter einzusehen; ohne zu finden, daß einige derselben den Trieb nach Vergnügen besser und dauerhafter befriedigen; so muß diese hier veranlaßte Menschen-

 kennt-

kenntniß das Erkenntnisvermögen in einem sehr hohen Grad berichtigen, die Begierde nach diesen höhern Gütern entflammen, das Begehrungsvermögen veredeln, und entsprechende gute vollkommene Handlungen hervorbringen. Geheime Verbindungen werden also auf diesem Weg die Schule der innern Vollkommenheit, der Sitten, der Anker der Zufriedenheit, die Quelle eines steten Vergnügens und Glükseligkeit.

3.

Geheime Verbindungen sind noch überdies das kräftigste Mittel, den Umgang und die Gesellschaft vernünftiger und für die Tugend unschädlicher zu machen.

Jeder Mensch wird, was er ist, durch den Umgang und die Gesellschaft; durch die Begriffe welche hier im Umlauf sind, durch die Muster, welche hier vorgestellt werden, durch den Beyfall oder Tadel, welcher hier ertheilt, durch die Bedürfnisse, welche hier veranlaßt werden. Unter Menschen, welchen durch ihre Lage die Veredlung der Absichten das dringendste Bedürfniß wird, welche jeden mehr

nach

nach seinen Absichten als nach den sichtbaren Folgen seiner Handlungen beurtheilen, wo aller Beyfall oder Tadel auf die Absichten fällt, wo aus dieser Ursache aller Schein als ein unbehülfliches Mittel verworfen wird: unter Menschen welche in diesem Umgang die Kenntniß anderer sowohl als ihrer selbst, das Studium des Menschen zum vorzüglichsten Gegenstand ihrer Unterhaltung machen: wo die Regeln der Sittlichkeit in wohlgerathenen Mustern unaufhörlich vor Augen schweben, wo der Unglaube an alle weitere Vervollkommnung durch die That besiegt wird; wenn junge noch unverdorbene Gemüther in eine solche Gesellschaft, unter solche Menschen gerathen, wenn sie hier ohne Zwang, zur Aufmerksamkeit auf sich selbst anhaltend gereizt, wenn sie gewohnt werden, bey jeder ihrer Handlungen die Gründe zu prüfen, und die Folgen so weit möglich vorherzusehen, wenn sie nur auf diese Art gefallen, auf jede andere nur misfallen können: was sage ich, muß unter solchen Menschen, in einem solchen Umgang aus jedem Menschen werden, welcher in eine solche Gesellschaft geräth? wo ist das Interesse gut zu werden anhaltender und dringender, als hie; wo seyn

 er=

erfordert wird, weil jeder selbst ist, weil aller Schein und Verstellung ohne Nutzen und Erfolg sind. — Um dieß alles zu bemerken, kann in geheimen Verbindungen der genauere Umgang mit gleichgestimmten Menschen nie genug empfohlen werden. Die Pythagoräer von dem großen Einfluß und der Nothwendigkeit dieses engern Verkehrs überzeugt, lebten sogar nach Art der spätern christlichen Cenobiten und Mönche zusammen. Die Vortheile eines so engen und anhaltenden Umgangs sind unverkennbar. Aber die Zeiten haben sich geändert. Durch die Umstände in welchen wir leben, ist dieses Zusammenleben sehr selten möglich, und beynahe lächerlich geworden. Dafür muß in Erholungsstunden geschehen, was ohne Abbruch der Berufs- und Weltgeschäfte geschehen kann, wie ich in der Folge an seinem Ort weitläuftiger beweisen werde. Es wird zwar auf diese Art weniger und also langsamer geschehen; aber der Weise, der sich in die Umstände fügt, wo er sie nicht ändern kann, entdeckt sehr bald, daß auch hier schon Gewinn ist.

Da nun auf den Umgang alles ankommt; da dieser das beste Mittel ist, aus Menschen, ohne Zwang alles zu machen, den ganzen Ka-

rakter

rakter umzustimmen, und Fertigkeiten zu gründen; da der Umgang das mächtigste Triebrad für eine geheime Verbindung ist, wodurch in solcher alle Absichten erreicht werden können; da es in diesem Stück alle bisherige geheime Verbindungen in ihren zwecklosen und zweckwidrigen Versammlungen am meisten versehen haben: so kann es meinen Lesern nicht unangenehm fallen, wenn ich diese Materie etwas weiter berühre, und die Grundlinien zeichne. Ich werde unten, wenn mich der Faden meiner Untersuchung dahin führt, diesen wichtigen Gegenstand vollständiger behandeln. Ich werde sogar Vorschläge wagen, und einige der wichtigsten Vorschriften entwerfen. Hier will ich blos den Grund berühren, warum in geheimen Verbindungen nie zu viel Sittlichkeit in den Umgang gebracht werden kann: daraus will ich folgern, worauf in diesem Umgang vorzüglich gesehen werden muß.

Eine öffentliche Gesellschaft kann sich wie die Erfahrung lehrt, zur Noth durch die blosse Handhabung der Gerechtigkeit erhalten. Das Band der öffentlichen Vereinigung wird durch die Aeusserungen der Achtung und Liebe stärker angezogen; auch hiezu geben öffent-

 liche

liche Verbindungen ein hinlängliches Intereße. Da aber Achtung und Liebe nicht erzwungen werden können; da es uns mehr um die Wirkungen dieser beyden, als die veranlassende Ursachen und Absichten zu thun ist; da es uns in dieser Rücksicht gleich viel ist, ob diese Absichten rein oder unrein sind; genug daß wir aus dem äußern Betragen auf Liebe und Hochachtung schließen können: so reicht in der öffentlichen Verbindung um einen nähern Verkehr der Menschen zu veranlassen, schon der bloße Schein zu. Derjenige Mensch, welcher die Erwartungen seiner Gesellschaft erfüllt, er mag aus Absichten und Gründen handeln, welche ihm gefällig sind, wird von jedem seiner Mitverbundenen für einen guten Gesellschafter gehalten. Dieß reicht bey geheimen Verbindungen nicht zu. Diese können, wie ich oben bewiesen habe, ohne die höchste Läuterung der Absichten gar nicht bestehen. Hier wird also um des Zwecks und der Dauer willen noch mehr gefordert. Es ist zu diesem Ende nicht genug, daß jeder der Mitverbundenen gut handle: es ist noch überdieß nothwendig, daß alles Gute aus den besten Absichten geschehe. Es ist durchaus nöthig, daß der Mensch in der That sey,

was er in allen übrigen Verbindungen scheinen kann; Es ist nöthig, daß man die Kunst verstehe, den Schein von der Sache mit der möglichsten Zuverläßigkeit zu unterscheiden. Geheime Verbindungen haben also das eigene und auszeichnende vor allen öffentlichen Gesellschaften, daß hier die Heucheley ein Verbrechen, und zwar das größte hier mögliche Verbrechen wird, weil dadurch die ganze Constitution aufgehoben, der Grund untergraben und alle Bande der Vereinigung getrennt werden.

Daraus folgt sehr natürlich, daß alle Anstalten in geheimen Verbindungen der Heucheley und dem bloßen Schein entgegen arbeiten müssen. Das genaueste Studium des Menschen, die strengste Erforschung seiner Absichten, muß daher, bey dieser Art von Menschenvereinigung das erste aller Geschäfte seyn. Die Mitglieder müssen zu diesem Ende unter einer unaufhörlichen Beobachtung stehen. Sie müssen dadurch zu einer anhaltenden Aufmerksamkeit über sich selbst genöthigt werden. Es müssen die Merkmahle, durch welche der Schein von der Sache unterschieden wird, nirgends so sehr, als in einer solchen Verbindung entdeckt und berichtigt werden. So wie hier die Heucheley das größte

Laster ist; so müssen der Hang zur Wahrhaftigkeit, die Begierde zu seyn, sammt einem höhern Grad der Selbstverleugnung, die dieser Verbindung eigene wesentliche Tugenden seyn. Es muß der Ehrgeiz gereitzt werden, die wahre Grösse in der strengsten Beobachtung seiner selbst zu suchen; Es muß einleuchtend gemacht werden, daß nur unsittliche Menschen die Beobachtung scheuen, und ihre Fehler entschuldigen oder verbergen; daß einem wahren Tugendfreund, welchem Tugend sein höchstes und dringendstes Bedürfniß ist, nichts willkommener seyn kann, als die Mittel, welche ihn nöthigen den Grund seiner Leidenschaften anzugreifen, und zu untergraben; daß der bisherige Mangel und Nachsicht, in Beobachtung anderer, der Grund von der noch fortdaurenden Unsittlichkeit ist; daß diese nicht vermehrt werden kann, so lange hier nicht geholfen wird: diese Ueberzeugung muß aus eigenem Nachdenken bey jedem Mitglied entstehen. Die Gesellschaft kann dieses Nachdenken über diese und ähnliche Gegenstände durch zweckmäßig vorgelegte Fragen, z. B. welche Menschen und warum scheuen sie eine strengere Beobachtung? erwecken und befördern. Die Mitglieder werden auf diese Art

genöthi-

genöthiget, ihre eigene bestimmende Gründe in sich selbst aufzusuchen, und sich derselben zu schämen, wenn diese Gründe niedrig oder verwerflich sind. Es müssen auf diese Art so viel möglich alle Handlungen mit ihren Gründen, es müssen die Gründe der Gründe mit ihren verrathenden Merkmahlen entdeckt werden; es muß endlich bey jedem Mitglied die Ueberzeugung aus der hier gemachten Erfahrung entstehen, daß alle Heucheley durchaus unbehülflich sey. — Dies alles kann und muß hier geschehen; dazu ist das Interesse durch die Verborgenheit gegeben; dieses Interesse hört mit der Verborgenheit auf.

Wenn in einer geheimen Verbindung alles der Heucheley und dem Schein entgegen arbeiten muß, so muß auch der Umgang sich nach diesen Gesetzen richten. Er selbst muß offen, ungebunden und frey seyn; was in der Welt Affectation und Grimasse ist, muß hier Natur seyn. Der Mensch muß hier aufgefordert werden, natürlich zu seyn; weil er wirklich gut ist, weil sich Niemand des Guten zu schämen hat; weil hier Niemand ist, der die Offenheit misbraucht. Die Mittel um dies zu bewirken, sollen vor allen andern der Gegenstand der Unterredung

 seyn.

seyn. Dies alles muß in Beyspielen und Anwendungen auf vorkommende Fälle gelehrt werden; die Regeln muß jeder selbst absondern. Auf diese Art wird bey allen ein gleichförmiges System; es werden ganz ähnliche practische Grundsätze ohne Anstrengung, so zu sagen im Spielen, ohne allen Geisteszwang, entstehen. Aehnliche Grundsätze werden ähnliche Handlungen hervorbringen. Es wird auf diese Art unter den vielen nur eine Seele und ein Geist seyn. Alle werden so viel möglich, ohne äusserlichen Zwang, von selbst, gleichförmig denken, und eben so gleichförmig handeln.

Aber wo sind die Menschen, in deren Umgang sich der Mensch auf einen so hohen Grad veredeln kann? — Sie sollen gemacht und gebildet werden. **Wer soll sie bilden?** — Sie sich selbst, indem sie sich zu diesem Geschäft üben. Wer hat die Menschen zum Weltton und zu Weltsitten gebildet? Wer hat sie vor der Erfindung aller Künste, in diesen Künsten unterrichtet? Wer hat alles was unvollkommen war zur Vollkommenheit gebracht? — **Bedürfniße, Intereß, Geschäfte und Uebung**, waren von jeher das Mittel, um aus nichts etwas, aus dem Unvollkommenen etwas Vollkommen=

kommenes zu machen. Was seit Welt und Menschen sind, ohne Ausnahme bey allen Geschäften geschehen ist, wird zuverläßig auch hier geschehen, sobald das Bedürfniß vorhanden, so bald ein anhaltendes Intereße gegeben ist. An beyden muß es zur Stunde gefehlt haben, weil nicht allein wenig oder gar nichts in diesem Fache geschehen ist, — weil man sogar erst beweisen muß, daß etwas besseres erreicht werden kann. Die möglichsten Dinge sind unmöglich, so lang sie aus Unwissenheit oder Bequemlichkeit für unmöglich gehalten werden. Dem, der ernsthaft will, deßen Bedürfniß dringend ist, was ist diesem unmöglich? Warum also verzweifeln, ehe der erste Versuch gemacht wird? Warum verzweifeln, wenn der erste Versuch mißlingt; wenn nicht sogleich die vollendete Muster erscheinen? Selbst der unvollkommenste, roheste Versuch ist schon Vorschritt, Gewinnst und wirkliche Verminderung eines Uebels, das nur stufenweise gehoben werden kann. Dieser Gedanke muß unaufhörlich vorschweben, um den Muth nicht zu verlieren. **Was kann geschehen? Was geschieht? Warum geschieht so wenig und nicht viel?** Die Beantwortung dieser Fragen wird in jedem

Fall

Fall auf die Mittel führen; der wahre Ernst und der brennende Eifer wird diese Mittel benutzen und alle Hinderniße entfernen. Nicht die Unvollkommenheit der ersten Versuche bringt Schande; die Muthlosigkeit, der Abscheu vor einer grössern Anstrengung, diese sind es, welche Schande bringen; indem sie viel Trägheit und wenig Einsicht sammt einer sehr schwachen Liebe zu unserm Zweck verrathen. Diese beweisen, welchen grossen Antheil die Eitelkeit an solchen Entschlüssen hat; daß eine solche Unternehmung übereilt und die Folge einer vorübergehenden Aufwallung war. Sie beweisen, daß man thörigter Weise die Wirkung vor ihrer Ursache verlangt. Die ersten Urheber mögen folglich immerhin keine Muster, und die ersten Unterhaltungen wenig belehrend seyn. Dies alles wird sich in der Folge ändern; die spätern Nachkömmlinge werden alle indessen gemachte Erfahrungen benutzen; sie werden sich ihren Vorgängern auf die Schultern stellen; Sie werden das Mittel seyn um diese vorwärts zu treiben, weil sonst ihr Einfluß, den keiner verlieren will, verloren gienge, weil der Ehrgeitz des Führers, durch die Schande von seinen Zöglingen übertroffen zu werden, der Zögling seiner Zöglinge zu werden, zu empfindlich gereitzt wird.

Dieser

Dieser Zwang wird mit jedem Zuwachs vermehrt werden: auf diese Art werden nach und nach aus einigen der ursprünglichen Carricaturen, wohl gerathene Zeichnungen und Bilder entstehen. Es werden am Ende aus den vielen schlechtern, Männer hervorgehen, welche den Ton angeben, die übrigen durch ihr Beyspiel formen, den Zweifel durch die That besiegen, und andern den Weg erleichtern, um noch mehr zu werden. Auf diese Art ist der Grund zu einer Anstalt gelegt, wo der Schwächste ohne es zu wissen, der Lehrer des Besten wird; wo keine Erfahrung verloren geht, wo die Einsicht des einen, die Einsicht aller wird; wo der Unwissende anfangen kann, da, wo der Vielwissende aufgehört. Unter so vielen Verbundenen, unter so mannigfaltigen Situationen erscheint die Sittlichkeit mit allen ihren Abstufungen und Gestalten. Hier in diesem grossen Krankenhaus lernt der Seelenarzt am Krankenbette. Er sieht welche Mittel für diesen, welche für einen andern, welche für mehrere die wirksamsten sind. Welche Obrigkeiten, Gesetzgeber, welche Richter, Prediger, Lehrer und Pädagogen, werden dereinst aus dieser Schule hervorgehen? Wie sehr muß sich in spätern Zeiten

die

die wohlthätige Wirkung der hier möglich gewordenen Erfahrungen, der hier gesammelten Kenntniße, im nöthigen Maase auch auf die übrige Welt und Menschen aus diesem Mittelpunct verbreiten? Von hier muß am Ende diejenige Aufklärung ausgehen, welche, weil sie die Frucht der höchsten Sittlichkeit ist, nie ausarten oder gefährlich werden kann. Es ist ein Plan angesponnen, der die übrige öffentliche Welt ihren gewohnten Gang gehen läßt, der abändert, indem sich nichts zu verändern scheint, der in jedem Zeitpunct der Welt nur so viel zu Stande bringt, als ohne Aufsehen und größere Verwirrung geschehen kann, der erst die Umstände schaft, und die nöthigen Mitarbeiter bildet, der nie abstirbt und der Hinfälligkeit des menschlichen Alters Trotz bietet: — Ein Plan, wovon die Summe der Wirkungen, die Totalwirkung erst nach Jahrhunderten, vielleicht erst nach Jahrtausenden bemerkt wird. Eine solche Verbindung gleicht bey einer allgemeinern Verbreitung den Cometen. So wie diese verschiedene Sonnensysteme verbinden, so wandelt jene durch alle Erdensysteme hindurch, und verbindet Völker, welche ohne diese Bildungsmittel ewig getrennt seyn würden. Sie allein ist es, welche

die

die ganze Erde umfaßt, welche sich durch alle Unterschiede der Nationen, Religionen und Stände hindurch drängt, um in allen diesen Unterscheidungen und Quellen der Zwietracht, den Vereinigungspunct, das was allen gemein, wovon alles nur Modification ist, — um sage ich, den Menschen wieder zu finden, um aus so vielen getrennten feindseligen Theilen ein harmonirendes Ganze zu gestalten, um aus so vielen Welten eine Welt zu machen, um die Quellen des Hasses und der Zwietracht zu vermindern.

Es mag seyn, daß ich auf diesem Weg zu viel erwarte: Es ist sehr möglich, daß meine Einbildungskraft meiner Vernunft zuvorläuft; daß mich die Vorliebe gegen ein vieljähriges gewohntes Lieblingsgeschäft Dinge sehen macht, welche außer mir Niemand sieht. Wenn dem also ist, was kann es schaden? Wer sich von der Möglichkeit und dem Nutzen eines solchen Geschäfts weniger überzeugt, wird zuverläßig nie dafür thätig werden. Selbst derjenige, welchem die hier geöffneten Aussichten möglich und erreichbar scheinen, wird der Welt ehe nutzen als schaden. Es sey also immerhin ein Traum oder eine Chimäre. Einige Menschen werden

werden um dieses Traums willen thätiger für die Sittlichkeit werden; sie werden dadurch ein eigenes Interesse erhalten, vollkommener und sittlicher zu werden. Im ärgsten Fall wird also nie etwas ärgeres geschehen, als außerdem geschieht. Wenn dieser Traum die Menschen nicht verbessern sollte, so ist doch zuverläßig zu wetten, daß er sie eben so wenig verschlimmern werde. Dies ist das Aergste was bevorsteht. — Man glaube zu diesem Ende nicht, daß ich die meisten Schwierigkeiten und Einwürffe gar nicht kenne; daß meine Einbildungskraft darüber gänzlich hinwegeilt. Der Leser soll aus der Folge erfahren, daß ich mein Thema von allen Seiten genau überdacht habe. Ich selbst werde ihn auf Schwierigkeiten aufmerksam machen, welche er gar nicht vermuthet. Ich weiß gar wohl, daß mancher, der mir in Thesi nicht widersprechen kann, die Unausführbarkeit entgegensezen, und sich zu diesem Ende auf das, was zur Stunde geschehen oder nicht geschehen ist, berufen wird. Hier ist die Zeit noch nicht, solchen Einwürfen zu begegnen; diese werden am besten widerlegt, wenn wirkliche Entwürfe vorgelegt werden, deren Ausführbarkeit schwer zu bezweifeln ist. Bis dahin bitte ich meine

Leser

Leser ihr Endurtheil zu verschieben. Ich bitte sie zu bedenken, daß ich hier, so weit ich dermal gekommen bin, nicht mehr beweisen wollte, als, daß geheime Verbindungen zum Vortheil der Tugend benutzt werden können; daß die Verborgenheit dazu einen mächtigen Reitz giebt; daß sie in dieser Rücksicht, bevor die Sache vollständig untersucht ist, die gegenwärtige Verachtung nicht verdienen; daß wenn die höhere Vervollkommung des Menschen, auch auf diesen Weg durch die hier geöffneten Aussichten und Mittel nicht bewirkt werden kann, daß sage ich, es noch schwerer halten soll, sie auf einem der bisherigen Wege zu bewirken. Ich wollte durch alles was bisher gesagt worden, für diesmal nichts weiter beweisen, als daß der Reitz sich noch weiter zu vervollkommnen durch die Natur dieser Verbindungen, durch die Situationen, durch den Zwang, welchen sie veranlassen, hier stärker als in jeder andern öffentlichen Verbindung ist; daß dieser Reitz noch zur Stunde zu wenig wirkt. Daß durch die bisherige geheime Verbindungen diese Folgen nicht sichtbar geworden, beweißt nichts gegen die Sache: Es beweißt gegen die Einsicht und die Geistesstimmung der heutigen Menschen: Es

 beweißt,

beweißt, daß dieses Intereße erst deutlicher entwickelt werden muß, daß Menschen dieses Intereße erst einsehen müssen, daß sie um solches einzusehen, ein ferneres Intereße erhalten müssen. Dieses fernere Intereße entsteht durch die Liebe zu geheimen Verbindungen, welche aus dieser Ursache nicht genug erhöht werden kann. Diese Liebe selbst entsteht durch die Ueberzeugung, was auf diesem Weg gewirkt werden kann; in welchen günstigen Beziehungen diese Verbindungen mit den Wünschen und Erwartungen des Menschen stehen; wenn sie als die zuverläßigsten Mittel erscheinen, um ihre wärmsten Wünsche und Erwartungen am besten zu befriedigen. So sehr hängt das eine von dem andern, und vorzüglich davon ab, daß die Achtung und der Glaube an geheime Verbindungen eher gestärkt als geschwächt wird.

4.

Durch geheime Verbindungen wird die primitive Unwißenheit, und durch solche die zurückgebliebene Trägheit, Sinnlichkeit und Eigenmächtigkeit, noch mehr vermindert. Der Mensch erhält auf diesem Weg ein neues Intereße zu einer höhern Thätigkeit.

Ich habe bey Untersuchung der zweyten Frage zu beweisen gesucht, daß alle in unsern Tagen sichtbare sittliche Mängel ohne Ausnahme die Folgen einer noch nicht gänzlich verminderten ursprünglichen Eigenmächtigkeit, Sinnlichkeit, Trägheit und Unwißenheit sind. Daß alle Sinnlichkeit und Eigenmächtigkeit eine Folge der Trägheit sey, welche in jedem Fall die Anstrengung scheut, und aus dieser Ursache, so lang es möglich ist, das Leichtere dem Schweren, und das Nähere und Unmittelbare dem Mittelbaren und Entferntern vorzieht; daß jeder Mensch selbst bey der größten Thätigkeit noch immer träge ist, so lang er nicht für das entfernteste und höchste Gute thätig wird. Ich habe nicht minder zu beweisen gesucht, daß alle Trägheit eine Folge der Unwißenheit ist; daß niemand für ein Gut thätig werden kann, welches er entweder gar nicht, oder ungleich schwächer als andere Güter kennt: daß folglich alle sittliche Mängel sich in der Unwißenheit, oder welches ein und dasselbige ist, in einer zu schwachen und mangelhaften Kenntniß der höchsten und entferntesten Güter, der Güter der Zukunft gründen. Die höchste Thätigkeit ist außer allem Zweifel die höchste Vollkommenheit des Menschen.

schen. Der Grad dieser Thätigkeit, die Güter, für welche ein gegebner Mensch am meisten thätig ist, sind daher von allen Merkmahlen diejenige, welche den Grad der innerlichen Vollkommenheit eines Menschen — den Grad seiner Aufklärung am meisten verrathen, und am zuverläßigsten bestimmen. Da nun nach aller Erfahrung unsere Selbstthätigkeit für die Sittlichkeit und vorzüglich für die Güter der Zukunft noch bey weitem nicht die höchste ist: so ist es unläugbar, daß wir bey aller gegenwärtigen Aufklärung in Rücksicht derselben noch immer unwissend sind, indem wir diese Erkenntniß sammt allen dazu führenden, verbreitenden und begleitenden Vorstellungen noch nicht auf den Grad der Klarheit und Lebhaftigkeit gebracht haben, daß sie unseren Kräften die nöthige Richtung ertheilt. Wenn nun dem also ist, wie sich bey genauerer Untersuchung nicht zweifeln läßt: so kann sich die Sittlichkeit der Menschen nicht eher vermehren, ehe der Grund der fortdauernden Unsittlichkeit gehoben ist. Wenn dies mit Erfolg geschehen soll, so werden Lagen erfordert, durch welche der Mensch so zu sagen gezwungen wird, seinen bisherigen Gesichtskreis zu erweitern, wo er mit Gütern höherer Art

inniger vertraut wird; wo diese Güter für ihn ein neues Interesse erhalten, wo sodann diese Güter anfangen seine Thätigkeit in einem vorzüglichen Grad zu reitzen und auf diese Art seine Trägheit sammt der Sinnlichkeit und Eigenmächtigkeit noch weiter zu vermindern. Dies alles wird meines Erachtens durch geheime Verbindungen in einem vorzüglichern Grad erhalten.

a) In geheimen Verbindungen wird der Mensch genöthigt die selbsteigene Erfahrung zu machen, daß nicht jede Absichten zu Erreichung unserer Zwecke hinreichen: Er kann und muß hier erfahren, daß die höchste Läuterung der Absichten zu Erreichung einiger seiner Zwecke die Grundbedingung sey. Er lernt solche anfänglich als Mittel, und späterhin als die Quelle alles Vergnügens aus eigner Erfahrung kennen. Dadurch erhält die Veredlung der Absichten für ihn einen sehr hohen Werth. Sein innerer Zustand erscheint ihm, als das erste und vorzüglichste aller Güter. Seine Thätigkeit wird von nun, mehr als vordem dazu gereizt. Von diesem allen hat der Mensch vordem größtentheils das Gegentheil erfahren, wie seine Handlungen und die Güter beweisen, für welche er

lich am thätigsten ist. Diese Erkenntniß, welche hier aus eigener Erfahrung in einem höhern Grade erhalten wird, hat also vordem dem Menschen gänzlich gemangelt, oder sie war bloß speculativ, unvollkommen und schwach. Eine solche Bereicherung unserer Erkenntniß ist ohne Zweifel eine Verminderung der Unwissenheit, ein höherer Grad der Aufklärung. — Der Mensch sieht sich ferner durch geheime Verbindungen in eine Lage versezt, durch welche sein guter Ruf und Sicherheit bedroht werden, wo fremde Mängel und Fehler auf seine Rechnung geschrieben werden, wo aller äusserliche Zwang unbehülflich ist, wo die nöthige Folgsamkeit aus eigenem Antrieb der Mitwirkenden erhalten werden soll. In einer solchen Lage wo seiner Leidenschaft alle übrige Wege verlegt sind, muß der Mensch sehr bald einsehen, daß seine bisherige Menschenkenntniß nicht zureicht, (überhaupt bildet jeder Zwang sehr einseitige Menschenkenner), daß er entweder seinen Zweck verfehlen, selbst Gefahr laufen, oder die Natur des Menschen im Allgemeinen sowohl als Individuellen sorgfältiger erforschen muß. Er muß auf diesem Weg mit den Triebfedern und Gründen aller Handlungen,

gen, mit dem Werth oder Unwerth aller Güter bekannt werden. Er lernt einsehen, welche Menschen die zuverlässigsten sind, welche ihren Zweck am sichersten erreichen, welche Mittel am gewissesten dazu führen. Dies alles muß er in der Veredlung der Absichten entdekken. Diese muß auch aus dieser Ursache einen unendlichen Werth für ihn erhalten. Er wird bey sich und bey andern diese Absichten zu veredeln suchen. Er wird mit der größten aller Künste bekannt werden, mit der Kunst, den Menschen ohne äusserlichen Zwang durch sich selbst zu leiten, indem er bey solchen die nöthige Vorstellungen sammt einem innern, subjectiven, fortdaurenden, ungleich wirksamern Zwang erweckt. Auf diesem Wege und durch einen solchen Zuwachs der Erkenntniß, wird, wie jeder eingestehen muß, die primitive Unwissenheit ausserordentlich vermindert.

b) Eine solche hier erworbene practische lebhafte Erkenntniß muß dem Begehrungsvermögen eine neue höhere und vernünftigere Richtung geben. Die neuen Güter, mit welchen der Mensch hier bekannt wird, geben ein höheres Interesse. Da die Veredlung der Absichten als ein solches Gut, und die genauere

Kenntniß des Menschen als ein so nothwendiges Mittel erscheint: so müssen beyde die Kraft des Menschen in einem höhern Grad reitzen, und folglich seine Trägheit vermindern. Der Mensch muß von nun anfangen für höhere Güter thätiger zu werden. Dies kann nicht geschehen, ohne daß er nähere gegenwärtige Güter weniger begehrt, ohne daß sich seine Sinnlichkeit vermindert. Alle Sorge, welche vordem auf die Verbesserung seines äussern Zustandes gerichtet war, muß nun auf innere Vervollkommnung gehen, weil die Erfahrung unaufhörlich gemacht wird, daß ohne solche die grössern Güter unerreichbar, und die besten Vorschläge unausführbar sind.

c) So wie sich die Unwissenheit, Trägheit und Sinnlichkeit, als die Ursachen der Eigenmächtigkeit vermindern, muß auch ihre Folge, die Eigenmächtigkeit, sammt ihrem ganzen Gefolg hinwegfallen. Nirgends sind dieser Eigenmächtigkeit die Wege so sehr verlegt, als in einer Verbindung, wo die Erfahrung unaufhörlich gemacht wird, daß nur ein einziger Weg übrig ist, um das Ziel seiner Wünsche zu erreichen, wo aller Zwang hinwegfällt, wo kein Einfluß über andere wirksam, keine Folg-

sam-

samkeit zu hoffen ist, als in so fern sich jeder freywillig dazu bequemt: wo man einsieht, daß derjenige Mensch der freyste, unabhängigste, und mächtigste ist, welcher gute und dauerhafte Eigenschaften besitzt, welche allgemeine und dauerhafte Liebe und Hochachtung erwekken; wo diese Liebe und Hochachtung weder erpreßt noch erkauft werden können, wo der Beyfall auf die Sache, nicht auf den Schein fällt, wo aller Schein und Heucheley ganz unbehülflich sind.

Wenn nun der Mensch, um glücklicher zu werden, noch ungleich vollkommener werden muß, als er wirklich ist: wenn diese Vervollkommnung in der höchsten Veredlung und Läuterung der Absichten besteht; wenn die Absichten des heutigen Menschen aus der Ursache noch sehr wenig veredelt sind, weil das dazu nöthige Interesse fehlt, weil die Reitze zum Gegentheil noch zu lebhaft wirken, weil der Mensch noch zu unwissend, träg, sinnlich und eigenmächtig ist; weil die Handlungen des Menschen mehr nach ihren Folgen als Absichten beurtheilt werden, weil die Kenntniß des Menschen zu einseitig ist, und die Vorstellung der Zukunft zu schwach wirkt; wenn nun, um die innere Ver-

vollkommnung zu erleichtern, dies alles geändert werden muß; wenn zu diesem Ende die innere Vervollkommnung erst als Mittel zu niedrigen Zwecken erscheinen, die Unwissenheit vermindert, die Trägheit durch ein neues höheres Interesse ermuntert, der Ehrgeitz beschränkt, der Beyfall verbessert, der Schein unwirksam gemacht, die Menschenkenntniß berichtigt, der Umgang verbessert, und die Vorstellung der Zukunft auf diesem Weg, sinnlicher, lebhafter gemacht, und erhöht werden muß; wenn alle bisherige öffentliche Anstalten, der Staat, die Kirche sammt der Erziehung, um nur nach den Folgen zu urtheilen, nichts in dem nöthigen Grad geleistet haben: wenn folglich, da die Unsittlichkeit dieser Anstalten ungeachtet in einem sehr hohen Grad noch immer fortdauert, da durch solche Anstalten die Absichten der Menschen bey ihren Handlungen, nach wie vordem, sehr wenig veredelt sind, noch mehr als bisher geschehen ist, geschehen muß: wenn dies alles ungleich besser, und nirgends so gut als in geheimen Verbindungen geschehen kann: wenn hier ein anhaltendes dringendes Bedürfniß nach der Veredlung der Absichten entsteht, weil sie hier als

eine grosses unentbehrliches Gut aus eigener Erfahrung erscheint: wenn hier unter allen andern Verbindungen das stärkste Interesse gegeben wird, den Menschen mehr nach den Absichten als den Folgen seiner Handlungen zu beurtheilen, wenn auf diese Art hier allein der Beyfall am ersten verbessert, und die Begierde zu scheinen vermindert werden kann; wenn hier das höchste Interesse zur Berichtigung einer höhern Menschenkenntniß gegeben wird; wenn geheime Verbindungen die Schule sind, um sich zu diesem grossen Geschäft zu üben: wenn diese das Mittel sind, um den Umgang vernünftiger und für die Tugend zweckmäsiger und unschädlicher zu machen: wenn geheime Verbindungen die wirksamste Anstalten sind, um die primitive zurückgebliebene Unwissenheit aufzuklären, die Trägheit durch neue Aussichten zu ermuntern, und mit dieser die Sinnlichkeit und Eigenmächtigkeit zu vermindern: Wenn, sage ich, dies alles ist: so sagt Ihr! welchen Tugend und Sittlichkeit lieb, und das Liebste von allen sind, warum scheut und verflucht ihr geheime Verbindungen? warum schämt ihr euch derselben? warum glaubt ihr, daß sie überflüssig oder schädlich sind? warum

sucht

sucht ihr ein so ausschliessendes wirksames Beförderungsmittel einer höhern Tugend und Sittlichkeit verdächtig und unwirksam zu machen? warum lästert oder tadelt ihr, ohne die Sache von dem Mißbrauch, die Vollendung von rohen unvollkommenen Versuchen zu unterscheiden? warum wollt ihr hier in der Verborgenheit, welche die größte Stütze der werdenden Tugend ist, ohne alle Ausnahme nichts als Böses vermuthen? Ist dies wahrer ungeheuchelter Tugendeifer, welcher die Tugend und Sittlichkeit aus Unwissenheit oder Uebereilung ihrer mächtigsten Stütze beraubt?

Ich glaube nunmehr den Maasstab gefunden, und den Gesichtspunkt angegeben zu haben, nach welchem der Werth oder Unwerth aller geheimen Verbindungen beurtheilt werden muß. Ich kann nicht läugnen, daß ich mit Wärme und inniger Theilnehmung für eine verzweifelte Sache gesprochen habe. Aber wer kann sagen, daß ich dadurch der Religion, den Sitten und der Reihe der Staaten gefährlich geworden sey? Welche Kirche, welcher Staat, kann es mißbilligen, daß Mittel erfunden und angezeigt werden, durch welche die Sittlichkeit ein höheres Interesse erhält? Wo-

durch kann der Staatszweck, die Sicherheit besser erhalten werden, als durch die Erziehung und Bildung solcher Menschen, welche aus eignem Antrieb, aus der innersten Ueberzeugung von selbst thun, was kein äusserlicher Zwang bewirken kann? Wer ist bösartig genug, zu behaupten, daß dies alles bloßer Vorwand, ein künstliches Gewebe von Trugschlüssen sey, wodurch eine böse Sache einen günstigern Anstrich erhalten soll, um Leichtgläubige zu blenden, und das reggewordene Mistrauen zu vermindern? Wer kann läugnen, daß geheime Verbindungen zum Vortheil der Tugend benuzt werden können, daß die Verborgenheit den dazu nöthigen Zwang und ein höheres Interesse vor allen öffentlichen Anstalten gibt? Ich gestehe ein, daß dies nicht allezeit, daß sogar sehr oft das Gegentheil geschehen ist: aber, wie kann der Misbrauch den rechten Gebrauch aufheben? Wie kann dieser Misbrauch kräftiger gehindert werden, als wenn die Schwierigkeiten dargestellt und der wahre und eigentliche Gesichtspunkt angegeben wird, damit sich Irrende zurecht finden? Es kann seyn, daß mich, wie jeden andern Schriftsteller die Eigenliebe blendet,

daß

daß ich glaube bewiesen zu haben, was gar nicht zu beweisen ist: es kann seyn, daß ich den Sand gepflügt, daß ich niemand oder nur sehr wenige von meiner Behauptung überzeugt habe. Aber selbst in diesem Fall sollte jeder unbefangene Leser sich aus diesem Vortrag zum wenigsten dahin überzeugen, daß meine Gründe, aus welchen ich bisher geheimen Verbindungen angehangen habe, so wenig verwerflich sind, daß sie von meiner Seite den lebhaftesten Eifer für Tugend und Menschenwohl verrathen. Diese Untersuchung beweißt wenigstens, wenn sie die Hauptsache nicht beweißt, wie ich gedacht, warum ich auf diese Art gehandelt, warum ich meine besten Kräfte, mein Glück und meine Ehre diesen Anstalten aufgeopfert habe. Diese meine Ueberzeugung kann irrig, aber nie schändlich oder gefährlich seyn. Sie kann schonende Belehrung und Zurechtweisung, aber nie die Schicksale und Mißhandlungen verdienen, welche ich und so viele andere erfahren haben, und noch zur Stunde erfahren.

Sind aber die von mir angeführte Behauptungen nicht ohne allen Grund, verhält sich die Sache wirklich so wie ich sie meinen Lesern

sern dargestellt habe: liegt in der Verborgenheit wirklich ein höherer Reiz für Sittlichkeit und Tugend: so muß einer von folgenden Fällen unausbleiblich eintreten: ich habe entweder, welches sehr möglich ist, die Kunst, diese Sache einleuchtend zu machen, und die nöthige Ueberzeugung hervorzubringen, gar nicht verstanden: oder eine der Tugend ungünstige leidenschaftliche und durch lange Angewöhnung zur Fertigkeit gewordene Geistesstimmung meiner Zeitgenossen steht einer günstigen Aufnahme und unbefangenem Urtheil entgegen: oder endlich, wenn keines von diesen beyden der Fall ist, so ist es unvermeidlich; die einer solchen Ueberzeugung als ihrer Ursache eigene Wirkungen, müssen allgemeiner und sichtbarer werden.

Diese Wirkungen werden, wenn ich recht sehe, beyspielsweise folgende seyn:

1) Da ein noch unversuchtes sehr wirksames Mittel für unsere höhere Vervollkommnung entdeckt ist, so muß bey allen, welche sich von der Nutzbarkeit dieses Mittels überzeugt haben, sich der schändliche Glaube an ein unheilbares Verderben des Menschen vermindern. Ihre Thätigkeit muß einen neuen Reitz erhalten;

 ten;

schen. Der Grad dieser Thätigkeit, die Güter, für welche ein gegebner Mensch am meisten thätig ist, sind daher von allen Merkmahlen diejenige, welche den Grad der innerlichen Vollkommenheit eines Menschen — den Grad seiner Aufklärung am meisten verrathen, und am zuverläßigsten bestimmen. Da nun nach aller Erfahrung unsere Selbstthätigkeit für die Sittlichkeit und vorzüglich für die Güter der Zukunft noch bey weitem nicht die höchste ist: so ist es unläugbar, daß wir bey aller gegenwärtigen Aufklärung in Rücksicht derselben noch immer unwissend sind, indem wir diese Erkenntniß sammt allen dazu führenden, verbreitenden und begleitenden Vorstellungen noch nicht auf den Grad der Klarheit und Lebhaftigkeit gebracht haben, daß sie unseren Kräften die nöthige Richtung ertheilt. Wenn nun dem also ist, wie sich bey genauerer Untersuchung nicht zweifeln läßt: so kann sich die Sittlichkeit der Menschen nicht eher vermehren, ehe der Grund der fortdauernden Unsittlichkeit gehoben ist. Wenn dies mit Erfolg geschehen soll, so werden Lagen erfordert, durch welche der Mensch so zu sagen gezwungen wird, seinen bisherigen Gesichtskreis zu erweitern, wo er mit Gütern höherer Art

inniger vertraut wird; wo diese Güter für ihn ein neues Interesse erhalten, wo sodann diese Güter anfangen seine Thätigkeit in einem vorzüglichen Grad zu reitzen und auf diese Art seine Trägheit sammt der Sinnlichkeit und Eigenmächtigkeit noch weiter zu verhindern. Dies alles wird meines Erachtens durch geheime Verbindungen in einem vorzüglichern Grad erhalten.

a) In geheimen Verbindungen wird der Mensch genöthigt die selbsteigene Erfahrung zu machen, daß nicht jede Absichten zu Erreichung unserer Zwecke hinreichen: Er kann und muß hier erfahren, daß die höchste Läuterung der Absichten zu Erreichung einiger seiner Zwecke die Grundbedingung sey. Er lernt solche anfänglich als Mittel, und späterhin als die Quelle alles Vergnügens aus eigner Erfahrung kennen. Dadurch erhält die Veredlung der Absichten für ihn einen sehr hohen Werth. Sein innerer Zustand erscheint ihm, als das erste und vorzüglichste aller Güter. Seine Thätigkeit wird von nun, mehr als vordem dazu gereizt. Von diesem allen hat der Mensch vordem größtentheils das Gegentheil erfahren, wie seine Handlungen und die Güter beweisen, für welche er

 gewöhn=

lich am thätigsten ist. Diese Erkenntniß, welche hier aus eigener Erfahrung in einem höhern Grade erhalten wird, hat also vordem dem Menschen gänzlich gemangelt, oder sie war bloß speculativ, unvollkommen und schwach. Eine solche Bereicherung unserer Erkenntniß ist ohne Zweifel eine Verminderung der Unwissenheit, ein höherer Grad der Aufklärung. — Der Mensch sieht sich ferner durch geheime Verbindungen in eine Lage versezt, durch welche sein guter Ruf und Sicherheit bedroht werden, wo fremde Mängel und Fehler auf seine Rechnung geschrieben werden, wo aller äusserliche Zwang unbehülflich ist, wo die nöthige Folgsamkeit aus eigenem Antrieb der Mitwirkenden erhalten werden soll. In einer solchen Lage wo seiner Leidenschaft alle übrige Wege verlegt sind, muß der Mensch sehr bald einsehen, daß seine bisherige Menschenkenntniß nicht zureicht, (überhaupt bildet jeder Zwang sehr einseitige Menschenkenner), daß er entweder seinen Zweck verfehlen, selbst Gefahr laufen, oder die Natur des Menschen im Allgemeinen sowohl als Individuellen sorgfältiger erforschen muß. Er muß auf diesem Weg mit den Triebfedern und Gründen aller Handlungen,

gen, mit dem Werth oder Unwerth aller Güter bekannt werden. Er lernt einsehen, welche Menschen die zuverlässigsten sind, welche ihren Zweck am sichersten erreichen, welche Mittel am gewissesten dazu führen. Dies alles muß er in der Veredlung der Absichten entdekken. Diese muß auch aus dieser Ursache einen unendlichen Werth für ihn erhalten. Er wird bey sich und bey andern diese Absichten zu veredeln suchen. Er wird mit der größten aller Künste bekannt werden, mit der Kunst, den Menschen ohne äusserlichen Zwang durch sich selbst zu leiten, indem er bey solchen die nöthige Vorstellungen sammt einem innern, subjectiven, fortdaurenden, ungleich wirksamern Zwang erweckt. Auf diesem Wege und durch einen solchen Zuwachs der Erkenntniß, wird, wie jeder eingestehen muß, die primitive Unwissenheit ausserordentlich vermindert.

b) Eine solche hier erworbene practische lebhafte Erkenntniß muß dem Begehrungsvermögen eine neue höhere und vernünftigere Richtung geben. Die neuen Güter, mit welchen der Mensch hier bekannt wird, geben ein höheres Interesse. Da die Veredlung der Absichten als ein solches Gut, und die genauere

Kenntniß des Menschen als ein so nothwendiges Mittel erscheint: so müssen beyde die Kraft des Menschen in einem höhern Grad reitzen, und folglich seine Trägheit vermindern. Der Mensch muß von nun anfangen für höhere Güter thätiger zu werden. Dies kann nicht geschehen, ohne daß er nähere gegenwärtige Güter weniger begehrt, ohne daß sich seine Sinnlichkeit vermindert. Alle Sorge, welche vordem auf die Verbesserung seines äussern Zustandes gerichtet war, muß nun auf innere Vervollkommnung gehen, weil die Erfahrung unaufhörlich gemacht wird, daß ohne solche die größern Güter unerreichbar, und die besten Vorschläge unausführbar sind.

c) So wie sich die Unwissenheit, Trägheit und Sinnlichkeit, als die Ursachen der Eigenmächtigkeit vermindern, muß auch ihre Folge, die Eigenmächtigkeit, sammt ihrem ganzen Gefolg hinwegfallen. Nirgends sind dieser Eigenmächtigkeit die Wege so sehr verlegt, als in einer Verbindung, wo die Erfahrung unaufhörlich gemacht wird, daß nur ein einziger Weg übrig ist, um das Ziel seiner Wünsche zu erreichen, wo aller Zwang hinwegfällt, wo kein Einfluß über andere wirksam, keine Folgsam-

samkeit zu hoffen ist, als in so fern sich jeder freywillig dazu bequemt: wo man einsieht, daß derjenige Mensch der freyste, unabhängigste, und mächtigste ist, welcher gute und dauerhafte Eigenschaften besitzt, welche allgemeine und dauerhafte Liebe und Hochachtung erwekken; wo diese Liebe und Hochachtung weder erpreßt noch erkauft werden können, wo der Beyfall auf die Sache, nicht auf den Schein fällt, wo aller Schein und Heucheley ganz unbehülflich sind.

Wenn nun der Mensch, um glücklicher zu werden, noch ungleich vollkommener werden muß, als er wirklich ist: wenn diese Vervollkommnung in der höchsten Veredlung und Läuterung der Absichten besteht; wenn die Absichten des heutigen Menschen aus der Ursache noch sehr wenig veredelt sind, weil das dazu nöthige Interesse fehlt, weil die Reitze zum Gegentheil noch zu lebhaft wirken, weil der Mensch noch zu unwissend, träg, sinnlich und eigenmächtig ist; weil die Handlungen des Menschen mehr nach ihren Folgen als Absichten beurtheilt werden, weil die Kenntniß des Menschen zu einseitig ist, und die Vorstellung der Zukunft zu schwach wirkt; wenn nun, um die innere Ver-

vollkommnung zu erleichtern, dies alles geändert werden muß; wenn zu diesem Ende die innere Vervollkommnung erst als Mittel zu niedrigen Zwecken erscheinen, die Unwissenheit vermindert, die Trägheit durch ein neues höheres Interesse ermuntert, der Ehrgeitz beschränkt, der Beyfall verbessert, der Schein unwirksam gemacht, die Menschenkenntniß berichtigt, der Umgang verbessert, und die Vorstellung der Zukunft auf diesem Weg, sinnlicher, lebhafter gemacht, und erhöht werden muß; wenn alle bisherige öffentliche Anstalten, der Staat, die Kirche sammt der Erziehung, um nur nach den Folgen zu urtheilen, nichts in dem nöthigen Grad geleistet haben: wenn folglich, da die Unsittlichkeit dieser Anstalten ungeachtet in einem sehr hohen Grad noch immer fortdauert, da durch solche Anstalten die Absichten der Menschen bey ihren Handlungen, nach wie vordem, sehr wenig veredelt sind, noch mehr als bisher geschehen ist, geschehen muß: wenn dies alles ungleich besser, und nirgends so gut als in geheimen Verbindungen geschehen kann: wenn hier ein anhaltendes dringendes Bedürfniß nach der Veredlung der Absichten entsteht, weil sie hier als

ein

ein grosses unentbehrliches Gut aus eigener Erfahrung erscheint: wenn hier unter allen andern Verbindungen das stärkste Interesse gegeben wird, den Menschen mehr nach den Absichten als den Folgen seiner Handlungen zu beurtheilen, wenn auf diese Art hier allein der Beyfall am ersten verbessert, und die Begierde zu scheinen vermindert werden kann; wenn hier das höchste Interesse zur Berichtigung einer höhern Menschenkenntniß gegeben wird; wenn geheime Verbindungen die Schule sind, um sich zu diesem grossen Geschäft zu üben: wenn diese das Mittel sind, um den Umgang vernünftiger und für die Tugend zweckmäsiger und unschädlicher zu machen: wenn geheime Verbindungen die wirksamste Anstalten sind, um die primitive zurückgebliebene Unwissenheit aufzuklären, die Trägheit durch neue Aussichten zu ermuntern, und mit dieser die Sinnlichkeit und Eigenmächtigkeit zu vermindern: Wenn, sage ich, dies alles ist: so sagt Ihr! welchen Tugend und Sittlichkeit lieb, und das Liebste von allen sind: warum scheut und verflucht ihr geheime Verbindungen? warum schämt ihr euch derselben? warum glaubt ihr, daß sie überflüssig oder schädlich sind? warum

sucht ihr ein so ausschliessendes wirksames Beförderungsmittel einer höhern Tugend und Sittlichkeit verdächtig und unwirksam zu machen? warum lästert oder tadelt ihr, ohne die Sache von dem Mißbrauch, die Vollendung von rohen unvollkommenen Versuchen zu unterscheiden? warum wollt ihr hier in der Verborgenheit, welche die größte Stütze der werdenden Tugend ist, ohne alle Ausnahme nichts als Böses vermuthen? Ist dies wahrer ungeheuchelter Tugendeifer, welcher die Tugend und Sittlichkeit aus Unwissenheit oder Uebereilung ihrer mächtigsten Stütze beraubt?

Ich glaube nunmehr den Maasstab gefunden, und den Gesichtspunkt angegeben zu haben, nach welchem der Werth oder Unwerth aller geheimen Verbindungen beurtheilt werden muß. Ich kann nicht läugnen, daß ich mit Wärme und inniger Theilnehmung für eine verzweifelte Sache gesprochen habe. Aber wer kann sagen, daß ich dadurch der Religion, den Sitten und der Reihe der Staaten gefährlich geworden sey? Welche Kirche, welcher Staat, kann es mißbilligen, daß Mittel erfunden und angezeigt werden, durch welche die Sittlichkeit ein höheres Interesse erhält? Wo-

durch

durch kann der Staatszweck, die Sicherheit besser erhalten werden, als durch die Erziehung und Bildung solcher Menschen, welche aus eignem Antrieb, aus der innersten Ueberzeugung von selbst thun, was kein äusserlicher Zwang bewirken kann? Wer ist bösartig genug, zu behaupten, daß dies alles bloßer Vorwand, ein künstliches Gewebe von Trugschlüssen seyn, wodurch eine böse Sache einen günstigern Anstrich erhalten soll, um Leichtgläubige zu blenden, und das reggewordene Mistrauen zu vermindern? Wer kann läugnen, daß geheime Verbindungen zum Vortheil der Tugend benuzt werden können, daß die Verborgenheit den dazu nöthigen Zwang und ein höheres Interesse vor allen öffentlichen Anstalten gibt? Ich gestehe ein, daß dies nicht allezeit, daß sogar sehr oft das Gegentheil geschehen ist: aber, wie kann der Misbrauch den rechten Gebrauch aufheben? Wie kann dieser Misbrauch kräftiger gehindert werden, als wenn die Schwierigkeiten dargestellt und der wahre und eigentliche Gesichtspunkt angegeben wird, damit sich Irrende zurecht finden? Es kann seyn, daß mich, wie jeden andern Schriftsteller die Eigenliebe blendet,

daß

daß ich glaube bewiesen zu haben, was gar nicht zu beweisen ist: es kann seyn, daß ich den Sand gepflügt, daß ich niemand oder nur sehr wenige von meiner Behauptung überzeugt habe. Aber selbst in diesem Fall sollte jeder unbefangene Leser sich aus diesem Vortrag zum wenigsten dahin überzeugen, daß meine Gründe, aus welchen ich bisher geheimen Verbindungen angehangen habe, so wenig verwerflich sind, daß sie von meiner Seite den lebhaftesten Eifer für Tugend und Menschenwohl verrathen. Diese Untersuchung beweißt wenigstens, wenn sie die Hauptsache nicht beweißt, wie ich gedacht, warum ich auf diese Art gehandelt, warum ich meine besten Kräfte, mein Glück und meine Ehre diesen Anstalten aufgeopfert habe. Diese meine Ueberzeugung kann irrig, aber nie schändlich oder gefährlich seyn. Sie kann schonende Belehrung und Zurechtweisung, aber nie die Schicksale und Mißhandlungen verdienen, welche ich und so viele andere erfahren haben, und noch zur Stunde erfahren.

Sind aber die von mir angeführte Behauptungen nicht ohne allen Grund; verhält sich die Sache wirklich so wie ich sie meinen Le-

sern dargestellt habe: liegt in der Verborgenheit wirklich ein höherer Reiz für Sittlichkeit und Tugend: so muß einer von folgenden Fällen unausbleiblich eintreten: ich habe entweder, welches sehr möglich ist, die Kunst, diese Sache einleuchtend zu machen, und die nöthige Ueberzeugung hervorzubringen, gar nicht verstanden: oder eine der Tugend ungünstige leidenschaftliche und durch lange Angewöhnung zur Fertigkeit gewordene Geistesstimmung meiner Zeitgenossen steht einer günstigen Aufnahme und unbefangenem Urtheil entgegen: oder endlich, wenn keines von diesen beyden der Fall ist, so ist es unvermeidlich; die einer solchen Ueberzeugung als ihrer Ursache eigene Wirkungen, müssen allgemeiner und sichtbarer werden.

Diese Wirkungen werden, wenn ich recht sehe, Beyspielsweise folgende seyn:

1) Da ein noch unversuchtes sehr wirksames Mittel für unsere höhere Vervollkommnung entdeckt ist, so muß bey allen, welche sich von der Nutzbarkeit dieses Mittels überzeugt haben, sich der schändliche Glaube an ein unheilbares Verderben des Menschen vermindern. Ihre Thätigkeit muß einen neuen Reiz erhal-

 ten;

ten; und die näher dahin führenden Mittel werden von nun an weniger versäumt werden.

2) In der Voraussetzung, daß sich manche Menschen überzeugt haben, daß durch geheime Verbindungen die Tugend kräftiger befördert wird, indem sie ein neues und eigenes Interesse für eine höhere Sittlichkeit geben, — nur in dieser Voraussetzung muß man einsehen, wie sehr man der Tugend schadet, und eine höhere Sittlichkeit hindert, indem man geheime Verbindungen ohne alle Ausnahme so sehr lästert und verschreyt; wie mangelhaft die Einsicht und die Geistesstimmung derjenigen seye, welche sich dieser Verbindungen schämen, welche sie als unnütz und gefährlich verschreyen, welche sie verläugnen, welche sich darauf sehr viel zu gut thun, daß sie aller fernern Theilnehmung feyerlich entsagen?

3) Man muß einsehen, wie kurzsichtig, einseitig und voreilig der Einfall ist, kraft dessen man glaubt, geheime Verbindungen seyen nicht für alle Lande. Protestantische Lande z. B. konnten solche ganz entbehren, aus der Ursache, weil sie aufgeklärter als katholische sind. Nichts scheint mir lächerlicher zu seyn, und weniger Aufklärung zu verrathen, als eine

ne solche sonderbare eigenliebige Verblendung. Man sieht daraus, was gewöhnlich unter Aufklärung verstanden wird; nach welchen unvollkommenen mangelhaften Idealen die menschliche Größe und Tugend beurtheilt wird, und wie schwach das Interesse für eine höhere Tugend und Sittlichkeit ist. — Welches Land unter der Sonne kann sich der höchstmöglichen Sittlichkeit rühmen? welches kann sie vermissen und gänzlich entbehren? in welchem Land ist alles geschehen, was dafür geschehen kann? welcher Mensch, er sey von welcher Kirche er wolle, ist ganz vollkommen? welcher Mensch hat nicht eben so gut die Pflicht vollkommen zu werden? welcher, dem es wahrhaft darum zu thun ist, hat nicht tausend Hindernisse gefunden? wem liegt nicht eben so gut daran, daß diese Hindernisse vermindert, so wie der Reitz vermehrt werden? seit wann sind mehrere und bessere Schriftsteller und eine höhere wissenschaftliche Cultur, die Merkmahle der Vollendung, der höchsten Moralität? Soll ich meine Meynung offenherzig eröfnen, so glaube ich vielmehr, der übergroße Hang nach Gelehrsamkeit und Kenntnissen aller Art, habe in protestantischen Ländern, das Bedürf-

 niß

niß nach einer höhern Tugend, nach einer praktischen Veredlung des Geistes vermindert. Mir scheint es, man begnüge sich mit dem blossen Wissen, und versäume aber dem zu hohen Gefühl Seiner selbst, die Mittel, um seine Ueberzeugung in entsprechenden Thaten zu äussern. Ich wenigstens nach meiner Erfahrung habe gefunden, daß in protestantischen Landen der schädliche Glaube, als ob schon alles geschehen seye, was geschehen kann, allgemeiner herrsche: daß im Gegentheil in katholischen Landen das einmal reg gewordene Gefühl von Schwäche und Mängeln sich mit keinen Vorschritten begnügt, daß man dort für Verdienst und Tugend, aus eben der Ursache mehr fühlt und empfindet, weil man weniger weiß, weil man sich schwach fühlt. Mir scheint es aus dieser Ursache, daß die unläugbare höhere Cultur in protestantischen Landen bloß wissenschaftlich ist, daß soviel das Handeln und vorzüglich die Veredlung der Absichten betrifft, keine dieser Religionspartheyen sich mit Recht über die andere erheben, und solcher Anstalten entbehren könne, wodurch der Wille gebessert, das Interesse zur praktischen Tugend erhöht, und die Absichten veredelt werden.

4) Bey

4) Bey allen Ueberzeugten muß sich nicht minder das Mißtrauen, der Abscheu und die Verachtung vermindern, mit welchen die Welt diese Verbindungen belegt hat. Es muß sogar bey manchem Tugendfreund, wenn anders sein Tugendeifer nicht blos angeblich ist, wenn ihm anders die Tugend lieber als alles ist, nicht blos Achtung; es muß sogar ein dringendes anhaltendes Bedürfniß nach solchen Verbindungen entstehen. Er muß Entwürfe über Entwürfe machen, um diese Anstalten auf diesen Grad zu läutern. Die Freunde der Tugend, und diese ganz allein, werden sich suchen und aus ihrer Zerstreuung sammeln. Hier auf diesem Wege muß es sich zeigen, wie lebhaft ihr Tugendgefühl sey; **denn aus dem Eifer und Bestreben nach den Mitteln kann der Eifer für den Zweck und für die Sache bestimmt werden.**

5. Diesem zufolge muß den gegenwärtigen geheimen Verbindungen eine Läuterung und Verfeinerung bevorstehen. Diese müssen vernünftiger und unschädlicher werden. Die thörichten Erwartungen sind vernichtet. Es hält von nun an schwer auf diesem Weg gutwillige Menschen zu täuschen und zu misbrauchen.

 Jeder

Jeder weiß, nachdem der Gesichtspunkt fixirt ist, was er zu erwarten hat, was er erwarten soll. Manchem werden die noch später anzugebenden Schwierigkeiten alle Lust benehmen, neue Verbindungen zu errichten, oder den schon vorhandenen blindlings beyzutreten. Der vernünftigere Theil der Menschen wird prüfen und vergleichen.

6) Auch für mich kann ich hoffen. Auf mir liegen Verachtung und Verleumdung mit Centner schwerer Last. Ich kann hoffen, daß um der guten Sache willen, kein edeldenkender Schriftsteller der Kabale und Verleumdung fernerhin seine Feder leihen werde; daß man von nun an aufhören werde, mich als einen Verführer der Jugend, oder als einen Feind der Religion, als einen Störer der öffentlichen Ruhe zu verschreyen. Ich mache sogar Ansprüche auf eine günstigere Beurtheilung. Jeder unbefangene Leser ist schon dermal im Stande, manche meiner ehemaligen Anordnungen, welche den allgemeinsten Tadel erfahren haben, zu prüfen, und aus einem bessern Gesichtspunkt zu betrachten. Er kann nun selbst urtheilen, ob ich z. B. eine genauere Menschenkenntniß ohne Grund zu sehr empfohlen

ha=

habe.*) Wer sich die Mühe geben will, das lezte System mit dem ersten zu vergleichen, wird finden, daß meine Absicht immer dieselbige war. Ich bitte daher meine Freunde sowohl als Feinde, die hier vorgetragenen Grundsätze,

*) Ich kann noch zur Stunde nicht begreiffen, wie man mir eine Einrichtung, welche in der Natur der Sache gegründet ist, welche von andern ungleich angesehenern Männern eben so sehr eingeschärft worden, zu einem solchen Verbrechen anrechnen konnte. Man lese zu diesem Ende, z. B. wie sich Pythagoras bey dieser Sache benommen.

„Pythagoras machte daher glaubwürdigen Zeugnissen zufolge, nicht einmal jemanden die Hoffnung, ihn dereinst unter seine vertrauten Freunde aufzunehmen, wenn er nicht vorher dessen ganze Bildung, Mienen, Geberden, Stellungen, Gang und Bewegungen genau untersucht hatte. Aus allen diesen äussern Zeichen zusammen genommen, lockte er wahrscheinliche Vermuthungen und Gesinnungen ihm sonst unbekannter Personen hervor; und er wurde daher von den Alten für einen grossen Kenner, oder auch für den Erfinder der Kunst gehalten, das Unsichtbare im Menschen

säze, Aeusserungen und Plane mit den bekannt gewordenen Graden des ältern Illuminaten-Systems, mit dem verbesserten System der Illuminaten, ja selbst mit den Originalschriften zu vergleichen, und sodann unpartheyisch zu

---

schen aus dem Sichtbaren zu errathen. Pythagoras hatte aber sich selbst und andere zu lang beobachtet, als daß er auf so trügliche Data allein sich hätte verlassen oder bey ihnen hätte stehen bleiben sollen. Er forschte also weiter nach, wie diejenigen, die sich um seine Freundschaft bewarben, sich gegen ihre Eltern, Hausgenossen und Freunde betrügen, und wie die leztern beschaffen wären. Er gab auf ihr Lachen, ihr Reden und Schweigen, auf ihre Zerstreuungen und Geschäfte, und alle übrige Bewegungen acht, und untersuchte endlich, ob, und wann, und bey welchen Gelegenheiten, und wie sehr sie aufgebracht oder erfreut oder niedergeschlagen wurden? ob sie zänkisch und ungesellig, und roh oder friedfertig, freundlich und milde wären? von der Prüfung der Gemüthsart seiner künftigen Freunde gieng er zur Ergründung ihrer Fähigkeiten fort. Er merkte auf, ob sie die Kenntnisse, die er ihnen mittheilte, leicht und be-

zu urtheilen, ob nicht derselbige Plan und dieselbige Absichten, oft mit denselbigen Worten schon vom ersten Anfang an, in diesen rohen Entwürfen, als in ihrem Keim enthalten sind: ob sie sich nicht stufenweis mit meinen gemachten Erfahrungen besser und deutlicher entwikkeln: ob ich nicht bey der ersten Grundlage ganz dasselbige gewollt habe; ob es endlich dem

---

begierig faßten, und treu und dauerhaft behielten, oder ob sie ihm nur langsam folgten, von dem, was er ihnen sagte, nur wenig erweckt oder erwärmt wurden, und ob seine Reden nach einem gewissen Zwischenraum in ihrem Gedächtnisse verstümmelten, oder gar daraus verschwanden Am allermeisten suchte aber Pythagoras zu erfahren, ob jemand vertraute Geheimnisse aufbewahren könnte, oder ob er geschwätzig, unvorsichtig, mittheilend und leicht auszuforschen sey. Fand nun Pythagoras in und nach allen diesen Prüfungen in denen, die sich ihm darboten, solche Gaben und Vorzüge, als er sie von seinen Vertrauten verlangte, so weihte er solche geprüfte Männer, in die Klasse der schon lang Eingeweihten ein.

Meiners Geschichte des Ursprungs rc.
1. Theil, S. 452.

dem zu raschen Tugendeifer eines jungen unerfahrnen Menschen so sehr zu verargen wär, daß er sich erst durch den Gang der Geschäfte zu einem so großen Unternehmen, gehörig gebildet, und die nöthige Erfahrungen gesammelt hat, um den ersten an sich richtigen, aber rohen Entwurf auszubilden und zu verfeinern.

Pythagoras

oder

Betrachtungen

über

die geheime

Welt- und Regierungs-Kunst.

Von

Adam Weishaupt.

Erster Band. Zweyter und dritter Abschnitt.

Frankfurt und Leipzig.

1790.

Zweyter Abschnitt.

Von den Zwecken geheimer Verbindungen insbesondere.

Wir sind nun durch die vorhergehende Untersuchung in der Hauptfrage, auf deren vorläufige Entscheidung alles beruht, so viel ich glaube, einig. Es werden wenigstens einige meiner Leser mir so viel einräumen, daß selbst das Gute verborgen werden muß, daß es gute und gemeinnützige Zwecke gebe, welche durch den Weg der Verborgenheit am sichersten erreicht werden. Ein solcher Zweck ist die **Beförderung einer höhern Sittlichkeit, die Veredlung der Absichten.** Ist nun dieser Zweck der einzige, oder gibt es deren mehrere, deren Erreichung ein niedrigerer Gegenstand geheimer Verbindungen ist? Welche sind die Zwecke der bisherigen geheimen Gesellschaften? In wiefern sind solche auf diesem Wege möglich und erreichbar? Welche sind die Merkmahle, durch welche sie sich verrathen? Dies ist was wir gegenwärtig zu untersuchen ha-

 ben.

ben. Ich will zuvor die wesentlichen Eigenschaften eines geheimen Zwecks untersuchen, um sodann die Anwendung auf alle mir bekannte besondere Zwecke zu machen.

Wir haben oben gehört, daß alle Zwecke, die Folge eines Bedürfnisses seyen, durch welches wir gereizt werden, ein Gut, das uns mangelt, hervor zu bringen, und wirklich zu machen. Diesem zufolge gibt es so viele Zwecke als Bedürfnisse, welche wir fühlen, als Güter, welche uns mangeln. Wir haben aber auch nicht minder gehört, daß nicht alle Bedürfnisse befriedigt, so wie nicht alle Güter erreicht werden dürfen. Dies macht, daß es erlaubte und unerlaubte Zwecke gibt.

Das Recht, sich mit andern zu vereinigen, kann dem Menschen so wenig streitig gemacht werden, als das Recht, seine Bedürfnisse zu befriedigen, und die dazu nöthigen Mittel zu erpressen. Nur ist dieses Recht kein unbeschränktes Recht. Es ist dem Menschen aus dem Grunde zugestanden, aus welchem er die Befugniß hat, seine Bedürfnisse zu befriedigen. Diese fühlt er, um einen Mangel zu heben, um vollkommener zu werden. Das Recht, [illegible]t andern zu vereinigen, ist folglich ebenfalls

falls kein anderes, als das Recht sich zu vervollkommnen. Da nun unerlaubte Zwecke die wahre Vollkommenheit des Menschen eher hindern, als befördern; so hat kein Mensch ein Recht, sich mit andern zu unerlaubten Zwecken zu vereinigen. Dies gilt von jeder, um so mehr von geheimen Vereinigungen der Menschen. Solche Bündnisse sind dem Menschen, ohne Zuthun der bürgerlichen Gesetze, durch die jedem obliegende natürliche Pflicht, sich so viel möglich zu vervollkommnen, von selbst untersagt. Daraus ergibt sich folgende sehr fruchtbare Regel: **Was kein Zweck einer öffentlichen Verbindung seyn darf, darf eben so wenig zum Zweck einer geheimen Verbindung gemacht werden.** Der Zweck einer rechtmäßigen geheimen Verbindung muß sich also auf einen wahren und vernünftigen, und wenn diese Verbindung allgemeiner werden und fortdauern soll, auf einem allgemeinen und anhaltenden Bedürfniß des Menschen gründen. Er kann aus dieser Ursache nie schändlich, oder von der Art seyn, daß er mit dem Schaden und auf Unkosten eines dritten erreicht wird. Alle Zwecke geheimer Verbindungen müssen gemeinnützig und gut seyn. Es muß durch sie

ein Gut wirklich gemacht werden können, welches von keinem einzeln, ausser der Vereinigung mit andern, erreicht werden kann.

Aber nicht genug, daß der Zweck einer geheimen Verbindung sich auf einem Bedürfniß gründet, und selbst ein Gut ist; es gibt der Bedürfnisse und Güter mehrere, welche nicht von gleicher Art sind. Die oben angeführte Regel zur Beurtheilung geheimer Zwecke muß also noch genauer bestimmt werden. Es gibt der Bedürfnisse und Güter geringere und erheblichere, fortdauernde und vorübergehende, reelle und eingebildete, erreichbare und unerreichbare. Von den erreichbaren können sehr viele durch eine öffentliche Vereinigung eben so gut erreicht werden.

In geheimen Verbindungen werden bey jedem Eintretenden gewöhnlich sehr große Erwartungen erweckt. Es sind Prüfungen und Vorbereitungen nothwendig. Die Freyheit zu handeln wird noch mehr beschränkt, es werden Gehorsam, Unterwürfigkeit und Aufopferungen verlangt. Wo solche Anstalten vorhergehen, läßt sich mit Recht erwarten, daß der Gewinn den gemachten Aufwand überwiegen wird. Nichts kann für die Fortdauer einer gehei=

heimen Verbindung gefährlicher seyn, als eine so grobe Täuschung, wo die Erwartungen hoch gespannt und so wenig befriedigt werden. Da eine solche Täuschung nicht ewig fortdauern kann, so muß es sich früh oder spät entdecken, daß solche Mittel, mit einem solchen Zweck in gar keinem Verhältniß stehen; dies muß nothwendig die Achtung, das Vertrauen und die Folgsamkeit schwächen, auf welchen alle Stärke einer geheimen Verbindung beruht. Der Zweck einer geheimen Verbindung muß also wichtig und erhaben seyn; er muß der Mühe werth seyn, daß vernünftige Menschen ihre Freyheit beschränken, und ihre Kräfte anstrengen, um zu dem vorgesteckten Ziel zu gelangen. Es läßt sich ausser dem Scherz und Zeitvertreib keine vernünftige Ursache denken, warum unerhebliche Zwecke verlangt, und die Menschen unter dem Anschein der Wichtigkeit zur Mitwirkung gereizt werden sollen. Eine solche Täuschung hört auf Täuschung zu seyn, sie gleicht eher dem Betrug, welcher nie gerechtfertigt werden kann.

Nicht besser würde es sich mit dem Zwecke einer geheimen Verbindung verhalten; es würde wenigstens einen hohen Grad von eigner

Thorheit verrathen, und man würde sich geheimer Verbindungen als eines Mittels bedienen, um andere Menschen zur Thorheit zu verleiten, wenn dieser Zweck keine allgemeine anerkannte Realität hätte, wenn er nichts weiter als ein Traum, eine Chimäre, ein utopischer Einfall wäre, welcher in diesem Zusammenhang der Dinge nie zu einer Wirklichkeit gelangen kann. Der Zweck einer geheimen Verbindung muß also nebst dem, daß er erhaben ist, reell und erreichbar seyn.

Dies alles, daß die Zwecke einer geheimen Verbindung erlaubt, erhaben und erreichbar seyn müssen, ist noch lange nicht genug. Der Zweck einer geheimen Verbindung unterscheidet sich von den Zwecken anderer Verbindungen vor allen andern dadurch, daß er durch den Schleyer der Verborgenheit erreicht werden soll. Es werden also vernünftige Gründe erfodert, welche diese Verborgenheit rechtfertigen. Zu diesem Ende muß der Zweck nebst den oben angeführten Eigenschaften noch überdies von der Art seyn, daß er **nur durch die Verborgenheit erreichbar ist**. Aus dieser Ursache sind alle Zwecke, welche durch öffentliche Anstalten eben so gut erreicht werden können,

nen, keine Gegenstände geheimer Verbindungen. Durch diese Bemerkung wird das Gebiet der geheimen Verbindungen in sehr enge Gränzen gebracht.

Da nun die Verborgenheit den Zwecken geheimer Verbindungen so wesentlich ist, daß sie nur durch solche erreicht werden können, so muß noch weiter der Zweck von der Art seyn, daß er durch solche Mittel erreicht werden kann, welche die Verborgenheit nicht aufheben, und durch ihre Anwendung den Zweck vor der Zeit verrathen. Aus dieser Ursache sind alle Zwecke, zu deren Erreichung der äusserliche Zwang ein nothwendiges Mittel ist; welche sich zu früh in den Handlungen der Mitglieder verrathen müssen, wo die Mittel zu sehr auffallen, und nicht eben so sehr verborgen werden können, kein Gegenstand geheimer Verbindungen; und aus eben dieser Ursache darf auch der Zweck einer geheimen Verbindung nicht zu nahe, oder von der Art seyn, daß er zu viel von den äussern Umständen abhängt, daß er diesen zufolge entweder sehr bald, oder nie wieder erreicht werden kann. Dahin gehören alle temporelle und locale Bedürfnisse, wenn sie zum Zweck geheimer Ver-

bindungen gemacht werden. Diese werden sich allzeit durch die Mittel, deren man sich bedienen muß, vor der Zeit verrathen; allgemeine und permanente Zwecke sind folglich die einzigen, welche für geheime Verbindungen taugen. Insofern müssen geheime Verbindungen von allen Complotten und Conspirationen sorgfältig unterschieden werden.

Der Zweck einer geheimen Verbindung muß also

1) gut und erlaubt,
2) erhaben,
3) erreichbar,
4) nur durch die Verborgenheit, und
5) nur durch solche Mittel erreichbar seyn, welche den Zweck nicht vor der Zeit verrathen, welche im Verborgenen, ohne sich und den Zweck zu verrathen, so lange gebraucht werden können, bis der Zweck erreicht ist. Es muß folglich allgemein und fortdauernd seyn.

Will man diese Merkmahle noch kürzer fassen, so kann dies auf folgende Art geschehen:

Der Zweck einer geheimen Verbindung muß eine, ausser der Verborgenheit weniger

niger erfüllbare, allgemeine Menschenpflicht seyn.

Sind nun die hier angegebenen Merkmahle geheimer Zwecke richtig, so wird jeder einsehen, daß sich alle diese Merkmahle in keinem andern Zweck, als der Beförderung einer höhern Sittlichkeit, vereinigen; daß diese höhere Sittlichkeit, durch welche alle übrige erlaubte Zwecke möglich und unschädlich werden, der ausschliessende Zweck und Gegenstand geheimer Verbindungen ist; daß folglich keine wahrhafte und erhabene geheime Verbindung, ohne Thorheit und Unklugheit zu verrathen, sich etwas als Zweck vorstellen kann, was bloße Folge einer höhern Sittlichkeit, und ohne diese ganz unerreichbar ist; daß eine geheime Verbindung in der Folge alles wirkt, unmögliche Dinge möglich macht, sobald sie, statt bloße Folgen zum Zweck zu machen, auf den lezten und gemeinschaftlichen Grund selbst arbeitet, denn mit dem Grunde ändern sich die Folgen. Dies alles soll sogleich anschaulicher werden, sobald ich die besondern Zwecke der bisherigen geheimen Verbindungen nach dem hier gegebenen Maasstabe untersuche. Dies soll sogleich geschehen; nur bitte ich meine Leser,

 um

um nichts unbemerkt zu lassen, mit mir die Zwecke noch von einer andern Seite zu betrachten.

Tugend, Sittlichkeit und Menschenwohl sind oft nichts weiter als bloße Namen ohne Sache. Der Betrug und das Laster, welche sich ihrer eigenen wahren Gestalt schämen, verbergen sich sehr häuffig unter diesem blendenden Schein, um Theilnehmer zu finden, und wohlmeynende Menschen zu bethören. Es geschieht also sehr häuffig, daß diese große Zwecke bloß vorgegeben werden. Wie kann in solchen Fällen der Betrug von der Sache unterschieden werden? Wie kann bey dem Eingeweihten die Ueberzeugung entstehen, daß der Zweck seiner Verbindung in der That erhaben, wahr und ungeheuchelt sey?

Dies hat keine Schwierigkeit, wenn dem Eintretenden die ganze Einrichtung mit einemmale vorgelegt wird, wenn er in Stand gesezt wird, das Ganze sammt dem Verhältniß aller Theile zu beurtheilen. Da aber dies bey den wenigsten geheimen Verbindungen der Fall ist, so müssen nähere und zuverläßigere Regeln angegeben werden.

Bey Gesellschaften, welche ihre Plane ver-

bergen, sind drey Fälle zu erforschen: 1) Ob sie die Sittlichkeit hindern, indem sie solche als den Zweck ihrer Verbindung angeben. 2) Ob die Gesellschaft nicht im Verborgenen einen engern Zweck zum Hauptzweck macht. 3) Ob die Gesellschaft die Sittlichkeit, von welcher sie so viel spricht, weder hindert noch befördert. Ich zweifle, ob es geheime Verbindungen von der ersten Art gibt. Eine solche Verbindung muß sich sehr bald verrathen; sie kann nie sehr ausgebreitet, und noch weniger dauerhaft seyn. Das Betragen der Mitglieder, sammt den Mitteln führt unfehlbar auf die Entdeckung der Zwecke. Leztere müssen zu ihrem Zwecke passen, und es ist ganz unmöglich, die Sittlichkeit zum Mittel der Unsittlichkeit zu machen.

Der zweyte Fall kommt öfter vor, ohne daß eine große Anstrengung nöthig wäre, um der Sache auf den Grund zu sehen. Der Hauptzweck wird verrathen

1) **durch die Auswahl der Mitglieder.** Wenn eine gewisse Klasse der Menschen in einer geheimen Verbindung vor allen andern gesucht wird, so kann man sicher schliessen, daß der Zweck der Gesellschaft nicht der höchste und lauterste ist. Es gibt kein Datum, welches

zu-

zuverläßiger wäre; wo die Beförderung der Sittlichkeit der höchste Zweck ist, da können unmöglich diejenigen Menschenklassen, welche die größten Reize zur Unsittlichkeit erfahren, welche am schwersten zu verbessern sind, vor allen andern gesucht werden. Eine geheime Gesellschaft hat entweder gar keinen Zweck und System, oder es läßt sich aus dem Verzeichniß ihrer Mitglieder sehr zuverläßig auf den Zweck und den ganzen Geist dieser Gesellschaft schließen. Von einer Gesellschaft welche z. B. erwachsene und ausgebildete Menschen, Vornehme oder Reiche, Chemiker und andere Gelehrte vor allen andern sucht, getraue ich mir zuverläßig zu behaupten, daß sie entweder die Kunst, die Menschen zu einer höhern Sittlichkeit zu bilden, nicht versteht, oder daß ihre Zwecke nicht die allerhöchsten sind. Ein gleiches gilt, wenn sich die Gesellschaft zu sehr und vor der Zeit verbreitet, wenn es ihr mehr um die Menge als um die Güte und Zuverläßigkeit ihrer Theilnehmer zu thun ist.

2) **Die Bildung und der Unterricht der Mitglieder.** Wo diese entweder ganz versäumt oder zweckwidrig sind, wie kann da Sittlichkeit der Hauptzweck seyn? Ein gleiches

ches Urtheil muß gefällt werden, wenn die Obern der Gesellschaft selbst gegen gröbere Vergehen nachsichtig sind, wenn der Vornehmere und Mächtigere auch hier den Mächtigern ungehindert spielen kann; wenn gegen geringere Mängel und Fehler gar keine Vorkehrungen getroffen werden, wenn jeder bleiben kann, wie er eingetreten ist, wenn sich die Gesellschaft mit dem Grade der Moralität begnügt, welcher schon in jeder gesitteten Gesellschaft gefodert wird. Dies sind böse Zeichen. Sie verrathen wenigstens, daß die Gesellschaft in diesem großen Geschäfte noch sehr neu und ungeübt, wo nicht gleichgültig ist.

3) **Die Mittel, welche vorzüglich gebraucht werden.** Diese sind entweder unschiklich gewählt, welches für die Klugheit der Gesellschaft eine sehr unvollkommene Empfehlung seyn muß, oder sie passen genau zu dem Zweck; und in diesem Falle müssen sie ihren Zweck unfehlbar verrathen, denn jeder Zweck hat diese, und keine andere ihm allein entsprechende Mittel. Bey einer Gesellschaft, welche auf engere Zwecke arbeitet, kann es unmöglich lange bey allgemeinen Vorschriften verbleiben. Es müßen Aufträge ertheilt wer-

 den,

den, welche näher zum Zweck führen. Aus diesen muß erscheinen, in welchem Verhältnisse diese Aufträge mit dem vorgegebenen Zwecke stehen, ob sie sich zu solchem als untrügliche und unentbehrliche Mittel verhalten. Wenn der Zweck bloß vorgeblich und der wahre Zweck ein engerer Zweck ist, so muß am Ende der Widerspruch zwischen Zweck und Mitteln sichtbar werden. Es muß dem schwächsten Beobachter einleuchten, daß es der Gesellschaft ungleich mehr um andere Dinge zu thun ist. So z. B. was soll ich von der Frömmigkeit denken, welche mir so sehr empfohlen wird, wenn nebenher die thörichtsten Erwartungen, welche der wahren Frömmigkeit entgegen sind, in uns erweckt und genährt werden? Wenn ich mich kasteyen und unaufhörlich beten soll, um Naturaufschlüsse über die Verwandlung der Metalle rc. zu erhalten? Wenn ich gelehrt werde, alle Feinde und Gegner meiner Gesellschaft als Feinde Gottes zu verleumden und zu verfolgen? — In jedem Falle, wo die Mittel so wenig zu dem Zwecke passen, daß sie den Zweck vernichten, ist entweder der Zweck bloß vorgeblich, oder die Inconsequenz unverzeihlich.

4) Eine Gesellschaft, welche die Beförderung

der

der Sittlichkeit zu ihrem Hauptzwecke macht, **muß nothwendig etwas für die Sittlichkeit thun.** Sie muß dafür ein höheres Interesse erwecken, die Bewegungsgründe verstärken, Bedürfnisse erwecken, und Situationen veranlassen; sie muß durch etwas mehr als bloße Reden und moralische Abhandlungen auf den innern Menschen wirken. Es werden zu diesem Ende Uebungen, und nähere Anleitungen erfodert. Wo nichts oder nur sehr wenig von diesem allen geschieht, kann unmöglich die Sittlichkeit der Hauptzweck einer solchen Verbindung seyn.

5) Ein minder zuverläßiges Datum ist **das Betragen einzelner Mitglieder, besonders** wenn die Gesellschaft angehend ist. So lange ein unsittliches Betragen bey einer solchen Gesellschaft nicht herrschend und allgemein ist, so lange nicht erwiesen werden kann, daß die Gesellschaft ein solches Betragen begünstigt, so lange nicht alle Klassen, selbst die ältern und höhern Mitglieder davon ergriffen sind; so lange ist dieser Schluß betrüglich. Er trügt um so mehr, wenn die Gesellschaft wirkliche zweckmäßige Anstalten zur Beförderung der Sittlichkeit vorzeigen kann. In solchen Fällen

muß

muß der Grund des Mangelhaften und der fortdauernden Unsittlichkeit, von einer andern Seite gesucht werden. Die Unsittlichkeit einzelner Mitglieder kann hier der Gesellschaft selbst so wenig zur Last gelegt werden, als es offenbar ungerecht seyn würde, den Werth der christlichen Religion nach dem Betragen und den Sitten der heutigen Menschen zu beurtheilen.

Der dritte Fall, daß von Sittlichkeit und Tugend, als dem Zwecke der Gesellschaft sehr viel gesprochen wird, ohne daß etwas dafür oder entgegen geschieht; der Fall, daß die Gesellschaft am Ende selbst nicht weiß, welcher ihr Zweck ist; dieser Fall, sage ich, ist wohl derjenige, welcher bey geheimen Verbindungen unter allen der gewöhnlichste ist. Dies entdeckt sich sehr bald für jeden, der Augen hat umzusehen. Eine Gesellschaft, bey welcher die Worte Tugend und Sittlichkeit in der weitläuftigsten Bedeutung genommen werden, wo man an die Veredlung der Absichten so wenig denkt, daß man sie für unmöglich, oder lächerlich hält; wo alles den Zutritt erhalten kann, was nicht offenbar als Verbrecher bekannt ist, wo jeder, ohne vorhergehende nähere

here Prüfung, ohne Vorbereitung zugelassen wird, wo keine eigene Geistesstimmung nothwendig ist, und keine anderen Eigenschaften erfordert werden, als solche, welche zu jedem öffentlichen Club erforderlich sind; wo jeder dem System, und dem Geist der Gesellschaft unbeschadet handeln und bleiben kann, wie er es vor seinem Beytritt gewohnt war; eine Gesellschaft, in welcher sich die Mitglieder selten oder nur unter dem Zwang zweckloser unerklärbarer Ceremonien sehen; wo, statt mit dem Geiste der Gesellschaft vertrauter zu werden, sich wechselsweise anzufeuern, zu ermuntern und zu belehren, gewöhnliche Zusammenkünfte wie jede andere Gesellschaft, zum Spielen, Schmaußen und geisttödtenden Unterredungen benuzt werden; eine Verbindung der heterogensten Menschen, welche mit allen ihren Vorurtheilen und Leidenschaften, sobald ihre Neugierde und hochgespannte Erwartungen, wenig oder gar nicht befriedigt werden, hier nicht viel mehr als eine neue Art von Zeitvertreib suchen, was sage ich, kann eine solche Gesellschaft, nicht in Worten, sondern in Thaten, zum Vortheil einer höhern Sittlichkeit wirken? Wie können Menschen, welchen die Tugend

näher am Herzen liegt, welche wissen, daß noch sehr viel zu ihrem Vortheil geschehen kann, hier stehen bleiben, und glauben, daß hier etwas mehr, als bloße Grimmasse sey? Unmöglich kann die Mitglieder einer solchen Verbindung, deren Zusammenkünfte und Unterhaltungen so zweckwidrig und geisttödtend sind, ein wahrer gesellschaftlicher Geist, und noch weniger ein hohes Tugendgefühl beleben? — Wer also den Werth, und den Geist der heutigen Verbindungen kennen, wer sich durch die That selbst überzeugen will, ob der Tugendeifer, und Menschenwohl nicht bloß vorgegeben werden? Welches der wahre und eigentliche Zweck einer solchen Verbindung ist? Ob hier der Zweck etwas mehr, als bloßer Zeitvertreib ist? Ob die Mitglieder Leidenschaft für ihren Zweck gefaßt haben? Ob die Gesellschaft die Kunst versteht, Leidenschaften für ihren Zweck zu erwecken? Wer, sage ich, solche Entdeckungen machen will — wird in den Zusammenkünften einer gegebenen Gesellschaft zu diesem Behuf ein Mittel finden, welches nicht zuverläßiger seyn kann. Er bemerke, ob diese Zusammenkünfte seltener oder häufiger sind; ob sie von vielen oder wenigen, und von welchen besucht werden?

den?

den? Welcher Ton der herrschende ist? Welche die Lieblingsgegenstände dieser gesellschaftlichen Unterhaltung sind? Sollte es sich fügen, daß er auch hier nichts weiter sieht, als was er aller Orten außer dieser Gesellschaft findet; daß die Unterredung auf Alles, nur nicht auf den Zweck und die Angelegenheiten der Verbindung fällt; daß man sich hier bloß sehen, zerstreuen, und gegen die Langeweile schützen und unterhalten will; daß man zweckmäßigere Gespräche so gar flieht und vermeidet:— so mag er ohne weitere Beweise zuverläßig glauben, daß eine solche Gesellschaft außer dem Zeitvertreib, keinen andern Zweck hat. Er mag glauben, daß die Obern derselben, die Kunst nicht verstehen, für den Zweck ihrer Verbindung, für welchen sie selbst nichts, oder sehr wenig empfinden, das nöthige Interesse zu erwecken. Kurz er mag glauben, daß hier weder System noch Consequenz ist.

Laßt uns nunmehr die Zwecke der geheimen Verbindungen insbesondere prüfen. Diese sind entweder sogenannte Mysterien, oder sie sind **politische, religiöse, oder intellectuelle und litterarische.**

I.

Mysterien.

Die Mysterien der heutigen geheimen Verbindungen müssen von jenen der alten Zeiten sorgfältig unterschieden werden. Bey den alten waren die Mysterien ein Theil der Religion. Die Feyer der Mysterien, war eine Religionsfeyer. Die Einweihung konnte an keinem andern Orte, als an dem Sitze der Mysterien, und zu den, dieser Feyer, gewidmeten Zeiten geschehen. Der Zusammenhang unter den Eingeweihten, war äußerst schwach; nur die Einheit und Uebereinstimmung der Lehre, war das gemeinschaftliche Vereinigungsband. Der Unterricht selbst, war mehr theoretisch als praktisch. Diese Mysterien waren keine praktische Schulen der Tugend. Hier wurden nicht die dahin führenden Bedürfnisse erweckt, und solche Situationen und Lagen veranlaßt, welche anhaltende, fortdaurende Bewegungsgründe, sammt den nöthigen Erfahrungen erzeugen. Ceremonien, symbolische Darstellungen, sammt einem dazu gehörigen Unterricht, waren der Inbegriff dieser esoterischen, mehr geläuterten Religion. Zu keiner Zeit haben sich die Eingeweihten

geweihten der ältern Welt, zur Ausübung der hier vorgetragenen Lehren, in einen eng geschlossenen hierarchischen Körper vereinigt. Dies macht, daß sie von den geheimen Verbindungen unserer Zeiten gänzlich verschieden sind. Hier sind die geheimen Lehren, mehr Neben- als Hauptsache, mehr Mittel als Zweck. Die heutigen Verbindungen haben den außerordentlichen Hang der Menschen nach geheimen Aufschlüssen, nach ihrer Art benuzt, um Menschen zu vereinigen, und durch die reg gewordene Erwartungen in dieser Vereinigung fest zu halten, um sodann weiter zu wirken. Man hat eingesehen, daß nichts vermögender ist, den Menschen gegen alle, selbst die schwersten Vorschriften folgsam zu machen, und seine Trägheit zur Thätigkeit und Mitwirkung zu reizen, als das Versprechen und die Erwartung höchstwichtiger Aufschlüsse. Denn außerdem, daß hier der Erweiterungstrieb, die Wiß- und Neubegierde, außerordentlich gereizt werden, wird durch das Alleinwissen, dem Stolz der Menschen nicht minder, auf einem sehr hohen Grad geschmeichelt. Aus dieser Ursache waren die Geheimnisse, oder solche Kenntnisse, welche die bequemsten Mittel, zur Befriedigung unse-

rer dringendsten Leidenschaften entdecken, der Schild, welchen alle spätere geheime Verbindungen ausgehängt haben, um träge, neugierige, eitle und abergläubische Menschen an sich zu ziehen, von sich abhängig zu machen, und zu engern Absichten zu benutzen. Die größten Betrüger und Charlatans haben sich schon von uralten Zeiten her dieses Mittels mit dem besten Erfolge bedient. Dadurch ist es ihnen gelungen, sogar vernünftigen Menschen den Kopf schwindelnd zu machen, sich ihres Beutels sowohl als ihres Kopfs und Herzens nach Gefallen zu bedienen. Es ist so weit gekommen, daß selbst vernünftigere geheime Verbindungen, um Menschen für das Wahre und Gute empfänglich zu machen, sich eines ähnlichen Kunstgrifs bedienen, und ähnliche Erwartungen erregen mußten, um Fuß zu fassen, Zeit zu gewinnen, und das thörichte dieser Erwartungen nach und nach begreiflich und einleuchtend zu machen. Es ist so weit gekommen, daß man um diese Erwartungen zu vernichten, sich genöthig sah, die Hofnung für die Befriedigung derselben zu erwecken, und bis auf einen gewissen Zeitpunkt zu nähren und zu unterhalten. Man kann annehmen, daß die mei-

sten,

sten, wo nicht alle Menschen, für die Geheimnisse, für das Wunderbare und Außerordentliche eine vorzügliche Schwäche haben. Dies macht, daß die Geheimnisse, die wirksamste Lockspeise, und das bisherige Triebrad geheimer Verbindungen gewesen sind. Seit der Zeit, daß die Erwartungen so häufig getäuscht, ein Betrug nach dem andern aufgedeckt und diese betrügliche Waare, auf ihren wahren Werth herabgesetzt worden ist, hat sich diese Mysteriomanie, und sammt ihr der Hang nach geheimen Verbindungen so sehr vermindert, daß es schwer halten soll, diesen Hang, und die ehmalige Folgsamkeit, noch fernerhin, für vernünftigere, zweckmäßigere geheime Verbindungen zu unterhalten. Diese Bemerkung ist von einer Seite sehr traurig; denn sie beweißt gegen die Aufklärung unserer Zeiten, daß der Mensch nur für Thorheiten thätig ist, und um dieser willen sich zu einer Folgsamkeit und Unterwürfigkeit entschließt, welcher er sich um edler, reeller und vernünftiger Zwecke willen, nicht unterziehen will. Es ist traurig, daß der Mensch von nun an, da die geheime Verbindungen vernünftiger werden, da sie als Mittel erscheinen, um die Absichten zu vered-

len und die Sittlichkeit zu befördern, geheime Verbindungen haßt und verdammt. Es ist traurig, sage ich, daß der Mensch dieselbe Anstalt, die er als Mittel zur Thorheit so heftig geliebt, nun, da sie als Mittel zur Sittlichkeit erscheint, mit Kälte und Gleichgültigkeit verachtet. — Dies vorausgeschickt, wende ich mich nun zur Auflösung meiner Frage: in wiefern können **Geheimnisse der Zweck und der Gegenstand einer geheimen Verbindung seyn?**

Indem ich hier von Geheimnissen spreche, so bitte ich meine Leser, philosophische, theologische oder politische Systeme und Grundsätze, welche durch geheime Verbindungen sollen in Umlauf gebracht werden, von dem, was in geheimen Gesellschaften unter diesem Namen vorzüglich verstanden wird, sorgfältig zu unterscheiden. Ob es solche theoretische oder praktische Kenntnisse und Lehren gibt, welche besser verborgen werden; ob geheime Gesellschaften dazu geschickt sind, davon soll bey den litterarischen Zwecken gesprochen werden. Hier ist die Rede von solchen Kenntnissen, welche die menschliche Neugiede von allen Zeiten her vorzüglich gereizt haben, weil sie ihrer Trägheit

und

und Leidenschaften vor allen andern schmeicheln. Diese sind die Kunst Metalle zu verwandeln, ewig zu leben, sich zu vergnügen, die Zukunft zu erforschen, die Seelen der Verstorbenen hervorzurufen, und mit Wesen höherer Art einen vertrautern Umgang zu pflegen; kurz solche Kenntnisse, welche den Menschen in Stand setzen, ohne Anstrengung und Arbeit, bequemer zu leben, das mühselige Lernen zu ersparen, die Welt durch Wunderthaten in Erstaunen zu setzen, sich von andern Menschen durch außerordentliche Wirkungen zu unterscheiden, und auf diesem Weg über Welt und Menschen, selbst über Starke und Große zu herrschen. **Welche Menschen, und warum suchen sie solche Kenntnisse?** Dies sey eine Aufgabe, deren Auflösung ich dem Nachdenken meiner Leser überlasse. Sie werden die Quellen dieses Hangs nach dem Außerordentlichen nicht sobald entdecken, als ich versichert bin, daß ihnen alle diese Kenntnisse verdächtig werden müssen; sie werden finden, daß die Trägheit, Sinnlichkeit, Habsucht, Eitelkeit, Ehrgeiz und Herrschsucht diesen Hang erzeugen; daß ein Mensch, welcher nach solchen Kenntnissen strebt, eine äußerst unvollkommene sehr leidenschaftliche

 Geistes-

Geistesstimmung verräth; daß nur die Leidenschaften den Glauben an solche offenbare Thorheiten und Ungereimtheiten erhalten. Zum Beweis dessen, lege ich dem Gewissen meiner Leser die Frage vor: Ob sie wohl diese Einsichten und Kenntnisse, noch eben so sehnlich verlangen würden, wenn sie ihnen unter der Bedingung zu Theil würden, daß sie wie vordem arbeiten, und nach ihrer bisherigen gewohnten Art leben sollten? Wenn es ihnen unter Bedrohung des augenblicklichen unvermeidlichen Verlustes, dieser erhaltenen Einsichten gebothen wäre, sich derselben gegen keine Menschenseele zu rühmen, vor den Augen der Welt, zeitlebens den Unwissenden zu spielen, sich in keinem Fall durch Gebärden oder durch ein geheimnißvolles Betragen zu verrathen? Ich frage sie, ob sie, unter solchen Bedingungen, diese Kenntnisse noch eben so eifrig wünschen und begehren würden? Ob sie der Versuchung widerstehen könnten, sich dadurch Bewundrung, Einfluß und Ansehn zu verschaffen? Ob es ihnen möglich wäre, sich darüber gar nicht zu fühlen, oder nie durch solche Vorzüge erhöhtes Selbstgefühl, in keiner ihrer Mienen und Gebärden zu verrathen? Ich frage sie, ob

diese sonderbare Kenntniß dem Menschen zu seiner Glückseligkeit hier oder dort nothwendig sind? Warum sie, wenn hyperphysische Kenntnisse zu diesem Endzweck nicht nothwendig sind, wenn der Mensch ohne solche seine ganze Bestimmung erfüllen kann, Kenntnisse besitzen wollen, deren sich kein Mensch rühmen kann? — Kenntnisse, welche nie allgemein werden können, ohne mehr zu schaden als zu nutzen, welche den Menschen, welcher sie besitzt, eher verderben als verbessern, welche, wie z. B. die Erforschung der Zukunft, und unsers bevorstehenden Schicksals, nicht besessen werden können, ohne ihren Besitzer vor der Zeit zu quälen, und das, was durch ihn geschehen soll, was nur geschieht und möglich ist, weil wir den ganzen Zusammenhang und die spätern Folgen nicht vorhersehen, unmöglich zu machen. Ist es nicht offenbare Thorheit, Dinge vorhersehen wollen, welche bloß aus der Ursache geschehen werden, weil wir sie nicht vorhersehen? Welche, sobald sie vorhergesehen werden, das ganze Betragen verändern müssen, weil durch die erhaltene Einsicht, die Bewegungsgründe unserer Handlungen, und mit diesen die Handlungen und Schicksale, folglich gerade das,

was

was wir vorhersehen wollen, verändert werde? Oder man sage doch, ob derjenige Mensch, welcher vorhersieht, daß er an diesem Tage des Jahres, in dieser Straße, von diesem Menschen, um diese Stunde erstochen werden soll, die Thorheit begehen wird, sich um diese Zeit, in dieser Straße einzufinden? Wenn er diese Umstände vermeidet, wie kann das, was er vorhergesehen, erfüllt werden? Wenn er dies nicht vermeiden kann, wozu nützt alles Vorhersehen? Wozu ist es gut, als den Menschen vor der Zeit zu quälen? — Soviel mag indessen genug seyn, um eigenes Nachdenken zu reizen. Dies sind Dinge von der Art, daß sie jedem, der von dieser Thorheit angegriffen ist, vergeblich bewiesen werden, so lang der Grund, welcher den Glauben an diese Thorheiten erzeugt, so lange die Leidenschaften fortdauern, welchen dadurch geschmeichelt wird; so lang die Wünsche der Menschen, sich nicht nach dem Gange und der Ordnung der Natur richten; so lang jeder sich dann erst glückselig hält, wenn er den Elementen nach Gefallen gebieten, in einem Augenblick in den entferntesten Weltgegenden sich mit einemmal niederlassen, und eben so schnell zurückkehren, oder mit dem

Zauber=

Zauberringe des Gygas an seiner Hand, sich unsichtbar machen, die Cabineter belauschen, und die Damen überraschen kann. Diese Kenntnisse werden immer gesucht werden, so lange es Menschen gibt, welche die Arbeit scheuen, die Sinnlichkeit lieben, über alle ihre Zeitgenossen hervorragen, herrschen und durch Erstaunen Welt und Menscheu betäuben wollen. Diese Thorheiten werden von selbst fallen, sobald der Grund untergraben ist; sobald der Mensch seine Begierden mäßigt, sich mit dem begnügt, was ihm gegeben ist; sobald unter Menschen die Ueberzeugung allgemeiner wird, daß kein Mensch größer und vollkommener ist, als gerade derjenige, der sammt der Bewunderung seiner Zeitgenossen, alles entbehren kann, was man durch diese außerordentliche Mittel so sehnlich zu erhalten wünscht; daß die Wissenschaft, welche dieses größte aller Geheimnisse lehrt, die erste und reellste aller Wissenschaften ist. Wem es so sehr darum zu thun ist, damit er über alle seine Zeitgenossen hervorrage, dessen Ehrgeiz öfnet sich hier, wo so viele zurückstehen, ein sehr weites Feld. Hier ist das Mittel, wodurch jeder seine Zeitgenossen übertreffen kann; warum greift also der Ehrgeiz

geiz nicht lieber nach einem so zuverläßigen Mittel? Warum will er andere durch Thorheiten, und minderbedeutende Vorzüge übertreffen? — Die Antwort ist leicht. Der Ehrgeiz und die Eitelkeit begnügen sich nicht mit dem bloßen Bewußtseyn ihrer Vorzüge; sie wollen noch überdies, daß diese Vorzüge anerkannt und bewundert werden, um auf andere zu wirken, und — leider! ist niemand oder es sind nur sehr wenige, welche solche Vorzüge kennen und bewundern. Oder vielmehr, diese Vorzüge sind von der Art, daß sie durch Bewunderung verliehren, und durch Tadel, Verachtung und Verborgenheit gewinnen. Der Besitzer selbst darf kaum wissen, daß er diese Vorzüge hat, oder die herabwürdigende Begierde entsteht, für das, was man zu seyn glaubt, erkannt und bewundert zu werden.

So nichtig und grundlos aber auch alle höhere Kenntnisse und Geheimnisse sind, so läßt sich doch nicht läugnen, daß verschiedene geheime Verbindungen, zum wenigsten diese Geheimnisse, als den lezten Zweck ihrer Verbindung vorgegeben haben. Dies kann auf zweyerlei Art geschehen. Die Gesellschaft rühmt sich entweder des wirklichen Besitzes, und verspricht

ihren

ihren folgsamen und vollendeten Mitgliedern die Mittheilung; oder der Zweck der Verbindung, ist, der Erwerb und das Forschen nach Kenntnissen dieser Art. Es fragt sich also, inwiefern darf das eine oder das andere der Zweck einer geheimen Verbindung seyn.

Alchemie, Cabbale, Magie und Theurgie, sammt allen ihren Zweigen und Unterarten, können nie ohne offenbare Thorheit, zum Zweck der Nachforschung, für eine geheime Gesellschaft gemacht werden, ehe die Realität und Möglichkeit dieser Kenntnisse bewiesen ist, ehe die Ueberzeugung entstanden ist, daß es möglich sey, solche Kenntnisse zu erwerben. Dies ist so wenig genug, daß die Gesellschaft, welche sich den Erwerb dieser Geheimnisse zum Zweck machen will, noch überdies, durch hinreichende Gründe versichert seyn muß, daß der wirkliche endliche Besitz solcher Kenntnisse allen Theilnehmern nicht mehr schaden als nutzen werde. So viel die erste Ueberzeugung betrift, so kann solche so wenig entstehen, daß sich vielmehr die stärksten Gründe dagegen vereinigen; und wenn auch, welches ich hier nicht untersuchen kann, die Unmöglichkeit der Sache nicht sollte erwiesen werden können, so sind doch gera-

de die vernünftigsten und unbefangensten Kunstverständigen und Sacherfahrne diejenigen, welche die Möglichkeit solcher Aufschlüsse am stärksten bezweifeln. Es steht folglich in diesem Falle die Vernunft gegen die Leidenschaft, eine höhere, gegen eine sehr zweydeutige Autorität: Der Zweck der Gesellschaft ist äußerst ungewiß und problematisch; die Gesellschaft läuft wenigstens Gefahr, eine Chimäre und offenbare Thorheit zum lezten Zwecke ihrer Verbindung zu machen. Die Mitglieder werden gereizt statt nützlicherer Dinge, über eventuelle Thorheiten zu denken; sie laufen Gefahr, durch vieles Lesen, Denken, Hören und Reden, ihre Vernunft so sehr zu verderben, mit Aberglauben und Irrthümern zu erfüllen, daß sie alle Zeit Lust und Fähigkeit, für ungezweifelte reelle Gegenstände verliehren: Diese Irrthümer verbreiten sich auf ihr ganzes Gedankensystem, und es entsteht sodann ein Geweb von Albernheiten und Aberglauben, die sonderbarste Mischung von Irrthum und Wahrheit, durch welche der Verstand gereizt wird, alles in dieser Beziehung zu denken und zu erkennen. Aber auch das, was in dieser Sache noch zweifelhaft ist, verschwindet am Ende ganz, und der Streit

ent=

entscheidet sich gänzlich zum Vortheil der vernünftigern Parthey; wenn man die Triebfedern untersucht, durch welche die Menschen gereizt werden, auf solche Thorheiten zu verfallen; wenn man bedenket, daß es die bloße Trägheit und Sinnlichkeit, die Begierde, alles mit der mindesten Anstrengung zu genießen, daß es, sage ich, diese ist, welche den Menschen, welchem so viele Wege und Mittel Geld zu erwerben offen stehen, reizt, das was er wirklich besitzt hinzugeben, um, was so viele Erfahrungen lehren, nichts dagegen zu erhalten, — als das Gelächter der Betrüger, den Fluch seiner verunglückten Familie und die Verachtung der vernünftigern Welt. Die Arbeitsamkeit, so wie jede Art von Industrie, ist ein zuverläßiges erprobtes, von aller Welt seit Jahrtausenden anerkanntes Mittel; keine Goldgruben sind ergiebiger, als fleißige Hände. Diese gewähren jedem so viel, als zu seiner Unterhaltung und reellen Glückseligkeit nothwendig ist; was darüber verlangt wird, begehrt die Leidenschaft, die Sinnlichkeit, nicht die Vernunft. Diese lehrt den Menschen die große Kunst, des Gelds zu entbehren, und um genug zu haben, seine Begierden zu mäßigen

und zu beschränken. Auf gleiche Art kann jeder kluge und vernünftige Mann, wenn er seine Erfahrung nutzt, Vorfälle und Folgen mit einander vergleicht, und auf die Aehnlichkeit der Ursachen, von den Ursachen auf die Folgen schließt, von dem was noch geschehen wird, so viel vorhersehen, als ihm in seinen Umständen und Verhältnissen zu wissen nöthig ist. Ueber das, was ihm verborgen bleibt, kann er sich dadurch vollkommen beruhigen, wenn er sich überzeugt, daß alles, was noch geschehen wird, nicht anders als zu seinem Vortheil geschiebt. Der Umgang mit Menschen, wird ihm so viel zu schaffen machen, daß er darüber den Umgang mit Geistern und höhern Naturen gar wohl entbehren kann. Er wird finden, daß der Umgang mit seines Gleichen für ihn ungleich belehrender sey; daß er von diesen, so wie durch eigenes Nachdenken, wenn er anders nicht Mühe und Anstrengung scheut, alles erfahren kann, was er hierunter zu wissen nöthig hat; daß alles, was er darüber hinaus zu wissen verlangt, bloßer Vorwitz und Stolz ist; daß Kenntnisse, welche auf diese Art erworben werden, keine wahre verdienstliche Kenntnisse sind, durch welche sich seine Kräfte

entwickeln, wo er sich im Gegentheil, bey dem Unterricht seines Geistes, der ihm für diese Welt nichts nützt, gleich einem Kinde verhält, das sich Märchen erzehlen läßt, ohne daß es selbst im Stande wäre, den Inhalt der Erzehlung zu prüfen, um sodann bey andern Kindern groß zu thun, diese um sich zu versammeln, und den Allwissenden zu spielen. Dieser ganze Streit, sage ich, hört auf, sobald nicht geleugnet werden kann, daß die Entdeckung so bequemer Mittel, eine so gemächliche Art Geld zu erwerben, alle Industrie ersticken, die Trägheit und Sinnlichkeit vermehren, das mühselige Lernen ersparen, und zu nichts weiter dienen würde, als den gränzenlosen Vorwitz und Eitelkeit der Menschen ohne alle Anstrengung zu befriedigen. Daß, wenn solche Wege den Menschen zu seiner Glückseligkeit führen, der Urheber der Natur, besser gethan haben würde, wenn er den Menschen ohne alle Bedürfnisse, sammt allen möglichen Kenntnissen sogleich geschaffen hätte. Daß, da einmal die ganze Einrichtung der Natur dahin angelegt ist, daß der Mensch durch die Entwickelung seiner Kräfte glückselig werden soll, alles, was diese Entwickelung hindert, und die Trägheit

begünstigt, statt eines Guts, vielmehr als ein Hinderniß unserer Glückseligkeit zu betrachten ist. Dieser Zweifel hört auf, sobald erwiesen werden kann, daß Adepten und Propheten um nichts glücklicher als andere Menschen sind, daß der Besitz solcher Geheimnisse seinen Besitzer elend und unglücklich macht. Da in dem menschlichen Leben jedem Menschen ungleich mehr widrige als günstige Vorfälle bevorstehen, so würde diese anticipirte Kenntniß zu nichts weiter dienen, als den Menschen vor der Zeit zu quälen, und den Genuß der wenigen Freuden zu vereiteln und zu verbittern. Der Adept würde gleich dem Tantalus von allen seinen Schätzen nicht mehr als vordem genießen können, oder bey einem grössern Aufwande die Aufmerksamkeit reizen und dabey Gefahr laufen, im Entdeckungsfall, zum Vortheil der unersättlichen Großen, seine Freyheit zu verliehren, oder den gerechten Verdacht auf sich zu laden, als ob er unehrliche Wege eingeschlagen hätte, um solche Schätze zu erwerben. Selbst das ganze Geschlecht, würde bey einer allgemeinen Verbreitung dieser Kunst verlieren, und am Ende aus Trägheit, in eine totale Barbarey zurückfallen. Die edleren Metalle

tälle selbst, würden durch die Menge ihren Werth verlieren, und der Mensch, der des Goldes so wenig satt werden konnte, würde am Ende genöthigt werden, das Eisen vorzuziehen, und durch eine sonderbare Verwechselung, Gold in Eisen zu verwandeln —. Eine solche Gesellschaft mit einem solchen Zweck, würde folglich, wenn sie zum Zweck käme, alle Kultur und Entwickelung unserer Kräfte verhindern, alle Industrie ersticken, die Barbarey befördern, und die schädlichste aller Leidenschaften, welche durch die Religion und Sittenlehre so nachdrücklich bestritten werden, aufs neue und noch heftiger entflammen; sie würde, statt die Sittlichkeit zu befördern, die Sittlichkeit verhindern. Ein solcher Zweck erfüllt folglich auf keine Art, die oben angeführten Eigenschaften eines geheimen Zwecks; denn er ist unerreichbar, thöricht und noch überdies schädlich. Einer solchen Verbindung ist die Hülle der Verborgenheit bloß aus der Ursache nothwendig, um dem Tadel und Gelächter zu entgehen. Die Verborgenheit selbst trägt nichts dazu bey, damit ein so unerreichbarer Zweck, erreichbar werde.

— Nicht besser, wo nicht schlechter, verhält es

 sich

sich mit einer geheimen Verbindung, welche sich des Besitzes solcher Geheimnisse rühmt, und dem geprüftern Theil ihrer Mitglieder, die Einsicht und Mittheilung dieser Kenntnisse verspricht. Ein solcher Zweck kann nie wahrhaftig, sondern bloß vorgeblich seyn, weil es unmöglich ist ein Versprechen zu erfüllen, dessen Erfüllung unmöglich ist, weil hier Dinge versprochen werden, wovon der versprechende Theil die vollständigste Ueberzeugung hat, daß er von allem, was er verspricht, nichts wird erfüllen können, wenn der Zweck der ersten Verbindung thörigt war, so herrscht hier eine Art von Täuschung, deren man sich als eines Mittels bedienen will, um andere Absichten zu erreichen. Diese Täuschung wird zu einem offenbaren Betrug, sobald die Absichten, welche dadurch erreicht werden sollen, schädlich und verwerflich sind. Dieser Betrug wird sich sogleich verrathen, sobald man sich die Mühe geben will, die Absichten zu erforschen, welche einzelne Menschen sowohl als ganze Gesellschaften bewegen können, Dinge zu versprechen, welche kein Mensch erfüllen kann. Diese Absichten können keine andere seyn, als entweder den Menschen von so thörigten Erwartungen auf diesen Weg

nach und nach zurückzuführen, und von dieser Thorheit zu heilen (hier ist der einzige, obgleich sehr delicate und seltene Fall, wo die Täuschung zweckmäßig und wohlthätig seyn kann); oder seinen Leicht- und Aberglauben zu eignen engern Vortheilen zu benutzen. Wenn es der Gesellschaft bloß um Zurechtweisung zu thun ist, muß sich diese Absicht aus den Mitteln und Anstalten sehr bald entdecken. Denn in diesem Falle wird die Täuschung, statt zu wachsen, nach und nach verschwinden; die Gesellschaft wird die Kunst verstehen, Zweifel an die Wirklichkeit der Sache, wie von selbst entstehen zu machen; sie wird zu diesem Ende, die dazu nöthigen Rollen, unter ihre Mitglieder vertheilen; sie wird Situationen erdenken, durch welche der abergläubische leichtgläubige Mensch das Gegentheil erfahren muß; sie wird von Zeit zu Zeit mit Grundsätzen nachhelfen, welche den Grund dieses Hangs untergraben; sie wird der Begierde zu glänzen, zu genießen, sich von andern zu unterscheiden, angestaunt und bewundert zu werden, ihre wahre und vernünftigere Richtung geben, und die Begierde nach zuverläßigern Mitteln entstehen machen. Wo nichts von dem allen, oder sogar das Gegentheil

gentheil

geiz nicht lieber nach einem so zuverläßigen Mittel? Warum will er andere durch Thorheiten, und minderbedeutende Vorzüge übertreffen? — Die Antwort ist leicht. Der Ehrgeiz und die Eitelkeit begnügen sich nicht mit dem bloßen Bewußtseyn ihrer Vorzüge; sie wollen noch überdies, daß diese Vorzüge anerkannt und bewundert werden, um auf andere zu wirken, und — leider! ist niemand oder es sind nur sehr wenige, welche solche Vorzüge kennen und bewundern. Oder vielmehr, diese Vorzüge sind von der Art, daß sie durch Bewunderung verliehren, und durch Tadel, Verachtung und Verborgenheit gewinnen. Der Besitzer selbst darf kaum wissen, daß er diese Vorzüge hat, oder die herabwürdigende Begierde entsteht, für das, was man zu seyn glaubt, erkannt und bewundert zu werden.

So nichtig und grundlos aber auch alle höhere Kenntnisse und Geheimnisse sind, so läßt sich doch nicht läugnen, daß verschiedene geheime Verbindungen, zum wenigsten diese Geheimnisse, als den lezten Zweck ihrer Verbindung vorgegeben haben. Dies kann auf zweyerlei Art geschehen. Die Gesellschaft rühmt sich entweder des wirklichen Besitzes, und verspricht

ihren

ihren folgsamen und vollendeten Mitgliedern die Mittheilung; oder der Zweck der Verbindung, ist, der Erwerb und das Forschen nach Kenntnissen dieser Art. Es fragt sich also, inwiefern darf das eine oder das andere der Zweck einer geheimen Verbindung seyn.

Alchemie, Cabbale, Magie und Theurgie, sammt allen ihren Zweigen und Unterarten, können nie ohne offenbare Thorheit, zum Zweck der Nachforschung, für eine geheime Gesellschaft gemacht werden, ehe die Realität und Möglichkeit dieser Kenntnisse bewiesen ist, ehe die Ueberzeugung entstanden ist, daß es möglich sey, solche Kenntnisse zu erwerben. Dies ist so wenig genug, daß die Gesellschaft, welche sich den Erwerb dieser Geheimnisse zum Zweck machen will, noch überdies, durch hinreichende Gründe versichert seyn muß, daß der wirkliche endliche Besitz solcher Kenntnisse allen Theilnehmern nicht mehr schaden als nutzen werde. So viel die erste Ueberzeugung betrift, so kann solche so wenig entstehen, daß sich vielmehr die stärksten Gründe dagegen vereinigen; und wenn auch, welches ich hier nicht untersuchen kann, die Unmöglichkeit der Sache nicht sollte erwiesen werden können, so sind doch gera-

de

entscheidet sich gänzlich zum Vortheil der vernünftigern Parthey, wenn man die Triebfedern untersucht, durch welche die Menschen gereizt werden, auf solche Thorheiten zu verfallen; wenn man bedenket, daß es die bloße Trägheit und Sinnlichkeit, die Begierde, alles mit der mindesten Anstrengung zu genießen, daß es, sage ich, diese ist, welche den Menschen, welchem so viele Wege und Mittel Geld zu erwerben offen stehen, reizt, das was er wirklich besitzt hinzugeben, um, was so viele Erfahrungen lehren, nichts dagegen zu erhalten, — als das Gelächter der Betrüger, den Fluch seiner verunglückten Familie und die Verachtung der vernünftigern Welt. Die Arbeitsamkeit, so wie jede Art von Industrie, ist ein zuverläßiges erprobtes, von aller Welt seit Jahrtausenden anerkanntes Mittel; keine Goldgruben sind ergiebiger, als fleißige Hände. Diese gewähren jedem so viel, als zu seiner Unterhaltung und reellen Glückseligkeit nothwendig ist; was darüber verlangt wird, begehrt die Leidenschaft, die Sinnlichkeit, nicht die Vernunft. Diese lehrt den Menschen die große Kunst, des Gelds zu entbehren, und um genug zu haben, seine Begierden zu mäßigen

und

und zu beschränken. Auf gleiche Art kann jeder kluge und vernünftige Mann, wenn er seine Erfahrung nutzt, Vorfälle und Folgen mit einander vergleicht, und auf die Aehnlichkeit der Ursachen, von den Ursachen auf die Folgen schließt, von dem was noch geschehen wird, so viel vorhersehen, als ihm in seinen Umständen und Verhältnissen zu wissen nöthig ist. Ueber das, was ihm verborgen bleibt, kann er sich dadurch vollkommen beruhigen, wenn er sich überzeugt, daß alles, was noch geschehen wird, nicht anders als zu seinem Vortheil geschieht. Der Umgang mit Menschen, wird ihm so viel zu schaffen machen, daß er darüber den Umgang mit Geistern und höhern Naturen gar wohl entbehren kann. Er wird finden, daß der Umgang mit seines Gleichen für ihn ungleich belehrender sey; daß er von diesen, so wie durch eigenes Nachdenken, wenn er anders nicht Mühe und Anstrengung scheut, alles erfahren kann, was er hierunter zu wissen nöthig hat; daß alles, was er darüber hinaus zu wissen verlangt, bloßer Vorwitz und Stolz ist; daß Kenntnisse, welche auf diese Art erworben werden, keine wahre verdienstliche Kenntnisse sind, durch welche sich seine Kräfte

 ent=

entwickeln, wo er sich im Gegentheil, bey dem Unterricht seines Geistes, der ihm für diese Welt nichts nützt, gleich einem Kinde verhält, das sich Märchen erzehlen läßt, ohne daß es selbst im Stande wäre, den Inhalt der Erzehlung zu prüfen, um sodann bey andern Kindern groß zu thun, diese um sich zu versammeln, und den Allwissenden zu spielen. Dieser ganze Streit, sage ich, hört auf, sobald nicht geleugnet werden kann, daß die Entdeckung so bequemer Mittel, eine so gemächliche Art Geld zu erwerben, alle Industrie ersticken, die Trägheit und Sinnlichkeit vermehren, das mühselige Lernen ersparen, und zu nichts weiter dienen würde, als den gränzenlosen Vorwitz und Eitelkeit der Menschen ohne alle Anstrengung zu befriedigen. Daß, wenn solche Wege den Menschen zu seiner Glückseligkeit führen, der Urheber der Natur, besser gethan haben würde, wenn er den Menschen ohne alle Bedürfnisse, sammt allen möglichen Kenntnissen sogleich geschaffen hätte. Daß, da einmal die ganze Einrichtung der Natur dahin angelegt ist, daß der Mensch durch die Entwickelung seiner Kräfte glückselig werden soll, alles, was diese Entwickelung hindert, und die Trägheit

sich mit einer geheimen Verbindung, welche sich des Besitzes solcher Geheimnisse rühmt, und dem geprüftern Theil ihrer Mitglieder, die Einsicht und Mittheilung dieser Kenntnisse verspricht. Ein solcher Zweck kann nie wahrhaftig, sondern bloß vorgeblich seyn, weil es unmöglich ist ein Versprechen zu erfüllen, dessen Erfüllung unmöglich ist, weil hier Dinge versprochen werden, wovon der versprechende Theil die vollständigste Ueberzeugung hat, daß er von allem, was er verspricht, nichts wird erfüllen können. Wenn der Zweck der ersten Verbindung thörigt war, so herrscht hier eine Art von Täuschung, deren man sich als eines Mittels bedienen will, um andere Absichten zu erreichen. Diese Täuschung wird zu einem offenbaren Betrug, sobald die Absichten, welche dadurch erreicht werden sollen, schädlich und verwerflich sind. Dieser Betrug wird sich sogleich verrathen, sobald man sich die Mühe geben will, die Absichten zu erforschen, welche einzelne Menschen sowohl als ganze Gesellschaften bewegen können, Dinge zu versprechen, welche kein Mensch erfüllen kann. Diese Absichten können keine andere seyn, als entweder den Menschen von so thörigten Erwartungen auf diesen Weg

nach und nach zurückzuführen, und von dieser Thorheit zu heilen (hier ist der einzige, obgleich sehr delicate und seltene Fall, wo die Täuschung zweckmäßig und wohlthätig seyn kann); oder seinen Leicht- und Aberglauben zu eignen engern Vortheilen zu benutzen. Wenn es der Gesellschaft bloß um Zurechtweisung zu thun ist, muß sich diese Absicht aus den Mitteln und Anstalten sehr bald entdecken. Denn in diesem Falle wird die Täuschung, statt zu wachsen, nach und nach verschwinden; die Gesellschaft wird die Kunst verstehen, Zweifel an die Wirklichkeit der Sache, wie von selbst entstehen zu machen; sie wird zu diesem Ende, die dazu nöthigen Rollen, unter ihre Mitglieder vertheilen; sie wird Situationen erdenken, durch welche der abergläubische leichtgläubige Mensch das Gegentheil erfahren muß; sie wird von Zeit zu Zeit mit Grundsätzen nachhelfen, welche den Grund dieses Hangs untergraben; sie wird der Begierde zu glänzen, zu genießen, sich von andern zu unterscheiden, angestaunt und bewundert zu werden, ihre wahre und vernünftigere Richtung geben, und die Begierde nach zuverläßigern Mitteln entstehen machen. Wo nichts von dem allen, oder sogar das Gegentheil

gentheil geschieht, wo alles abzweckt, diesen thörigten Hang zu bestärken und zu vermehren; wo man bey jedem mislungenen Versuch, so viel Ausflüchte in Bereitschaft hat, um die endliche Mittheilung zu verweigern, und den sinkenden Muth zu wiederholten Versuchen anzufeuern; wo große Geldsummen, sammt einer blinden, gränzenlosen Unterwürfigkeit gefodert werden; wo die Mittel, in dem widrigsten Verhältniß mit ihrem Zweck stehen; da herrscht entweder offenbarer Betrug, der sich dieses Hangs und dieser Schwäche bedient, um seinen Beutel zu füllen, um über andere zu herrschen, um blinde folgsame Mitwirker zu herrschsüchtigen Planen zu erhalten, oder die Gesellschaft ist selbst zu gleicher Zeit von dieser Sucht ergriffen, sie will erst erhalten, was sie dermalen verspricht; sie rühmt sich bloß des wirklichen Besitzes, um mehrere und muthigere Mitarbeiter zu finden, um auf Unkosten derselben, selbst erst zu lernen und Erfahrungen zu machen, um die Entdeckungen einzelner Mitglieder, als eigene zu benutzen, um mit diesen neuen Entdeckungen gegen andere Mitglieder, als ursprünglichen Kenntnissen der Gesellschaft zu prahlen. Diese letztere Absicht

eines solchen Vorgebens, ist bey einer Gesellschaft von Adepten unverkennbar, welche, indem sie sich des wirklichen Besitzes des Steins der Weisen rühmt, ihre Unwissenheit, für jeden, der Augen hat, auf die unklügste Weise verräth, indem sie große Geldbeyträge fodert, die besten Chemiker aller Orten in die Verbindung zu ziehen sucht, und sich sodann, um diese auszulocken, des erbärmlichsten aller Kunstgriffe bedient, wenn sie von ihnen die ungeheuchelste Mittheilung ihrer Kenntnisse, unter dem lächerlichen hochtrabenden Vorwand fordert, als ob ihre Obere, welchen nichts neu oder unbekannt sey, von Seiten des Untergebenen, diese offenherzige Mittheilung als eine Prüfung und Beweis ihres Vertrauens, Folgsamkeit und Anhänglichkeit verlangten.

Alle außerordentliche Kenntnisse von der oben beschriebenen Art, können und dürfen also nie der Gegenstand und Zweck einer geheimen Verbindung seyn.

1) Weil es keine so außerordentliche Kenntnisse gibt; weil mit einem solchen Vorgeben größtentheils Betrug verbunden ist.

2) Weil die Erreichung eines solchen Zwecks

der Welt im Ganzen sowohl, als Einzelnen Menschen schaden würde.

3) Weil der Hang nach solchen Kenntnissen sehr unlautere Absichten, und folglich eine sehr unvollkommene Geistesstimmung verräth.

4) Weil man auf diesem Wege der Sittenlehre und Religion entgegen arbeiten, und schädliche Leidenschaften, welche durch diese beyde bestritten werden, noch heftiger entflammen würde.

5) Weil alles, was an diesen Kenntnissen möglich und erreichbar ist, von jedem Menschen, in dem ihm nöthigen Maase durch natürliche Wege kann erhalten werden.

6) Weil es gar nicht zu vermuthen ist, daß jemand aus keiner andern Absicht, als aus bloßem Wohlwollen und Begierde zu nützen, einem andern, und noch um so weniger so vielen Menschen, Kenntnisse, wie z. B. die Kunst Gold zu machen, mittheilen werde, welche jeder lieber für sich allein besitzen möchte, wobey der Mittheiler Gefahr läuft; welche denjenigen, dem sie mitgetheilt werden, mehr schaden als nützen. Wenn ein Mensch wirklich solche Kenntnisse besäße, so scheint es eher, daß er über diejenigen, welchen er die Mittheilung

lung verspricht, zu herrschen und leichtgläubige Menschen in der Abhängigkeit von sich zu erhalten suche; und selbst in diesem Fall, würde sein Zweck und Vortheil, die längst mögliche Verzögerung dieser Mittheilung nothwendig machen; weil es ganz zweckwidrig ist, Menschen, über welche man herrschen, welche man in Abhängigkeit erhalten will, in den Zustand zu versetzen, wo sie sich selbst genug sind, wo sie nicht bloß unserer entbehren, sondern selbst, durch eben diese Mittel über andere, und bey einer größern Geschicklichkeit und Klugheit, selbst über den Mittheiler herrschen können. Man kann mit grosser Zuverläßigkeit vorhersehen, daß die Einigkeit unter den verbundenen Adepten nicht lange fortdauern würde; daß bey so wenig geschwächten, und stärker entflammten Leidenschaften, das Gold und der Reichthum auch hier, die fatale Wirkungen hervorbringen würden, welche sie allezeit und aller Orten hervorbringen. Es läßt sich vorhersehen, daß alle Folgsamkeit nicht länger dauern würde, als bis der Folgsame am Ziele steht. Dies wäre Grund genug die Mittheilung soviel möglich zu verzögern, um die Abhängigkeit

zu verlängern. Diese Kenntnisse sind also von der Art, daß sie, wenn sie auch eine erweisliche Realität hätten, nie ohne Schaden, und den äußersten Grad von Inconsequenz und Thorheit mitgetheilt werden könnten. Die Theilnahme würde alle Absichten des Mittheilers mit einemmal vernichten; sie würde Menschen unabhängig machen, über welche der Adept herrschen und gebieten will.

Aber wie, wenn dies bloßes Vorgeben wäre, um Menschen sittlicher und vernünftiger zu machen? Wenn die Verbundene belehrt werden, daß sie diese Aufschlüsse nicht von Menschen, sondern durch ein tugendhaftes strenges Leben, durch anhaltendes Beten und Abtödung des Fleisches, durch die eigene höhere Ausbildung ihres Geistes von der Gottheit verdienen sollen? — Ich weiß, daß sich manche Gesellschaften dieser Kunstgriffe bedienen; ich weiß, daß aus eben diesem Grunde sich diese Gesellschaften, theosophischer und mystischer Systeme bedienen, daß sie alles von einer unmittelbaren Einwirkung der Gottheit erwarten, und den Gebrauch der Vernunft so gewaltig verschreyen. Dies alles paßt vollkommen zusammen. Das Mittel ist

herrlich,

herrlich, um seine Blöße zu decken, um sich das beschämende Geständniß zu ersparen, daß man nichts weiß, um der Entdeckung des Betrugs auszuweichen; um die Erwartungen und mit diesen die Abhängigkeit und Folgsamkeit zu verlängern, um den Muth, der über den langwierigen Mangel des Erfolgs zu sinken bereit wäre, anzufachen und aufrecht zu erhalten, um sich schön zu machen, und alle Schuld der Verzögerung, auf die Rechnung des Aspiranten zu schreiben, als ob dieser die vorgeschriebene Bedingungen noch immer zu wenig erfüllt hätte. Dies alles weiß ich, und dies allein sollte hinreichen, ein solches Vorgeben verdächtig zu machen, um somehr als größtentheils die Mittel, deren man sich nebenher bedient, das Gegentheil verrathen. — Aber, ich fodere zu diesem Ende alle Sittenlehrer, alle Freunde der Tugend auf; ist es möglich die Ordnung der Dinge mehr zu verkehren, und zu einem Zweck verkehrtere Mittel zu ergreifen? Wenn die wahre Religion und Gottesverehrung, in der höchsten Lauterung der Absichten besteht; wenn der Werth einer jeden Handlung nach der Hoheit und Lauterkeit der Absichten beurtheilt werden muß, wie kann

das

das Religion heißen, daß man sich derselben, als eines Mittels bedienen will, um niedrigere Absichten zu erreichen? Wie kann man Religion und Tugend benutzen, um Leidenschaften zu befriedigen, zu nähren und zu unterhalten, — Leidenschaften, welche durch diese beyde herabgestimmt werden sollen? Ist es zweckmäßig und vernünftig, Gott um die Hindernisse der Tugend, um die Mittel zur Befriedigung unserer Leidenschaften zu bitten? Von Abtödtung des Fleisches und von Verachtung der Welt zu sprechen, sich für die Welt unbrauchbar zu machen, um die Mittel zur Sinnlichkeit, zum vollständigern Genuß der Welt zu erhalten? Fromm zu seyn, um seinen Vorwitz zu befriedigen, um reicher zu werden, um bewundert zu werden, um seinen Einfluß auf andere zu vermehren, — wie kann dies Frömmigkeit seyn? — Vielleicht soll dies alles in der Absicht geschehen oder gesucht werden, um die zu einer allgemeinern Verbreitung der Tugend nöthige Macht und Mittel zu erhalten, um mehr Gutes wirken zu können? Dies sind sehr schöne Worte und ein blendender Vorwand, welcher durch das übrige Betragen dieser vor-

 geblichen

geblichen Tugendfreunde am kräftigsten widerlegt wird. Daraus, wie uneigennützig solche Menschen gegenwärtig handeln, wie sie ihre gegenwärtige Stärke zum Vortheil der Tugend benutzen, was sie gegenwärtig suchen oder vermeiden, läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit vorhersehen, daß sie bey allem Zuwachs von Mitteln zum Vortheil der wahren Tugend nicht mehr thun werden, als sie gegenwärtig thun. Es erweckt zweytens einen sehr großen Verdacht gegen die Aechtheit einer Tugend; wenn sie so zweydeutiger Mittel benöthigt ist, um außer sich zu wirken; wenn sie diese Mittel, mit Vernachläßigung aller natürlichen Wege, auf eine so bequeme und sonderbare Art erhalten will; wenn sie verlangt; daß um ihrer willen der Gang der Natur gestört, und die Industrie erstickt werde; wenn der Mensch sogleich auf einmal wissen will, was er entweder in diesem Leben nie oder nur durch stuffenweise dahin führende Bedürfnisse erfahren soll. Eine Tugend, welche so unmögliche Dinge verlangt, welche so wenig der allweisen Ordnung der Natur gemäß begehrt, welche diese tadelt, und nach ihren Leidenschaften ordnen will, welche die Beförderungs-

derungsmittel der Unsittlichkeit nöthig hat, um die Tugend und Sittlichkeit zu vermehren. — eine solche Tugend ist zuverläßig falsch.

Aber, ich selbst habe ja kurz vorher den Vorschlag gethan, daß man sich, um die Tugend angenehmer und einladender zu machen, zu menschlicher Schwäche herablassen, und aus dieser Ursache die Leidenschaften benutzen, ja sogar die Tugend selbst, als das tauglichste Mittel darstellen soll, ungewisse Leidenschaften am besten zu befriedigen. Warum soll es also unerlaubt seyn, sich des Hangs nach ausserordentlichen Kenntnissen zum Vortheil der Tugend und Sittlichkeit, eben so gut zu bedienen, als des Hangs nach geheimen Verbindungen, des Ehrgeizes, der Begierde nach Herrschaft und Macht?

Der Unterschied ist groß. Der Ehrgeiz, die Begierde nach Herrschaft und Macht, der Hang nach geheimen Verbindungen, sind erstlich Triebe, welche mehr geläutert und folglich vernünftiger sind, als der Vorwitz, die Begierde nach Geld und die Sinnlichkeit. Sie haben zweytens ein reelles und erreichbares Object. Der Mensch wird hier in diesem

Falle

Falle nicht gereizt unmögliche Dinge zu begehren, und die Befriedigung natürlicher Wünsche, auf unnatürlichen Wegen zu suchen. Hier werden nicht, wie dort, grobe Irrthümer genährt, und die Vernunft auf gefährliche Abwege geführt. Und dann drittens, gibt der Hang nach geheimen Verbindungen, verbunden mit der Begierde nach Macht und Herrschaft, weil geheime Verbindungen, ohne die höchste Sittlichkeit sich nicht erhalten können, selbst alsdenn, wenn der Zweck erreicht ist, ein anhaltendes Bedürfniß zur Fortdauer der Sittlichkeit. Im Gegentheil, wenn die Sittlichkeit als ein Mittel dargestellt wird, um verborgene Kenntnisse zu erhalten, Gold und Reichthümer zu erwerben; so ist zwar einiges Interesse zu einer höhern Sittlichkeit vorhanden, so lang das Bedürfniß dauert, bis der Zweck erreicht ist; mit der Erreichung des Zwecks hört sodann das Bedürfniß auf; denn Reichthümer lassen sich so sehr ohne Sittlichkeit besitzen, daß sie selten damit bestehen können; nicht so eine Macht, welche die Folge einer Verbindung ist, welche mit der Sittlichkeit verfällt.

Vielleicht soll dadurch geholfen und dem Mis-

 brauch

brauch gesteuert werden, daß indessen, weil der Mensch nie zum Ziel gelangt, die Tugend zur Fertigkeit, daß diese sodann das Ziel seiner Wünsche wird. — Ich antwortete, wenn diese Wirkung hervorgebracht werden soll, so müssen die Anstalten und Mittel der mir bekannten, dahin arbeitenden Gesellschaften ganz verändert werden. Nach ihrer bisherigen Art wird dieser Zweck nie erreicht werden, weil die Neigung, und die dieser Neigung entsprechende Erwartungen, statt, daß sie unmerklich geschwächt werden sollten, von Zeit zu Zeit unterhalten werden, weil der Mensch am Ende des langen fruchtlosen Wartens müde wird, und sodann der Haß auf alle Mittel fällt, deren man sich bedienen müßte, um an das Ziel seiner Wünsche zu gelangen, — nicht zu gedenken, daß die Art, nach welcher der Mensch in diesen Verbindungen behandelt wird, nie auf den Grund geht, daß die Grundsätze, welche hier gelehrt werden, größtentheils falsch sind, und daß die Geistesstimmung, welche man hier erhält, mehr zur Heuchelei als zur wirklichen Tugend führt.

II.

II.

Andere Kenntnisse. Intellectuelle, litterarische Zwecke.

Ich leugne nicht, daß geheime Verbindungen das Mittel werden können, um die Aufmerksamkeit durch ein gegebenes Interesse, auf gewisse Kenntnisse vor allen andern zu lenken, um abgenützten Dingen Neuheit zu geben, um den Geist des Menschen vorzubereiten, und diejenige Stimmung zu ertheilen, durch welche er in den Sinn gewisser Lehren tiefer eindringt, sie besser versteht, und länger und anhaltender darüber denkt. Ich gestehe auch ein, daß gewisse höchstwichtige Lehren, von so sorgfältig vorbereiteten Mitgliedern weniger mißbraucht, in ihrem Mittel aufbewahrt und nach sorgfältiger Prüfung der Zeiten und Umstände, auf die übrige Welt in dem ihrer Empfänglichkeit entsprechenden Maas können fortgepflanzt werden. Diese Vortheile sind unverkennbar; aber sie setzen den Grund, ohne welchen auf diesem Wege sowohl, als auch in der öffentlichen Welt, die besten Dinge unausführbar sind, die höhere Uneigennüzzigkeit und Sittlichkeit voraus; und dann,

was hier vorzüglich in Betracht kommen muß, dies gilt nicht auf gleiche Art von allen Kenntnissen und Lehren. Einige derselben sind zu unbedeutende Gegenstände für geheime Verbindungen; für andere ist in öffentlichen Verbindungen mehr als zuviel gesorgt, und bey genauerer Untersuchung wird sich beynahe allezeit zeigen, daß gegebene Kenntnisse, wenn sie zum Zweck neuer geheimen Verbindungen gemacht werden, mehr Nebenzwecke, wo nicht bloßes Vorgeben und Mittel sind, um andere Zwecke zu erreichen. In diesem letzten Falle muß dieses Vorhaben nach dem Zweck bestimmt werden, zu welchem es führen soll. Es kommt sodann alles darauf an, ob dieser Zweck erlaubt, ob er erreichbar ist, ob er ohne höhere Sittlichkeit nicht vielmehr schaden als nützen würde, ob folglich nicht diese vorhergehen, und was an der Sache gut ist, als Folge und Nebensache, auf dem Wege der Verborgenheit gesucht werden muß.

Unter allen Gegenständen des menschlichen Wissens schicken sich für geheime Verbindungen keine Kenntnisse weniger, als theoretische oder speculative Kenntnisse; es sey nun daß die Gesellschaft die Erforschung oder die Mittheilung

theilung dieser Kenntnisse zum Zweck ihrer Verbindung machen will. Mit bloßem Wissen und Theorien ist der Welt sehr wenig gedient. Dazu sind Bücher, öffentlicher Unterricht, und Akademien aller Art in Menge vorhanden, durch welche jeder Wißbegierige sich vollständig unterrichten kann; unmöglich kann eine geheime Verbindung Aufschlüsse mittheilen, welche nicht eben so gut, auf einem der oben genannten Wege sollten erhalten werden können. Nur schwache und unerfahrne Menschen stehen in dem Wahn, daß es uralte, verborgene, höchstwichtige Ueberlieferungen gebe. Dies alles ist bloßes Vorgeben schlauer Betrüger, welche ihren eigenen Einfällen und Geburten, durch diesen uralten Kunstgriff die Aufnahme und Verbreitung erleichtern wollen. Ein solches Vorgeben kann der Kritik und nähern Prüfung nie widerstehen. Der so nöthige Beweis aus der Geschichte kann für die ältere Abstammung solcher Lehren nie auf eine befriedigende Art geführt werden, und man sündigt zu sehr auf den Leichtglauben der Menschen, wenn man bey uns den Wahn und Glauben erwecken wi., als ob das menschliche Geschlecht, außer den bekannt geworde-

nen Schätzen des Alterthums, noch ungleich wichtigere Aufschlüsse, aus den Ländern und Zeiten der Unwissenheit, durch den so betrüglichen Weg einer geheimen Ueberlieferung zu erwarten hätte. Das heutige Geschlecht hat seine Vorgänger in allen Stücken unendlich übertroffen. Dies alles liegt in öffentlichen Schriften jederman vor Augen. Jeder Mensch kann, wenn er Lust und Zeit dazu hat, die Weisheit aller vorhergehenden Zeitalter in sich vereinigen. Nur in der Geschichte mögen noch manche Triebfedern verborgen, und manche Begebenheiten unbekannt, so wie andere einer nähern Beleuchtung benöthigt seyn. Aber um dies, oder vielleicht einige chemische Geheimnisse zu erfahren, um zu wissen, wer z. B. der Mann mit der eisernen Masque, wer der erste Stifter der Freymäurerei gewesen, wie eine gewisse Farbe bereitet wird, — um dies zu wissen, sage ich, um nichts weiter als seine Neugierde zu befriedigen, ist dies der Anstalten und des Aufhebens werth, daß sich Menschen aus allen Ländern von Europa, in ein einziges enges Band vereinigen, Geld und Zeit verschwenden und ihrer Freyheit entsagen?

Da nun durch öffentliche Anstalten für das

Wissen

Wissen hinlänglich gesorgt ist, da jeder Mensch durch Beyfall und Unterhalt, hinlängliche Aufmunterung hat, die seinen Kräften und Bedürfnissen angemessene Kenntnisse zu erwerben, da zu diesem Ende kaum mehr gethan werden kann, als wirklich geschieht, da die Welt mit Büchern und Gelehrten, so zu sagen, überschwemmt ist, so würde es eine wahre ganz vergebliche Mühe seyn, wenn man in dieses Meer Wasser tragen, und noch mehr thun wollte; so liegt Welt und Menschen ungleich mehr daran, daß solche Kenntnisse, welche den Handlungen eine vernünftigere und unschädlichere Richtung geben, in einen allgemeinern Umlauf kommen, daß sie in Handlungen sichtbar werden. Und selbst hier kommt es nicht darauf an, daß bessere Theorien und Systeme erfunden oder die schon vorhandenen gelehrt werden. Das, woran es der Welt fehlt, und worauf alles ankommt, ist, daß zur Ausübung und Befolgung dieser Lehren ein höheres und stärkeres Interesse gegeben wird, daß die Menschen mit dem Werthe dieser Lehren mehr aus eigener Erfahrung als durch Anpreisungen ihrer Führer bekannt werden, und daß sich das zum Rechthandeln nö-

thige System bey jedem Menschen von selbst und durch eigenes Nachdenken bildet. Dieser Mangel, diese Art von Unwissenheit, ist die einzige, welche durch neue zweckmäßigere Anstalten gehoben werden muß, und wie ich oben gezeigt habe, nur durch geheime Verbindungen gehoben werden kann. Wenn also Kenntnisse der Zweck einer geheimen Verbindung seyn sollen, so können diese von keiner andern Art als solche Kenntnisse seyn, welche durch die Verborgenheit, als der dazu erfoderlichen Situation und Quelle des darauf führenden Bedürfnisses am besten erhalten werden können; (diese sind sodann, wie ich oben bewiesen habe, eine höhere, tiefere, mehr geläuterte Menschenkenntniß) oder litterarische Zwecke werden nur als Nebensachen gesucht, oder dieser Zweck wird bloß vorgegeben. Man bedient sich ihrer als Mittel, um andere Zwecke zu erreichen. Welche sind nun diese Zwecke?

Die Wissenschaften überhaupt, oder nur einige derselben von einer gegebenen Art, können in geheimen Gesellschaften betrieben werden.

1) Um darinn ein Monopolium, und durch

solches

solches die Herrschaft über die übrigen Menschen zu erhalten.

2) Um Secten für gewisse Meinungen zu gründen, und Anhänger und Bekenner zu finden.

3) Um den Ton anzugeben, über Köpfe und Meinungen zu herrschen.

4) Um den Buchhandel an sich zu reißen, die Wissenschaften als eine eigene Finanzquelle zu benutzen.

5) Um die Folgsamkeit der Mitglieder mit den hier gemachten Entdeckungen zu belohnen, und ihre Anhänglichkeit und Mitwirkung zum Besten anderer Zwecke zu unterhalten.

I.

In wiefern ist es in geheimer Verbindung möglich und erlaubt durch ein wissentschaftliches Monopolium über andere Menschen zu herrschen.

Die vereinigte planmäßige Bemühung mehrerer Menschen kann auf Resultate stossen, worauf andere, welchen diese Unterstützung und Hülfsmittel mangeln, später verfallen; durch den Lauf der Jahre, und mit dem Anwachs einer solchen Gesellschaft, kann ganz

gewiß nach und nach ein Vorrath von Kenntnissen gesammelt werden, deren Mittheilung keinem wißbegierigen Menschen gleichgültig seyn kann. Eine solche Gesellschaft hat sodann etwas, wodurch sie von Zeit zu Zeit noch mehrere anziehen, in eine Art von Abhängigkeit erhalten, und zu andern Zwecken thätig machen kann. Sie selbst kann auf diesem Wege stark genug werden, um etwas mehr zu versuchen. Dies alles ist unleugbar. Ich will z. B. den Fall setzen, daß alle Aerzte eines Sinnes würden. Es sollte wenig fehlen, daß sie, welche den Menschen bey seiner größten Schwäche festhalten, der übrigen Welt nicht manche Bedingungen nach ihrem Gefallen und zu ihrem Vortheile vorschreiben könnten. Es läßt sich nicht leugnen, daß diese Aussicht sehr blendend ist; nur Schade, daß dies leichter gedacht, als geschehen wird.

a) Vorausgesetzt, was sogleich widerlegt werden soll, daß die ganze Sache ausführbar wäre; so würde es vor allen andern auf den Zweck ankommen, zu welchem eine solche Gesellschaft die Herrschaft, welche hier erworben werden soll, benutzen will. Der Mensch fehlt daß er Macht und Herrschaft sucht,

denn

denn selbst das Gute ist ohne Macht unausführbar. Er fehlt dann erst, wenn er diese Macht zur Ausführung unerlaubter und niedriger Zwecke sucht. Es hängt also auch hier, ehe eine solche Gesellschaft mit diesem Grade der Macht zu Stande kommen dürfte, alles von der Hoheit und Lauterkeit der Absichten, von der Sittlichkeit der Mitglieder ab. Nur den sittlichsten, uneigennützigsten Menschen wäre es erlaubt, sich durch die Wissenschaften einen so hohen Grad von Stärke zu erwerben. Diese allein würden die hier erlangte Stärke zu einer weitern Verbreitung der Sittlichkeit dadurch benutzen, daß sie ihre gesammelten Kenntnisse keinen andern als solchen mittheilen, welche die besten Beweise ihrer Sittlichkeit gegeben haben. Eine solche Gesellschaft wäre so wenig verwerflich, daß die Welt keine öffentliche Anstalt aufzuweisen hat, wo die Wissenschaften und Wißbegierde besser und zweckmäßiger benutzt würden. Aber jeder sieht hier sehr wohl ein, daß die Sittlichkeit die Grundbedingung ist, ohne welche eine solche Gesellschaft mehr schaden als nutzen würde. Die Wissenschaften sind also hier bloße Nebensache und Mittel. Die Sittlichkeit im

Gegentheil

Gegentheil ist die Grundbedingung, und der Hauptzweck. Zum Vortheil eines so erhabenen Zweckes, kann wirklich etwas geschehen, und es ist sogar zu wünschen, daß zu diesem soviel geschehe als geschehen kann; nur müssen die Foderungen herabgestimmt, und alle Ansprüche, auf ein wissentschaftliches Monopolium, als ein unter diesen Umständen unerreichbares Ziel aufgegeben werden.

Denn b[illegible] es muß jedem einleuchten, daß die Wissenschaften und Kenntnisse zu sehr verbreitet sind. Es würde folglich unmöglich seyn, alle Männer von Einsicht und Kenntnissen, in ein einziges dauerhaftes Band zu vereinigen; diese Verbindungen würden sich, wegen der übrigen gesellschaftlichen Mängel, und außerordentlichen Unähnlichkeit der Mitglieder nicht lange erhalten können. Wenn es aber auch möglich wäre, alle Gelehrte ohne Ausnahme zu dieser Absicht zu vereinigen, so stünden der Druck und die öffentlichen Büchersammlungen entgegen, durch welche sich jeder Unwissende vollkommen entschädigen kann. Die Gesellschaft müßte sich also zuvor bestreben, das Licht ganz auszulöschen, und alle Bücher aus der Welt zu schaffen, — ein Unternehmen,

bey welchem ihr die Aussicht auf Gewinn entgegenstehen, und neue Auflagen befördern würde. Ein solcher Zweck könnte nie erreicht werden, ohne daß sogleich beym ersten Anfang die Mittel den Zweck verrathen und Gegenanstalten veranlassen würden.

c) Wer anders Gelehrte kennt, dem kann unmöglich unbekannt seyn, daß diese vom Streite leben und sich in gar nichts vereinigen können. Diese müßten sich eher über ihre Meinungen vereinigen, oder die Verschiedenheit dieser Meinungen, welche in der öffentlichen Welt eine so ergiebige Quelle von Neid, Haß, Mißhandlungen und Verunglimpfungen ist, würde hier um so mehr noch frühzeitiger, dieselben Spaltungen, sammt allen ihren Folgen und Skandalen veranlassen. Die ganze Sache würde aus Rache von dem beleidigten Theil an das Publikum gebracht werden, und auf diese Art der Gesellschaft ihre Auflösung und Untergang bevorstehen.

d) Dieser Zweck würde erfordern, daß alle Gelehrte ihrer Eitelkeit entsagen, alle ihre Entdeckungen nur der Gesellschaft bekannt machen, und wenigstens auf einige Zeit dem Bücherschreiben entsagen müßten. Es würde nö-

thig

thig seyn, daß jeder, welcher eine Schrift bekannt machen wollte, diese vorher der Gesellschaft zur Prüfung und Untersuchung vorlegte. Es müßten Männer gewählt werden, welche untersuchen, und jede Arbeit in Beziehung auf den Zweck der Gesellschaft, beurtheilen, ausstreichen, hinzusetzen, billigen, oder verwerfen dürften, welche folglich wahre Geistesdespoten wären, von deren Leidenschaften nicht zu erwarten ist, daß sie eine so ausgedehnte Gewalt, in keinem Fall mißbrauchen sollten.

Dabey würde es der Freyheit zu denken, die Erweiterung und Bereicherung der Kenntnisse, die Aufklärung und Entwickelung unserer Kräfte gewaltig leiden. Aus Mangel des, für die Berichtigung unserer Erkenntniß so nöthigen und wohlthätigen Widerspruchs, würde aller Untersuchungsgeist gehemmt, Einseitigkeit, und ein gänzliches Stocken aller Kenntnisse, und am Ende Finsterniß und Barbarei, würden die Folgen dieser allgemeinen wissenschaftlichen Despotie seyn.

2.

In wiefern ist es möglich durch geheime Verbindungen Sekten zu stiften?

Welcher Zweck, welche Präsumtion! wenn ein

ein für sich eingenommener Mann, Menschen aus allen Welttheilen zusammenruft, bey diesen die heterogenste Erwartungen erweckt, Geld, Unterwürfigkeit und Prüfungen fodert, und am Ende nichts weiter als seine Grillen und Einfälle, als vollendete Aufschlüsse verkaufen und für seine Thorheiten Bewunderung und Beyfall erhalten will. Kein Zweck kann einseitiger seyn. Es gibt keinen, welcher mehr Eigenliebe, Kurzsichtigkeit und Hang zum Despotismus verräth. Nichts kann ein solches Benehmen rechtfertigen, als daß es so viele Menschen gibt, welche in geheimen Verbindungen solche Aufschlüsse erwarten, deren Mitwirkung man ganz verlieren würde, wenn man geradezu gestünde, daß man keine solche Aufschlüsse zu geben hat. Ich habe über diesen Punkt meine vormalige Meinung so sehr geändert, daß ich diesen Weg, selbst bey Mittheilung der ausgemachtesten, höchsten, und wichtigsten Wahrheiten eben so zweckwidrig finde.

Denn a) wer in geheimen Verbindungen ein eigenes wissentschaftliches System aufstellt, kann nie dem gerechten Verdachte entgehen, als ob er seine Meinung andern aufdringen

und über den Geist anderer Menschen herrschen wolle.

b) Jedes System, kann nicht anders als durch Ueberzeugung angenommen werden. Nun gibt es kein System, welches neu wäre, und dabey so überzeugend dargethan werde, daß nicht darüber Streit, Widersprüche, und Spaltungen entstehen. Eine geheime Verbindung, welcher an der engsten Vereinigung so sehr gelegen ist, muß alles vermeiden, was das Band der Vereinigung trennen oder schwächen kann.

c) Ist das System wahr, glaubt der Urheber dadurch gemeinnützig zu werden, so gibt es andere Wege, wodurch er die Wahrheit allgemeiner und schneller verbreiten kann. Der Druck und die öffentliche Bekanntmachung sind ein ungleich zuverläßigeres Mittel, um unter den vielen Menschen, bey welchen in geheimen Verbindungen diese Absicht soll erreicht werden, diejenigen zu finden, welche mit dem Verfasser über diesen Punkt ganz übereinstimmend denken. Auf diese Art werden sich ungleich mehrere dazu bekennen, weil sich dieser Weg mit der Denkfreyheit besser verträgt, und den Geisteszwang weniger verräth.

d) Ist das System falsch, wie größtentheils

der Fall ist; so ist es schändlich und gefährlich, auf diesem Wege den Irrthum zu verbreiten. Diese Falschheit wird früh oder spät entdeckt werden; denn die Eigenliebe des Menschen ist blind; die Verfasser solcher Systeme, welche sich nichts gewisser als einen allgemeinen Beyfall versprechen, verlangen nichts so sehr, als sehr viele Theilnehmer zu finden; sie lassen daher jeden ohne Unterschied zu, und unter diesen vielen, muß es zuversichtlich mehrere geben, welche die Schwäche und den Ungrund der Sache einsehen, andern die Augen öfnen, und auf diese Art den Grund der Vereinigung untergraben.

e) Die Systeme, welche in geheimen Verbindungen aufgestellt werden, sind entweder theoretische, welche den Handlungen gar keine andere Richtung geben oder praktische Systeme. Von erstern hat die Welt sehr wenig Vortheil. Die Menschen werden dadurch um gar nichts besser, weil sie zur Erhöhung und Vermehrung der Sittlichkeit wenig oder gar nichts beytragen. Es ist ganz zweckwidrig Menschen zu vereinigen, um den Speculationsgeist zu befördern und vom thätigen Leben abzuziehen. Es kommt nicht darauf an, wie

viel der Mensch weiß, es kommt mehr darauf an, welche Gegenstände und mit welcher Lebhaftigkeit er diese Gegenstände erkennt, was er, was andere, sich von diesen Kenntnissen versprechen können? In wiefern eine gegebene Erkenntniß den Willen des Menschen bestimmt, ihn thätiger, ruhiger, besser, und für alles Gute empfänglicher macht? Solche Kenntnisse müssen vor allen andern befördert werden.

f) Aber auch selbst praktische Systeme werden in geheimen Verbindungen so wenig als in der Schule nützen, wenn sich die Verbindung, statt auf die Ausübung zu dringen, mit bloßen Lehren und Wissen begnügt. Wir wissen alle, was wir zu thun haben; es ist beynahe unmöglich über diesen Punkt bessere Vorschriften zu ertheilen, als schon wirklich vorhanden sind. Eine Gesellschaft, welche eine höhere Sittlichkeit befördern will, muß also selbst in diesem Stücke nicht von der Theorie ausgehen; sie muß machen, daß jeder die Theorie, die man lehren wollte, so zu sagen selbst erfindet. Diese Theorie muß ein selbst erzeugtes, kein adoptirtes Kind seyn. Die geheime Verbindung muß Situationen veranlassen, welche Bedürfniß

niß nach solchen Grundsätzen erwecken, welche auf diese Grundsätze unwiderstehlich führen; sie muß machen, daß jeder durch die That lernt, und die Erfahrungen und Prämissen sammelt, welche auf die wahren Resultate führen. Sie muß machen, daß der Mensch durch die Verhältnisse, in welche er hier gesetzt wird, von dem, was er zum Nachtheil der Tugend, in der Welt erfährt, hier das Gegentheil erfährt. Sie muß machen, daß alle, welche bloß wissen und beweisen können, wie gut und vortheilhaft die Tugend dem Menschen sey, diese Güte und Vortheile in der That empfinden. Ich kann mich nicht kürzer ausdrücken, als wenn ich behaupte: Das Unterscheidende dieser Schule sey, daß hier von jedem die Grundsätze der Moral erfunden werden können, weil hier die Bedürfnisse von der Art sind, daß sie nothwendig darauf führen, daß sie folglich von jedem verstanden, und um so lieber befolgt werden, weil der damit verbundene Schaden oder Vortheil nicht bloß angezeigt, sondern in concreten Fällen, wirklich empfunden wird. Dies ist es, woran es bisher mangelt, warum so viele und die besten Theorien, mit so geringem Erfolge gelehrt

wer=

werden, was zum Vortheil der praktischen Tugend geschehen, wodurch sich der moralische Unterricht geheimer Verbindungen von dem öffentlichen unterscheiden muß. Eine Verbindung, welche dies leistet, ist so wenig überflüßig, daß sie vielmehr einem wahren und allgemeinen Bedürfniß der Welt steuert. Alle übrigen Theorien und Systeme, sind in einer geheimen Verbindung zweckwidrig, überflüßig, schädlich und unausführbar.

3.

In wiefern kann eine geheime Verbindung im wissentschaftlichen Fach den Ton angeben, über Köpfe und Meinungen herrschen.

Es liegen Beyspiele vor uns, welche beweisen, daß in dieser Sache sehr viel geschehen kann, daß es einem einzigen Kopf, welcher sich mit gleichgestimmten Mitarbeitern vereinigt, sehr möglich wird, gewisse Grundsätze, und einen gewissen Geschmack in Künsten und Wissenschaften sehr schnell und allgemein zu verbreiten. Dies leisten zum Theil gelehrte Zeitungen und Journale, welche in gewisser Rücksicht eine Art von geheimen Verbindungen

sind,

sind, so lange die Mitarbeiter verschwiegen werden. Meine Bedenklichkeiten gegen diesen Zweck einer geheimen Verbindung sind folgende.

a) Was öffentlich eben so gut geschehen kann, was in diesem Stücke wirklich bis zur Ueberfüllung und Eckel geschieht, muß nie durch geheime Verbindungen gesucht werden. Geheime Verbindungen sind eine Anstalt, welche bloß dem Mangel öffentlicher Anstalten zu Hülfe kommen muß: hier müssen Dinge gesucht werden, welche auf allen öffentlichen bekannten Wegen umsonst gesucht werden. Die Verbreitung der Kenntnisse und eines gewissen Geschmacks, sind, wie jeder gestehen wird, nicht von dieser Art. Die Gelehrsamkeit findet weniger Hindernisse; sie hat nicht so sehr mit Leidenschaften zu kämpfen; die Aufmunterung und das Interesse, sich durch Kenntnisse hervorzuthun, sind aller Orten groß genug. Dies macht daß ein Ueberfluß an Gelehrten und Künstlern ist. Die Begierde sich durch Wissenschaften, Geschmack und Künste hervorzuthun, hat sogar sichtbar den praktischen Verstand geschwächt, eine gewisse Selbstgenügsamkeit und Gleichgültigkeit, gegen das ge-

schäftige und thätigere Leben, gegen das praktische Studium des Menschen hervorgebracht. Der Fall ist sehr gewöhnlich, daß ein zu grosser Hang nach Gelehrsamkeit und theoretischen Kenntnissen, das Gefühl tödtet, und am Ende das Herz mit einer harten und undurchdringlichen Rinde überzieht. Ich bin versichert, daß hundert Philologen, Mathematiker, Chemiker, Naturverständige, Civilisten, Oeconomen und Cameralisten rc. rc. jemehr sie sich von der Größe und Wichtigkeit ihrer Untersuchungen überzeugt, jemehr sie Leidenschaft für ihre Wissenschaft gefaßt haben, so wenig an die Verbesserung der Welt und Sittlichkeit denken, daß sie vielmehr über alle Bemühungen und Vorschläge lachen und die genauere Prüfung derselben, als einen großen Zeitverlust betrachten. Wer Ruhe, Unterhalt, Bewunderung und den Beyfall seiner Zeitgenossen sucht, hat auch sehr unrecht, wenn er sich mit Gegenständen befassen will, welche von diesem allen das Gegentheil versprechen. Dessen sind nur Menschen fähig, welche um einer höhern Ueberzeugung willen, diesen Vortheilen großmüthig entsagen können.

Queis, meliore Deus, finxit praecordia luto.

b) Wenn

b) Wenn ein solcher Zweck, zum Zweck einer geheimen Verbindung gemacht werden soll, so hängt hier alles von dem Geschmack, den Einsichten, der Sittlichkeit derjenigen ab, welche an der Spitze eines solchen Geschäfts stehen. Es kann geschehen, daß eben so gut falscher Geschmack und schädliche Irrthümer verbreitet werden; es ist sehr möglich, daß die Gesellschaft etwas für Aufklärung hält, was keine Aufklärung ist; es kann folglich auf diesem Wege, die Vernunft und die Wahrheit eben so gut gehindert als befördert werden. Es kann der Grund zu einem fürchterlichen Despotismus der Geister gelegt werden. Wenn die Gesellschaft, sich ihres erworbenen Ansehens zu eigennützigen Absichten bedienen will, wenn sie sich vorgenommen hat, ihre Einfälle, das was ihr wahr scheint, geltend zu machen; so kann sie sehr leicht auf einige Zeit, die Vortheile des grössern undenkenden Haufens, der nur für wahr hält, was viele, in so verschiedenen Gegenden so einstimmig behaupten, zu ihrem Vortheil stimmen; sie kann jeden, welcher seine Stimme dagegen erheben will, mit Schande, Hohngelächter brandmarken, seine Bemühungen verschreyen und verdächtig ma-

 chen.

chen. Dies alles kann freilich nur auf einige Zeit dauern, denn früh oder spät dringt doch am Ende die Wahrheit durch, und die Schande fällt sodann auf die verbundenen Lästerer zurück; aber mit dem allen ist der Schade geschehen, und die Denkungsart des Undenkenden größern Haufens hat eine Richtung erhalten, welche nicht so leicht geändert werden kann. Wir sehen also auch hier, daß alles von der Stimmung und Sittlichkeit derjenigen abhängt, welche ähnliche Zwecke erreichen wollen; daß die Sittlichkeit die Grundbedingung ist, ohne welche selbst das Gute zum Schaden gereicht, daß also, ehe dergleichen Zwecke ohne Nachtheil erreicht werden können, eine Verbindung vorhergehen muß, deren Zweck die Bedingung ist, durch welche alles Gute unschädlich und erreichbar wird.

c) Eine geheime Verbindung muß, wie ich oben erklärt habe, bloße Folgen und Nebensachen nie zu ihrem Hauptzwecke machen. Es ist klare unverkennbare Thorheit, es ist ganz gegen die Ordnung der Natur, die Wirkung vor der Ursache zu verlangen. Mit der Ursache kommen alle Folgen von selbst, welche außerdem unerreichbar sind. Dies sind Dinge, die

jeder ohne Aufträge von selbst thun wird, sobald seine Seele auf den Grad der Aufklärung gestimmt ist, daß er alles Gute aus keinen andern, als den besten Absichten will. Unter so vielen gleichgestimmten, für Tugend und Wahrheit glühenden und empfänglichen Menschen, wird keiner eine Gelegenheit ungenutzt vorbey lassen, wo er unter seinen Umständen, zum Vortheil beyder handeln und wirken kann. Unter gleichgestimmten, gleich eifrigen Menschen ist alle Verabredung überflüßig. Einerley Bedürfnisse führen auf einerley Handlungen; eine geheime Verbindung kann und darf also nichts weiter thun, als daß sie bey allen oder den meisten ihrer Mitglieder einerlei Bedürfnis erwecket. Sie muß keine Plane entwerfen, wie dies oder jenes in Ausübung gebracht oder geändert werden; wer hier mit in das Interesse gezogen, welcher Gegner unwirksam gemacht werden soll. Sie muß dies den Umständen, dem Gutbefinden, und Eifer einzelner Mitglieder überlassen. Ist dieser vorhanden, so geschieht ohnehin, was sie gebieten wollte; fehlt aber dieser Eifer, sammt der dazu nöthigen Stimmung, so werden alle Gebote fruchtlos, und die Mitwirker unzuverläßig seyn. Um alles Gute in der Welt

 wirklich

wirklich und erreichbar zu machen; hat die Verbindung auf keine Art nöthig, sich in besondere Fälle einzulassen; sie wird allezeit ohne Erfolg arbeiten, wenn sie eine sichtbare Wirkung und Folge verlangt, welche vor dem Verlaufe eines Jahrhunderts geschehen soll. Hier allein, wenn sie sich dieser Begierde erwehren kann, wird sie mit Klugheit zu Werke gehen, den Erfolg nicht beschleunigen wollen, den Zweck durch übereilte Mittel verrathen, und die Aufmerksamkeit, und den Unternehmungsgeist ihrer Gegner zu wirksamen Gegenanstalten reizen. Sie hat alles Mögliche, selbst alles Individuelle gethan, wenn sie den Vervollkommnungstrieb, und die Begierde, die Absichten auf das möglichste zu veredlen, bey jedem einzelnen ihrer Mitglieder erweckt; wenn sie bey diesen, die Reizung, einen ähnlichen Geist auch andern mitzutheilen, zur herrschenden macht. Alles was geschehen kann, ist eine Folge dieses Grundes; alles was nicht geschehen wird, unterbleibt aus der Ursache, weil dieser Grund nicht gehörig gelegt worden. Eine geheime Verbindung muß also versichert seyn, daß edle, zur Tugend und Sittlichkeit gestimmte Menschen, von ihrer Seite, ohne Auftrag und

Be=

Befehle, welche oft einseitig, übereilt, und leidenschaftlich ausfallen würden, ohne alle Verabredung, von selbst alle Gelegenheit, einen bessern Ton zu verbreiten, Irrthümer zu bestreiten, und schädliche Meinungen zu entfernen, mit wahrem ungeheuchelten Eifer und thätigen Bestreben ergreifen und benutzen werden. Man kann versichert seyn, daß eine geheime Verbindung, welche vor der Zeit reformiren will, welche zu diesem Ende speciale Plane entwirft, nie zum Ziele kommen, daß sie sich vor der Zeit verrathen, und alle Gegner zu ihrem Untergange empören wird. Man darf sogar glauben, daß eine solche Gesellschaft bey den besten Absichten, bey dem thätigsten Tugendeifer, ihr Geschäft sehr schlecht versteht, und bey genauerer Untersuchung engere Absichten verräth, aus welchen unleugbar erscheint, daß Tugend und Sittlichkeit bloßer Vorwand sind, um zu einer Art von Herrschaft zu gelangen. Dieser Vorwurf ist gerecht, keine geheime Verbindung kann diesem Vorwurfe entgehen, wenn die Realisirung ihrer großen Plane, früher als nach Jahrtausenden möglich ist. Nur in diesem Fall wird es glaubbar, daß es den Verbundenen mehr um die Sache, als

um ihrer Selbstwillen zu thun war, weil es unleugbar ist, daß sie, indem sie bloß säen, die Erndte einer sehr entfernten Nachwelt überlassen; hier, wo man sich entschliessen kann, zu arbeiten, damit andere geniessen, erscheint die Uneigennützigkeit und Wohlthätigkeit in ihrer höchsten Lauterkeit und Größe. Ich bin versichert, daß diese meine Aeußerung, den Eifer und die Anhänglichkeit für geheime Verbindungen außerordentlich herabstimmen wird; denn es sind wenige, sehr wenige Menschen, welche Größe genug haben, allen nähern Vortheilen zu entsagen, und sich damit zu begnügen, daß diese Verbindungen, die wirksamsten Anstalten zu eigner Vervollkommnung sind. Aber dies eben beweißt, was ich beweisen wollte, daß es sehr wenige Menschen gibt, welchen ihre eigene Veredlung das höchste und dringendste ihrer Bedürfnisse ist, daß folglich unter tausend Mitgliedern einer geheimen Verbindung, kaum ein einziger gefunden wird, welcher die dazu nöthigen Begriffe und Geistesstimmung hat, daß wenn geheime Gesellschaften sollen errichtet werden, erst vorher eine Gesellschaft errichtet werden muß, in welcher die Menschen, die zu geheimen Verbindungen erforderliche

Geistes=

Geistesstimmung erhalten. Die Natur dieser Verbindung bringt mit sich, daß sie bloß allein, auf sich selbst wirkt, von diesem Ziele die Augen nie verrückt, und folglich aller äußern Wirksamkeit, allem Einflusse, aller Erreichung anderer Zwecke, ohne Ausnahme entsagt, und sich ganz allein, mit der Vervollkommnung ihrer Mitglieder beschäftigt. — Wie viele Menschen mögen wohl in Europa das Bedürfniß nach einer solchen Verbindung, in welcher für die Befriedigung ihrer Leidenschaften so wenig zu hoffen ist, **dringend und anhaltend** fühlen? Welche wichtige Schlüsse, für die Sittlichkeit und Aufklärung ließen sich aus diesem Datum folgern?

4.

In wiefern ist es möglich, durch geheime Verbindungen, den Buchhandel an sich zu reissen, und die Wissenschaften als eine eigene Finanzquelle zu benutzen?

Wir haben in den letzten Zeiten dieses Jahrhunderts zu diesem Endzweck zwey Anstalten, eine öffentliche und geheime unter unsern Augen entstehen und verfallen sehen. Es steht zu er=

erwarten, daß jede andere, besonders geheime Anstalt, kein günstigeres Schicksal sich versprechen könne. Meine Gründe sind folgende.

a) Ein solcher Zweck zum Hauptzweck gemacht, ist nicht nur allein gleich allen übrigen merkantilischen Zwecken, für geheime Verbindungen zu niedrig, er erweckt und reizt noch überdies den Eigennutz und die Gewinnsucht, welche einer engern Verbindung sehr selten günstig sind. Er macht, daß die Kenntnisse weniger nach ihrem Werthe als nach den Vortheilen geschätzt werden, welche sie der Gesellschaft abwerfen. Es mag seyn, daß die Gesellschaft mit edlen Absichten anfängt, aber sie wird mit dem Eigennutz endigen, sobald der Handlungsgeist, ohne welchen ihre Geschäfte schlecht bestellt werden, die Gesellschaft beleben wird. Sie wird diesem gemäß, ihren erstern edlern Zweck, in der Folge vergessen, und jede Art von Schriften, welche einen bessern und schnellern Gewinn abwirft, in Umlauf bringen. Sie wird am Ende der Tugend und Aufklärung wenig, und niemand als sich selbst nützen.

b) Dies wird in der Folge um so gewisser geschehen, wenn die Unternehmer keine Muster

der Sittlichkeit sind, wenn der so allgemeine Grund, ohne welchen selbst das beste mißhandelt wird, vor allen andern gelegt worden. Dies ist allezeit zu vermuthen, wo eine Nebensache zum Hauptzweck gemacht wird, und alle Anstalten versäumt werden, um dem Mißbrauche, durch Beförderung einer höhern Sittlichkeit, vorzubeugen. Ohne höhere Sittlichkeit ist folglich auch hier in diesem Falle nichts zu machen. Dies wird noch einleuchtender, durch eine andere bevorstehende größere Gefahr.

c) Wie kann der Untreue in der Verwaltung und Berechnung der Einkünfte hinlänglich vorgebeugt werden, wenn selbst öffentliche Anstalten, gegen Untreue der Verwaltung, so wenig sichern können? Welche größere Sicherheit kann man sich von geheimen Verbindungen versprechen, wo aller Zwang fehlt, wo man sich der Rechtshülfe gegen Treulose nie bedienen kann, ohne sich, und seinen ganzen Zweck zu verrathen, und aus seiner Verborgenheit öffentlich hervorzutreten? Selbst die Versendung der Bücher, das zur Hinterlegung des Verlags nöthige Gebäude würde den Endzweck und die ganze Einrichtung sehr bald verrathen. Eine solche Verbindung könnte unmöglich

möglich verborgen bleiben; sie würde sehr bald der übrigen Welt öffentlich bekannt werden, und sodann alle Hindernisse, welchen sie durch die Verborgenheit entgehen wollte, mit verdoppelter Stärke erfahren. Zur Betreibung eines solchen Geschäfts, würden immer Buchhändler nothwendig seyn, oder es würden aus dem Schoose dieser Gesellschaft neue Buchhändler entstehen, welche um nichts besser sind, als die vorhergehende, deren Despotismus und Eigennutz, man auf diesem Wege entgehen wollte. Sollte aber auch die Gesellschaft so glücklich seyn, daß sie durch ihre Klugheit alle diese Klippen vermeiden könnte, so würde zuverläßig ihr Vorhaben an dem Nachdruck scheitern, welcher unvermeidlich, und unter solchen Umständen rechtmäßig seyn würde.

d) Dazu kommt noch, daß eine solche Gesellschaft eine große Krankheit dieses Jahrhunderts — die Schreiblust allgemeiner verbreiten würde. Die Unternehmer müßten entweder alle von den Mitgliedern angebotene Schriften zum größten Nachtheil des guten Geschmacks und der Vernunft zum Druck befördern, oder sich das Recht anmaßen, die vorgelegten Schriften zu prüfen, abzuändern, oder zurück-

zuweisen.

zuweisen. Gute Schriftsteller würden sich diesen Aussprüchen nie unterwerfen wollen, und gemißhandelte Autoren würden dadurch gereizt werden, sich an der Gesellschaft zu rächen. Dies alles könnte vermieden werden, wenn die Gesellschaft die Kunst verstünde drey große Bedingungen zu erfüllen. Wenn sie machen könnte, daß nur gute Schriftsteller schreiben; daß diese ihrer Eitelkeit und Ruhmsucht entsagen; daß nur Männer, von allgemein anerkanntem litterarischen Ansehn, ohne Leidenschaft und Vorliebe für ihre Meinungen prüfen und beurtheilen, daß endlich ganz redliche und uneigennützige Männer, ihre Geschäfte und Angelegenheiten besorgen. Aber dies alles sezt einen sehr hohen Grad von Sittlichkeit voraus. Dies ist folglich auch hier die Grundbedingung, durch welche ganz allein alles, was in dieser Sache ausführbar ist, ausgeführt werden kann.

5.

In wiefern können in geheimen Verbindungen Kenntnisse gesammelt werden, um derein st die Folgsamkeit und Anhänglichkeit der Mitglieder zu erhalten und zu belohnen?

 Man

Man stelle sich vor, daß sich ein großer Theil aufgeklärter und denkender Menschen in ein einziges Band dauerhaft vereinigt, daß jedes derselben, ohne Absicht, die übrige Welt in der Finsterniß zu erhalten, einen Theil seiner Entdeckungen hier in dem Schoose der Gesellschaft, zum künftigen gemeinschaftlichen Gebrauch hinterlegt. Dies wird in den ersten Jahren der Verbindung vielleicht weniger bedeutend seyn; aber man lasse Jahre, oder wenn man will, Jahrhunderte vergehen, welcher Vorrath von Kenntnissen muß hier gesammelt werden? Welch eine Stärke erhält auf diese Art eine solche Gesellschaft, um junge wißbegierige und selbst erwachsene ausgebildete Menschen bey einer großen Schwäche, bey der jedem Menschen so natürlichen Neugierde zu fesseln, zum Beytritt zu bewegen? Welch ein Mittel, um sich Ansehn und Vertrauen zu erwerben, um Folgsamkeit und Anhänglichkeit zu bewirken? Wenn nun eine solche Gesellschaft nur die Tugend und höhere Sittlichkeit zum Preiß und zur Bedingung macht, um an diesen esoterischen Kenntnissen Theil zu haben, welch ein wirksames Mittel, um dem Menschen zu einer höhern Sittlichkeit ein lebhafteres Inter-

esse

esse zu geben? Zu keiner Zeit können Kenntnisse zweckmäßiger, als zu demjenigen Zweck benutzt werden, um dessentwillen alles Wissen ist, um gute, edle und tugendhafte Menschen zu bilden. Dies ist das einzige, was eine geheime Gesellschaft geben kann, ohne andern zu schaden, ohne ihren eigenen Zweck zu vernichten. Das Gute und die Belohnung, welche hier mitgetheilt werden soll, ist auf ihrem eigenen Boden gewachsen. Sie hat daher ein vollkommenes Recht, solches nach Gefallen und nur an um sie verdiente Menschen zu vertheilen. Sie kann ihre Gaben zu keinem edlern Zweck verwenden, als wenn sie dadurch den Menschen, dem es an Interesse gut zu seyn mangelt, durch diese Mittheilung zur Tugend und höhern Sittlichkeit ermuntert. — Ihr Männer von Einsicht und Gelehrsamkeit, seht hier an diesem Beyspiel, welche Stützen und Beförderer der Tugend ihr seyn könnt, wie sehr es in eurer Gewalt steht, die Sittlichkeit der Menschen zu vermehren, wenn euch die Tugend lieber als euer Ruhm ist, wenn ihr Stärke genug habt, um ihrentwillen, der Eitelkeit, der Begierde zu glänzen, nur einigermaßen zu entsagen! — Von diesem großen Zweck einer

geheimen Verbindung muß ich folgendes bemerken.

Wenn aus dieser Ursache, Kenntnisse zum Zweck einer geheimen Verbindung gemacht werden, so sind solche ein bloßer Nebenzweck, oder vielmehr ein Mittel zu einem andern hohen Zweck. Die Tugend und die Verbreitung einer höhern Sittlichkeit sind hier der Hauptzweck. Eine solche Verbindung sezt also schon ein hohes und lebhaftes Tugendgefühl, ein dringendes Bedürfniß nach einer allgemeinern und höhern Sittlichkeit von Seiten der Mitglieder voraus. Ohne diesen werden die Mitglieder nie Stärke genug haben dem Ruhme zu entsagen, welchen sie sich durch eine öffentliche Mittheilung ihrer Einsichten so leicht erwerben können. Es sezt voraus, daß ihnen die Tugend lieber als alles ist, daß sie dieser Tugend alles zum Opfer bringen. Es sezt voraus, daß sie den Ruhm, welcher durch eine solche Mäßigung ihrer Eitelkeit erworben wird, ungleich höher schätzen, als den Beyfall der Welt. Wir sehen also, daß auch dieses unleugbare Gute, durch eine geheime Verbindung, ohne vorhergehende Läuterung der Absichten, ohne eine höhere Sittlichkeit nie erreicht werden kann; daß also

auch

auch hier, so wie bey allen übrigen Zwecken einer geheimen Verbindung, die Sittlichkeit die Grundbedingung ist, ohne welche ein so edler Zweck nichts weiter als ein Traum ist. Dies alles wird im höchsten Grade ausführbar seyn, sobald die Hauptschwierigkeit überwunden ist; sobald es Menschen gibt, welchen die Tugend lieber als ihr Ruhm ist. Solche Menschen müssen zuvor gebildet werden. Die Gesellschaft, welche diese Bildung zum Zweck hat, muß jeder andern vorhergehen. Sie allein versichert gegen allen Mißbrauch. Denn alles mißbraucht, alles kann gemißbraucht werden, nur die einzige höchste Sittlichkeit und Lauterkeit der Absichten, kann nicht mißbrauchen. Denn könnte sie das, so ist es unleugbar, daß die Läuterung der Absichten, nicht die höchste wäre. Warum will man also, um des Mißbrauchs willen, eine Gesellschaft verabscheuen, deren Zweck kein anderer als die höchste Läuterung der Absichten seyn kann? Und wenn geheime Verbindungen die einzigen dieser Art sind; warum will man geheime Verbindungen verachten, verabscheuen und verfolgen?

III.

III.

Politische Zwecke.

Ich leugne nicht, daß es geheime Verbindungen gibt, deren Zwecke ganz politisch sind; ich glaube sogar, daß beynahe alle, wo nicht bloßer Zeitvertreib der Zweck ist, vielleicht ohne daß sie es selbst gewahr werden, bey einer genauern Untersuchung, keinen andern Zweck haben; daß sie alle dahin abzwecken, Macht und Stärke zu erwerben und die entgegenstehende Macht zu vermindern. Denn es ist unmöglich, was immer für einen Zweck zu erreichen, ohne stärker und mächtiger als die Hindernisse zu werden. Dies ist sogar nothwendig und rechtmäßig, wenn der Zweck der Verbindung von der Art ist, daß die Menschheit und die Veredlung unsers Geschlechts dadurch leiden würde, wenn dieser Zweck nicht erreicht werden sollte. Nur alsdenn kann das Bestreben nach Macht und Verstärkung unerlaubt seyn, wenn diese Macht zu engern und eigennützigern Zwecken benutzt und durch solche Mittel erreicht werden soll, welche die Vervollkommnung und Sittlichkeit mehr hindern als befördern. Ich leugne eben so wenig, daß

 selbst

selbst Mitglieder geheimer Verbindungen, von einer auf diesem Wege erreichbaren Macht träumen, welcher nichts widerstehen kann, durch welche alle Hindernisse ihrer Wünsche entfernt, und alle noch so sonderbare Entwürfe ausgeführt, so wie alle Zwecke erreicht werden können. Die Bedürfnisse und besonders der politische Druck, welche den Hang nach geheimen Verbindungen am gewöhnlichsten erwecken, führen im ersten Anfang, bey den ersten Versuchen, aus Mangel der nöthigen Erfahrungen sehr natürlich auf solche Gedanken, welche eine sehr schwache Bekanntschaft mit dem wahren Gange und der Natur dieser Verbindungen verrathen. So übereilt und unvernünftig aber auch diese übergroße Erwartungen, von Seiten der Verbundnen sind, so grundlos und lächerlich, sind die Vorstellungen, welche sich die Gegner, von der Gefährlichkeit geheimer Verbindungen, für das Wohl und die Sicherheit der politischen Verfassung machen. Diese Gegner, welche noch weniger sich die Mühe nehmen, über diesen Gegenstand zu denken und den Grund ihrer übertriebenen Furcht zu untersuchen, sehen hier nichts gewisser als Komplotte, Aufruhr, Universal-

Digitized by Google

monarchien, sammt dem Untergang aller Staaten. Sie glauben, um dies alles zu bewirken, sey nichts weiter nöthig, als sich mit andern zu solchen Zwecken in der möglichsten Stille zu verbinden, und bis auf einen gewissen Grad zu verstärken. Sie unterscheiden sodann nicht zwischen dem, was an der Sache edel und groß ist; sie unterscheiden eben so wenig zwischen den Mitteln, deren man sich zu solchen Zwecken bedienen muß; sie bemerken nicht, daß alle Mittel, welche hier zu engern Zwecken gebraucht werden, den Zweck nothwendig lange vor der Hälfte der Ausführung verrathen und vereitlen; sie bedenken nicht, daß aus eben dieser Ursache alle Zwecke, welche so nahe liegen, daß sie früher als nach dem Verlaufe von Jahrhunderten erreicht werden sollen, auf diesem Wege ganz unerreichbar sind. Ich will glauben, daß manche geheime Verbindungen, wenn es bloß auf ihren Willen ankäme, manther politischen Verfassung, nicht nach ihrem Wunsche mitspielen würden. Aber was soll und kann ein solches Vorhaben beweisen? Kann dies beweisen, daß ein solches Vorhaben in der That ausführbar sey? Wo sind die Beweise, daß eine förmliche geheime Verbindung,

 welche

welche etwas mehr als die Wirkung und Folge eines momentanen Bedürfniß es ist, seit den langen Zeiten, daß es geheime Verbindungen gibt, Revolutionen hervorgebracht habe? Wenn dies geschehen ist, wie ich mich dessen nur eines einzigen Beyspiels erinnere, so hat offenbar der Regent selbst daran Theil genommen, oder die Lage und Zeitumstände, sammt der Sorglosigkeit der Regierung, haben einen Erfolg begünstigt, welcher außerdem nie hätte erscheinen können. Dies alles kann nie geschehen, wenn die Gesellschaft angehend ist, wenn sie ohne äußern Schutz und Hülfe, ohne Beytritt und Unterstützung der Großen, durch sich selbst heranwachsen soll. — Man erlaube mir dieses Phantom in seiner Blöße darzustellen. Um dies zu bewirken will ich 1) beweisen, ob und was geheime Verbindungen in diesem Stücke mit Erfolg, und durch welche Mittel unternehmen können? Ich will 2) beweisen, was in diesem Stücke auf diesem Wege unausführbar ist.

1.

Welche politische Zwecke, sind in geheimen Verbindungen, und durch welche Mittel sind diese Zwecke erreichbar?

 Es

Es ist unleugbar, daß alle ältere sowohl als neuere und gegenwärtige politische Verfassungen, ihre höchste mögliche Vollkommenheit nicht erreicht haben. Es läßt sich zu diesem Ende noch sehr vieles thun. Jedes Mitglied eines Staats, ist sogar verbunden, seine Kräfte und Einsichten zu diesem Zwecke zu verwenden, und die politischen Gebrechen nach Möglichkeit zu vermindern. Es ist etwas Erlaubtes, Großes und Edles, die Willkühr zu schwächen, zu machen, daß sich niemand, kein Stand, keine einzelne Person, über die Gesetze erhebe, daß diese genau befolgt werden, daß nicht die Leidenschaft, daß statt solcher die allgemeine Vernunft befiehlt, daß alle den Gesetzen, niemand der Person gehorche. Dies alles ist sehr groß, ein Zweck, welcher das Bestreben der edlern Menschen verdient. Die Glückseligkeit ganzer Völker sowohl als einzelner Menschen, hängt davon ab. Selbst die weiseste geheime Gesellschaft des Alterthums, die Pythagoräer, hatten keinen andern Zweck.

Νομῳ τε βοηθειν, και ανομια πολεμειν. Dem Ansehen der Gesetze aufhelfen, und Tyranney und Ungerechtigkeit bestreiten,

war der erhabene Zweck, dieser leider! verfallenen und so sehr verfolgten geheimen Verbindung.

Aber welcher Mittel kann und darf sich eine geheime Verbindung zu diesem Endzweck bedienen? — Eben darum, weil sie geheim ist, keiner Mittel, welche den Zweck vor der Zeit beschleunigen sollen; nur solcher Mittel, welche auf den Grund gehen, welche den Grund des Uebels untergraben; keiner besondern, sondern allgemeiner Mittel, welche aller Orten, zu allen Zeiten, unter allen Regierungen, dieselben guten Folgen, die Vervollkommnung der politischen Verfassung hervorbringen. Sie kann, darf und braucht gar nichts weiter zu thun, als soviel möglich, edlere, uneigennützigere und bessere Menschen zu bilden; alles übrige kömmt von selbst; alles übrige ist eine natürliche Wirkung einer solchen Ursache. Sie braucht zu diesem Ende keine Plane zu entwerfen, wie der Fürst, von ihren Mitgliedern umringt, wie er sammt den Großen, in das nöthige Interesse gezogen, wie die öffentlichen Stellen zweckmäßig mit ihren bessern Mitgliedern besetzt werden können. Dies alles ist vergeblich, gefährlich, und wird seinen Zweck

nie so gut erreichen, als wenn es von selbst kommt. Dies alles muß dereinst kommen, wenn die Gesellschaft ihrem Plane getreu, und nur beym Allgemeinen, bey der selbst eigenen Ausbildung stehen bleibt. Es muß von selbst kommen, wenn die Gesellschaft zuwarten, sich mit ihrer eigenen Veredlung begnügen und die Folgen vorhersehen kann; wenn sie auf alle Erndte, und den Genuß aller Früchte großmüthig Verzicht thut; wenn es ihr genug ist, den Saamen ausgeworfen zu haben, der zu seiner Zeit aufgehen wird. Es werden zuverläßig ohne ihr Zuthun und Mitwirken, ohne die zu sehr verrathende und empörende Intrigue und Kabale, einige ihrer Mitglieder von selbst, durch ihre ausgezeichnete Einsichten und Verdienste, durch die gewöhnliche Wege, kraft des jedem verdienstvollen Mann, zustehenden Rechts, auf Beförderung zu öffentlichen Aemtern und Stellen gelangen. Diese werden ohne Verabredung an ihrer Stelle wirken, was die Umstände erlauben; sie wirken genug, wenn sie auch nicht weiter, als durch ihr Beyspiel nutzen. Sie nutzen sogar, wenn sie das Böse unterlassen, welches ehedem an dieser Stelle geschehen ist. Auf diese Art muß eine

geheime Verbindung ihren Plan zur Verbesserung einer Regierung auf ganze Generationen anlegen. Sie muß die gegenwärtige Generation soviel möglich verbessern, um mit der künftigen weiter, und durch diese abermal weiter zu wirken. Sie wird dies um so gewisser vermögen, wenn dereinst die Erziehung, und mit dieser die Bildung aller Stände, selbst der niedrigsten Volksklasse durch ihre Hände geht. Sie hat nicht nöthig, sich durch Entwerfung listiger und gewaltsamer Plane dieser Erziehung zu bemächtigen. Es ist ungleich besser, wenn dies durch natürliche Wege, und von selbst kommt. Kurz sie braucht gar nichts zu thun, als das Interesse, welches in der Natur ihrer Verbindung liegt, dahin zu benutzen, daß sich die Absichten ihrer Mitglieder auf den höchsten Grad veredlen. — Jeder sorge für sich, damit er so vollkommen werde, als er werden kann. Diesen Geist theile er nach und nach denjenigen mit, welche dazu Anlage und Empfänglichkeit haben; im übrigen lasse er die Welt und alle Geschäfte ihren gewöhnlichen Gang gehen; er begnüge sich damit so sehr, als ob gar nichts weiter erreicht werden könnte;

Schm — und

— und er wird alles in den spätern Folgen erreichen; was dermalen unmöglich ist, wird dereinst möglich werden. — Wem diese Geistesstimmung mangelt, wer diese Folgen aus einer solchen Ferne nicht vorhersehen kann, wer nicht begreifen kann, daß mit der Unsittlichkeit alles aufhören wird, was Folge der Unsittlichkeit ist, wer sich nicht überzeugen kann, daß auf diesem Wege die Unsittlichkeit vermindert werden kann, — dem rathe ich, sich aller geheimen Verbindungen zu enthalten; denn es ist offenbar, daß es ihm an den dazu nöthigen Einsichten und Eigenschaften mangelt, daß er folglich den Gang der Sache übereilen, durch unkluge Mittel vor der Zeit verrathen, eine gute Sache verdächtig machen, und bessern Arbeitern die Arbeit erschweren wird. Es wäre sogar zu wünschen, was ohnehin geschehen wird, daß solche Mitarbeiter, nie zu ihrem Ziele gelangten; denn es läßt sich vorhersehen, daß hier nichts ins Beßre verändert würde, indem bey so wenig geläuterten Absichten, sich eine Leidenschaft, auf den Ruinen einer vorhergehenden emporschwingen, und ihre Gewalt eben so sehr mißbrauchen würde. Selbst die höchste Vernunft würde, so lange

nicht

nicht alles vorbereitet ist, so lange nicht alle Hindernisse entfernt sind (und dies ist allezeit der Fall, wo der Erfolg übereilt wird) sich aus Klugheit, um nicht alles zu verderben, und das Ende ihrer Herrschaft zu beschleunigen, nach den Umständen bequemen müssen.

Es sey mir erlaubt, bey dieser Gelegenheit eine Ausschweifung zu meiner Rechtfertigung zu machen. Ich habe in dem System der Illuminaten die Sittlichkeit und die höchste Läuterung der Absichten auf das dringendste, beynahe mit denselben Ausdrücken empfohlen. Dies erscheint auf jeder Seite der bekanntgewordenen Grade und Schriften; selbst meine Feinde haben dem nicht widersprochen. Aber man hat dafür behauptet, daß dies alles blosser Vorwand gewesen sey; um gutmüthige sittliche Menschen zu hintergehen; daß meine wahre Absicht keine andere gewesen sey, als mich der Regierung zu bemächtigen, und die öffentliche Sicherheit zu untergraben. — Man vergleiche nun, und lese mit diesem Schlüssel in der Hand; man urtheile, in wiefern die Sittlichkeit in meinem Institut bloßer Vorwand gewesen sey, in wiefern ich mich der obersten Gewalt zum Nachtheil der Regierung habe be=

mächtigen wollen; man lese zu diesem Ende noch einmal, die am Ende des zweyten Bandes der Originalschriften, abgedruckte, dem Anschein nach so empörende Anrede an die Ill. Dir. Man muß es meiner eigenen, so wie der Unerfahrenheit meiner Mitarbeiter, ihrem zu raschen Eifer, für eine so blendende und einladende gute Sache zuschreiben, wenn sie sich in der Ausführung solcher Mittel bedient haben sollten, welche den Zweck vor der Zeit beschleunigen, wenn man z. B. zu voreilig bedacht war, die bessern Mitglieder an wirksame Stellen zu bringen. Nichts ist gewöhnlicher, nichts geschieht jeden Tag häufiger, als dieser Fehler. Jede Gesellschaft, jede Familie, wer nur immer einigen Einfluß hat, macht sich dessen schuldig, um seinen Anhang und Einfluß, zu vereinigen und zu vergrößern. So natürlich und gewöhnlich dies alles ist, so sehr es sich in der Natur der Sache gründet; so bin ich doch überzeugt, daß hier gefehlt worden. Ich bin nicht minder überzeugt, daß der Staat nicht viel gewonnen haben würde, wenn er in die Hände solcher Menschen gerathen wäre, deren Absichten noch wenig veredelt waren. Ich selbst habe oft dagegen geeifert, wie aus meh-

rern

fern Stellen meiner Briefe unleugbar erscheint. Der Fehler war unverzeihlich, aber nur meine Sache, nicht der Staat, hat von diesem übermäßigen Eifer gelitten. Diese ist (welches allen zum Beyspiel dienen kann, welche Lust haben, diesen Versuch zu wiederholen) darüber verdächtig geworden, und auf immer zu Grunde gegangen. Die Bosheit hat daran gar keinen, wohl aber die Unerfahrenheit in diesem Geschäfte, sammt einem zu raschen und lebhaften Eifer für eine gute, sehr einladende Sache, allen Antheil gehabt. Ich leugne nicht, daß manche Vorfälle in meinem ältern System, nach dem ersten Anscheine zu urtheilen, eine ungünstige Auslegung leiden können; aber ich leugne, daß die untergelegten Absichten und Anschläge wahr sind. Ich behaupte, daß sich durch die gegenwärtige Darstellung und Aufhellung dieser Sache, dieser Gedanke und widrige Verdacht, bey vielen meiner Leser, welche hinlängliche Unbefangenheit haben, um das Ganze zu übersehen, die Theile selbst zu vergleichen, und soviel möglich in den Geist dieses Geschäfts sich zu denken, größtentheils vermindern muß. Ich behaupte nicht, daß keine Fehler geschehen sind; diese kann und will ich

auf keine Art rechtfertigen. Ich will bloß, daß man die Sache selbst, von den Fehlern der handelnden Personen losspreche, daß man jene um dieser willen nicht verdamme; daß man bey Fehlern, so wie bey Tugenden, die Menschen mehr nach ihren Absichten als den Folgen ihrer Handlungen beurtheile. Diese Nachsicht ist nirgends billiger, als bey einem Geschäfte, das an sich groß und unverwerflich ist, worinn jeder neu und unerfahren ist, wo sich folglich die Mitglieder, die nöthige Erfahrungen selten anders, als durch viele mislungene Versuche sammeln und erwerben können; wo selbst weise Menschen, welche ähnliche Zwecke erreichen wollten, die von mir oben angeführte Pythagoräer, durch eine ähnliche Uebertreibung und Uebereilung ihres Zwecks gefehlt, gleichen Verdacht erweckt, und noch ärgere Schicksale erfahren haben. *

2.

* Die hieher gehörige Stelle, in Meiners Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom. I. Theil. S. 475 lautet folgendergestalt: „Den Nachrichten des Apollonius zufolge,

hatten

2.
Welche politische Zwecke sind durch geheime Verbindungen entweder ganz oder wenigstens ohne die höchste Sittlichkeit völlig unerreichbar?

Die politischen Zwecke, welche geheime Verbindungen erreichen wollen, mögen ungefähr folgende seyn:

a) Das goldene Weltalter, die natürliche Gleichheit und Freyheit des Menschen einzuführen.

b)

hatten die Pythagoräer schon lange vorher den allgemeinen Haß dadurch auf sich gezogen, daß sie so genau unter sich verbunden waren, und sich so sehr von ihren Mitbürgern unterschieden. Diese Unzufriedenheit wurde nicht wenig vermehrt, als nach der Zerstörung von Sybaris vorzüglich auf ihr Anstiften, die eroberten Ländereien nicht nach dem Wunsche des Pöbels ausgetheilt wurden. Sobald nun die Feinde der Pythagoräer merkten, wie sehr diese an Liebe unter dem großen Haufen verlohren hätten, thaten sie, um das Volk noch mehr zu erhitzen, den Vorschlag, der in solchen kleinen Staaten, als die griechischen überhaupt, und auch der von Kroton war, immer mit dem größten Beyfall aufgenommen wurde, daß alle öffentliche

b) Universalmonarchie.

c) Die Plane der Regierung zu verewigen, und ihre Ausführung zu erleichtern.

d)

öffentliche Würden und Aemter einem jeden Mitbürger, der Verdienste besäße, offen stehen, und alle Magistratspersonen einer gewissen Zahl von Männern, die durchs Loos aus dem ganzen Volke erwählt würden, Rechenschaft ablegen sollten. Diesem aufrührischen Entwurfe, den man in allen alten Freystaaten zu einer gewissen Zeit machte, und durchsetzte, der in allen eine Zeitlang fürchterliche Spaltungen, bürgerliche Kriege und Niederlagen, bald der Vornehmen und bald des Pöbels hervorbrachte, und endlich auch allen, nach der Ausrottung der edelsten und größten Männer und Familien, Knechtschaft und Untergang zuzog; diesem verderblichen Entwurfe widersetzten sich die Pythagoräer aus allen Kräften, richteten aber weiter nichts aus, als daß sie ihre Gegenparthey verstärkten, und die Wuth des Pöbels noch mehr wider sich reizten. Zwey Aufrührer, Kylon und Ninon, die durch niederträchtige Verläumdungen die Väter des Vaterlandes aus dem Wege zu räumen, und zugleich durch kriechende Schmeicheleien sich selbst zu Führern des Volks zu erheben suchten, klagten die

d) Sich des Einflusses auf die Regierung zu bemächtigen.

e) Den Misbrauch der Regierung zu verhindern und den Zweck der bürgerlichen Gesellschaft aufrecht zu erhalten.

die Pythagoräer öffentlich an. Der letztere stellte sich, als wenn er in alle ihre Geheimnisse eingeweiht wäre, und ließ ein untergeschobenes Buch ablesen, dessen Inhalt tyrannische und oligarchische Gesinnungen, ausschließenden Eifer für das Wohl der Gesellschaft, Verschwörung wider das Volk, und Verachtung aller derer, die nicht zum Bunde gehörten, enthielt und empfahl. Er warf es den Krotoniaten als etwas ihrer unwürdiges und sie entehrendes vor, daß sie sich von dreyhundert Männern beherrschen ließen, die sie tausendmal soviel am Tarentfluß überwunden hätten. Er ermahnte sie endlich, den Verräthern fernerhin kein Gehör zu geben, die es auf alle Weise zu hindern gesucht hätten, daß sie sich zur Behauptung ihrer Freyheit nicht einmal hätten versammeln und berathschlagen sollen. Durch diese Reden wurde der Pöbel so sehr erbittert, daß er einige Tage nachher zusammenlief, um die Pythagoräer umzubringen. Allein diese merkten die Gefahr, die ihnen be-

f) Die Regierungsform zu verändern.

g) Sich gegen den politischen Druck zu versichern und wechselsweis zu unterstützen.

A.

---

vorstand, und flohen entweder in heilige Schutzörter, oder auch außer der Stadt. Nach der Entweichung selbst, wurde ihre Sache untersucht und von Schiedsrichtern aus Tarent, Kaulonia und Metapont, (die sich aber nach den Archiven in Kroton bestechen ließen) dahin entschieden, daß sie, die Pythagoräer, sammt ihren Familien, und denen, die mit der neuen Verfassung unzufrieden wären, auf ewig verwiesen seyn sollten. Erst nach vielen Jahren, und nach dem Tode der Hauptaufrührer, unter welchen Nino entsetzliche Grausamkeiten ausübte, sahen die Krotoniaten das Unrecht ein, was sie den Pythagoräern angethan hatten, und söhnten sich, durch die Vermittelung achäischer Gesandten, mit den Verwiesenen, deren ungefehr noch sechzig übrig waren, unter gewissen Bedingungen aus, die von beyden Seiten beschworen und zum ewigen Andenken in Delphi aufbewahret wurden.

Nach dem Dikäarch ergriffen die Verschwörer nur vierzig Pythagoräer auf einem Haufen, und ermordeten die übrigen einzeln, wie sie sie in der Stadt antrafen. Pythagoras selbst aber

ent-

A.

Das goldene Weltalter, sammt der ursprünglichen Gleichheit und Freyheit der Menschen einzuführen.

Die Freymaurerey ist von jeher beschuldigt worden, als ob sie diesen Zweck hätte. Man

---

entwischte, und wandte sich zuerst nach Lokri. Sobald die Einwohner dieser Stadt seine Annäherung vernahmen, sandten sie ihm einige Mitglieder des regierenden Raths mit dem Bedeuten entgegen: daß sie ihn zwar für einen außerordentlichen und weisen Mann erkennten, daß sie aber auch mit ihrer gegenwärtigen Verfassung zufrieden wären, und hinfort auch über ihren Gesetzen halten wollten. Sie ersuchten ihn daher, sich einen andern Aufenthalt zu wählen, als ihre Stadt; doch seyen sie bereit, ihn mit allem, was er brauchte, zu unterstützen. Eben so wurde Pythagoras in Tarent empfangen und abgewiesen, und kam also endlich nach Metapontum. Denn (so schließt Dikäarch) allenthalben entstanden große Aufrühre, von denen man unter dem Namen der Verschwörungen wider die Pythagoräer, noch bis auf den heutigen Tag redet. — Wäre Pythagoras weiter nichts als ein ruhiger Wahrheitsforscher gewesen; so würde man ihm selbst nicht

hat daher Anlaß und Gelegenheit genommen, diese Gesellschaft, als eine, der Ruhe und Sicherheit der Staaten gefährliche und nachtheilige

---

das Einkehren in mehrere Städte verwehret haben, als wenn von ihm sogleich Umwälzungen von Regierungsformen zu befürchten gewesen wären, und eben so wenig würden er und seine Freunde so große Empörungen veranlaßt haben, die noch zwey Jahrhunderte nach ihrem Tode im Munde des Volks waren.

Nur erst alsdann, wenn man erkannt hat, daß die Pythagoräer am Ruder vieler mächtigen Städte saßen, und daß vom Munde des Pythagoras in Kroton Entwürfe und Rathschläge, wie Göttersprüche über ganz Großgriechenland ausgingen, nur alsdann erst kann man es sich recht erklären, warum die Pythagoräer eine so ungewöhnliche Frömmigkeit, einen so hervorstechenden Eifer für den reinsten Dienst der Götter, und eine so große Erfahrenheit in allen Theilen der Volksreligion und selbst in solchen Künsten affectirten, die sonst nur von Gauklern und Priestern getrieben wurden. Alle diese Dinge scheinen, wie ihre Geheimnisse und Symbola, lauter Räthsel oder Ungereimtheiten, so lange man den wahren Zweck der Gesellschaft verfehlt.

theilige Verbindung zu verschreyen. So viel ist gewiß, daß der Gedanke von Freyheit und Gleichheit der Menschen, durch diese Gesellschaft stärker in Umlauf gekommen ist; daß seit dieser Zeit die Untersuchungen über Menschenrechte häufiger geworden sind. In ihren Versammlungen, in welchen aller Unterschied der Stände verschwindet, wo sich der Große dem Kleinern gleich stellen und jeder den andern als Bruder behandeln soll, hat der Mensch Gelegenheit gefunden, die Unterscheidung zu vergessen, die Aehnlichkeiten zu bemerken, und an Großen wie an Kleinen zu finden, daß jeder nichts weiter als ein Mensch ist, der als solcher mit ihm einerley Ursprung, Natur, Bestimmung, Rechte und Verbindlichkeiten hat. Die Freymäurerey hat sich dadurch große Verdienste um das ganze Menschengeschlecht erworben; sie hat durch diese in Umlauf gebrachte Ideen, sehr viele mächtige Vorurtheile geschwächt, und die Hindernisse einer höhern Kultur und Aufklärung in etwas entfernt. — Was ist nun an dieser Idee wahr oder falsch, nützlich oder gefährlich? Wie kann das, was an dieser Sache reell ist, am füglichsten erreicht werden?

Es ist eine an sich unschuldige, aber ohne Zweifel falsche und thörichte Idee, wenn man sich bereden wollte, daß dereinst, sammt der bürgerlichen Gesellschaft und obersten Gewalt, aller Unterschied der Stände und Ungleichheit der Menschen aufhören werde. Diese Art von Ungleichheit kann so wenig aufhören, als die physische Ungleichheit der Kräfte, als die ungleiche Benutzung und Uebung dieser Kräfte. Die bürgerliche Gesellschaft sowohl, als die oberste Gewalt, gründen sich noch überdies auf solche Bedürfnisse des Menschen, welche von seiner Natur unzertrennlich sind, und um so dringender werden, je größer die Aufklärung wird. Sie gründen sich auf die ewig wahre Vorstellung, daß ein Mensch des andern benöthigt, daß jeder um so stärker ist, wenn er sich zu wechselsweiser Unterstützung mit andern vereinigt. Wenn nun die Vortheile der Vereinigung mit andern unverkennbar und fortdauernd sind: so muß es eben so sehr einleuchten, daß eine Vereinigung so vieler Kräfte, in welcher diese Kräfte keine gemeinschaftliche Richtung erhalten; wo kein Mittelpunkt ist, in welchem sich diese Kräfte sammeln, aus welchem die Richtung gegeben wird,

damit

damit sich die vereinigten Kräfte nicht hindern und begegnen, soviel, wo nicht ärger als keine Vereinigung ist. Es muß jedem einleuchten, daß eine Gesellschaft, um so mehr eine große Gesellschaft, nie ohne Ordnung bestehen kann, daß folglich jemand seyn muß, welcher über diese Ordnung wacht, und der Unordnung und Anarchie soviel möglich steuert und vorbeugt. Wenn nun mit einer höhern Aufklärung, diese Ueberzeugung so wenig verliert, daß vielmehr diese Ueberzeugung wächst, so läßt sich kaum begreifen, wie man glauben kann, daß die Aufklärung der Gewalt des Regenten nachtheilig werden kann. Man muß vielmehr erstaunen, wie es möglich war, so einfache, jedem Menschen einleuchtende Gründe zu verachten, und bey einer wachsenden Kultur und Aufklärung die Gewalt des Fürsten, so wie die Folgsamkeit der Unterthanen noch immer, wie vordem aus ganz falschen wankenden und willkührlichen Grundsätzen abzuleiten, und so hinfällige wandelbare Gründe, die Dummheit und Unwissenheit zu Stützen des Throns, und des bürgerlichen Gehorsams zu machen. Das Bedürfniß nach Ordnung und Uebereinstimmung kann ja offenbar niemand so sehr

fühlen,

fühlen, als der aufgeklärteste Mensch. Wie sollte sich also dieser entschliessen können, so wesentlichen und unverkennbaren Folgen zu entsagen, um die Wirkungen einer stürmischen und zügellosen Anarchie zu erfahren? Wie sollte dieser sich einfallen lassen, durch geheime Verbindungen die Ordnung aufzuheben und die Anarchie einzuführen? Die Vorstellung von einem goldenen Weltalter, von einer allgemeinen Gleichheit und Freyheit der Menschen, kann also niemals einen so thörichten Sinn haben.

Aber es gibt Rechte, welche ein jeder hat, weil er ein Mensch ist, welche von keinem getrennt werden können. Es kann eine Unterwürfigkeit gefodert werden, welche diese Rechte verletzt. Es gibt Fälle, wo der Mensch der Leidenschaft, dem Menschen, nicht der allgemeinen Vernunft, dem Gesetz gehorchen muß. Dem Ansehn der Gesetze aufhelfen; machen, daß nicht der Mensch, sondern das Gesetz gebietet; daß man diesem, der Ordnung, seinem Zwecke gehorche, daß die heiligsten Rechte des Menschen nicht unterdrückt werden; machen, daß der Mensch mehr nach seinen innern als äußern Vorzügen geschätzt

werde,

werde, daß nur allein das Verdienst zu öffentlichen Aemtern und Stellen berechtigt; daß nur einem höhern Grade von innerer Ehrwürdigkeit, ein entsprechender Grad von äusserlicher Ehre zu Theil wird; daß die Bewunderung und die Belohnungen nicht weiter auf Thorheiten oder glänzende Laster fallen; machen, daß jeder ungehindert, ohne die gegründete Rechte eines andern zu beleidigen, seine Kräfte, zu seiner Glückseligkeit entwikkeln könne, daß jeder für sein Eigenthum, Person und Gedanken, die größtmögliche Freyheit und Sicherheit erhalte; machen, daß sich kein Mensch, keine Gewalt, kein Stand, über die Gesetze erhebe, und diese zu engern Vortheilen, zu Unterdrückung anderer benuzze; in solchen Fällen jedem Menschen den andern gleichstellen; machen, daß alle den Gesetzen unterworfen sind, frey und unabhängig von Leidenschaften und willkührlicher Gewalt leben; — dies alles zu machen, ist ein grosser, reeller und erhabener Zweck, ein seelenerhebender Gedanke, welchen nur der Despotismus, die Unwissenheit und eine kurzsichtige Leidenschaft als chimärisch oder gefährlich verschreyen können. Dieser Gedanke grün-

det sich auf eine vernünftige Erwartung, auf ein sehr reelles Bedürfniß. Diese Bemühung ist daher nicht vergeblich. Die Zeiten, in welchen dies geschehen wird, sind das wahre goldene Alter der Welt. Eine so richtige Vorstellung darf nicht geschwächt werden; es liegt vielmehr alles daran, den Glauben lebhaft zu erwecken, daß es dereinst dazu komme; daß alles, was geschehen ist, wirklich geschieht, und noch fernerhin geschehen wird, unausbleiblich dazu führe. Die Menschen können und dürfen entweder nie sittlicher und vernünftiger werden, oder es ist natürlich, daß alles hinwegfallen muß, was um der Unsittlichkeit halber vorhanden war, weil mit dieser der Grund, das daraus entstandene Bedürfniß hinwegfällt; oder man sage, zu welchem Ende Schlösser und Riegel nothwendig wären, welcher Mensch ein Bedürfniß darnach fühlen würde, wenn die Sittlichkeit so allgemein verbreitet wäre, daß jeder das Eigenthum eines andern als heilig und unverlezlich betrachtet? Wozu wir Richterstühle nöthig hätten, wenn alle Menschen durchaus gerecht wären? — Wie weit es die Menschen in diesem Stücke bringen werden, gehört nicht hieher.

hieher. Jeder mag sich darüber, soviel er will, in ganz unschuldigen Träumereien verlieren. Nur soviel weiß ich, daß es nie so weit kommen wird, daß die Gesetze sammt der obersten Gewalt, dem Menschengeschlechte durch eine höhere Sittlichkeit entbehrlich werden können, weil eine höhere Sittlichkeit, die Ordnung unter jeder Menge nicht aufhebt, sondern nothwendiger macht, weil das Bedürfniß nach Vereinigung und Ordnung ein ewiges Bedürfniß ist. Es läßt sich ein Grad der Sittlichkeit denken, wodurch Richterstühle entbehrlich werden; aber keine Sittlichkeit, sie steige wie sie will, kann das Bedürfniß nach Ordnung und Vereinigung aufheben oder schwächen. Die Einbildungskraft mag also immerhin ausschweifen, sie mag sich unmögliche Dinge als erreichbar vorstellen, sie mag sich, wenn dies zur größern Thätigkeit und Ermunterung einzelner Menschen nothwendig ist, die Glückseligkeit eines künftigen Weltalters, nach Dichterweise vorstellen; dies alles mag geschehen, es kann sogar nützen, wenn die Vernunft in der Auswahl der dahinführenden Mittel, die Oberhand behält.

Welches sind nun diese Mittel? Wenn ein

goldenes Zeitalter möglich ist, wie kann es werden? Welche Menschen können in einer dauerhaften Unabhängigkeit und Freyheit leben? — Keine andere als solche, welche sich mit dem Ihrigen begnügen, welche die Kunst verstehen, ihre Foderungen zu mäßigen, und zu diesem Ende ihre Leidenschaften zu beschränken. Dies vermögen nur vollendete Menschen, Menschen, deren Aufklärung und Sittlichkeit den höchsten Grad erreicht hat. Diese allein sind im Stande, in einer dauerhaften Freyheit und Unabhängigkeit zu leben. Der Einfall von einer allgemeinen Freyheit der Menschen, von einem goldenen Zeitalter, sey also immerhin so utopisch und lächerlich als man will, so sieht doch jeder daß ein solcher Zweck auf keine andere Art, als durch eine allgemeine höhere Sittlichkeit erreicht werden kann; daß der Wunsch, diesen Zustand wirklich zu machen, mit dem Verlangen, eine allgemeine höhere Sittlichkeit herbeyzuführen, ein und derselbige ist; daß eine Gesellschaft, welche die allgemeine Freyheit und Unabhängigkeit der Menschen zum Zweck ihrer Verbindung macht, nur auf diesem Wege, durch die Verbreitung einer höhern Sittlichkeit, durch die Veredlung der

Ab-

Absichten ihren Zweck erreichen kann. Wenn dies ist, wenn dieser Zweck auf keine andere Art erreicht werden kann, so lasse man immerhin diesen Zweck geheimer Verbindungen gelten. Es würde sogar gefährlich, der Tugend und Sittlichkeit nachtheilig seyn, diesen Zweck zu bestreiten, zu widerlegen, lächerlich zu machen, und die Unmöglichkeit zu beweissen; man würde bey tausend Menschen den Reiz und das Interesse zu einer höhern Sittlichkeit, zur Veredlung ihrer Absichten aufheben und schwächen. Die Menschen werden sittlicher und besser, indem sie solche Zwecke verfolgen; sie lernen sogar die Abhängigkeit ertragen, sich in die eingeführte Ordnung und Umstände fügen, indem sie auf dem Wege der geheimen Verbindungen nach Freyheit und Unabhängigkeit streben. — Freunde der Tugend und Sittlichkeit, welche ihr nach eurem Vorgeben so sehr befördern sollt, warum wollt ihr sie hindern? Warum die Mittel verschmähen und unwirksam machen, welche auch die, so ihr zum Guten leiten wollt, von selbst darbieten? Warum wollt ihr statt deren, eure Mittel aufdringen, für welche eure Zöglinge weniger Empfänglichkeit haben? Warum ergreift ihr sie nicht

 bey

bey ihrer Schwäche, welche sie auch hier geben, um sie zum Guten zu führen? Geschieht hier nicht eben das, was ihr bewirken wollt? Fragt, wer leidet dabey, wenn es auf diesem statt auf eurem Wege geschieht? Wollt ihr nicht daßelbige, indem ihr die Sittlichkeit nach eurer Art befördern wollt? Es muß also möglich seyn, die Sittlichkeit zu vermehren und allgemeiner zu machen, oder ihr selbst wollt Zwecke erreichen, welche unerreichbar sind? Wenn die Sittlichkeit vermehrt werden kann, so muß es ja ebenfalls möglich seyn, die Laster zu vermindern, die Leidenschaften zu schwächen, die Foderungen des Menschen zu mäßigen? Es muß möglich seyn, daß sich die Menschen in der Folge mehr mit dem Ihrigen begnügen, daß sie die Rechte anderer verehren, daß sie sich weniger Eingriffe in die Rechte anderer erlauben, daß folglich die Menschen freyer und unabhängiger werden? Wer verdient nun mehr belacht zu werden, ihr, die ihr daßelbige thut, ganz auf denselben Zweck arbeitet, ohne gewahr zu werden, daß ihr daßelbige wollt, was ihr durch eure Verbote und Gelächter hindert, indem ihr es befördern wollt? Oder diejenigen, welche dem Ruf und dem Winke der Natur folgen,

gen, und durch die Leidenschaft zur Vernunft gehen, auf diesem Wege alle Erfahrungen sammeln, um zur Ueberzeugung von einer Sache zu gelangen, welche kein Gebot und kein Schulunterricht so einleuchtend verschaffen kann? — Glaubt ihr denn, daß eine höhere und allgemeinere Sittlichkeit in einer Welt, wo alles seine Folgen hat, gar keine Folgen haben werde? Daß alles, was Folge der Unsittlichkeit ist, mit seiner Ursache nicht nothwendig aufhören müsse? Daß sich mit der Geistesstimmung der Menschen, sich in ihrem Betragen, Wünschen und Begierden manches verändern muß? Daß ganze Stände, und Klassen der Menschen hinwegfallen werden, welche durch die Unsittlichkeit vorhanden sind? Wenn eine höhere Sittlichkeit solche Veränderungen vorbereitet, und herbeyführen wird, warum wollt ihr sie selbst befördern? Wenn ihr sie befördern wollt, warum wollt ihr so wirksame Triebfedern schwächen, warum die Mittel, welche sich selbst darbieten, verschmähen? Ich dächte, die Klugheit sollte eher, mehrere dieser Vehikel erfinden, als diejenigen verschmähen, und unwirksam machen, welche sich von selbst darbieten. Die Politik sollte sich

vielmehr freuen, daß ihre Untergebene so unschädliche, und zweckmäßige Blößen geben, welche sie, wenn dies anders ihr Ernst ist, benutzen kann, um die Thätigkeit ihrer Untergebenen zum Vortheil einer höhern Sittlichkeit zu reizen. Ich dächte die Staatskunst sollte, um ihr Vorhaben zu erleichtern, diesen oder einen ähnlichen Wahn erwecken, wenn er nicht schon vorhanden wäre. Wenn der vernünftigere Theil, der, welcher andere führen soll, in seiner Menschenbehandlung, so wenig consequent ist, daß er seinem eigenen Zweck entgegen arbeitet, daß er nicht vorhersehen kann, welches die Folgen einer höhern Sittlichkeit seyn werden, welche Begriffe soll man sich von dem vorgegebenen Tugendeifer, von der gegenwärtigen Menschenleitung machen? Welche Früchte kann man sich von einer solchen Führung versprechen? Soll man glauben, daß sie keiner weitern Vervollkommnung fähig sey? Daß es überflüßig sey, an ihre weitere Vervollkommnung zu denken? Daß schon alles geschehen ist, was zum Besten der Tugend und Sittlichkeit geschehen kann?

B.

Universalmonarchie.

Wenn der obige Zweck gemeinnützig war, und Wohlwollen und Menschenliebe verräth, so ist der gegenwärtige ein Kind der Leidenschaft, der unbeschränktesten Begierde nach Macht. Der eine dieser Zwecke will, daß alle Menschen um ihrer selbst willen, der andere, daß sie um eines Einzigen willen vorhanden seyen? Im ersten Fall ist die Freyheit, im zweyten eine allgemeine Knechtschaft der Zweck einer solchen Verbindung. Meine Leser sollen urtheilen, welcher von diesen beyden Zwecken edler und erhabener ist.

Dieser letzte Zweck, welcher seiner Unausführbarkeit ungeachtet, die Lieblingsidee aller Großen und Mächtigen der Erde ist, kann in geheimen Verbindungen, selbst unter der Anführung und Mitwirkung des größten Monarchen der Erde, eben so wenig erreicht werden. Ein Monarch kann auf diesem Wege, höchstens auf einige Zeit, einen größern Einfluß auf einige Kabineter erhalten, einen Einfluß, der sich mit den Umständen sehr bald vermindern kann. Er kann, wenn alles gelingt, in verschiedenen Ländern, ein Heer theuer erkaufter

Spionen und Verräther unterhalten, welche manchen Erfolg nach seinem Wunsche lenken, oder in Zeiten die nöthigen Winke geben, um zweckmäßige Gegenanstalten zu treffen; aber er muß auf jeden Fall durch Menschen wirken, und sich auf Menschen verlassen, auf Menschen, welche jedem mehrbietenden feil stehen, welche eben so leicht an ihm selbst zum zweytenmal zum Verräther werden, als sie ihre ersten Pflichten und Herrn an andere verrathen haben; — wer vermag es, durch die Mitwirkung solcher Menschen einen Plan auszuführen, welcher die größte Verborgenheit erfodert, der nicht heute oder morgen zu Stande gebracht werden kann, der, wenn er ausführbar wäre, nur durch eine tiefe anhaltende, mehr denn hundertjährige Klugheit ausgeführt werden könnte? Oder wie kann man erwarten, daß edle und vernünftige Unterthanen fremder Regenten, ihre Pflicht verleugnen und hintansetzen sollten, um ihr eigenes sowohl, als das Schicksal anderer Menschen zu verschlimmern; um zu machen, daß jeder Staat aus Mangel der Uebersicht eines so ungeheuren Körpers und so entlegener disparater Theile, entweder ganz vergessen oder schlechter verwaltet werde?

um zu machen, daß am Ende doch wieder zum Vorschein käme, was durch ihre Mitwirkung aufhören soll? Oder man sage, welches Reich der Welt hat sich übermäßig vergrößert, ohne daß es späterhin in kleine Reiche verfallen wäre? Das römische Reich, die Monarchie **Alexanders** und Carl des großen, sind davon Beyspiele und redende Beweise. Jeder Staat, welcher sich übermäßig vergrößert, mag an dem Schicksale dieser seiner Vorgänger, sein eigenes vorhersehen?

Wenn nun dieser Zweck, bey dieser Unterstützung und bey solchen Voraussetzungen und Hülfsmitteln ganz unerreichbar ist; was kann eine geheime Vereinigung einiger Privatpersonen zu einem so thörichten Zweck erwarten? Welche ungeheure Menge von Theilnehmern wird hier nicht erfodert? Welcher Mittel wollen sich die Verbundenen bedienen, damit sie den Zweck nicht vor der Zeit verrathen? Wie entfernt ist dieses Ziel? Wie gefährlich jede Uebereilung? Wie nothwendig und dabey wie unmöglich eine so anhaltende Verschwiegenheit unter so vielen Verbundenen? Man nehme auch an, daß nur sehr wenige Theil an dem Geheimniß haben; man nehme an, daß Jahr-

 hunderte

hunderte hindurch die Gesellschaft in voller Ruhe und Sicherheit ihrem Ziele näher rücke; daß sie einen hohen Grad von Stärke und Einfluß erhalten habe, daß sie einen großen Theil der Weltbegebenheiten nach ihrem Gefallen lenken könne; — wird in diesem Falle die Gesellschaft, da wo sie sich zu fühlen anfängt, ihrer Mäßigung getreu bleiben? Werden Stolz und Uebermuth, welche viele glückliche Erfolge so gewöhnlich begleiten, auf die bisherige Handlungsweise der Verbundenen keinen Einfluß haben? Werden sie nicht zu sehr und zu früh auf ihre Stärke rechnen, und sich sodann Handlungen erlauben, welche den übrigen Theil der Welt, aus seinem Schlummer wecken, und zu wirksamen Gegenanstalten reizen? — Aber auch diese Klippe, wo die Gesellschaft vor dem Einlaufen in den Hafen scheitern könnte, soll glücklich vermieden werden. Wie werden sich die Häupter dieser Verbindung in die Herrschaft der Welt theilen? Ist es zu erwarten, daß so viele gleich berechtigte, gleich verdiente Männer, alle Herrschaft einem Einzigen so gutwillig überlassen? Welch ein höherer Grad von Sittlichkeit, welche Mäßigung der Leidenschaften würde dazu

er-

erfodert? Oder ist es schicklich, daß die Welt aristokratisch oder oligarchisch beherrscht werde? Soll dieser Senat, in der übrigen Welt zerstreut, oder an Einem Orte versammelt werden? Wie lange wird es anstehen, daß sich nicht einzelne Theile losreißen, daß sich Statthalter und Unterbefehlshaber, nicht zu eigenmächtigen Herren aufwerfen? Wie ist es möglich, daß einer, daß so wenige Menschen, die unmöglich alle Verhältnisse übersehen können, die folglich durch fremde Augen sehen müssen, nicht durch falsche Nachrichten hintergangen, zu Bedrückungen, Ungerechtigkeiten und falschen Maasregeln verleitet werden? Wie ist es möglich, die Folgen solcher Bedrückungen zu verhindern? Nach der genauesten Ueberlegung scheint eine solche Gesellschaft, nichts weiter als die politische Karte zu mischen; sie würde sich Jahrhunderte hindurch alle Mühe geben, die gegenwärtige Ordnung der Dinge aufzuheben, um nicht mehr und nicht weniger hervorzubringen, als dermalen geschieht: Sie würde getrennte Theile vereinigen, viele einem einzigen unterwerfen, damit die Herrschaft eines einzigen, so wie dermalen, in viele einzelne kleinere unabhängige Herrschaften verfalle.

Dazu kömmt, daß ohne Sittlichkeit, von dem, was an dieser thörichten Sache erreichbar ist, nichts erreicht werden könnte, daß ohne diese, die Verbundenen sich gleich anfänglich trennen würden; daß Sittlichkeit einen solchen Zweck vernichten würde, weil eine so grenzenlose Herrschsucht unmöglich mit der wahren und höhern Sittlichkeit, welche Mäßigung der Leidenschaften empfiehlt, vereinigt werden kann.

C.

Die Plane der Regierung zu verewigen und durch die Bildung der Mitarbeiter die Ausführung derselben zu erleichtern.

Meines Wissens hat Colbert einen ähnlichen Versuch gemacht; aber ich weiß nicht, wie weit ihm dieser Versuch gelungen ist. — Dieser Endzweck ist an sich groß, edel und erhaben; er gereicht dem Staate, welcher sich dazu entschließen kann, zur wahren Ehre. Diese Art zu verfahren wird in solchen Ländern und Staaten, welche einer großen Reform bedürfen, wo sich der Kranke der Heilung widersetzt, wo das Uebel verhärtet ist, und nur nach und nach durch einen langen Lauf der Jahre geheilt werden kann, nöthiger, als in

jedem andern seyn. Aber wie kommt es, daß sich noch kein Staat eines so untrüglichen und viel versprechenden Mittels mit Ernst und Nachdruck bedient hat? Wunder ließen sich auf diesem Wege wirken; es ist kein Verderben, welches diesem Mittel widerstehen könnte. Dafür scheitern aber auch alle gemeinnützige Plane und Vorschläge; die Hindernisse sind mächtiger, und das Uebel überlebt und tödtet nicht selten seinen Arzt. Sonderbar! wenn ein Gebäude aufgeführt werden soll, so kann dies nur durch Bauverständige geschehen; das Kommando einer Armee wird keinem Rechtsgelehrten oder Dichter übertragen; in allen Geschäften muß durch Menschen gewirkt werden, welche die dazu nöthige Einsicht, und was oft noch nothwendiger ist, den erfoderlichen Willen haben. Der Staat allein legt keine Schule an, in welcher Menschen gebildet werden, welche mit ihm einen Willen haben, welche so denken, wie er es nöthig hat; welche Stärke genug haben, sich über Privatvortheile hinwegzusetzen, und seinen Zweck vor allen andern zur Wirklichkeit zu bringen. Mir scheint es, es fehle entweder bey den meisten Staaten an ernsthaftem, anhaltendem Willen, oder man

rechne

rechne zuviel auf den äußerlichen Zwang, auf seine Stärke und Macht. Aber wo ist die Stärke, welche, ohne Heuchler zu machen, eine innere freymüthige Folgsamkeit hervorbringt; welche zu gleicher Zeit überzeugt, welche nicht durch Temporisiren, oder durch eine fein angelegte Kabale unwirksam gemacht, und entkräftet werden kann? Um wieviel sicherer muß nicht der Erfolg seyn, wenn alles vorbereitet und vorher die Bedürfnisse erweckt werden; wenn zu diesem Ende nichts übereilt, wenn junge Leute zu dem Zweck der Regierung stuffenweis gebildet, mit ihrem Geiste beseelt, die fähigsten sodann ausgehoben, und nach und nach an diejenigen Plätze gestellt werden, die zur Ausführung unentbehrlich sind, durch welche auf die übrigen gewirkt werden soll? Wenn der Fürst in den Stand gesetzt wird, seine Mitarbeiter, vor aller Theilnehmung genauer zu prüfen, in ihren Seelen zu lesen, unter vielen Guten den Besten und Fähigsten zu wählen? Was ist unausführbar, wenn alle Theilnehmer gleichgestimmt sind, Eine Einsicht, Einen Willen, Ein Interesse haben? — Eine geheime Verbindung dieser Art, kann, wie jeder einsieht, nur unter der Leitung und Auf-

sicht des Staats entstehen und fortdauern. Der Regent selbst müßte an der Spitze stehen; aber eben dieses müßte um des Verraths und Misbrauchs willen, das erste aller Geheimnisse seyn. In den Augen der Verbundenen müßte die Verbindung das Ansehn einer Privatverbindung haben; es müßte in allem ganz nach der Art einer wohl eingerichteten geheimen Verbindung, verfahren werden. In der Bildung der Mitglieder müßte dem Eigennutz, dem Verrath, der Unklugheit, der Hitze und Uebereilung, so viel möglich entgegen gearbeitet werden. Die Sittlichkeit wäre folglich auch hier, so wie bey allen geheimen Verbindungen, die Grundbedingung, ohne welche auch dieser Zweck auf keine Art erreicht werden kann. Die, welche der Maschine die Richtung geben, müßten wegen ihrer höhern Sittlichkeit, das ganze Vertrauen des Fürsten verdienen. Sie selbst müßten die edelsten, aufgeklärtesten, uneigennützigsten Männer seines Volks seyn. Würde eine dieser Bedingungen mangeln; so würde man sich die gehoften großen Vortheile vergeblich versprechen; eine solche Gesellschaft würde sodann eben so viel schaden als nützen.

D. K.

Sich des Einflusses auf die Regierung zu bemächtigen; den Misbrauch der Regierung zu hindern, und den Zweck der bürgerlichen Gesellschaft aufrecht zu erhalten.

Glückselig der Staat, in welchem nur die Güte herrschen, auf welchen böse und leidenschaftliche Menschen gar keinen Einfluß haben, wo der Regent, zu allem Guten eine uneingeschränkte Gewalt hat, wo die Gewalt nur in sofern beschränkt ist, als dadurch Böses geschehen, als die oberste Gewalt gemisbraucht werden kann! — Dies ist dasjenige Problem, an dessen Auflösung und Realisirung alle Völker und Jahrhunderte noch zur Stunde vergeblich arbeiten. Eine Gesellschaft, welche dies bewirken könnte, würde folglich die größte Wohlthäterin des menschlichen Geschlechts seyn. Aber keine, weder öffentliche noch geheime Verbindung wird diesen großen Zweck erreichen, welche diese Folge und Wirkung will, ohne vorher den Grund, eine höhere Sittlichkeit, von welcher allein alles übrige die Folge ist, zum Zweck ihrer gemeinschaftlichen Bemühungen zu machen; wo dieser Grund mangelt, wird zuverläßig nichts besseres an-

die Stelle der vorhergehenden Mängel treten. Ein so großes Unternehmen kann nur den besten und edelsten Menschen erlaubt seyn; diese allein werden solche Zwecke vollkommen erreichen; diese allein würden sich zu diesem Ende keiner andern Mittel als der Verbreitung einer höhern Sittlichkeit bedienen; dieses Mittels, wovon das, was alle übrige unmittelbar wollen, die natürliche und unausbleibliche Folge ist. Alle übrigen werden nie zum Ziel kommen. Es mag seyn, daß unter Mitwirkung der Großen und selbst des Regenten, eine geheime Verbindung einen höhern Einfluß auf die Staatsverwaltung erhält, wie solches aus ältern und neuern Beyspielen unleugbar erscheint; aber diese Macht, wird nie von einer Dauer seyn; sie beruht auf so schwachen Stützen, daß oft durch den Sturz oder Sterbefall eines einzigen Lieblings, einer Verbindung, welche sich zu sehr auf eine so schnell erworbene Macht verläßt, zu diesem Ende die Klugheit bey Seite setzt, und ihre Hülle zu frühzeitig von sich wirft, der unvermeidliche Untergang bevorsteht. Eine solche Macht kann sich unmöglich erhalten; sie muß, um sich für die Zukunft fester zu gründen, sich solcher Mittel

bedienen, welche die Anzahl und Erbitterung ihrer im Stillen duldenden Gegner vermehren. Diese werden schweigen und dulden, bis ihre Stunde schlägt; sie werden die erstere sichere Gelegenheit nutzen, um ein so drückendes Joch abzuwerfen, und sodann gleiches mit gleichem zu vergelten. Keiner Macht ist die Tugend der Schonung und Mäßigung gegeben, denn jede Macht kennt keine Gränzen. Dieser Mangel von Schonung und Mäßigung, hat daher noch jede Macht vernichtet, und dem Spott und der Rache ihrer Gegner und Mitwerber Preiß gegeben. Was so oft, und noch allezeit geschehen ist, wird unter ähnlichen Umständen, auch künftighin geschehen; jede Macht wird zu Grunde gehen; sie wird dort, wo sie am höchsten steht, ihrem Untergang am nächsten seyn.

Noch weniger wird eine geheime Verbindung vermögen, welche durch andere Mittel, als die höchste Sittlichkeit, aus eigener Kraft, diesen Grad von Macht und Stärke zu erhalten glaubt. Eine solche Verbindung muß sich zu diesem Ende solcher Mittel bedienen, welche ihren Zweck vor der Zeit verrathen, die Aufmerksamkeit ihrer Gegner reizen, und die

Hin-

Hindernisse, welchen sie durch die Verborgenheit, zu entgehen glaubte, vermehren.

Eine solche Gesellschaft wird auf einmal thun wollen, was nur durch den Verlauf eines oder mehrere Jahrhunderte möglich ist; sie wird die Erziehung und Bildung ihrer Mitarbeiter vernachläßigen oder bloß als Nebensache betrachten; sie wird über diesen Punkt, nie so tief gehen, als man gehen muß, um die Leidenschaften herabzustimmen, durch welche ein so erhabener Zweck in der Folge misbraucht werden kann; sie wird, um die Früchte ihrer Arbeit noch zu genießen (diese Begierde allein genommen, verräth schon die Unlauterkeit der Absichten) den Erfolg übereilen; sie wird so viel möglich suchen, die Anzahl ihrer Theilnehmer zu vermehren, ohne die Zuverläßigkeit ihrer Mitarbeiter zu kennen; sie wird zu der Intrigue und Kabale ihre Zuflucht nehmen, um alle Stellen, mit ihren Anhängern zu besetzen. Es werden sich Menschen zudringen, welche so lang heucheln, und alles versprechen, bis sie durch die Gesellschaft, die Stellen, welche sie suchen, erhalten haben, welche sodann lau werden, und sich um die Gesellschaft nicht weiter bekümmern; diese,

 durch

durch andere Vortheile gereizt, werden vielleicht vollends dem Interesse der Gesellschaft entgegen handeln. Eine so auffallende Beförderungssucht, muß die profane, uneingeweihte Welt empören, die Anzahl der Feinde und Gegner vermehren, und ein allgemeines Murren und Geschrey derer, welche für ihr Glück fürchten, veranlassen. Selbst im Innern der Gesellschaft, wird es nie an Misvergnügten und Unzufriedenen mangeln. Sogar der vernünftigere Theil, und vielleicht niemand so sehr als dieser, wird über Zurücksetzung, Uebereilung, und Unklugheit klagen, die Maasregeln, deren man sich bedient, misbilligen, seine Stimme vergeblich erheben, das Schicksal und traurige Ende der Gesellschaft vorhersehen, und sich in Zeiten, so viel möglich zurückziehen. Dies alles und noch mehr wird geschehen; denn in allen Fällen, wo der Zweck zu nahe liegt, wo der Zweck zu bald erreicht werden soll (und dies ist der Fall, bey allen leidenschaftlichen engern und eigennützigen Zwecken) müssen Mittel ergriffen werden, durch welche die Verborgenheit aufhört, welche den Zweck vor der Zeit verrathen. Die Regierung, deren man sich bemächtigen wollte,

te, wird daher in Zeiten die nöthige Winke erhalten, um ein Vorhaben zu vernichten, das ohne die strengste Bildung und Sittlichkeit seiner Theilnehmer, eine helle, unausführbare Thorheit ist, die vielleicht bey vielem guten Willen und Eifer, für einen anziehenden grossen und erhabenen Plan, mehr Unklugheit, mehr Mangel von Kenntniß seiner selbst, eine sehr schlechte Berechnung seiner Kräfte, Uebereilung, und Unerfahrenheit, als Herrschsucht und strafenswürdige Bosheit verräth.

F.

Die Regierungsform zu verändern.

Man würde sich sehr irren, wenn man glauben wollte, man könne jedem Volke nach Gefallen eine neue Regierungsform geben. Wo dies mit Erfolg geschehen soll, müssen zuvor in der Denkungsart und Bedürfnissen einer Nation, die nöthige Veränderungen vorhergehen. Cäsar und Augustus, würden der römischen Republik nie ein Ende gemacht haben, wenn die Bewohner Roms noch ihr alter Geist beseelt hätte. Ihre Freyheit war durch die Ausartung ihrer Sitten längst verlohren, ehe Cäsar diesen großen Entschluß gefaßt hat-

te. Cäsar war nur der Geist, welcher die vorbereitende Umstände, besser als jeder andere seiner Vorgänger zu benutzen, und den Zeitpunkt zu treffen wußte, welcher seinem Vorhaben der günstigste war. Diesem Volke war die Freyheit eine Last, und die Alleinherrschaft, bey einem solchen Verderbniß der Sitten, bey einer so antirepublikanischen Geistesstimmung eine Wohlthat. Dies ist der Fall bey jedem Staat, welcher eine Veränderung in seiner Verfassung erfährt. Diese wird allezeit ohne Erfolg seyn; sie wird zur Unzeit versucht werden, so lange die Stimmung des größern Theils noch die, für die alte Verfassung, nöthige Empfänglichkeit hat. Jeder Staatsveränderung muß daher nothwendig eine Veränderung in der Denkungsart und den Sitten einer Nation vorhergehen. Die Nation selbst muß dümmer oder klüger, sittlicher oder unsittlicher, weichlicher oder härter, reicher oder ärmer werden. Nur zu dieser bestimmten Denkungsart, zu diesem gegebenen Grad von Sittlichkeit oder Unsittlichkeit paßt eine solche Regierungsform. Wie sich diese verändern, werden statt der erstern andere Bedürfnisse entstehen; diese werden andere Situationen

hervorbringen, und andere Maasregeln nothwendig machen. Alle Regierungskunst ist daher ganz subjectiv; sie muß sich ganz nach der Empfänglichkeit der Nation richten, und sich mit dieser so viel möglich verändern. Welch ein thörichter Einfall würde es also seyn, wenn es einigen Menschen einfallen sollte, einer Monarchie, welche durch das Sittenverderbniß ihrer Unterthanen, eher für eine despotische als republikanische Verfassung reif ist; wo aller Gemeingeist erloschen ist, durch den Weg einer geheimen Verbindung, in einigen Jahren in eine blühende Republik umzuschaffen. Dies ist so unmöglich, dies kann so wenig geschehen, als Brutus durch Cäsars Tod, Rom zu seiner vorigen Freyheit verhelfen konnte. Selbst mit dem Zwang einer stehenden Armee würde man sich vergeblich bemühen, dem türkischen Reiche, eine englische Verfassung zu geben. Es fehlen durchaus die Menschen, welche die dazu nöthigen Bedürfnisse, Geistesstimmung und Empfänglichkeit haben. Es kann daher Republiken geben, welche für eine Monarchie reif sind, es kann Monarchien geben, welche nächstens in eine despotische Verfassung übergehen; aber selten, sehr selten kann die

Veränderung aus einer despotischen oder monarchischen, in eine republikanische Verfassung übergehen, und noch weniger dürfen sich einige wenige denkende Köpfe versprechen, ihr Bedürfniß, ihren Freyheitssinn, einer ganzen Nation mitzutheilen, welche nichts von dem allen fühlt, was sie fühlen oder empfinden. Was also an dieser Sache möglich ist, kann nur sehr langsam, von einer Generation zu der andern, durch eigene Bildung, durch Erziehung, durch die Verbreitung einer höhern und allgemeinern Sittlichkeit, durch die Veredlung der Absichten geschehen. Wer sich anderer Mittel bedienen wollte, würde auch hier seinen Zweck vor der Zeit verrathen, und die Ausführung auf ewige Zeiten erschweren.

Aus eben dieser Ursache, wird eine verfallene öffentliche Gesellschaft, das gesunkene Ansehn einzelner Stände, sich der Hülle der Verborgenheit vergeblich bedienen, um aus ihrer Asche in verjüngter Gestalt hervorzugehen, um ihren verlohrnen Einfluß wieder zu erhalten. Solche Stände und Gesellschaften würden nie verfallen seyn, wenn sie sich nicht von ihren ersten Grundsätzen entfernt hätten, oder wenn ihre Grundsätze und Verfassung, der Stimmung

und dem Bedürfnisse des heutigen Zeitalters, weniger entgegenständen. Eine solche Gesellschaft muß also entweder aufhören, die vorige Gesellschaft zu seyn, sie muß ihre Plane und Maasregeln, welche ohnehin auf die Verborgenheit nicht so gut passen, ganz verändern, oder alle Bemühungen werden fruchtlos seyn, und ihren Zweck zu keiner Zeit, auf eine bleibende fortdauernde Art erreichen. Die Bestechung, Intrigue und Kabale können vielleicht auf einige Zeit, die gänzliche Erlöschung aufhalten und verzögern, sie können betrügliche Hofnungen von Wiedergenesung erwecken, manchen Widersacher vernichten, manche Freunde gewinnen; es kann Zeiten und Umstände geben, wo andere, um zu ihrem Zwecke zu gelangen, sich der Mitwirkung einer solchen Gesellschaft bedienen, an sie schließen, sie sogar unterstützen; aber wie schwach ist diese Stütze? Wie leicht ändern sich die Umstände zum Gegentheil? Wie unsicher und vorübergehend sind diese Vortheile? Wer kann ewig geben, ohne am Ende selbst zu darben? wer hat unaufhörliche Fallstricke gelegt, ohne sich am Ende darinn selbst zu verwickeln? Welche Intrigue und Kabale ist nicht in der Folge

entdeckt, und durch die Entdeckung auf ewige Zeiten unwirksam geworden? — Es gibt nur Einen Weg, um zu einer dauerhaften Herrschaft zu gelangen. Dieser ist kein anderer, als die Herrschaft nicht zu begehren und jedem an seiner Stelle, wohin jeden die Vorsicht gesezt hat, nach Kräften und Vermögen zu nutzen.

G.

Sich gegen den politischen Druck zu versichern, und wechselsweis zu unterstüzzen.

Auch dieser Zweck kann ohne höhere Sittlichkeit nie ganz erreicht werden; aus Mangel dieser Sittlichkeit ist folglich noch zur Stunde eines der natürlichsten und wirksamsten Mittel, sich gegen Unglück sowohl, als jeden unverdienten Druck zu versichern, frohere Tage zu leben, und von Furcht, Sorge, und Misvergnügen weniger gepeinigt zu werden, zum Nachtheil der Tugend unversucht geblieben. Wie groß, stark und unabhängig könnte nicht der Mensch seyn, wenn es ihm wahrhaft darum zu thun wäre, stark und unabhängig zu seyn? Wie mancher ehrliche Mann, welcher

in der gegenwärtigen Lage der Dinge, zu jeder Thorheit und sogar zu manchen Lastern die Hände bieten, welcher um sein und seiner Familie Untergang zu vermeiden, sich wohl gar zu Handlungen entschließen muß, gegen welche sich seine Ueberzeugung und Gewissen empören, würde weniger kriechen, sich zu edleren Gesinnungen erheben, gemeinnütziger handeln und denken, wenn Menschen sich entschließen könnten, für ihre Tugend, Ehre, Ruhe und Personen zu thun, wozu sie sich ohne Bedenken, zur Erhaltung ihres Eigenthums entschließen; wenn sie Seelengröße genug hätten, sich wechselsweise, in unverdienten Unglücksfällen beyzuspringen, und zu diesem Ende in einem dauerhaften Schutz- und Trutzbündniß zu vereinigen? Mit welcher Seelenruhe würde mancher Vater seine Tage beschließen, wenn er versichert wäre, daß noch andere sind, welche sich seiner Pflicht unterziehen, um sein Werk zu vollenden? Welche Fertigkeit und Eigenheit des Karakters müßte die Ueberzeugung geben, daß von nun an, die Erfüllung einer Pflicht, weniger zum Unglück führt? Der Vortheil ist unverkennbar; das Bedürfniß dringend; Tausende fühlen dieses

Bedürfniß; Tausende wünschen eine solche Verstärkung. Kein Mittel liegt dem Leidenden und Unterdrückten näher, — und nichts von dem allen geschieht. Wer hier erfahren will, was Menschen sind, wie schwach und unvollkommen die Sittlichkeit der meisten heutigen Menschen ist, wie sehr jeder nur an sich, und wie wenig an andere denkt; wie selten wahre Liebe und wechselseitiges Vertrauen sind; wie vorübergehend alle Theilnehmung ist; wie wenig Reiche die Kunst verstehen, ihre Glücksgüter zu dem Zweck zu gebrauchen, zu welchem sie gegeben sind; wie sehr eine solche Hülfe und Unterstützung zum Nachtheil der Tugend gemisbraucht wird; wie trunken das Glück und der Wohlstand machen; wie leicht man in solchem vergißt, daß wir eben so gut der Hülfe, welche wir andern leisten, dereinst benöthigt seyn können; wie wenig jeder einzelne bedenkt, daß niemand durch seine Freygebigkeit verlieren kann, wenn er in ähnlichen Fällen dieselbe Hülfe entgegen erhält? — Wer, sage ich, dieses alles erfahren, und aus einem wohlhabenden Manne in kurzer Zeit in die Umstände kommen will, wo seine große Freygebigkeit und Menschenliebe unerwiedert bleiben,

ben, wo er selbst Mängel leiden wird, — der mache diesen Versuch, und verbinde sich mit andern zu einem ähnlichen Zweck. Ich weiß nicht, ob es einen stärkern Beweis für die fortdauernde sehr große Unsittlichkeit unsers Zeitalters gibt, als daß entweder, eine so gemeinnützige wohlthätige Anstalt, gar nicht zu Stande kömmt, oder durch den Misbrauch der Theilnehmer augenblicklich verfällt. Von den Reichen ist ohnehin dieser Beytritt und eine so zweckmäßige und einzig wahre Verwendung ihres Ueberflusses gar nicht zu erwarten. Von ihnen steht geschrieben: „Hier seht ihr, wie „wahr es ist, daß kein Mensch unfähiger ist „zum Reiche Gottes, als ein Reicher. Es ist „leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr „gehe, als daß ein Reicher zum Reiche Gottes tüchtig werde". (Matth. XIX. v. 23-25.) Hier ist der Ort nicht, um die Unsittlichkeit der Reichen näher zu entwickeln; aber so viel ist gewiß, und dies darf nicht verschwiegen werden, daß ein Reicher den wahren Gebrauch der Glücksgüter selten kennt, und noch seltener wohlthätig ist, daß, wenn er sich auch zur Freygebigkeit entschließt, diese größtentheils am unrechten Orte, und zu unrechter Zeit

geschieht, daß seine Wohlthaten, welche er an die unverdientesten Menschen, ohne Auswahl und Unterschied verschwendet, allen Werth verlieren; oder wie kann es verdienstlich seyn, Wasser in das Meer zu tragen, Reiche, Schmeichler, Diener und Werkzeuge seiner Lüste, ausschweifend zu belohnen? Von Seiten der Reichen ist also für diesen Zweck wenig oder gar nichts zu erwarten; diese wissen nicht, daß es Menschen gibt, welche zu wenig haben, was sie im Uebermaase besitzen. Auch wohlhabende Menschen können sich sehr schwer zu einem Liebesdienst entschließen, wo der Fall der Erwiederung bey ihnen nicht sobald eintreten kann. In einer Welt, welche mit den Wohlthaten wuchert, und die Wiedererstattung zehnfach erwartet, kann sich niemand entschliessen Wohlthäter zu seyn, sobald diese Aussicht verschwindet. Es bleibt also zu einer Verbindung, zu einem solchen Zweck niemand übrig, als solche Menschen, welche sich wirklich in dem Fall befinden, wo sie fremder Hülfe am meisten benöthigt sind. Aber, wie kann ein Nothleidender den andern unterstützen? Wir wollen annehmen, diese Schwierigkeiten wären gehoben, reiche und vermögliche Menschen

wären

wären in gehöriger Anzahl einem solchen Bunde beygetreten; wie bald wird es geschehen, daß einige der Verbundenen, auf diese Unterstützung zu viel rechnen, daß sie entweder ihren Aufwand weniger beschränken, oder durch Unklugheit und durch einen übereilten Eifer und Hitze, das Unglück herausfordern, und in beyden Fällen, ohne Noth der Gesellschaft zur Last fallen. Diese Gesellschaft, welche nützen und die Tugend unterstützen wollte, hat also, statt die Tugend zu befördern, sorgenlose Verschwender oder unkluge und übereilte Trotzköpfe gebildet? Um dies zu vermeiden, würde nöthig seyn, daß die Gesellschaft, von dem Vermögen, den Glücksumständen und Wirthschaft aller Mitglieder auf das genaueste unterrichtet wäre. Es wäre nothwendig, daß sich jeder gefallen ließe, von seinem Betragen, Handlungen und Vorhaben, der Gesellschaft Anzeige zu machen und Rechenschaft zu geben. Es wäre nöthig, daß wenn der Fall der Hülfe einträte, die Mitglieder Unpartheylichkeit genug besäßen, diesen Fall unbefangen zu beurtheilen, und zwischen Verdienst und Schuld, die genaueste Unterscheidung zu treffen. Dies alles ist ohne höhere Sittlichkeit nicht zu hoffen; ohne

ohne dieses, wird sich niemand entschließen können, seinem eigenen Vortheil ein so nöthiges Opfer zu bringen. Alle einzelne leiden daher, weil keiner dem andern traut, weil jeder auf diese Art stillschweigend erkennt, daß keiner von ihnen allen eine solche Hülfe und Unterstützung verdient. Daraus erscheint, wie schwach die heutige Sittlichkeit seyn muß, weil für Institute dieser Art, die Menschen nach ihrem eigenen Geständniß, noch beständig so wenig Empfänglichkeit haben, weil die möglichsten, gemeinnützigsten Dinge noch immer unausführbar sind. Daraus erscheint, daß dem Menschen, ohne höhere Sittlichkeit nicht zu helfen ist; daß diese das einzige Mittel ist, wodurch er seinem bisherigen Elende entgehen und das Ziel seiner Wünsche erreichen kann. Es ist also unwiderleglich wahr, nur die Tugend, eine höhere Sittlichkeit, eine höhere Läuterung der Absichten, nur diese ganz allein, kann den Menschen wahrhaft glücklich und frey machen. Es ist folglich ein wahres Bedürfniß aller Menschen, daß diese vermehrt werde. Alle Menschen fühlen folglich eben so sehr ein wahres Bedürfniß nach dem Mittel, wodurch dies bewirkt werden kann.

IV.

IV.

Religionszwecke.

Deren sind ungefehr folgende.

1) Die Landesreligion aufrecht zu erhalten, und gegen Angriffe zu vertheidigen.

2) Von Misbräuchen zu läutern.

3) Die Religion des Landes zu verändern, Proselytismus.

4) Ein neues Religionssystem geltend zu machen.

5) Die positive Religion, durch die natürliche zu verdrängen.

6) Die Denk- und Gewissensfreyheit zu begünstigen, und allen religiösen Zwang zu verbannen, und unwirksam zu machen.

Die Religion kann aus folgenden Gründen niemals mit Erfolg der Gegenstand einer geheimen Verbindung seyn; denn

1) kann dieser Zweck nie verborgen bleiben, weil dazu zweckmäßige Anstalten getroffen werden sollen. Diese sind abermals von der Art, daß sie den Zweck vor der Zeit verrathen.

2) Die Religion ist eine Art von Erkenntniß. Sie kann also überhaupt nur in sofern der Gegenstand einer geheimen Verbindung seyn, als die Verbreitung gewisser Kenntnisse auf diesem

Wege

Wege geschehen kann. Daß geheime Verbindungen dazu nicht geschickt sind, habe ich oben bewiesen.

3) Wenn die Religion zum Gegenstand einer geheimen Verbindung gemacht werden soll, so gilt dies entweder ihrem theoretischen oder ihrem praktischen Theile. Soviel den erstern betrift, so hängt dieser ganz von dem Unterricht und der Ueberzeugung ab; die Menschen haben sich darüber in öffentliche Sekten getheilt. In allen diesen Fällen macht die Parthey den Richter, und glaubt in dem ausschließenden Besitz der Wahrheit zu seyn. Die verschiedenen Kirchen hassen und verfolgen sich darüber; ein Theil will dem andern seine Meinung aufdringen. Bey diesem Zweifel ist jede Abänderung gefährlich; sie würde die allgemeine Ruhe und Sicherheit stören; sogar Irrthümer können auf diesem Wege, durch welchen jeder die Wahrheit zu verbreiten glaubt, eben so gut verbreitet werden. Eine geheime Verbindung, welcher die Ruhe und Einigkeit nothwendiger, als jeder andern Verbindung sind, würde, wenn sie sich mit solchen Gegenständen, über welche sich Menschen so wenig vereinigen können, befassen wollte, den

Grund

Grund zu einem ewigen Streit und Zwietracht legen. Es bleibt also, so viel diesen Punkt betrift, für eine Verbindung, welche sich allgemein verbreiten will, nichts übrig, als jedem, in Dingen, über welche sobald keine Vereinigung zu hoffen ist, seine Ueberzeugung nicht zu entziehen; sie muß gestatten, daß jeder Gott, nach seiner Art und Ueberzeugung anbete und verehre. Einer geheimen Verbindung kann es genug seyn, daß sich ihre Mitglieder in den Fundamentallehren aller Religionen, in dem Glauben an Gott, an die Fortdauer unserer Seele, an die endliche Belohnung der Tugend und Bestrafung des Lasters, ohne Widerrede vereinigen. Wer zur Beruhigung seiner Seele, und zur Erleichterung seiner Pflichten mehr nöthig hat, dem muß es in jeder geheimen Verbindung unbenommen seyn, so viel zu glauben als er nöthig hat. Widerspruch, Streit, Spott und Verachtung um solcher Meinungen willen, müssen, um innere Ruhe zu erhalten, aus dem Schooße dieser stillen Gemeinden, gänzlich verbannt werden. Wollte man sich von diesen Grundsätzen entfernen, so könnte eine geheime Verbindung nie allgemein werden; sie könnte sich nie über die

Gränzen einer gewissen Kirche verbreiten, ohne ihre Ueberzeugung andern aufzudringen. Wenn jede Kirche sich auf diesem Wege verbreiten wollte, welche Verwirrung würde entstehen? Oder warum soll jeder andern Kirche nicht erlaubt seyn, was der einen erlaubt ist, da jede glaubt, daß die Wahrheit auf ihrer Seite ist? Eine Verbindung, welche allgemein werden will, welche nach der Bestimmung der Vorsicht, und dem Gange der Natur, das Bindungsmittel seyn soll, um die große Kluft auszufüllen, welche die Verschiedenheit der Staaten und Religionen zwischen Menschen und Menschen gemacht hat, kann, wenn sie ihrem Zwecke getreu bleibt, sich so wenig auf einzelne Religionsmeinungen einlassen, und ihre Verbreitung begünstigen, als es thöricht und zweckwidrig seyn würde, sich auf diesem Wege, für einzelne Staaten und Regierungsformen zu verwenden. Eine allgemeine Verbindung kann nur für das Allgemeine sorgen; für alles was Individuell ist, mögen andere sorgen, welche dafür gesetzt sind. Dafür gibt es Institute, welche diesen besondern Zweck haben. Geheime Verbindungen sind im eigentlichen Verstande nur für den Menschen,

 als

als solchen. Der Mensch allein, nicht der Bürger oder der Anhänger einer gewissen Kirche ist der ausschließende Gegenstand, mit welchem sich diese Verbindungen befassen. Der Nutzen, welchen beyde, der Staat sammt der Kirche, von geheimen Verbindungen haben, ist mittelbar, und nur in sofern denkbar, als sie den Grund bearbeiten, auf welchen beyde bauen, als der vollkommenste und sittlichste Mensch, zu gleicher Zeit, der beste Bürger, und der aufgeklärteste und wärmste Verehrer eines Gottes ist. Der Cosmopolitismus, der hier eigentlich zu Hause ist, erhebt sich über alle niedrigere Verhältnisse, ohne daß er diese Verhältnisse aufhebt oder schwächt; er ist vielmehr das einzige Mittel, um solche vernünftig und unschädlich zu machen. Soll aber

4) der praktische Theil der Religion zum Gegenstand einer geheimen Verbindung gemacht werden, so sind alle Theorien der Moral, welche hier aufgestellt werden, ganz und gar überflüßig; weil nach den bisherigen Erfahrungen zu urtheilen, alle diese geheimen Sittenlehren, sich von der Vernunft, und dem gemeinen Menschenverstande entfernen, und größtentheilts mystischen Unsinn lehren und enthalten; weil die wahre Theorie der Moral

nicht erst entdeckt werden soll, sondern bereits seit langen Zeiten gefunden ist; weil es mehr darauf ankömmt, sich von dem Sinne und Werthe dieser erhabenen Sittenlehre durch eigene Erfahrung zu belehren, sie in Ausübung zu bringen; weil endlich jede wahre praktische Religion, in der innern Vervollkommnung und höchsten Läuterung der Absichten besteht, nach welcher, wie wir oben gehört haben, eine wohlgeordnete geheime Verbindung, das dringendste Bedürfniß erweckt. Hier entsteht also nicht allein, für die Befolgung der Vorschriften der Religion das lebhafteste Interesse; es geschieht noch überdies, daß der Mensch von selbst durch die Situationen, welche er erfährt, auf diejenigen Grundsätze stößt, und diejenige Theorie der Sittenlehre erfindet, welche bey allen vernünftigen und rechtmäßigen Handlungen zum Grunde liegt, welche kein Unterricht so gut lehren, so verständlich machen, so tief einprägen und von ihrem Werthe und Nutzen so sehr überzeugen kann, als eine selbsteigene Erfahrung. Ich weiß also nicht, wie man bisher glauben konnte, daß geheime Verbindungen, welche ohne die höchste Läuterung der Absichten, folglich ohne die reinste,

erhabenste und thätigste Religion gar nicht bestehen, sich auf keine Art erhalten können, das Mittel seyn sollen, um die Religion zu untergraben, den Unglauben zu befördern und die Sittlichkeit zu schwächen. Es muß offenbar an richtigen Begriffen fehlen, wenn man solche Widersprüche, in dieser Allgemeinheit, mit dieser Zuversicht behaupten kann. Menschen, welche diese Meinung hegen, müssen entweder über die Natur und Einrichtung geheimer Verbindungen gar nicht gedacht haben, oder sie müssen sich von der Religion selbst Vorstellungen machen, welche nichts weniger als wahr sind; sie müssen glauben, daß außer der möglichsten Veredlung unserer Absichten, etwas sey, welches den Namen der Religion mit größerm Rechte verdient. — Eine Behauptung, welche selbst der Lehre des Christenthums gänzlich entgegen steht.

Hier wären nun alle mir bekannte wichtigere Zwecke geheimer Verbindungen. Diese Zwecke enthalten alles, was Menschen gewöhnlich auf diesem Wege der Verborgenheit suchen, wozu geheime Verbindungen gebraucht werden. Unter diesen Zwecken sind zuverläßig viele, welche die Anstrengung des edleren Menschen

verdienen. Es liegt dem ganzen Geschlechte sowohl, als allen einzelnen Menschen daran, daß einige derselben erreicht werden. Aber alle ohne Ausnahme sind, wie ich bewiesen habe, ohne eine höhere Sittlichkeit, ohne die möglichste Veredlung unserer Absichten so unerreichbar, daß sie ohne solche mehr schaden als nützen werden. Eine höhere Sittlichkeit ist folglich die Grundbedingung; ohne diese sind die größten und möglichsten Dinge unmöglich. Nur die sittlichsten Menschen können erreichen, was sie wollen, was alle übrige vergeblich suchen. Eine höhere Sittlichkeit ist der Grund; alles übrige ist bloße Folge: durch sie allein kömmt alles zu Stande, was nie zu Stande kommen wird, wenn die Folge zum Zweck gemacht, wenn die Bedingung nicht gesetzt wird, unter welcher, die dauerhafte und unschädliche Erfüllung unserer Wünsche möglich ist. Welch ein großes und erhabenes Gut ist also die Sittlichkeit, die höhere Veredlung unserer Absichten! In welchem glänzenden Lichte erscheint sie dem Menschen, wenn er sie als die Grundbedingung seiner Glückseligkeit, durch welche alle seine übrigen Wünsche erreichbar werden, kennen gelehrt wird! Wer, indem er diese

Wünsche erfüllen will, kann ohne außerordentliche Thorheit und Verkehrtheit seines Willens die Grundbedingung nicht wollen? Wie sehr muß jedem, der diese Ueberzeugung hat, dem die Sittlichkeit und Veredlung der Absichten, unter dieser einladenden Gestalt erscheint, daran liegen, eine höhere Sittlichkeit zu befördern? Wie sehr muß ihm zu diesem Ende, jedes Mittel willkommen seyn, welches dazu führt; und wenn nun, wie ich zu beweisen gesucht habe, geheime Verbindungen diejenigen Anstalten sind, in welchen die Sittlichkeit am besten gedeiht, welche das dazu nöthige Interesse geben, und die dahinführenden Bedürfnisse erwecken, in welcher ehrwürdigen Gestalt erscheinen sodann diese so sehr verabscheute und gefürchtete Verbindungen? — Freunde der Sittlichkeit und Tugend, könnt ihr sie verdammen? Könnt ihr mich verdammen, daß ich ihnen, bey dieser allgemeinen Verachtung und Misbilligung mit diesem Eifer, und nur unter dieser Voraussetzung das Wort spreche? Ich habe es um der Tugend, und der besten Sache willen gethan, um die Aufmerksamkeit meines Zeitalters für einen so erhabenen Gegenstand, als die Tugend ist, lebhafter zu

 reizen.

reizen. Ich habe sehr oft in einem sehr entscheidenden Ton gesprochen. Diese Zuversicht kömmt aus der Größe und Wichtigkeit der Sache. Sollte sie beleidigen, und manchem meiner Leser misfallen, so nehme er meine zuversichtliche Entscheidungen, als Zweifel und Auffoderungen an, um eignes Nachdenken zu veranlassen, und meine Fehler zu berichtigen, um einen Gegenstand, welcher nie genug untersucht und bewiesen werden kann, noch weiter zu untersuchen. Vielleicht habe ich manches übertrieben, vielleicht den Tugendeifer und die Sittlichkeit meines Zeitalters zu sehr herabgewürdigt. Aber man bedenke, daß die Leser eines solchen Buchs nicht von einer Art sind, daß manche Menschen, eine Art von Uebertreibung nöthig haben, um aus ihrem Seelenschlummer zu erwachen; daß folglich, um dieser willen manches gesagt werden muß, was ein anderer Theil der Menschen sehr wohl entbehren kann. Man bedenke, daß der Mensch in keinem Stücke sich so häufig, und unmerklich hintergeht, als in der Kenntniß und Beurtheilung seiner selbst, daß jeder sich gar zu gern gefällt; daß der eignen Vervollkommnung nichts so sehr schadet, als das blinde

übertriebene Vertrauen, welches jeder auf sich selbst setzt, daß dieses Vertrauen, bey jedem Menschen nicht genug erschüttert werden kann. Meine Erfahrungen, und eine anhaltende Beobachtung des Menschen haben mich belehrt, daß hier der eigentliche Sitz des Uebels ist, daß kein lebender Mensch so gut und vollkommen ist, daß er nicht ungleich mehr werden könnte. Ich habe gefunden, daß zwey große Irrthümer, welche im allgemeinen Umlaufe sind, der Verbreitung einer höhern Sittlichkeit am meisten schaden. Diese sind, die zu günstige Meinung, welche jeder von sich selbst hat, und der zu schwache Glaube, an eine bevorstehende, schon hier unten mögliche höhere Veredlung des Menschen. Wer diese letztere leugnen oder bezweifeln kann, dem fehlt es zuversichtlich eben so sehr an wahrer Kenntniß und Schätzung seiner selbst; der ist so wenig vollkommen, daß es ihm sogar an den Grundbegriffen fehlt, ohne welche kein Mensch zur Vollendung gelangen kann. Ich leugne nicht, daß für die Tugend sehr viel geschehen ist, daß es gute und rechtschaffene Menschen gibt, welche eine wahre Zierde ihres Zeitalters sind; aber ich leugne, daß alles schon geschehen ist;

ich leugne, daß diese gute und rechtschaffene Männer, vollendete Menschen sind, welche alle weitere Anstalten zu einer höhern Vervollkommnung entbehren können; ich leugne, daß alles, was für die Tugend geschehen ist; aus tugendhaften Absichten geschehen ist, daß selbst die bessern Menschen unsers Zeitalters, in den meisten Fällen, aus den reinsten Absichten handeln. Ich behaupte, daß ein so strenges und demüthigendes Urtheil, keinen ächten Tugendfreund, keinen wahren Kenner des menschlichen Herzens, beleidigen kann; daß jeder vorgebliche Tugendfreund, welcher sich dadurch beleidigt fände, seine Eitelkeit verrathen, und meine Behauptung statt solche zu entkräften, unleugbar bestätigen würde. Da nun so viel daran liegt, daß der Glaube an unsere wirkliche Vollendung so viel möglich erschüttert werde, so kann ich hoffen, daß der vernünftigere Theil meiner Leser, welchem eigene Vervollkommnung ein wahres Bedürfniß ist, alles von mir Angeführte, auf diesen Endzweck beziehen werde. Er wird sogar finden, daß ich bey der Prüfung und Beurtheilung der Zwecke meiner selbst sowohl, als meiner Gesellschaft, gar nicht geschont habe; wenn er meine gegen-

wärtigen Aeußerungen, mit jenen der vorhergehenden Zeiten vergleichen will, so muß er nicht minder einsehen, daß sich meine Begriffe über geheime Gesellschaften, von neuem sehr verfeinert und geläutert haben. Er wird zu gleicher Zeit, wenn er anders mit Unbefangenheit zu Werke gehen will, nicht verkennen, daß es immer dieselbe Idee ist, welche bey meinen ältern sowohl als neuern Schriften zum Grunde liegt; daß ich schon im ersten Anfange bey der ersten Gründung meines Systems, und noch unverkennbarer in dem verbesserten System der Illuminaten, nichts anders wollte, als was ich hier, nach einer reifern Erfahrung deutlicher entwickle. Daß mein Zweck immer derselbe war; daß ich durch geheime Verbindungen die Sittlichkeit vermehren, und für den Menschen anziehender machen wollte, indem ich sie als das Mittel dargestellt habe, um seine edleren irdischen Wünsche zu erreichen, als ein Mittel, unverdientem Dank zu entgehen, zur Macht zu gelangen, das Mangelhafte der bürgerlichen Verfassung zu verbessern. Ich kann noch zur Stunde nicht finden, daß diese Vorstellungsart falsch oder gefährlich wäre. Ich kenne

noch

noch zur Stunde kein Mittel, welches der menschlichen Schwäche, angemessener und fähiger wäre, uns für eine höhere Tugend thätig und empfänglich zu machen. Ich kenne keine andere Fehler, welche von mir weniger als meinen Mitarbeitern in dieser Sache gemacht worden, als daß sie vielleicht durch die Größe und Realität eines solchen Zwecks dahin gerissen, aus Mangel der nöthigen Erfahrung, den Erfolg übereilt, und aus übermächtigem Eifer, die Wirkung vor der Ursache verlangt, und zu diesem Ende hin und wieder solche Mittel gewählt haben, welche nur für nähere Zwecke passen, die sehr bald erreicht werden sollen. Dieser Fehler ist so natürlich, und im Grunde so wohlthätig, daß ich ohne solchen auf die wahre und zweckmäßigere Mittel, so wie auf alle hier vorgetragene Resultate, nie würde verfallen seyn. Diesen Fehler, welchen unsere Tadler eben so gewiß gemacht haben würden, haben so viele andere gemacht, daß er beynahe der allgemeine Fehler aller Menschen ist, daß es zweifelhaft bleibt, ob das Menschengeschlecht, nicht dabey verlieren würde, wenn er nicht so häufig gemacht

Es

Es sey also immerhin wahr, daß ich in dieser Schrift den geheimen Verbindungen, gegen die Erwartung und Stimmung meines Zeitalters, das Wort sehr nachdrücklich gesprochen habe. Es kann seyn, daß ich für ihren Werth mit aller Mühe und Anstrengung am Ende doch nichts bewiesen habe; aber soll es auch wahr seyn, daß ich eben so wenig für die Tugend, für die Veredlung unserer Absichten genützt habe? Daß ich bey so vielen schlummernden Menschen die Aufmerksamkeit für diese wichtigen Gegenstände gar nicht gereizt, daß ich für die Ausübung einer höhern Tugend gar kein Interesse erweckt habe? Dies will ich wenigstens vor allen andern, indem ich für geheime Verbindungen spreche. Denn ob diese Verbindungen fortdauren werden oder nicht, daran ist mir für meine Person sehr wenig gelegen. Ich habe davon so wenig Nutzen gehabt, daß ich alles darüber verlohren habe; denn ich bin darüber der Welt auf immer, so lange ich lebe, verdächtig geworden; meine Rolle ist folglich ausgespielt und vollendet. Oder was kann ich fernerhin in solchen Anstalten wirken, wo das Vertrauen alles thut? Um meinet willen mag also die Welt geheime

Ver-

Verbindungen erheben oder verdammen. Ich will bloß meine sowohl, als die Ehre so vieler anderen retten, mein Gewissen entledigen, und von daher Gelegenheit nehmen, über Gegenstände zu sprechen, welche das Wohl der Menschen näher angehen, und wie es scheint mit dieser Sache auf das innigste verbunden sind. Mir sind diese Verbindungen ewig theuer und unvergeßlich, denn sie haben mir Gelegenheit gegeben, über den Grad, die Gründe und die Hindernisse, unserer gegenwärtigen Moralität zu denken, die dazu nöthigen Erfahrungen zu sammeln, und dieses Sittengemälde zu entwerfen, in welchem sich jeder nach Gefallen beschauen kann. Man würde sich sehr irren, wenn man darüber unruhig werden, in Furcht gerathen und glauben wollte, daß von nun an der halb erloschene Hang nach geheimen Verbindungen, durch die Erscheinung dieser Schrift, mehr als vordem entstehen würde. Nichts ist ungegründeter als diese Furcht. Es fehlt noch sehr viel, bis die Menschen so weit sind, bis dieser Hang allgemein und überwiegend wird. Dies müßte und würde geschehen, wenn ich Recht hätte, wenn noch dabey unter Menschen das Bedürfniß nach einer höhern

Sittlich=

Sittlichkeit so lebhaft und dringend wäre, als vielleicht manche meiner Leser vermuthen. Da nun dies, wenn ich anders recht sehe, in diesem sinnlichen egoistischen Zeitalter, der Journale und Romane, in welchem sogar die Wissenschaften um des Gewinnstes willen, auf Speculation betrieben, und als Kaufmannsgut behandelt werden, leider! der Fall gar nicht ist; da der größere Theil der ausgebildeten Menschen, geheimen Verbindungen nur aus der Ursache angehangen, weil ihm solche als Mittel bekannt gemacht wurden, um übernatürliche Aufschlüsse zu erhalten, um reich und mächtig zu werden, und jeden noch so thörichten Wunsch besser zu erfüllen; da nun aus meinen oben angeführten Gründen erscheint, daß viele dieser Zwecke ganz unerreichbar sind, daß andere, nur unter der Bedingung der höchsten Sittlichkeit erreicht werden können; da sogar aus meiner ganzen Untersuchung erscheint, daß eine höhere Sittlichkeit, der einzige auf diesem Wege erreichbare Zweck ist; so muß mit der ehemals so sehr anlockenden Ursache, wenn anders meine Gründe überzeugend waren, sich vielmehr bey den meisten dieser Menschen, der Hang zu geheimen Verbindungen

bindungen außerordentlich vermindern, weil die wenigsten derselben, für den hier erreichbaren Zweck, ein dringendes Interesse fühlen, weil ein großer Theil derselben in dem höchstschädlichen Wahn steht, als ob schon alles, was für eine höhere Sittlichkeit geschehen kann, geschehen wäre; weil jeder sich vollendet glaubt; weil hier gar keine Aussichten für die Befriedigung der Leidenschaften gegeben, weil diese sogar bestritten und geschwächt werden sollen. Dieser Hang muß sich vermindern, weil der Fall selten ist, daß ein Mensch Geduld und Geistesgröße genug hat, um auszusäen, damit andere erndten, wovon er gar nichts genießen soll; weil das Gut, welches auf diesem Wege erreicht werden kann, zu geistig und zu entfernt ist, und durch den lebhaftern Eindruck, näherer und einladenderer, sinnlicher Güter, unaufhörlich verdunkelt und vergessen wird. Diese Lust nach geheimen Verbindungen, muß sich noch um so mehr vermindern, wenn ich weiter unten mich in die besondern Umstände einlassen, und die ungeheuern Schwierigkeiten anschaulich machen werde, welche sich bey der Gründung sowohl, als Fortdauer und Regierung einer geheimen Gesellschaft, unvermeidlich

meidlich einfinden. Die Erndte ist zwar noch immer reich und ergiebig, aber der Schnitter und Arbeiter sind wenige. Es sey zum Trost aller Feinde geheimer Verbindungen gesagt, daß im Ganzen genommen, der ungleich größere Theil des heutigen so verzärtelten egoistischen Menschengeschlechts, der hier nöthigen anhaltenden Anstrengung gar nicht fähig ist. Freylich, wenn alles mit einemmal sogleich geschehen, der Zweck der Verbindung heute oder morgen schon erreicht werden könnte; wenn mit dem bloßen Wollen, schon alles abgethan wäre; wenn jeder dabey bleiben könnte, wie er dermalen ist; wenn hier Aussichten für die Eitelkeit wären; wenn zu gleicher Zeit andere Wünsche und Erwartungen befriedigt würden; wenn dabey Geld zu verdienen und einträgliche Stellen zu erhalten wären; wenn die Maschine ihren Gang von selbst ginge, und keine höhere Anstrengung nöthig wäre: so möchte diese Furcht und Besorgniß nicht ohne Grund seyn. Aber da von allem diesem das Gegentheil erfodert wird, wo sind die Menschen, welche sich dazu entschließen? Schon dies allein, daß eine solche Anstalt erst entstehen soll, benimmt Tausenden den Muth, und

 scheucht

scheucht jeden Theilnehmer zurück. Nur bey Geschäften, welche im vollen Gang und Flor sind, an deren Spitze die Herrschsucht herrschen und die Eitelkeit glänzen kann, nur zu solchen Geschäften, drängen sich Große und Kleine im Haufen herbey, und beweisen durch ihren Beytritt, was sie hier suchen, wie unvollkommen ihre Geistesstimmung ist; wie wenig sie für Geschäfte dieser Art die wahre Empfänglichkeit haben; wie gegründet folglich meine Behauptung ist, daß die Absichten der Menschen sehr wenig veredelt, und aus dieser Ursache sie selbst nichts weniger, als vollkommen und zuverläßig sind. Ich wiederhole es daher, ich leugne nicht, daß es große und würdige Menschen gibt; ich selbst kenne deren sehr viele; aber um zu wissen, wie viel selbst den bessern noch fehlt, welche thörichte Dinge sie erwarten, wie sie zwischen Vernunft und Sinnlichkeit, in einem unaufhörlichen Widerspruch hin und her wanken, wie sie reich an Worten, voll von gutem Willen, und arm an entsprechenden Thaten sind, wie ihre kräftigsten Entschlüsse oft nur die Folge einer vorübergehenden Aufwallung sind; wie wenig ihr Tugendeifer anhaltend gegen Hindernisse, und

am allerwenigsten gegen die Verzögerung und den Lauf der Zeit ausdauern kann; wie man jeden Vorwand zu erfinden, und zu benutzen weiß, um zu bleiben, wie man ist, um eine größere Anstrengung zu vermeiden; wie wenig jeder sich selbst kennt; wie sehr jeder die Gründe des unterbliebenen Erfolgs, die er besser in sich selbst finden würde, außer sich sucht; wie viel die Gewohnheit, der Zwang und der Beyfall selbst auf bessere Menschen vermögen; — kurz um zu erfahren, daß alle Tugend noch im Werden ist, um zu empfinden, daß zu diesem Ende noch unendlich mehr geschehen kann, kenne ich kein zuverlässigeres Mittel, als den Menschen, in solchen Situationen, zu deren Erhaltung die gewöhnliche Tugend nicht zureicht, genauer zu beobachten. Ich kenne nichts, was den Mangel der höchsten Moralität einleuchtender beweißt, als daß so äußerst wenige Menschen bey aller Thätigkeit und Willen, so wenig für geheime Verbindungen taugen, daß unter Tausenden nicht einer seine Leidenschaften und Foderungen, auf den zu ihrer Erhaltung nöthigen Grad mäßigen und herabstimmen kann; daß es so wenige Menschen gibt, welche sich mit dieser großen Kunst,

welche sie hier lernen, begnügen, welchen dieser Vortheil wichtiger, als alle übrige ist; welche dadurch gereizt würden, sich über alle Hindernisse hinwegzusetzen, und einen so großen, obgleich geistigen und entfernten Zweck anhaltend zu verfolgen. Hier ist doch ganz gewiß Vollkommenheit und Größe des Geistes; hier ist sogar Gelegenheit, diese Größe zu äußern; wie kömmt es also, daß der Ehrgeiz und die Eitelkeit diese Gelegenheit so wenig nützen? Wie kommt es, daß von den vielen, die so gern groß seyn wollen, sich hier, wo die Größe am größten ist, sich jeder zurückzieht? Wie kömmt es, daß alle geheime Verbindungen, diese Schulen der höchsten Mäßigung verfallen? Soll dies nicht beweisen, daß die Menschen die hierzu erfoderliche Geistesstimmung noch nicht haben, daß sie, ehe sie geheime Verbindungen errichten, durch welche sie auf die übrige Welt wirken und andere Zwecke erreichen wollen, sich ehevor verbinden sollten, um auf sich selbst zu wirken, um ihrem Geiste diejenige Stimmung zu geben, ohne welche kein Mensch zuverläßig, und keine Menschenvereinigung, eng, dauerhaft und unschädlich ist?

Diese

Diese Betrachtungen führen mich so weit, daß ich sogar behaupte, daß, wenn es in dem Wesen einer höhern Tugend liegt, keine Mittel, welche dazu führen, zu versäumen; wenn der Tugenhafte, je tugendhafter er selbst ist, um so eifriger diese Mittel ergreifen wird; wenn ich wirklich erwiesen haben sollte, daß geheime Verbindungen ein so wirksames Beförderungsmittel der Tugend sind; daß, sage ich, in der Folge das Bedürfniß nach geheimen Verbindungen, von der oben beschriebenen Art, bey keinen andern, als den edelsten, aufgeklärtesten und thätigsten Tugendfreunden entstehen wird. Ich möchte sogar sagen, daß es einen großen sittlichen Mangel verrathen kann, daß die sittlichen Vollkommenheiten bey weitem nicht die höchsten sind, wenn dieses Bedürfniß nicht entsteht; daß es zuverläßig in der Denkungsart solcher Menschen irgendwo fehlen muß, daß in ihrer Seele sodann solche Ideen die herrschenden sind, welche die Trägheit nähren, und eine höhere Anstrengung verhindern. Ich möchte sagen, daß der Grad der Theilnehmung und Verwendung der Wärmemesser ihrer Tugend wäre. Diesem zufolge haben nur die edleren Menschen, die zu sol-

chen Verbindungen nöthige Stimmung und Geduld, um aus Nichts etwas zu machen, um in einer dauerhaften Verbindung zu leben, allen übrigen Vortheilen großmüthig zu entsagen, und sich mit dem Interesse und der Ermunterung zu begnügen, welche sie hier erhalten, um noch weiter zu rücken. Diese werden ihren Geist auch andern mittheilen und durch ihr Beyspiel nützen und lehren. Dieser sind sehr wenige; sie können also der Welt, wie sie dermalen ist, nicht sobald fürchterlich oder gefährlich werden. Die Folgen ihrer Vereinigung werden für die Welt, erst nach dem Laufe von Jahrhunderten sichtbar werden. Niemand kann dadurch leiden, daß sie und andere besser und gemeinnütziger werden.

Dritter Abschnitt.

Von den Absichten der ersten Stifter geheimer Verbindungen.

Die Absichten der ersten Stifter, sind von den Zwecken ihrer Gesellschaften wohl zu unterscheiden. Aus solchen läßt sich mit großer Genauigkeit bestimmen, ob der Zweck ihrer Gesellschaft wahr oder bloß vorgeblich ist? Ob der Stifter selbst ein Heuchler oder Betrüger gewesen? Ob die Gesellschaft sich in der Folge von ihren ersten Grundsätzen entfernt, ob sich die Gesellschaft verbessert oder verschlimmert hat? Es fragt sich also nicht allein, welchen Zweck eine geheime Verbindung hat; es fragt sich noch überdies, was den ersten Stifter bewogen habe, seiner Gesellschaft diesen und keinen andern Zweck zu geben? Was er durch die Erreichung solcher Zwecke gesucht habe? Es fragt sich, ob seine Absichten rein oder eigennützig gewesen? Diese Absichten verrathen sich aus dem Stand, Karakter, Lebensart, Bedürfnissen und Umgang des Stifters, nichtweniger aus den übrigen Umständen, Zeit und Ort,

Ort, selbst aus vielen ursprünglichen Einrichtungen, welche der Urheber nicht ohne Ursache getroffen hat. Wenn diese Umstände genau erwogen, und gehörig unter einander verglichen werden, so kann die wahre Absicht einer solchen Handlung unmöglich verborgen bleiben.

Die öffentliche Welt, welche hinter jedem Geheimniß nur Arglist, Bosheit und Betrug vermuthet, schreibt ein solches Unternehmen gewöhnlich dem Ehrgeize zu, der Begierde sich einen Anhang und größern Einfluß zu verschaffen. Im Ganzen und Allgemeinen nach dem zu urtheilen, was am häufigsten geschieht, mag dies Urtheil sehr gegründet seyn; denn die Erfahrung hat Welt und Menschen klug gemacht, indem sie lehrt, daß jede Anstalt zehnmal misbraucht wird, bis sie einmal zum Guten benutzt wird. Doch sind auch hier, wie in allen übrigen Fällen billige und gerechte Ausnahmen zu machen. Man würde sich z. B. sehr irren, wenn man glauben wollte, daß alle diese geheimen Verbindungen, schon bey ihrem ersten Entstehen, nach so großen und weit aussehenden Planen entworfen werden. Viele derselben haben sehr kleine unbedeutende Veranlassungen; manche sind auf weiter nichts

als

als Zeitvertreib und Unterhaltung abgesehen, oder sie entstehen, wenn es hoch kömmt, um einem temporellen oder localen Bedürfniß abzuhelfen; sie würden mit diesem aufhören, wenn sie nicht durch die Gewohnheit erhalten würden. Erst in der Folge bemerkt ein oder der andere, daß sich eine solche Einrichtung, da nun einmal die Sache so weit im Gange ist, zu allgemeinern, fortdauernden und reellen Zwecken benutzen ließe. Der politische oder religiöse Druck sind wohl bey edleren Seelen, die natürlichste Veranlassung, welche das Bedürfniß nach solchen Anstalten erwecken. Von einer andern Seite sind der Eigendünkel, die Herrschsucht, die Unzufriedenheit mit schon vorhandenen ältern Gesellschaften, die Begierde seine Einfälle geltend zu machen, die Ursache, daß sich einige von ältern Gesellschaften absondern, um nach ihren Ideen ein neues und besseres Reich zu gründen. So ist die Freymaurerey die gemeinschaftliche Stammmutter der meisten heutigen geheimen Gesellschaften. Die meisten Stifter der heutigen Orden sind Apostaten, ausgeschlossene, mishandelte oder nicht befriedigte Mitglieder dieser Gesellschaft. Diese haben in dieser Schule einsehen gelernt,

daß sich auf diesem Wege, noch ungleich mehr thun ließe, wie sehr sich der Hang der Menschen nach Geheimnissen zur Ausführung und Erreichung anderer Zwecke benutzen ließe. Solche Aussichten ermuntern und reizen die Thätigkeit unternehmender Menschen, und die anscheinende Leichtigkeit macht, daß sich jeder über alle Schwierigkeiten hinaussetzt.

Auch ich war der Stifter einer geheimen, verfallenen, und nun öffentlich bekannt gewordenen Gesellschaft. Diese Gesellschaft, in deren Geist sich die wenigsten meiner Mitarbeiter hinein gedacht haben, welche der größere Theil der Menschen mit Verachtung und Gleichgültigkeit betrachtet, ist von andern bis zur Uebertreibung verlästert worden. Keine Absicht ist so schändlich, welche man mir, als ihrem Stifter, nicht zur Last gelegt hätte. Ich habe darüber alles mögliche Ungemach erfahren. Meine Ehre, meine Ruhe, mein ganzes zeitliches Glück, sind verlohren; sogar meine Sicherheit und mein Leben, sind mehr als einmal in Gefahr gerathen. Ich habe so viel möglich geduldet und geschwiegen, und die Gelegenheit erwartet, wo ich diese Verleumdung von Grund aus untersuchen, und dieses

Schrecken=

Schreckenbild in seiner Blöße darstellen kann. Diese Gelegenheit ist nun vorhanden. Ich will meinen Lesern beweisen, daß ich diese Behandlung nicht verdiene. Ich will zu diesem Ende jeden in den Stand setzen, sich ganz in den Geist meiner Verbindung zu denken; ich will mit ihnen diese Verbindung errichten; ich will sie mit den kleinsten Umständen bekannt machen; ich will es sodann ihrem Urtheil überlassen, welche meine Absichten bey der Erreichung dieser Verbindung mögen gewesen seyn, ob meine Gegner Recht haben, mich als Heuchler und Betrüger, als einen Sittenverderber, als einen Verführer der Jugend, als einen der öffentlichen Ruhe so gefährlichen Menschen zu lästern und zu verschreyen? — Eine so offenherzige Darstellung, wird, wie ich hoffe, viele meiner Leser mit dem Gange und der Natur dieser Geschäfte, besser bekannt machen, als ganze Bücher von allgemeinen Regeln und Vorschriften. Ich will jedem, der nach mir, dieses Meer noch einmal durchschiffen will, die Stellen angeben, wo er Gefahr laufen kann, gleich mir zu scheitern.

Heureux celui, qui pour devenir sage
Du mal d'autrui fait son apprentissage.

Wie sehr wird sich nicht Herr H...., ein Protestant aus H, er, der nie ein Mitglied meiner Gesellschaft war, wundern, wenn er hier liest, daß er, ohne es zu wissen, derjenige ist, welcher diesen Gedanken in mir veranlaßte, daß er folglich, die entfernte Ursache, von der Entstehung dieser so verschrieenen Gesellschaft ist? Ich führe diesen Umstand an, um zu beweisen, wie sehr mancher, ohne Macht und höhern Einfluß zu besitzen, ohne es selbst jemals zu erfahren, durch eine Kleinigkeit, durch ein Wort zu seiner Zeit, das auf ein empfängliches Erdreich fällt, auf die übrige Welt wirken und sehr große Folgen hervorbringen kann. Dies sey allen zum Trost gesagt, welche glauben, daß sie in ihrer sehr eingeschränkten Lage, ganz ohne alle Wirksamkeit sind. — Dieser Mann kam gegen das Ende des 1774 Jahres nach Ingolstadt. Vor seiner Ankunft habe ich nie etwas von dem Daseyn geheimer Verbindungen gewußt, ob ich gleich nicht leugne, daß sich durch das anhaltende Lesen der römischen und griechischen Geschichtschreiber, mein Geist vorher gestimmt hatte, daß ich sehr frühzeitig, einen unwiderstehlichen Haß gegen alle Niederträchtigkeit

und

und Unterdrückung gefühlt, und sehr früh geahndet habe, wie schwach der Mensch außer der Vereinigung sey, wie sehr er sich im Gegentheil durch die Vereinigung mit andern verstärken könne.

Nach der sehr richtigen Bemerkung:

Urit mature, quod vult urtica manere,

habe ich zu diesem Ende, schon in meinen Studierjahren, einige Versuche gemacht, um das Band unter Menschen zu verstärken, und ihre Kräfte aus der Zerstreuung zu sammeln. Wenn nun jemand die dazumal von mir entworfenen lächerlichen und erbärmlichen Statuten späterhin gefunden, und in der Absicht zum öffentlichen Druck befördert hätte, um mich zu beschämen, und dem öffentlichen Gelächter Preiß zu geben, um daraus gegen mich, gegen meine gegenwärtige Denkungsart zu beweisen, was würde er bewiesen haben? — Nichts weiter, als daß ich in diesen Zeiten, in den Jahren 1765 und 66 gedacht habe, wie ein unerfahrner Jüngling von 18 Jahren, der mehr guten Willen, als nöthige Kenntnisse und Erfahrungen hat, sich zu einem Geschäfte anschickt, welches er nicht versteht, dem er auf keine Art gewachsen ist. Würde

er aber auch bewiesen haben, daß ich noch eben so denke, daß ich seit dem Verlaufe von 26 langen Jahren, um gar nichts besser und klüger geworden? — und doch ist dies gerade der Schluß, welchen die meisten Leser der Originalschriften, auf eine sehr inconsequente Art gefolgert haben!

Auf diese Art war mein Geist vorbereitet und gestimmt, als Herr H.... im Jahre 1774 nach Ingolstadt kam. Er hat mich während seines Aufenthalts einige Monate hindurch täglich besucht; es versteht sich von selbst, daß die Unterredung in einem so langen Zeitraume auf verschiedene Gegenstände fällt. Er kam so eben von protestantischen Universitäten. Eine Nachfrage nach der Verfassung und Einrichtung derselben, ist für einen öffentlichen Lehrer, wie ich schon damals war, sehr natürlich; es ist nicht minder natürlich, daß auch bey dieser Gelegenheit, der dort üblichen Studentenorden gedacht wurde. Von diesen ist der Uebergang zu geheimen Verbindungen zur Freymaurerey rc. rc. sehr erleichtert. Ich fiel um so eher auf diesen Gegenstand, weil ich zuweilen, den **Compaß der Weisen**, **Blumenock**, und andere hieher einschlagen-

de

je Schriften, in seinen Händen gewahr wurde. Diese Entdeckung verursachte, daß sehr viel über Freymaurerey gesprochen wurde. Herr H. gestand mir, daß er Freymaurer sey. Er ließ dies hin und wieder vermuthen, durch Reden, welche den Anschein hatten, als ob sie ihm wider Willen entwischt wären. Wer den Menschen kennt, muß wissen, welche Macht, solche dem Anschein nach absichtlose Aeußerungen, auf eine Seele haben, in welcher schon der Keim geworfen ist, welcher auf Entwickelung wartet. Ich fing an, über diesen Gegenstand ernsthafter zu denken, seine Aeußerungen und Reden zu vergleichen, in ein Ganzes zu ordnen, und die übriggelassenen Lücken, durch meine Einbildungskraft zu ergänzen. Besonders fiel mir der Unterschied zwischen ächten und falschen □□, und vor allen andern die Bemerkung auf, wie leicht man hier hintergangen werden könne, wie schwer es halte, ächte und wahre □□ zu finden. Von diesen ächten □□ habe ich von dieser Zeit an Wunder geträumt. Auf diesem Weg entstand, noch ehe ich ein wirkliches Mitglied einer geheimen Verbindung war, in

meiner Phantasey ein Ideal einer solchen Verbindung, welches mich ganz dahinriß, das sehnlichste Verlangen nach dem Beytritte erweckte, und späterhin die Grundlage wurde, von dem, was ich zur Wirklichkeit gebracht habe. Meine Erwartungen und Begriffe, von der Einrichtung, Zusammenhang, Klugheit, Behutsamkeit in der Auswahl der Mitglieder, von der strengen und unaufhörlichen Prüfung derselben, gränzten an das Uebertriebene, und glichen einem wahren Roman. Mit dem allen dachte ich zu dieser Zeit an nichts weniger, als selbst zu bauen. Ich fand es gleich so vielen andern bequemer, sich an eine schon gedeckte Tafel zu setzen, als den Tisch selbst zu bereiten. Mein Entschluß in die Gesellschaft zu treten, es koste was es wolle, war von nun an gefaßt. Da mich indessen mein Führer, ohne alle nähere Anweisung verlassen hatte, so schrieb ich zu diesem Ende in alle Welt, wo ich Freymaurer vermuthen konnte, nach E.. g.. 1) und vorzüglich nach Nürnberg. 2) Von diesem letztern Orte erhielt ich zu meiner außerordentlichen Freude die Nachricht, daß meine Aufnahme gar nicht verweigert werde. — Was wäre aus solchen Men-

schen

2) Joseph z. Einigkeit 1761 gestiftet

1. Erlangen: Lob. zu den 3 Cedern 1757

schen zu machen; wenn geheime Verbindungen die Kunst verständen, einen solchen Eifer, der so leicht angefacht werden kann, dauerhaft zu unterhalten, statt daß sie diese wohlthätige und zweckmäßige Täuschung durch ihr späteres Betragen, so frühzeitig zerstreut. Ich habe erfahren, wie viel an der Vorbereitung liegt; was sich auf diesem Wege aus Menschen machen ließe, und wie sehr man der besten Sache schadet, wenn man Erwartungen erweckt, welche man in der Folge nicht befriedigen kann, wie sehr eine solche unerwartete Dissonanz, alles verstimmt. Mein Himmel hing so voller Geigen, daß ich noch zur Stunde über mich lachen muß. Von dieser Stunde an, sah ich alles in einem andern Lichte, alles in Beziehung auf meinen Zweck. Ich wußte damals nicht, ob und wer in Bayern zu dieser Gesellschaft gehöre; doch vermuthete ich, es möchten deren selbst in Ingolstadt seyn. Nach den Begriffen, welche ich mir von dieser Gesellschaft gemacht hatte, schienen mir alle ernsthafte, und zurückgezogene Menschen, Mitglieder dieser Verbindung zu seyn; ich glaubte von neuem unter der strengsten Beobachtung vieler mir un-

 bekannter

bekannter Menschen zu stehen; ich suchte meine Pflichten zu diesem Ende auf das strengste zu erfüllen, weil ich nichts gewisser glaubte, als daß keine meiner Handlungen unbemerkt bliebe. Ganz eigene Vorfälle, welche sich zufälliger Weise, auf eine sonderbare Art fügten, trugen dazu bey, mich in dieser Meinung zu bestärken. Ich würde an der Veredlung meines Karakters ganz unendlich gewonnen haben, wenn sich diese Täuschung länger, und ich wollte, daß sie sich bis diese Stunde erhalten hätte! — Um den vollen Gang der Sache einzusehen, muß ich, ehe ich hier weiter gehe, meine Leser mit andern vorbereitenden und begleitenden Umständen bekannt machen.

Gegen das Ende des 1773 Jahrs, gleich nach Aufhebung des Jesuiterordens, erhielt ich auf der Universität zu Ingolstadt den Lehrstuhl des geistlichen Rechts, welchem die Jesuiten seit 90 Jahren ununterbrochen vorgestanden hatten. Von dieser Zeit an, wurde ich der Gegenstand ihres Hasses und ihrer Verfolgung. Schon im Jahre 1774, im Monat Januar, entdeckte ich während meiner damaligen Anwesenheit in München, einen schändlichen jesuitischen Komplot und Verleumdung,

welche

welche die Jesuiten, auf Anstiften meines Vorfahrers bey Hofe in der Erwartung, daß ich schon abgereist wäre, in der Absicht angebracht hatten, um mich von einem, ihrem Systeme so wesentlichen Lehrstuhl zu entfernen. Zum Glück war ich noch anwesend, und vernichtete durch meine Gegenwart und mündliche Rechtfertigung die ganze Kabale. Von dieser Zeit an, wurden die Jesuiten mir, und ich ihnen auf das äußerste gehäßig. Ich war 13 ganze Jahre hindurch ihren Intriguen und Verleumdungen unaufhörlich ausgesetzt. Meine Leser können sich, aus dieser angeführten Thatsache vorstellen, daß ich einen Rückenhalt und Unterstützung nothwendig hatte, daß ich diese natürlicher Weise, in einer so ausgebreiteten, und nach meinen Begriffen so eng verbundenen Gesellschaft zu finden hofte; daß mir folglich durch diese Erwartung, geheime Verbindungen, als der Zufluchtsort, der gedrückten Unschuld, in einem sehr anziehenden Lichte erscheinen müßten. Dies ist noch nicht genug.

Im Jahr 1775 ging in meinem Geiste, und in meiner ganzen Denkungsart, eine sehr wichtige Veränderung vor. Ich hatte vorher der speculativen Philosophie mit Leib und Seele

gehangen, und mich in metaphysischen Betrachtungen und Grübeleien so sehr verlohren, daß ich mich beynahe ausschließender Weise, mit der Metaphysik beschäftigt hatte. Zu meinem großen Glück, ward ich, um diese Zeit, wider meinen Willen, aus diesem Taumel gerissen, und aus der übersinnlichen Welt, wieder auf die Erde unter Menschen versetzt, deren nähere Kenntniß, durch meine neu erhaltene Stelle, mir zur Pflicht und Nothwendigkeit gemacht wurde. Ich erhielt den Auftrag, nebst den Vorlesungen über das Kirchenrecht, über das so beliebte Federische **Lehrbuch der praktischen Philosophie** zu lesen. Von dieser Zeit fängt sich mein Studium des Menschen, und meine praktische Denkungsart an, und ich halte es für Pflicht, dem würdigen, von mir so sehr verehrten Verfasser dieses Lehrbuchs, dem Herrn Hofrath Feder in Göttingen, für die mir erweckten Ideen den gebührenden Dank öffentlich zu entrichten; seine Bescheidenheit wird vielleicht nicht vermuthen, daß sein Lehrbuch solche Wirkungen hervorgebracht hat.

Ich bitte nun, meine Leser, diese drey von mir so eben angeführten Umstände, wohl zu

be-

bedenken und zu überlegen, welche Geistes-
stimmung daraus entstehen müsse? Ob sie hier
schon eine Anlage bemerken, durch welche sol-
che schändliche und verabscheuungswürdige
Entwürfe möglich werden, als man mir zur
Last gelegt hat, und noch zur Stunde zur Last
legt? Ich bitte sie aber auch das, was noch
folgen wird, noch weiter zu erwägen. Bis
hieher erscheint noch nichts von einem Ent-
schlusse eine eigene Gesellschaft zu errichten;
es ist bloß die Neigung entstanden, einer
schon vorhandenen beyzutreten. Ich bin, so
weit meine Erzehlung reicht, mit geheimen
Verbindungen bekannt geworden; ich habe
mir nach meiner Art ein Ideal entworfen;
meine Umstände machen in mir ein sehr mäch-
tiges Bedürfniß, das Bedürfniß nach Un-
terstützung, die Begierde sich gegen unverdien-
ten Druck zu versichern, rege. Diese Unter-
stützung und Versicherung, hoffe ich zu erhal-
ten, indem ich mich mit andern verbinde. Der
Gedanke, daß geheime Verbindungen zu die-
sem Ende ein sehr wirksames Mittel sind,
fängt an, in mir aufzukeimen, und mir diese
Verbindungen um so werther zu machen; auch
mein Geist ist indessen, mit den dazu nöthigen

Kenntnissen, mit dem Studium des menschlichen Herzens in etwas bekannter geworden. Es ist auf diese Art viel, aber noch lange nicht alles geschehen.

Meine Aufnahme war also, wie wir gehört haben, beschlossen, und der Eifer einzutreten, war nicht minder groß. Dieser wurde durch die gefoderte Receptionsgebühren, schon in etwas herabgestimmt; diese waren über mein damaliges Vermögen; zu diesem sollte ich noch eine Reise nach Nürnberg, sammt den Unkosten des dortigen Aufenthalts bestreiten. Ich äußerte meine gerechten Bedenklichkeiten; es wurde mir zu diesem Ende der Vorschlag gethan, mich in München aufnehmen zu lassen, wo man mich versicherte, daß eine □ von demselben System wäre. Diese Entdeckung war mir um so lieber, als ich auf diese Art, bey einer gelegenheitlichen Geschäftsreise nach München, unnöthige Reisekosten ersparen, und mit verschiedenen mir wichtigen Personen in meinem Vaterlande in Verbindung kommen, und durch solche besser unterstützt werden konnte. Ich schrieb also nach München. Auch von dieser Seite erhielt ich die Zusicherung meiner Aufnahme; nur stieß sich die

Sache auch hier an dem ersten Hindernisse, an den Gebühren der Aufnahme. Diese wurde dadurch bis in das Jahr 1777 verzögert.

Während dieser Zeit, suchte ich aller Bücher über die Freymaurerey habhaft zu werden. Wie erstaunte ich, als ich darunter einige fand, in welchen alle Grade abgedruckt waren! Ich wollte anfänglich nicht glauben, daß sie ächt wären; aber Personen, welche mit dieser Sache näher bekannt waren, mit welchen ich in der Zwischenzeit bekannt wurde, versicherten mich, daß ich nicht glauben sollte, daß alles ganz leer wäre. Von dieser Zeit, wurde meine übergroße Achtung für die Freymaurerey, vielleicht aus der Ursache, weil sie übergroß war, so sehr herabgestimmt, daß ich die übergroßen Receptionsgebühren, zum Vorwand brauchte, um die wiederholten Anträge, zur Beschleunigung meiner Aufnahme, auf eine Art von mir zu weisen, welche nicht beleidigen sollte. Diese Bedenklichkeit war gerecht, weil Personen aus den ersten Familien meines Vaterlandes, Mitglieder dieser Verbindung waren. Darunter waren Männer, welche mir zu werth und nothwendig waren, als daß ich sie durch eine hartnäckige grundlose

Verweigerung meines Beytritts, hätte beleidigen wollen.

Meine große Achtung für die Freymaurerey, war also von nun an, aus den eben angeführten Gründen, gefallen. Indessen hatte der Gedanke, von den Vortheilen einer solchen Gesellschaft, von dem, was sich nach meiner eigenen Erfahrung, auf diesem Wege aus Menschen machen ließe, in meiner Seele zu tiefe Wurzel gefaßt, als daß ich ihn schlechterdings hätte unterdrücken können. Die Grade der Freymaurerey sind sogar öffentlich gedruckt; was kann eine geheime Gesellschaft wirken, welche so wenig Geheimes hat, daß ihre ganze innere Verfassung der übrigen Welt bekannt ist? Diese Grade selbst stimmten mit dem Ideal, welches ich mir von geheimen Verbindungen entworfen hatte, gar nicht überein; wie wäre es also, dachte ich bey mir selbst, wenn du selbst Hände an ein neues Werk legen wolltest? Es war freylich ein übereilter, tollkühner, wo nicht rasender Gedanke, ohne Ruf und Ansehen, ohne Welt- und Menschenkenntniß, ohne auswärtige Connexionen und Bekanntschaften, ohne Unterstützung, ohne alle hinlängliche Erfahrung, an einem solchen Ort wie Ingolstadt

stadt war, mit bloß studirenden Innländern, den Grund zu einer solchen Verbindung, durch mich ganz allein zu legen. Dazu gehört viel Vertrauen auf sich selbst, ein hohes Gefühl seiner Kraft, ein Muth, welcher sich über alle Schwierigkeiten hinwegsetzt, oder was bey mir der Fall war, ein hoher Grad von Unerfahrenheit und Blindheit, welche wenig oder gar keine Schwierigkeiten vorhersieht. Zwey Umstände gaben vollends den Ausschlag, und bestimmten mich wirklich, den ersten Grundstein zu legen.

Zu eben dieser Zeit hatte ein Officier des Baron Hennebergischen Infanterieregiments mit Namen Ecker, in Burghausen, eine □ errichtet. Diese □ arbeitete auf Alchemie, und fing an sich gewaltig zu verbreiten. Ich selbst wurde durch ein Mitglied dieser □, den damals in Ingolstadt studierenden Baron v. Er.. auf das dringendste zum Beytritt aufgefodert. Dies ging so weit, daß ein eigener Deputirter dieser □ nach Ingolstadt kam, um dort zu werben, und die Fähigsten unter den Studierenden auszuheben. Seine Auswahl fiel zum Unglück gerade auf diejenigen, auf welche ich mein Auge geworfen hatte, sobald

ich mein Werk anfangen würde. Der Gedanke, so hofnungsvolle Jünglinge auf diese Art verlohren zu haben, sie auch überdies, mit der verderblichsten Seuche, mit dem Hang zur Goldmacherey und ähnlichen Thorheiten angesteckt zu sehen, war für mich quälend und unerträglich. Ich ging darüber mit einem jungen Mann, auf welchen ich das meiste Vertrauen gesetzt hatte, zu Rathe. Dieser ermunterte mich, meinen Einfluß auf junge Studierende zu benutzen, und diesem Unwesen, durch ein wirksames Mittel, durch die Einrichtung einer eigenen Gesellschaft, so viel möglich zu steuern. Zu diesem Ende erbot er mir alle seine Kräfte und Dienste. Die letzte Impulsion, durch welche mein Vorhaben zur That wurde, erhielt ich auf folgende Art.

Unter den vielen Büchern, welche ich lesen mußte, um meinem Lehrstuhl der praktischen Philosophie gehörig vorzustehen, fiel ich auch auf Abts vortrefliche Schrift, **vom Verdienst**. Nicht leicht hat ein Buch so sehr auf meinen Karakter und Willen gewirkt. Bey Durchlesung dieser Schrift, fiel ich auf eine Stelle, welche eine Seele, in welcher, so wie in der meinigen, so viele brennbare Materialien lagen, in

volle

volle Flammen setzen und begeistern muß. Ich will diese mir unvergeßliche Stelle ganz hieher setzen, weil meine Leser finden werden, daß sie den ganzen Geist des Illuminatenordens enthält, weil sie aus solcher, meine Geistesstimmung, zur Zeit, als ich meine Gesellschaft errichtete, die Absichten, mit welchen ich umging, unleugbar erkennen werden. Diese Stelle ist folgende:

„Vieler, sehr vieler Menschen zeitliche und „ewige Wohlfahrt befördern; ihr Leben und „Wandel durch Vorschriften so einrichten, daß „sie immer glückseliger, immer vollkommener „werden; die Veranstaltung treffen, daß ihnen „dergleichen Regeln, eben so geläufig als be„liebt seyen; solche Lagen aussinnen, dadurch „sie sich alle, aller Widerspenstigkeit ungeach„tet, zu einem gemeinschaftlichen Guten müssen „hinführen lassen; dazu denn alle Verwickelun„gen, die meisten Fälle mit treffen und Aus„nahmen überdenken, sich an die Arbeit ma„chen, wenn noch niemand sie nur als „möglich ansieht; Jahre lang arbeiten, „manchmal ohne Frucht, sich trösten, aufrich„ten, selbst anspornen müssen; keine Wider„wärtigkeiten, keine Gefahr achten; keine in-

„nere

„nere Abneigung oder Laulichkeit überhand-
„nehmen lassen; und dies alles bloß darum,
„weil es zu Nutzen und Frommen der herzlich
„geliebten Nebenmenschen gehört, ihrer, die
„nach einerley Bilde mit uns geschaffen sind;
„O! Wo ist der Mensch, der dies thut? Wenn
„er nicht mehr ist, wo ist seine Bildsäule? Wo
„ist sein marmornes Bruchstück? Sagt mirs,
„daß ich hingehe, den kalten Stein in die Ar-
„me schließe, und des Urbilds eingedenk mit
„heißen Thränen der Dankbarkeit das Bild
„benetze.“

Nun frage ich, ist diese Stelle, welche ich in der Folge, so oft mir der Muth sinken wollte, noch öfterer las, nicht erhaben, und fähig Begeistrung zu erwerben? Wer, wenn er den Sinn dieser Stelle, gleich mir, lebhaft empfindet, muß nicht den Wunsch äußern, daß er im Stande seyn möchte, diesen hohen Grad von Verdienst zu erwecken? Dieses größte hier aufgestellte Ideal, so viel an ihm liegt, zur Wirklichkeit zu bringen; ich frage, ist es gefährlich oder schändlich diesen Wunsch zu äußern, zu diesem Ende seine Kräfte anzustrengen? Ist es besser, dabey kalt, gleichgültig, unthätig zu bleiben? Ist es möglich, wenn man diesen höchsten Grad von

Verdienst

Verdienst kennt und dafür entbrennt, für niedrigere und schändliche Absichten thätig zu werden, die Sitten zu verderben, die Jugend zu verführen, die öffentliche Ruhe zu stören und Unterthanen gegen ihre Fürsten zu waffnen und zu empören? Ist der Mann, dessen Ehrgeiz für diese Art von Verdienst entflammt wird; der dazu nach seinen Kräften und Einsichten Anschläge und Entwürfe macht, ein Heuchler und Betrüger? Kann man leugnen, daß alle Grade und Einrichtungen, welche von dem Illuminatenorden bekannt geworden sind, daß selbst meine Briefe, welche so sehr gegen mich beweisen sollen, dahin abzwecken, um diese Idee zu realisiren? Kann der Ehrgeiz eines Menschen, eine wohlthätigere und gemeinnützigere Richtung erhalten?

Meine Leser mögen hierüber denken, was ihnen gefällt; sie mögen bey einer solchen Stelle, viel oder wenig empfinden; bey mir wenigstens ist der Fall ganz verschieden. Ich lese nie, ohne die Anwendung zu machen, ohne daß in meiner Seele entsprechende lebhafte Begierden und Entschlüsse entstehen. Genug! von dieser Stunde an, als ich diese Stelle las, war mein Entschluß gefaßt. Ich machte mich sogleich an die Arbeit,

und

und entwarf die allgemeinen Statuten, welchen ich, wie ich mich noch sehr wohl erinnre, ehe ich auf den Namen Illuminaten fiel, den Namen, **Statuten der Perfectibilisten** gab. Diesen Namen habe ich bloß aus der Ursache verändert, weil das Wort zu sonderbar klingt. Indessen zeigt doch dieser Name, welche Absicht ich bey der ersten Gründung meiner Gesellschaft hatte. Diese nahm mit dem 1 May des 1776 Jahres ihren Anfang. An diesem Tage wurden die ersten Mitglieder, und zwar gerade diejenigen aufgenommen, welche ich durch diese Anstalt retten, und ihrem bevorstehenden Verderben entreissen wollte. Welcher Maasregeln, und aus welchen Gründen ich mich derselben bedient habe, soll an seinem Orte, in dem folgenden Theile dieser Schrift, mit eben dieser Genauigkeit und Offenherzigkeit bewiesen werden, mit welcher ich hier die Absichten bey der Entstehung meiner Gesellschaft ohne Schmuck und Zurückhaltung dargelegt habe.

Hier hätte ich also der Neugierde meiner Leser, so viel ich thun konnte, Genüge geleistet. Das schreckliche Geheimniß, von der Entstehung dieser so gefürchteten und verabscheuten Gesellschaft, wäre entdeckt und der Heuchler entlarvt.

Diese und keine andere waren meine Absichten; diese waren die Umstände, welche meinen Geist vorbereitet, und zu einem, meiner Ruhe so nachtheiligen Unternehmen gestimmt haben. Ich weiß nicht, ob es mir gelungen ist, meine Leser von der Unschuld und Reinigkeit meiner Absichten zu überzeugen: denn dieser Beweis ist schwer, und am schwersten, wenn er gegen leidenschaftliche Leser geführt werden soll. Ich selbst würde mehr bewiesen, die Sache glaubbarer gemacht haben, wenn ich nicht genöthigt wäre, bloß im Allgemeinen zu sprechen, um die Namen so vieler Menschen zu verschweigen, welche an diesem ganzen Vorgang Antheil und Wissenschaft haben. Aber, wenn anders in Bayern noch ein Mann von Ehre und Wahrheitsliebe ist, der mich und meine ehemalige Lebensart gekannt hat, der von manchem dieser Auftritte Theilnehmer und Augenzeuge war: so fodere ich ihn hiermit öffentlich auf, mich, wenn er kann, einer einzigen Unwahrheit zu überführen. Alle diese von mir angegebenen Umstände, lassen sich durch eine obrigkeitliche Auffoderung und Nachfrage auf das genaueste darthun. Ich selbst bin bereit, zu diesem Ende, alle Mittel an die Hand zu

geben, und manche Umstände mit unleugbaren Urkunden zu belegen. Alle, welche mich gekannt haben, können mir bezeugen, daß ich einsam, ohne etwas zu suchen, für mich allein, fern von allen Ergötzungen und Zerstreuungen gelebt; daß ich mich so wenig nach Macht bestrebt habe, daß ich vielmehr alle Mittel und Wege versäumt habe, um reich oder mächtig zu werden. Ich habe es niemals, mit der siegenden Parthey gehalten, ich habe mich niemals an die Mächtigen gedrängt, um mein äußerliches Glück und meinen Einfluß zu vermehren; ich habe die Heucheley, Zeit meines Lebens, von ganzer Seele verabscheuet, sie ist ganz gegen meine übrige Denkungsart und Karakter. Als im Jahre 1785 in Regensburg mein seeliger Freund Lanz, an meiner Seite vom Blitz erschlagen wurde, welche Gelegenheit hätte ich gehabt, den reumüthigen und bußfertigen Heuchler zu machen, und auf diese Art das Zutrauen meiner Verfolger zu erwerben? Jeder, selbst meine Feinde, würden unter diesen Umständen geglaubt haben, daß es mir Ernst sey. Wer kann sagen, daß ich, um mich zu erhalten, meine Zuflucht zu einem so schändlichen Mittel genommen, daß ich geheuchelt habe?

habe? Tausend andere würden es zuverläßig gethan haben, ich habe es nicht gethan; ich bin mir wie vordem gleich und unverändert geblieben, unter allen harten Prüfungen und Auffoderungen, welche ich erfahren habe.

Diese Umstände und Gründe zusammengenommen, wage ich es, diesen Theil meiner Arbeit mit einer Frage an meine Leser zu beschließen. Ich frage: ist es wahrscheinlich oder möglich, daß ein junger unerfahrner Mensch von 28 Jahren, auf einer Universität in seiner Vaterstadt gebohren und erzogen, ein Mensch von einem außerdem stillen und unbescholtenen Lebenswandel, der, wenn er auch gewollt hätte, in seiner Vaterstadt nie die Gelegenheit gehabt hätte, an dem Verderben der Welt Theil zu nehmen; — ist es möglich, sage ich, daß ein solcher Mensch auf einmal, durch den widernatürlichsten Sprung, zum abgefeimtesten Bösewicht werde? Ist es möglich, daß ein bloßer Schulmann, ein öffentlicher Lehrer, und was am meisten auffallen muß, ein Lehrer der praktischen Weltweisheit, der Sitten und Tugendlehre, welcher über das Federische Lehrbuch öffentliche Lesestunden, mit ausgezeichnetem Beyfall liest, welcher dadurch genöthigt wird,

wird, mehr als jeder anderer, über die Lehre von den menschlichen Neigungen, von den Triebfedern unserer Handlungen, von der Glückseligkeit, von dem Werthe der Güter, von der Tugend, von den Hindernissen und Beförderungsmitteln derselben, — zu der Zeit, wo er über diese Gegenstände am meisten denken muß, wo er die besten, dazu dienliche Schriftsteller unaufhörlich liest, wo diese Gedanken, durch die Wiederholung, seiner Seele zum Bedürfniß werden; — ist es möglich oder wahrscheinlich, frage ich, daß eben dieser Lehrer, in eben dieser Zeit, den Grund zu einer Anstalt legt, welche, nach der Beschreibung meiner Gegner, an Schändlichkeit keine ihres Gleichen hat? — O Menschenkenntniß, was soll aus dir werden, wenn dem also ist? Was muß geschehen, um tugendhaft zu werden, wenn ein solcher Weg zu einem so hohen Grade von Laster und Gottlosigkeit führt?

Errata und spätere Verbesserungen.

S. 17. Z. 22. Cosmopolitanus, l. *Cosmopolitismus.*
— 21. — 1. Seele, l. Sache.
— 24. — 14. auflösbare, l. unausführbare.
— — — 25. und Hofnungen eurer Wünsche, l. eurer **Hofnungen und Wünsche.**
— 25. — 18. belohnen, l. **erlernen.**
— 42. — 19. Zweck, l. **Zweig.**
— 58. — 2. Bekehrung, l. **Belehrung.**
— 70. — 3. Lesen und lehren, l. **lesen und lesen.**
— — — 4. den, l. **die.**
— — — 6. seine, l. **ihre.**
— 140. — 13. 14. 15. läßt, l. **laßt.**
— 182. — 23. Vereinigungen, l. **Vergnügungen.**
— 200. — 8. Kenne, l. **Keime.**
— 380. — 12. Werk, l. **Hand.**
— 402. — 7. Die Ursache in der Wirkung, l. **die Wirkung vor der Ursache.**
— 411. — 1. Stütze, l. **Stuffe.**
— 414. — 1. der so mit thut, l. **der so viel thut.**
— 419. — 7. Kurzen und bequemen Mittel, l. **kürzere und bequemere Mittel.**
— — — 14. alle kurzen, l. **alle kürzere.**
— 427. — 17. das niedrige, l. **widrige.**
— 434. — 9. der Anker der Zufriedenheit, l. **der Ruhe, der Zufriedenheit.**
— 460. — 22. der Reihe der Staaten, l. **der Ruhe der Staaten.**

Digitized by Google

Errata.

S. 473 Z. 13 niedrigere lies würdiger.
S. 474 — 20 erpressen l. ergreifen.
S. 497 — 3 vergnügen l. verjüngen.
S. 501 — 1 gygas l. gyges.
S. 515 — 2 seines Geistes l. seiner Geister.
S. 528 — 11 ungewisse l. um gewisse.
S. 635 — 21 Dank l. Druck.
S. 655 — 4 mir l. nie.
S. 668 — 20 erwecken l. erwerben.

Digitized by Google

X XII, 83
VII, 86
XX, 1997, Aug.

J. Obermei
Buchbindere
Rottenburg

Digitized by Google